



**Erika Lang
Fabienne Tissot**

Deutschkompetenzen der fremdsprachigen Bevölkerung des Kantons Zürich

**Kooperative Pilotstudie der Fachstelle für Integrations-
fragen des Kantons Zürich und des Departements
Angewandte Linguistik der ZHAW**

Das Departement Angewandte Linguistik der ZHAW betreibt Angewandte Linguistik als transdisziplinär orientierte Sprachwissenschaft. Diese befasst sich mit den Problemen der realen Welt, in denen Sprache eine zentrale Rolle spielt. Sie identifiziert, analysiert und löst diese Probleme einerseits durch die Anwendung linguistischer Theorien, Methoden und Resultate, andererseits durch die Entwicklung neuer theoretischer und methodischer Ansätze.

In der Reihe *Working Papers in Applied Linguistics* publiziert das Departement Angewandte Linguistik der ZHAW Beiträge aus der eigenen Forschung.

Kontakte

erika.lang@uni-wuppertal.de

fabienne.tissot@zhaw.ch

Dank

Die Resultate dieser Studie könnten in dieser Form nicht präsentiert werden ohne die MitarbeiterInnen, die die umfangreiche Datenerhebung organisiert und koordiniert haben, sowie die StudentInnen des Instituts für Übersetzen und Dolmetschen des Departements für Angewandte Linguistik. Sie haben die Interviews geführt, transkribiert und übersetzt. Die Autorinnen dieser Studie danken:

- für die Organisation und Koordination der Datenerhebung: Carmen Lustenberger
- für die Schulung der Studierenden: Marina Bösiger und Livia Bartels
- für die Interviewführung, die Transkriptionen und Übersetzungen: Mirela Alicajic, Violeta Bajraktaraj, Andrea Bertazzoni, Arabella Da Silva Elias, Laura Dunz, Magdalena Filipovic, Eva Francis, Alexander Griesser, Artan Hajrullahu, Bozidar Jovanovic, Milena Jovanovic, Jana Kollárová, Paula Lago Carril, Laura Macartney, Micaela Marques Pinto, Vanessa Marriott, Fabiano Mauro, Bianca Mehes, Deborah Onnis, Marco Poletti, Loredana Rullo, Nina Savenberg, Claudio Schümperli, Diego Serrano, Fenja Talirz, Marcela Vazquez Blanco
- für den Zugang zur albanischsprachigen Gruppe sowie die Interviews, die Transkription und Übersetzung der entsprechenden Daten: Alma, Arlinda und Franziska Neziri.

Erika Lang / Fabienne Tissot 2013: Deutschkompetenzen der fremdsprachigen Bevölkerung des Kantons Zürich. Kooperative Pilotstudie der Fachstelle für Integrationsfragen des Kantons Zürich und des Departements Angewandte Linguistik der ZHAW. Winterthur: ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. (Working Papers in Applied Linguistics 4).

ISBN 978-3-905745-67-2

Inhalt

	Abstract	6
1	Fragestellung der Pilotstudie Deutschkompetenzen der fremdsprachigen Bevölkerung des Kantons Zürich	7
1.1	Zusammenfassende Einführung: Auftrag, Projektziele, Projektdurchführung	11
1.2	Deutschkompetenzen als integrale Sprachkompetenzen	11
2	Konzeptuelle und methodische Aspekte der Pilotstudie.....	17
2.1	Sprachkompetenzmodell der Angewandten Soziolinguistik im Hinblick auf den Integrationsdiskurs	17
2.2	Empirisches Design der Pilotstudie	20
3	Empirisches Vorgehen zur Messung integraler Deutschkompetenzen	25
3.1	Population und Stichprobe (Sample)	25
3.2	Datenerhebung: Umsetzung des Modells Integrale Sprachkompetenzen	27
3.2.1	Adaptiver Interviewleitfaden	27
3.2.2	InterviewerInnen	30
3.3	Datenaufbereitung: Transkription und Übersetzung	30
4	Ergebnisse: Italienischsprachige Gruppe.....	32
4.1	Zum Gesamtsample	32
4.2	Im Jahre 2006 Eingewanderte.....	32
4.2.1	Die nicht bzw. gering Qualifizierten	33
4.2.2	Personen mit mittlerer Qualifikation	35
4.2.3	Hochqualifizierte	41
4.2.4	Zwischenfazit.....	45
4.3	Im Jahre 2010 Eingewanderte.....	46
4.3.1	Biosoziale Daten.....	47
4.3.2	Sprachkenntnisse und Lernbiographie	48
4.3.3	Deutschniveaus	51
4.3.4	Zwischenfazit.....	54
4.4	Fazit	55
5	Ergebnisse: Spanischsprachige Gruppe.....	57
5.1	Zum Gesamtsample	57
5.2	Im Jahre 2006 Eingewanderte.....	57
5.2.1	Biosoziale Daten.....	57
5.2.2	Sprachkenntnisse und Lernbiographie	61
5.2.3	Deutschniveaus	64
5.2.4	Zwischenfazit.....	68
5.3	Im Jahr 2010 Eingewanderte	68
5.3.1	Südamerika.....	69
5.3.2	Spanien.....	74
5.3.3	Zwischenfazit.....	80
5.4	Fazit	80

6	Ergebnisse: Portugiesischsprachige Gruppe	82
6.1	Zum Gesamtsample	82
6.2	Brasilien	82
6.2.1	Im Jahr 2006 Eingewanderte	82
6.2.2	Im Jahr 2010 Eingewanderte	88
6.2.3	Zwischenfazit	93
6.3	Portugal	93
6.3.1	Im Jahr 2006 Eingewanderte	93
6.3.2	Im Jahr 2010 Eingewanderte	98
6.3.3	Zwischenfazit	104
6.3.4	Zwischenfazit	104
6.4	Fazit (Brasilien und Portugal)	104
7	Ergebnisse: Englischsprachige Gruppe	105
7.1	Zum Gesamtsample	105
7.2	Im Jahr 2006 Eingewanderte	105
7.2.1	Biosoziale Daten	105
7.2.2	Sprachkenntnisse und Lernbiographie	108
7.2.3	Deutschniveaus	110
7.2.4	Zwischenfazit	111
7.3	Im Jahr 2010 Eingewanderte	112
7.3.1	Biosoziale Daten	112
7.3.2	Sprachkenntnisse und Lernbiographie	114
7.3.3	Deutschniveaus	117
7.3.4	Zwischenfazit	120
7.4	Fazit	120
8	Ergebnisse: Albanischsprachige Gruppe	122
8.1	Zum Gesamtsample	122
8.2	Im Jahr 2006 Eingewanderte	122
8.3	Frauen	123
8.3.1	Biosoziale Daten	123
8.3.2	Sprachkenntnisse und Lernbiographie	128
8.3.3	Deutschniveaus	128
8.3.4	Zwischenfazit	129
8.4	Männer	130
8.4.1	Biosoziale Daten	130
8.4.2	Sprachkenntnisse und Lernbiographie	133
8.4.3	Deutschniveaus	134
8.4.4	Zwischenfazit	136
8.5	Fazit	136
8.6	Im Jahr 2010 Eingewanderte	136
8.6.1	Biosoziale Daten	137
8.6.2	Sprachkenntnisse und Lernbiographie	139
8.6.3	Deutschniveaus	142
8.6.4	Zwischenfazit	143
8.7	Fazit	144

9	Ergebnisse: Südslawischsprachige Gruppe	145
9.1	Zur serbisch-bosnisch-kroatischen Sprachgruppe	145
9.2	Zum Gesamtsample	145
9.3	Im Jahr 2006 Eingewanderte	145
9.3.1	Biosoziale Daten.....	145
9.3.2	Sprachkenntnisse und Lernbiographie	148
9.3.3	Deutschniveaus	150
9.3.4	Zwischenfazit.....	151
9.4	Im Jahr 2010 Eingewanderte	151
9.4.1	Biosoziale Daten.....	151
9.4.2	Sprachkenntnisse und Lernbiographie	154
9.4.3	Deutschniveaus	158
9.4.4	Zwischenfazit.....	159
9.5	Fazit	159
10	Gesamtsicht	160
10.1	Biosoziale Daten, Qualifikationen und Sprachkenntnisse	160
10.2	Deutschkenntnisse bei Ankunft, besuchte Deutschkurse, Ansprüche an Deutschkurse	163
10.3	Deutschniveaus	167
11	Fazit der Analysen	173
	Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	175
	Bibliographie	179
	Anhang	182
	Die Autorinnen	193

Abstract

Im Auftrag der Fachstelle für Integration des Kantons Zürich wurden mittels Telefoninterviews (Leitfadeninterviews, basierend auf dem Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen) Daten zu Sprachkenntnissen, Lernbiographien sowie Deutschkompetenzen von Immigrierten im Kanton Zürich erhoben.

Vergleichende Aussagen über sprachlich-kommunikative Partizipationskompetenzen der fremdsprachigen Bevölkerung des Kantons ZH in zwei Teilpopulationen (2010 Eingereiste, 2006 Eingereiste), die jeweils in sechs Sprachgruppen unterteilt sind (Albanisch, Englisch, Italienisch, Portugiesisch (Portugal/Brasilien), Spanisch (Spanien/Südamerika) und Südslawisch, liefern theoretisch und empirisch gesicherte Aussagen über sprachlich-kommunikative Kompetenzen der Immigrierten, über ihre Erfahrungen mit Sprachkursen bzw. Integrationsangeboten im Kanton Zürich, ihre Vorschläge zur Verbesserung der Nachhaltigkeit der Bemühungen von Kanton und Gemeinden, gewünschte Zugänge und wahrgenommene Hürden.

Es hat sich gezeigt, dass sehr viele unterschiedliche Faktoren dafür verantwortlich sind, ob und wie gut jemand Deutsch lernt: Zentral sind jedoch eine (gute) Ausbildung, Motivation und vor allem Kontakt- und Kommunikationsmöglichkeiten in der Schweiz. Die Mehrheit der Befragten hat in der Schweiz Deutschkurse besucht. Klar feststellen lässt sich, dass die Personen, die über längere Zeit kein Deutsch lernen, entweder gering oder nicht Qualifizierte und (europäische) Hochqualifizierte sind. Beide Gruppen verfügen über wenig Zeit für Deutschkurse, aber auch über wenig Druck, Deutsch zu lernen.

On behalf of the Fachstelle für Integration des Kantons Zürich, the Department of Applied Linguistics carried out this study on language skills, learning biographies and German competencies of 'Immigrants in the Canton of Zurich'.

The immigrants (in this case study) arrived in Switzerland in 2006 and 2010 respectively and represent six language groups (Albanian, English, Italian, Portuguese from Portugal and Brazil, Spanish from Spain and South America as well as South Slavic Languages Group representing people of Bosnian, Croatian and Serbian nationalities) were interviewed on the phone about their linguistic-communicative competencies, their experiences with language courses and integration offers from the Canton of Zurich. The results showed that multiple factors are responsible for a successful language acquisition. Crucial aspects include a (good) education, motivation and contacts within the local community, therefore increasing the possibilities of communication. The majority of those studied attended a German course in Switzerland. However, this study showed that two factors affected the immigrants ability to acquire the German language successfully: people poorly qualified as well as European immigrants with high qualifications. Both, the study will show, have little time and no pressure to learn German.

1 Fragestellung der Pilotstudie Deutschkompetenzen der fremdsprachigen Bevölkerung des Kantons Zürich

1.1 Zusammenfassende Einführung: Auftrag, Projektziele, Projektdurchführung

Deutschkompetenzen der fremdsprachigen Bevölkerung im Kanton Zürich werden in dieser Studie empirisch beschrieben, um die Rolle der Aufenthaltsdauer der Immigrierten besser verstehen zu können. Wie uns Alltagswissen und Alltagserfahrungen sagen, *muss* die Aufenthaltsdauer einen Einfluss auf Sprachkompetenzen ausüben.¹ Die Frage ist, welche Rolle sie für wen wie spielt. Für die Integrationsarbeit von Bund, Kantonen und Kommunen ist es – insbesondere im Kontext des vom Bund im März 2011 festgelegten Integrationsplans und in praxi dem Grundsatz «Fordern und Fördern» folgend – von Belang, mehr über die Auswirkungen der Aufenthaltsdauer zu wissen, um *Regelstrukturen* und *besondere bedarfsorientierte Integrationsmassnahmen* angemessen gestalten zu können. Da davon ausgegangen werden muss, dass die Rolle der Aufenthaltsdauer für die Entwicklung der Deutschkompetenzen u. a. von der Sprachzugehörigkeit der fremdsprachigen Bevölkerung abhängt,² wurden in vorliegender Studie sechs Sprachgruppen als Subpopulationen ausgewählt: Personen, die von ihrer Herkunft her Albanisch, Englisch, Italienisch, Kroatisch/Serbisch/Bosnisch, Portugiesisch, Spanisch sprechen. Einer der Hauptgründe für die Wahl gerade dieser Gruppen ist der zahlenmässige Umfang, zum andern aber auch die soziokulturelle Unterschiedlichkeit dieser Sprachgruppen.³ Bei jeder Sprachgruppe wurde eine Gruppe mit einer maximal einjährigen Aufenthaltsdauer und eine Gruppe mit einer circa fünfjährigen Aufenthaltsdauer untersucht.

1 Das Alltagswissen täuscht sich gerade in soziokulturellen Belangen sehr leicht: So hat die autochthone Bevölkerung Mitteleuropas bis in die 1990er Jahre fest daran geglaubt, dass die dritte Generation Immigrierter sprachlich wie selbstverständlich in die Gastgesellschaften hineinwachsen würde. Als im Verlaufe der 90er Jahre deutlich wurde, dass dem nicht so ist, dass vielmehr bei manchen Einwanderungsethnieen das Gegenteil stattfand und sich sog. Parallelgesellschaften gebildet hatten, fiel die Multikultifraktion aus allen Wolken, obwohl jede soziolinguistische Untersuchung eine solche Entwicklung als folgerichtig beschreiben konnte.

2 Vgl. Bischof/Meier 2008.

3 «Ausländische Nationalitäten (sic!) im Kanton Zürich (ständige Wohnbevölkerung/Stand 31.12.2012): Grossbritannien 2,5 %, Italien 14.6 %, Kosovo 3.7 %, Kroatien 1.7 %, Portugal 6.9 %, Spanien 3.0 %, Serbien 6.0%» (Sicherheitsdirektion Kanton Zürich. Migrationsamt)

Die Fachstelle für Integration des Kantons Zürich⁴ bestimmt die Gesamtpopulation bzw. die Untersuchungspopulation. Sie fokussiert hierbei die *Arbeitsmigration*. Charakteristika der Population zur Beschreibung von Subpopulationen sind die Parameter *Aufenthaltsdauer* und *Herkunftssprache*. Es ergeben sich so zwei Subpopulationsgruppen: 1. Ebene: Personen, die vor einem Jahr aus dem Ausland in den Kanton Zürich eingewandert sind, sowie Personen, die vor fünf Jahren eingereist sind. 2. Ebene: Personen mit genannter Aufenthaltsdauer mit folgenden Herkunftssprachen: Albanisch, Englisch, Italienisch, Portugiesisch, Spanisch, Serbisch/Kroatisch/Bosnisch. Die Fachstelle gelangt an das Bundesamt für Migration mit der Bitte, ihr geeignete Personen zu nennen, und sie erhält unter strengen Datenschutzauflagen Koordinaten bzw. Zugangsmöglichkeiten zu ihnen.

Die Frage der Fachstelle, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede hinsichtlich Deutschkompetenzen zwischen ein- und fünfjährigem Aufenthalt im Kanton Zürich festgestellt werden können, erfordert komplexe Daten, die mithilfe eines Telefoninterviews, das methodisch ein adaptives⁵ und halbstandardisiertes Interview darstellt, erhoben werden. Möglich ist diese Datenerhebung – besonders bei «Einjährigen» – aufgrund der sprachlich-kommunikativen und linguistischen Kompetenzen von Studierenden des Instituts für Übersetzen und Dolmetschen des Departements Angewandte Linguistik der ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften: Interviewt wurde in den sechs Herkunftssprachen und auf Deutsch, und zwar Standardsprache UND Schweizerdeutsch bzw. Zürcher Mundart.

Aufgrund der Frage nach der Rolle der Aufenthaltsdauer und auch aufgrund dieses Vorgehens ist diese Studie eine *Pilotstudie*: Daten mittels Telefoninterview zu erheben ist zwar in der Marktforschung ein gängiges Instrument, weniger aber in der Sprachdiagnostik und Migrations- und Integrationsforschung. Dieser methodische Vorschlag der Fachstelle führt in seiner Umsetzung zur erforderlichen Komplexität der Daten, deren Auswertung tiefere Einsichten in Spracherwerbs- und Integrationsprozesse er-

4 Vgl. das Konzept *Integrationsvereinbarungen* im Kontext des Diskurses zum Integrationsgesetz und der Massnahmen der neuen Ausländer- resp. Integrationspolitik bzw. verschiedene Modell- und Pilotprojekt zur Einführung der Integrationsvereinbarungen, vor allem das Pilotprojekt der vier Kantone Basel-Stadt, Basel-Land, Solothurn und Zürich (Mitte 2008–2009), dessen Evaluation im Schlussbericht der FHNW im März 2010* dargestellt wurde sowie das deutsche Modellprojekt, an dem 18 Standorte und 85 Migrationsberatungsstellen teilnahmen. Tenor aller Studien, Evaluationen und politischen Stellungnahmen ist die Reziprozität bzw. Gegenseitigkeit aller Partizipations- resp. Integrationsaktivitäten, was das folgende Zitat zusammenfasst: «Die Integrationsvereinbarung richtet sich an Migrantinnen und Migranten, die Beratungsbedarf haben und auf freiwilliger Basis das Beratungsangebot der Migrationsberatungsstellen in Anspruch nehmen. Bereits bisher wurden für die unterschiedlichen Bedarfslagen der Ratsuchenden individuelle Förderpläne im Rahmen des Beratungsprozesses (mit dem Case Management-Verfahren) erstellt, in denen Ziele und Wege zur Zielerreichung festgehalten werden. Die Integrationsvereinbarungen setzen hier an. Sie werden als gemeinsame Zielvereinbarung zwischen Migrantinnen und Migranten und Beratungsstellen abgeschlossen. Die Mitwirkung des Einzelnen sowie konkrete Unterstützungs- und Begleitangebote und Hinweise auf weitere kompetente und zuständige Strukturen samt deren Leistungsangebot sollen in den Vereinbarungen festgehalten werden. Dabei können je nach individuellem Bedarf unterschiedliche Zielbereiche und Massnahmen der Integrationsförderung einbezogen werden.» (Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland. Juni 2012: 48)

*Evaluation Pilotprojekt zur Einführung der Integrationsvereinbarung in den fünf (sic!) Kantonen Aargau, Basel-Landschaft, Basel-Stadt, Solothurn und Zürich. Schlussbericht. Eva Tov, Esteban Pineiro, Miryam Esser Davallo, Valentin Schnorr. Institut für Sozialplanung & Stadtentwicklung der HSA FHNW.

5 Der Begriff «adaptiv» steht dafür, dass zum einen aufgrund der hohen Heterogenität der Untersuchungspopulation kein voll standardisierter Leitfaden zum Einsatz kommen kann und dass zum anderen während eines jeden Interviews auf das Gesprächshandeln der interviewten Person eingegangen werden muss.

möglich⁶. Ein weiterer Grund, von einer *Pilotstudie* zu sprechen, ist die konsequente Konkretisierung eines soziolinguistischen Blickwinkels auf die Kompetenzentwicklung in der Sprache des Aufnahmelandes. Relativ (zu) häufig werden Sprachkompetenzen primär als Systemwissen – Orthophonie, Lexik und Grammatik – aufgefasst und mit Instrumenten gemessen, die dem Charakter von Sprachkompetenzen zu wenig gerecht werden. Das Konzept *Partizipation* beschreibt im soziolinguistischen Paradigma die Teilhabe an Kommunikationssituationen:

Durch Sprache ist dem Menschen die fundamentale Teilhabe verliehen, derer er für sein Dasein als Person und als soziales Wesen bedarf. Durch Sprache kann er Teilhabe suchen und gewinnen, aber auch gewähren. Teilhabe sucht, wer wünscht, bittet, auffordert, fragt; Teilhabe durch Sprache wird durch jede Antwort gewährt. (Brinkmann 1981: 52).

Der Begriff *Partizipation* steht im Integrationsdiskurs nur für politische Partizipation und die rechtliche Integration. Dieses Konzept ist als Zielvorgabe sinnvoll, aber nicht als Parameter für die Beschreibung von Ursachen und Bedingungen der Sprachkompetenzentwicklung. Dafür nennt das Ausländergesetz AuG (1.1.2008) Integration explizit als ein Kriterium im Rahmen des Ermessensentscheids der zuständigen Behörden und verweist dabei auf Artikel 2 *VIntA*: *Ziel der Integration ist die chancengleiche Teilhabe der Ausländerinnen und Ausländer an der Schweizer Gesellschaft.*

Auch der Ansatz des Gemeinsamen europäischen Referenzrahmens (GeR) reduziert Sprachkompetenz- bzw. Sprachstandsmessung auf Sprachsystem und Sprachhandlungs-, also pragmatische Kompetenz. Dabei bleibt aber die Komplexität der Entwicklung aussen vor: Das Aneignen der Sprachen (Plural!) der Umgebung ist bekanntermaßen eine Frage der Integration oder besser gesagt der Enkulturation, Akkulturation und Partizipation.⁷ Da aus sprachwissenschaftlicher (soziolinguistischer) Sicht Aneignung des Sprachsystems und Aneignung der Sprachverwendung zwei Seiten einer Medaille sind, müssen die Bedingungen dieser wechselseitig bedingten Aneignung berücksichtigt werden, so dass wir vier Dimensionen bei der Messung von Deutschkompetenzen ansetzen und von einem integralen Kompetenzmodell ausgehen:

SprachsystemKönnen – SprachverwendungsKönnen (pragmatisches System) – berufsbezogenes Sprachkönnen – SprachlernBewusstheit.

Die Ergebnisse der Pilotstudie beanspruchen wie alle qualitativ angelegten empirischen Untersuchungen aufgrund der Diskussion der Gütekriterien Reliabilität, Validität und Intersubjektivität. Über die Reichweite der Ergebnisse bzw. über die sog. *Repräsentativität* kann erst nach weiteren Auswertungsschritten durch die Einbettung in weitere Forschungsstände eine Bewertung abgegeben werden. Zur Problematik des Konzept der Repräsentativität sei an dieser Stelle auf Bortz/Döring 2009: 397 verwiesen: «Um mit Hilfe einer Stichprobenerhebung (anstelle einer Vollerhebung) gültige Aussagen über eine Population treffen zu können, muss die Stichprobe reprä-

6 Kommunizieren am Telefon stellt gerade für nicht Deutschsprachige eine besondere Herausforderung dar (vgl. Kap. 4–9), ergibt aber besonders aufschlussreiche Sprachdaten, da die Kommunizierenden wirklich auf «Sprache» zurückgeworfen sind und ohne nonverbale Kommunikation auskommen müssen.

7 Der Begriff «Partizipation» steht im Integrationsdiskurs für politische Partizipation und die rechtliche Integration.

sentativ sein, d. h. sie muss in ihrer Zusammensetzung der Population möglichst stark ähneln. Eine Stichprobe ist (merkmals-)spezifisch repräsentativ, wenn ihre Zusammensetzung hinsichtlich einiger relevanter Merkmale der Populationszusammensetzung entspricht.»

Im Auftrag der Kantonalen Fachstelle für Integrationsfragen des Kantons Zürich (FI) wurde diese Pilotstudie am Departement Angewandte Linguistik der ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften durchgeführt. Für die FI stand die Frage im Vordergrund, inwiefern sich Unterschiede der Deutschkompetenzen in Abhängigkeit von der Aufenthaltsdauer im Kanton Zürich aufzeigen lassen. Ausgangspunkt sollte vor allem das sprachlich-kommunikative Potential Immigrierter sein, weniger ihre Defizite im Deutschen, sowie die Ermittlung sog. objektiver Daten, also die Ermittlung von Daten, die robuster und authentischer als Daten, die durch schriftliche Befragung und durch Selbsteinschätzung gewonnen werden, den Sprachstand widerspiegeln können. Die FI wollte mehr darüber erfahren, wie sich die Deutschkompetenzen Fremdsprachiger angemessen ermitteln und darstellen lassen. Damit soll ein Beitrag zum besseren Verständnis der Progression im Deutschlernen verschiedener Sprachgruppen geleistet sowie eine breitere Entscheidungsbasis für Massnahmen der FI erreicht werden. Die FI richtet das Augenmerk auf die Sprachen Albanisch, Englisch, Italienisch, Kroatisch/Serbisch/Bosnisch, Portugiesisch, Spanisch.⁸

Für das Departement Angewandte Linguistik stand in der Studie zum einen im Vordergrund, das Potential des Departements für die Konsolidierung der Entscheidungsgrundlagen der FI einzusetzen. Es war vorgängig schon einsichtig, dass über das linguistische Knowhow hinaus zur Beantwortung der «Progressions-Frage» auch ausreichend Ressourcen für die Bewältigung der erforderlichen Mehrsprachigkeit zur Verfügung stehen muss: Eine Fragestellung wie die fokussierte verlangt auf der Forschungsseite die Beherrschung aller ins Auge gefassten Einzelsprachen, um den Sprachstand frisch Immigrierter feststellen zu können, weil man davon ausgehen muss, dass ihr Deutschlernen erst am Anfang steht. Das Departement Angewandte Linguistik kann diesen Bedarf an Mehrsprachigkeit decken; es bildet für die Berufsfelder Übersetzen und Dolmetschen aus, und es hat Dozierende und Studierende mit unterschiedlichen Sprachprofilen. Von den sechs ins Auge gefassten Sprachen musste allein bei Albanisch auf ausserdepartementale Kräfte zugegriffen werden.⁹ Nach einigen Vorgesprächen im Juli 2011 wurde die Pilotstudie in Angriff genommen. Das Factsheet vom September 2011 fasst die wesentlichen Züge zusammen:

Vergleichsstudie bei 6 Sprachgruppen und bei unterschiedlicher Aufenthaltsdauer («DKKtZH 20211/2012»)

8 Vgl. den Diskurs zur Willkommenskultur und zum Monitoring und Controlling von Integration, der sich durch ein Zitat von Michael Bischof vom Mai 2010 charakterisieren lässt: «Kenntnisse über Integrationsprozesse sind eine wünschbare Voraussetzung für Förderaktivitäten und den Abbau integrationshemmender Faktoren. [...] Kenntnisse **tatsächlicher** Integrationsprozesse [...] umfassen gesellschaftliche Entwicklungen und Rahmenbedingungen, individuelle Biografien, persönliche Einstellungen und Verhaltensweisen in allen Bereichen der Gesellschaft. Sie beeinflussen und verändern wechselseitig sowohl Mitglieder und Strukturen der **Aufnahmegesellschaft** wie der **Zuwandernden**. (1)»

9 Wir danken hier Franziska Neziri und ihren Töchtern Alma und Arlinda ganz herzlich für ihren grossen Einsatz im Projekt, der die Befragung Albanischsprachiger erst möglich gemacht hat.

Projektleitung	E. Lang, ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften Forschungsleitung Angewandte Linguistik
Laufzeit	Juli 2011–Mai 2012
Population	6 Sprachgruppen im Kanton Zürich mit 1- und mit 5-jähriger Aufenthaltsdauer
Meilensteine	Konzeption (Juli 2011) 1. Zwischenbericht 20.09.2011 (Fokus auf Konzeption/Erprobung) 2. Zwischenbericht Dezember 2011 (Fokus auf «Einjährige») 3. Zwischenbericht März 2012 (Fokus auf «Fünfjährige») Abschlussbericht und Symposium an der ZHAW im Mai 2012

Projektziele

- a) Vergleichende Aussagen über sprachlich-kommunikative Partizipationskompetenzen der fremdsprachigen Bevölkerung des Kantons ZH in 2 Teilpopulationen (2010 Eingereiste, sog. «Einjährige» sowie 2006 Eingereiste, sog. «Fünfjährige»), die jeweils in 6 Sprachgruppen unterteilt sind sowie theoretisch und empirisch gesicherte Aussagen über sprachlich-kommunikative Kompetenzen (GeR und Profile Deutsch) der Immigrierten, über ihre Erfahrungen mit Sprachkursen bzw. Integrationsangeboten im Kanton Zürich, ihre Vorschläge zur Verbesserung der Nachhaltigkeit der Bemühungen von Kanton und Gemeinden, gewünschte Zugänge und wahrgenommene Hürden.
- b) Basisdaten und Entscheidungsgrundlagen für die Fachstelle für Integrationsfragen (FI) im Hinblick auf Massnahmen.
- c) Wissenschaftlich fundierte Ideen für pro-aktive Partizipationsmassnahmen.

1.2 Deutschkompetenzen als *integrale Sprachkompetenzen*

Das zur Diskussion stehende Phänomen *Deutschkompetenzen Immigrierter* wird intensiv in regionalen, nationalen und europäisch-globalen Migrations- und Integrationsdiskursen behandelt. Dabei wird immer wieder festgestellt, dass es an konkreten, robusten Daten über die «wirkliche» kommunikative Konstellation mangelt¹⁰. Hier sieht diese Pilotstudie ihren soziolinguistischen Beitrag zum Diskurs, und sie orientiert Theorie und Empirie am klassischen soziolinguistischen Modell: Welche Deutschkompetenzen haben welche Immigrierte in welcher Art und in welchem Ausmass? Wer spricht (sic!) was, wie, zu wem, wo, wann und unter welchen Umständen und mit welchen Auswirkungen? Wir betrachten Deutschkompetenzen als integrale Kompetenzen, die man sich aus vier Dimensionen bestehend vorstellen kann:

- Sprachsystem Deutsch
- Anwendung des Sprachsystems (Pragmatik)

¹⁰ Vgl. Aussagen und Stellungnahmen von verschiedener Seite: Politisch verantwortliche Personen und Instanzen von Stadt und Kanton Zürich; Personen und Institutionen der Migrationsforschung, vor allem die ausbalancierte und für die politische Praxis sehr ergiebige Publikationstätigkeit der Heinrich-Böll-Stiftung. Vgl. z. B. Heinrich-Böll-Stiftung 2011.

- Alltags- und Berufswelttauglichkeit von Sprachsystem und seiner Pragmatik
- Sprachlernbewusstheit (Metakognition und Metahandeln)

Das Sprachsystem und seine Pragmatik werden als sprachlich-kommunikative Kompetenzen zusammengefasst. Es ist hinreichend in den Sozial- und Kulturwissenschaften (*social sciences & humanities*) belegt, dass eine Interdependenz besteht zwischen Kompetenzen für das System der Sprache (z. B. abgebildet in einem Modell von Phonologie, Lexik und Syntax, ggfs. auch «Stil») und der *Anwendung* dieses Systems, v. a. in der Kommunikation. Diese Formulierung bringt auch zum Ausdruck, dass Interaktion/Kommunikation und sprachlich-kommunikative Kompetenzen einen natürlichen Zirkel bilden: Es ist nur analytisch möglich, zwischen beiden eine Abfolge herzustellen; realiter handelt es sich um zwei Seiten der Medaille *sprachliches Handeln*.

Die soziolinguistische Perspektive der Pilotstudie führt nun diese Wahrnehmung weiter und setzt bei der wechselseitigen Abhängigkeit (Interdependenz) von Sprachkompetenz und Partizipation an kommunikativen Prozessen und Strukturen an. Man muss sich fragen: Wie interagieren Sprachsystemaneignung und kommunikatives Handeln? Kommunikative Prozesse und Strukturen stehen plausiblerweise mit gesellschaftlichen Prozessen und Strukturen in einem wechselseitigen Verhältnis: Wer die Sprache(n) einer Gesellschaft beherrschen bzw. lernen will, muss an Kommunikationen dieser Gesellschaft und für diese wiederum an gesellschaftlichen Prozessen – z. B. Gestalten der eigenen Berufstätigkeit – wie auch Strukturen – z. B. Arbeitsleben oder öffentliche Diskurse – teilhaben (vgl. Brinkmann 1981: 52). Das gilt auch vice versa: Wer am gesellschaftlichen Leben (z. B. Geldverdienen, Familienleben und Bildung der Kinder gestalten, Religion ausüben, Gesundheits- und Altersvorsorge) teilhaben will, muss die Kommunikationskultur und die «Sprache» seiner Umgebung beherrschen. Der Begriff Sprache umfasst – wie skizziert – in einer solchen Sichtweise «Sprachliches» und «Kommunikatives»: «Sprachliches» im Sinne von Sprachsystem, also Lexik (Wortschatz), Aussprache und Grammatik, «Kommunikatives» im Sinne von Handeln mit diesem Sprachsystem, eben *Kommunizieren*. Der Begriff *Kommunikationskultur* steht für die Tatsache, dass jede Gesellschaft – jede Gruppierung – über Regeln für das Kommunizieren verfügt (vgl. Werlen Lang 1998). *Welcher Tonfall ist in welcher Situation erlaubt? Welche Anrede darf wer für wen verwenden? Wie begrüßen Arbeitskollegen einander? etc.*

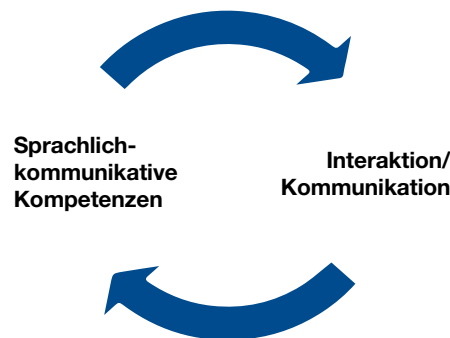


Abb. 1: Interdependenz von sprachlich-kommunikativen Kompetenzen und Sprachhandeln bzw. Interaktion/Kommunikation

Den Sprachstand einer Person im Sinne von Sprachkompetenz feststellen zu wollen, verlangt, beide Dimensionen wahrzunehmen: Die Deutschkompetenz feststellen zu wollen, erfordert das Erfassen sowohl der sprachlichen als auch der kommunikativen Kompetenz. Die *linguistische* Konzeption dieser Wechselseitigkeit (Interdependenz) legt beim sprachwissenschaftlichen Konzept *Partizipation* den Fokus auf diese Wechselwirkung. Interaktion und Partizipation sind an konkrete Alltags- und Berufswelten gebunden. Aus soziolinguistischer Sicht geht es um das Konzept der funktionalen Mehrsprachigkeit. Im Diskurs der Integrationsforschung wird diese Dimension als Berufsbezogenheit aufgefasst.¹¹

Der Auftrag der Fachstelle wird durch einige wesentliche Randbedingungen kompliziert:

- (1) Die Herkunftssprachen sind nicht gleichwertig, und das *Fördern und Fordern* im Hinblick auf Deutschkompetenzen trifft nicht alle Immigriertensprachen gleichermassen.

Deutschkompetenzen sind als Kompetenzen für die Kommunikation in der Umgebungssprache eine Bringschuld der Immigrierten, sofern deren Herkunftssprache nicht als Kommunikationssprache der Umgebung von der ansässigen Bevölkerung akzeptiert wird. Es gibt vollumfängliche Akzeptanz für Französisch und Englisch und (u. U.) für Italienisch, nicht aber für Portugiesisch, Spanisch, Serbisch, Kroatisch und Albanisch. Da die Arbeitsmigration bzw. die Zuwanderung von Arbeitskräften in den europäischen Sprachen von Staat und Wirtschaft erwünscht ist, sehen sich die Aufnahmestaaten in einer Bringschuld. Sie entwickeln eine sog. Willkommenskultur, da sie in Konkurrenz zueinander stehen, was die Zuwanderung *produktiver* Arbeitskräfte anlangt.

Aufgabe der Pilotstudie ist es, in diesem Spannungsverhältnis von Individuen, Gruppen und Staaten bzw. Gesellschaften Deutschkompetenzen Immigrierter zu situieren und herauszufinden, wie sich die Aufenthaltsdauer Zugewanderter in ihren Deutschkompetenzen niederschlägt bzw. als welche Art von Zeitraum die Aufenthaltsdauer erlebt wird und sich auswirkt. Als der eigentliche Untersuchungsgegenstand muss demnach die Interaktion der soziokulturellen Bedeutung der Aufenthaltsdauer mit der Spracherwerbsprogression gelten, nicht der Zeitraum der Aufenthaltsdauer in absoluten und physikalischen Massen. Entscheidend ist auf dem Hintergrund unterschiedlicher Valorisierung der Sprachen vor allem das, als was die Aufenthaltsdauer *volkswirtschaftlich* angesehen wird. Englischsprachigen, die in der Regel als Hochqualifizierte einwandern, wird aller Wahrscheinlichkeit

¹¹ Vgl. aktuell insbesondere praxisbezogene Analysen und Untersuchungen, insbesondere Steinhardt / Straubhaar / Wedemeier 2010: *Studie zur Einbürgerung und Integration in der Schweiz*, BMBF / ESF-Studien sowie Kooperationen zwischen Wirtschaft und institutioneller Sprachförderung.

nach keine Integrationsvereinbarung abverlangt,¹² und das objektive Ausmass der Aufenthaltsdauer ist wenig relevant als Indikator für Integration.

(2) Aspekte der Mehrsprachigkeitsforschung

Die Fragestellung der FI kann als Frage an die Mehrsprachigkeitsforschung aufgefasst werden. Die Mehrsprachigkeitsforschung typologisiert zunächst das Phänomen: Mehrsprachigkeit von Individuen, Gruppierungen/Institutionen und Gesellschaften. Dies entspricht den Mikro-, Meso- und Makroebenen der Analyse. Relevant für die FI-Fragestellung ist zunächst die *Mehrsprachigkeit des Immigrationslandes Schweiz*: Die Schweiz ist mehrsprachig in verschiedener Hinsicht. Zum einen in Bezug auf die vier Landessprachen, zum andern – die Deutschschweiz betreffend – in ihrer Vielfalt an Dialekten sowie der diglossischen Situation, d. h. was die Verteilung von Standarddeutsch und Dialekt angeht.¹³ Im Alltag ist die Mundart vorherrschend: So beantworten 85,2 % der deutschsprachigen Bevölkerung bei der Volksbefragung die Frage nach der in der Familie verwendeten Sprache mit «*ausschliesslich Schweizerdeutsch*» (vgl. Lüdi/Werlen 2005). Dabei wird die deutsche Standardsprache – Hochdeutsch – von vielen als Fremdsprache wahrgenommen: In einer 2003 an der Universität Zürich durchgeführten Umfrage gaben drei Viertel der Befragten an, Hochdeutsch sei für sie eine Fremdsprache (vgl. Scharloth 2005). In Bezug auf den Dialektgebrauch in der deutschsprachigen Schweiz ist die sog. *Binnenorientierung* interaktionsprägend sowohl für das sozio-politische als auch das sprachlich-kommunikative Gefüge.

Die Mehrsprachigkeit der Befragten: Neben der mehrsprachigen Situation im Einwanderungsland Schweiz finden sich – wie überall – Menschen bzw. Gruppen mit allochthonen Sprachen¹⁴ in ausgeprägter Vielfalt. Diese Vielfalt an Immigrations-sprachen stellt die sprachlich-kommunikative Integrationsförderung vor erhebliche konzeptuelle wie auch praktische Schwierigkeiten.¹⁵

12 Vgl. Zitiert nach Arbenz (2007), Anhang 6: Parlamentarische Initiativen: Oberglatt und Zürich, 18. Juni 2007, KR-Nr. 192/2007 PARLAMENTARISCHE INITIATIVE von Gabriela Winkler (FDP, Oberglatt), Urs Lauffer (FDP, Zürich) und Regine Sauter (FDP, Zürich) betreffend Gesetz über die Integration der Migrationsbevölkerung (Integrationsgesetz)

§ 3 Grundsätze

1 Die Integrationsförderung setzt mit dem Zuzug ein. Die Integration setzt den Willen und das Engagement der Migrantinnen und Migranten zur Eingliederung in die Gesellschaft und die Offenheit der Schweizer Bevölkerung voraus.
2 Die Migrantinnen und Migranten sind verpflichtet, sich an die hiesigen gesellschaftlichen Verhältnisse und Lebensbedingungen zu halten und sich die dafür notwendigen Sprachkenntnisse anzueignen. (...)

13 Der (relativ) klar geregelten Verteilung des Mundartgebrauchs im Alltag sowie des Standardgebrauchs in offiziellen Situationen sowie der Schule wie sie von Ferguson 1959 beschrieben wurde, ist jedoch seit Längerem in Veränderung begriffen. Zur Diskussion vgl. Mattheier 1975; Ris 1990; Werlen 1998; Haas 2004.

14 «Allochthon» bedeutet fremde, eingeführte Sprachen im Gegensatz zu althergebrachten, bodenständige Sprachen, die «autochthon» genannt werden.

15 Aus der Perspektive der Angewandten Linguistik wäre es wünschenswert, die Bewältigungsstrategien und umfangreichen Erfahrungen der zuständigen Behörden besser zugänglich in Forschungsberichten dokumentiert vorliegen zu haben. Sie bilden eine ausgezeichnete Datenbasis für die Angewandte Linguistik. Besonders die Aktivitäten des BFM, des BFS, der Kantone und Gemeinden – hier im Fokus Kt. Zürich und Stadt Zürich – rufen nach mehr Transdisziplinarität in der Sprachkontakt- und Mehrsprachigkeitsdidaktik, insbesondere für die BA- und MA-Programme der Hochschulen.

Die FI-Fragestellung richtet sich auf die individuelle Mehrsprachigkeit von Immigrierten.

Dieser Mehrsprachigkeit wird in der Interviewführung dahingehend Rechnung getragen, dass die Interviews jeweils von zweisprachigen Interviewerinnen und -interviewern geführt worden sind. D. h., die Befragten konnten – wie dies im Alltag üblich – auch mehrsprachig antworten.¹⁶ (s. u.) *Mehrsprachigkeit* verstehen wir im Sinne des Gemeinsamen europäischen Referenzrahmens nicht als *Vielsprachigkeit*, d. h. als kumulative Anhäufung mehrerer Sprachen, sondern als umfassende Kompetenz der Sprecherinnen und Sprecher, wobei unterschiedliche Sprachen wie auch Variabilität innerhalb eines Sprachsystems betrachtet werden: «Mehrsprachigkeit jedoch betont die Tatsache, dass sich die Spracherfahrung eines Menschen in seinen kulturellen Kontexten erweitert, von der Sprache im Elternhaus über die Sprache der ganzen Gesellschaft bis zu den Sprachen anderer Völker (die er entweder in der Schule oder auf der Universität lernt oder durch direkte Erfahrung erwirbt). Diese Sprachen und Kulturen werden aber nicht in strikt voneinander getrennten mentalen Bereichen gespeichert, sondern bilden vielmehr gemeinsam eine kommunikative Kompetenz, zu der alle Sprachkenntnisse und Spracherfahrungen beitragen und in der die Sprachen miteinander in Beziehung stehen und interagieren. In verschiedenen Situationen können Menschen flexibel auf verschiedene Teile dieser Kompetenz zurückgreifen, um eine effektive Kommunikation mit einem bestimmten Gesprächspartner zu erreichen.» (Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen, Kap. 1.3).

Deutschkompetenzen sind in der Deutschschweiz doppelter Natur: Sie beziehen sich auf das Beherrschen der Standardsprache (des Hoch-/Schriftdeutschen) und auf das Beherrschen der «wirklichen» Umgebungssprache, eines Dialekts des Schweizerdeutschen, im Kanton Zürich das Zürichdeutsche.

(3) Auswertungsdimensionen und Auswertungsphasen

Die erste Auswertungsdimension geht mithilfe des GeR darauf ein, welche sprachlich-kommunikativen Deutschkompetenzen bei «Einjährigen» und bei «Fünfjährigen» in den jeweiligen Sprachgruppen festgestellt werden können. Diese Ergebnisse beruhen vorrangig auf subjektiven Daten, auf der sog. Selbsteinschätzung, wie sie jedes Anwenden des GeR ergibt. Sie werden in Kapitel 4–10 dieses Schlussberichts dargestellt. Weitere Auswertungsschritte entsprechend dem Modell der

¹⁶ In dieser Studie wurde diese Mehrsprachigkeit in der Analyse aufgrund der Fragestellung nur bedingt miteinbezogen. Die Daten bieten jedoch ein sehr grosses Potential für die Mehrsprachigkeitsforschung.

integralen Deutschkompetenzen in Planung.¹⁷ Diese basieren dann vorrangig auf den objektiven Daten. Ins Auge gefasst wird die Beschreibung der integralen Deutschkompetenzen als Akkomodationskompetenzen mithilfe der Communication accommodation theory (CAT), die von Howard Giles, Justine Coupland und Nikolas Coupland entwickelt wurde (vgl. bzw. Giles/Coupland/Coupland 1991). Die Akkomodationstheorie ist eigentlich nicht für die Beschreibung einer asymmetrischen Kommunikation gedacht, deren Asymmetrie auch («auch»! und nicht «vor allem») durch Unterschiede der Sprachbeherrschung verursacht ist. Allerdings eignet sich u. E. gerade die CAT dafür, genau diese Art der kommunikativen Interaktion zu untersuchen, denn mit dieser Theorie wird das zentrale Moment jeder Kommunikation beleuchtet, weshalb sich innerhalb der CAT die Richtung *Communication between Native and Non-Native Language Speakers in Second Language Acquisition* herausgebildet hat. CAT ist für die Kommunikation zwischen nativen und nicht-nativen SprecherInnen geeignet, denn zum einen ist die «sprachlich schwächere Person» nicht unbedingt zugleich die kommunikativ schwächere oder gar die sozial schwächere Person. Zum andern wegen des Kompetenzansatzes: Gehen wir (aus guten Gründen!) davon aus, dass Immigrierte über *langage*-Kompetenzen verfügen (also grundsätzlich fähig sind, Sprache zu gebrauchen), die die Voraussetzung dafür sind, dass sie *langue*-Kompetenzen («Deutschkenntnisse») erwerben, dann müssen wir die *langage*-Kompetenzen als Interaktionsraum für *langue*-Kompetenzen betrachten.

Aussagen über sprachlich-kommunikative Kompetenzen

- Welche Antworten werden auf Deutsch (Standardsprache vs. Schweizerdeutsch) gegeben? Welche in der Herkunftssprache? > Orthophonische, lexikalische und grammatische Kategorisierung
- Welche Gesprächsstrategien werden angewendet? > Strukturierung, Reparaturen, Verständnissicherung < Muttersprache und Zielsprache
- Bei welchen sprachlich-kommunikativen Mitteln werden Interferenzen sichtbar?
- Welche Antwortstrategien treten bei den GeR-Fragen auf?

¹⁷ Mit Bourdieu gehen wir davon aus, dass das Entwickeln von *Konzepten* das Konzeptualisieren, eine Form gesellschaftlicher Aneignung bzw. ein kollektiver Prozess ist. Eine *Konzeptualisierung* steht in der Dialektik von kollektivem Bewusstsein bzw. dem Habitus und der individuellem Aktivierung dieses kollektiven Bewusstseins. *Konzepte* sind des kollektiven Bewusstseins, das – wie Sprache auch – immer nur in individueller Ausformung und Interpretation existiert. Art und Ausmass von individuell-interpretierenden Anteilen gegenüber kollektiv-normierten Anteilen eines Konzepts ist, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Ein individuelles Konzept Komponente ist aber immer und überall an der kollektiven Vorstellung orientiert. Insofern charakterisiert die Metapher von der *Sprache als Schlüssel zur Kultur* den Sachverhalt treffend. Die Frage allerdings, um welche Sprache es sich handelt und um welche Kultur es geht, ist damit noch nicht beantwortet. Wie auch unsere Pilotstudie zeigt, ist Integration kein Ja-Nein-Phänomen, sondern vor allem wegen der Unterschiedlichkeit der Rolle der Immigrierten im Arbeitsmarkt der Aufnahmegesellschaft ein Kontinuum, und zwar sowohl für die Seite der Immigrierten als auch die der Aufnahmegesellschaft.

2 Konzeptuelle und methodische Aspekte der Pilotstudie

2.1 Sprachkompetenzmodell der Angewandten Soziolinguistik im Hinblick auf den Integrationsdiskurs

In dieser Pilotstudie geht es – wie skizziert – primär darum, ein Problem der gesellschaftlichen Praxis genauer zu identifizieren und wenn möglich Problemlösungsvorschläge vorzulegen; bzw. zumindest eine Verbesserung der Wahrnehmung des Problems zu erreichen. Die konzeptuelle und methodische Ausrichtung der Pilotstudie orientiert sich deshalb an der Sache und daran, wissenschaftliche Bereiche zur Problemerkennung unter dem Gesichtspunkt der Problemlösung für die institutionell Verantwortlichen einzusetzen. Aufgabe der Pilotstudie ist es, einen Beitrag zu dem bereits intensiv von verschiedenen wissenschaftlich und behördlich bearbeiteten Problem der Sprachstandsmessung von Immigrierten zu leisten. Insbesondere Forschungen zu *Deutsch als Zweit und Deutsch als Fremdsprache* haben sich naturgemäss der Untersuchung der Deutschkenntnisse von Immigrierten angenommen.¹⁸ Dabei ist in der Praxis der Zusammenarbeit von WissenschaftlerInnen und Institutionen seit 2001 der sog. Gemeinsame europäische Referenzrahmen und seine Fortführungen das zentrale Instrument. Aufgabe der Pilotstudie ist es, diese auf System- und pragmatische Kompetenzen sowie auf formal-institutionelle Sprachvermittlung konzentrierte Problemanalyse durch ein Modell und durch Ergebnisse zu ergänzen, die es erlauben, Deutschkenntnisse umfassender – *integraler* – als Kompetenzen der Lebens- und Arbeitswelt wahrzunehmen. Damit soll das Phänomen Deutschkompetenzen näher noch an die Herausforderungen der neuen Integrationspolitik¹⁹ herangerückt werden.

Das konzeptuelle Vorgehen geht zum einen davon aus, dass Deutschkompetenzen Immigrierter integral aufzufassen sind. Vier Komponenten, die einander bedingen und die nur analytisch zu trennen sind, bilden ein Modell der Deutschkompetenzen Immigrierter: SprachSystem – SprachSystemAnwendung – Systemverankerung in Lebens- und Berufswelt – Systembewusstheit.

Zum andern geht das konzeptuelle Vorgehen davon aus, dass – was gerade im Hinblick auf die Rolle der Aufenthaltsdauer wichtig ist – *spiralförmige Progression* bei der Partizipation Immigrierter auf der Basis ihrer generellen sprachlich-kommunikativen Kompetenzen in praxi stattfindet. Von *spiralförmiger Progression* spricht das Projekt in Anlehnung an das didaktische Modell des Spiralcurriculums, dessen Effizienz, Effektivität und Nachhaltigkeit für die Beschreibung dieser zur Diskussion stehenden Kontaktphänomene insbesondere durch Forschungen der Mehrsprachigkeitsdidaktik (z. B. *bilingual education*) und der Transfer- und Vermittlungslinguistik breit abgestützt ist. Die aktuelle Förderpraxis in der Schweiz geht auf diese Randbedingung unter

18 Vgl. die Bände der HSK-Handbücher (Handbücher zu Sprache und Kommunikation Band 10 (2001) sowie 35.1 und 35.2 (2010): Deutsch als Fremdsprache bzw. Deutsch als Zweit- und als Fremdsprache.

19 Die vier Grundprinzipien der BFM-Integrationspolitik sind: a) Die Schweizerische Integrationspolitik schafft Rahmenbedingungen für die Verwirklichung von Chancengleichheit, b) die Schweizerische Integrationspolitik fordert Eigenverantwortung ein, c) die Schweizerische Integrationspolitik nutzt Potenziale sowie d) die schweizerische Integrationspolitik anerkennt Vielfalt.

anderem dadurch ein, dass sie Arbeitsplatznähe schafft und die in Deutschkursen zu erwerbenden Kompetenzen in die Nähe der funktionalen Mehrsprachigkeit rückt.

Diese Pilotstudie lenkt auch das Augenmerk auf die 4. Dimension, auf die Sprachlernbewusstheit oder Sprachreflexion. Sie wird als Fragekomplex nach den Sprachlernerfahrungen und Sprachlernstrategien ermittelt. Das soziolinguistische Modell der integralen Deutschkompetenz lehnt sich dabei an das Konzept der kommunikativen Kompetenz an (vgl. Werlen Lang/Weskamp 2007).

Kommunikative Kompetenz

ist die Fähigkeit, die Kommunikation als kreatives und reflektiertes Sprachhandeln im Sinne von *sich selbst verständlich machen* und *andere verstehen*, realisiert und die auf Empathie, der Fähigkeit Perspektiven anderer einzunehmen, aufbaut. Mit dem kreatives Anwenden und dem kreativen Verstehen, dem angemessenen Interpretieren der Äußerungen anderer, sind das kontinuierliche Erweitern der Sprache und der verantwortungsvolle und weitsichtige Umgang mit Sprache verbunden. Das Wissen vom System der Sprache, von Grammatik, Lexik und Stilistik, ist Folge und Voraussetzung kompetenten Sprachhandelns zugleich. Das Sprachsystemwissen bezieht sich vor allem darauf, wie sprachliche Form mit Intention und Funktion zusammenhängt.

Tab. 1: Definition Kommunikative Kompetenz

Kommunikative Kompetenz ist die Integration verschiedener Fähigkeiten, die wechselseitig voneinander abhängen:

Interdependente Sprachfähigkeiten > Kommunikative Kompetenz		
Kommunikationskompetenz	1 Kreatives Anwenden	Empathie und Kommunikative Intelligenz
	2 Kreatives Verstehen/Interpretieren	
Reflexionskompetenz	3 Kontinuierliches Erweitern der Sprache	
	4 Verantwortungsvoller und weitsichtiger Umgang mit Sprache	
Sprachsystemwissen + Form-Funktions-Wissen	5 Sprachsystemwissen: Verknüpfung Sprachsystem – Anwendung, Form – Funktion	

Tab. 2: Interdependente Sprachfähigkeiten und kommunikative Kompetenz

In diesem Modell ist die Praxis der Kommunikation, die wir als *Partizipation* bezeichnen, integriert. Das Konzept *Partizipation* ist ein sensitivierendes – zugleich theoretisch und empirisch erprobtes – soziolinguistisches Konzept. Es besagt, dass der Untersuchungsgegenstand *Deutschkompetenz* in die kommunikativ-gesellschaftlichen Aktivitäten der ProbandInnen eingebettet ist. Auf eine solche Einbettung kann nicht verzichtet werden: Erst sie erlaubt es, Unterschiede und Übereinstimmungen bei den Deutschkompetenzen annähernd angemessen zu interpretieren. In der Pilotstudie hier ist das Konzept sensitivierend in dem Sinne, als es erlaubt, auf die erhobenen Daten gerichtet die Zusammenhänge eher datensensitiv denn von vorab formulierten Thesen geleitet zu interpretieren. Da die Forschung keine hinreichend robusten Daten und Theorien über die Progression des Deutschkompetenzerwerbs zur Verfügung stellen kann, der Zusammenhang von Sprachsystem-, Kommunikations- und

Partizipationskompetenz (sowohl für die Genese von Kompetenz als auch ihre synchrone Struktur) anerkannt werden muss, strebt die Studie hier die Balance von Theorie und Empirie an.

In dieser Pilotstudie hat das Konzept *Partizipation* verschiedene Aufgaben. Im methodologisch-methodische Diskurs sind dies folgende:

- Das Konzept *Partizipation* erlaubt die Erhebung von Basisdaten und Datenmaterial in der notwendigen Differenzierungstiefe.
- Es komplettiert trans- und interdisziplinäres Wissen durch Daten über sprachlich-kommunikative Kompetenzen von Individuen – in Abhängigkeit von beeinflussbaren und nicht-beeinflussbaren Faktoren.
- Es ermöglicht Analysen gruppenspezifischer Schnittmengen von Mikro-, Meso- und Makroebene bzw. flexible Fixierung von Partizipationsausprägungen auf der Basis interdisziplinärer Studien.

Im inhaltlichen Diskurs wird zum einen mit dem Terminus *Partizipation* die aktive Teilhabe an Kommunikation und Interaktion bezeichnet (s. u.). Zum andern wird damit die Grundidee konkretisiert, die der europäischen Migrationspolitik als Ganzes zugrunde liegt²⁰: Migration führt immer zu irgendeiner Art von Integration. Ist diese Integration im Sinne der Gemeinschaftsbildung positiv, so realisiert sie sich als Partizipation:

Integration policies seek to achieve positive outcomes for immigrants within the domains of employment, housing, education, health etc. Newcomers and resident immigrants will be better able to achieve these outcomes if they develop certain skills, such as language proficiency and knowledge of the host society. [...] A focus on individual adaptation and human capital issues must be complemented with an emphasis on social cohesion and equality in diverse societies. Demand for skills must be matched with strong mechanisms for the acquisition for these skills and possibilities for using them. [...] It is not only up to the immigrant to achieve skills, but also to governments and societal actors to ensure that ample opportunity is available for participation on the basis of equality and non-discrimination. (Angenendt 2008: 30)

Die Brücke zwischen den beiden Aspekten bildet die Rolle der Sprache im gesellschaftlichen Kontext: Sprache ist ein wirklichkeitsabbildendes, wirklichkeitsdefinierendes und wirklichkeitsgestaltendes (affirmativ oder innovativ) System.

Gehen wir – auch im Anschluss an die aktuelle Integrationspolitik – davon aus, dass Integration als bilaterale Angelegenheit von Immigrierten verlangt, Werte, Handlungs-

20 Wir gehen in weiteren Auswertungsphasen unserer Interviews darauf ein, dass es (a) allen ARBEITS-Immigrierten mehr oder weniger klar ist, dass Integration eine bilaterale Angelegenheit ist. Dieses Wissen zeigt sich in unseren Interviews sehr deutlich. Und (b) ist mit diesem Wissen resp. Bewusstsein auch das Wissen um die ambivalenten Aspekte von Integration verbunden. Diese sind u. a.: Zuwanderung ist angesichts des demografischen Wandels (Geburtenrückgang und Zunahme des Umfangs der nicht mehr Erwerbstätigen) von den Aufnahmestaaten sehr erwünscht, von der Bevölkerung aber mehr toleriert denn erwünscht. Sowie: Die Zugewanderten selber kommen ja realiter freiwillig. Sie hätten – nüchtern oder zynisch gesprochen – ihr Auskommen auch zuhause erkämpfen müssen, was die Aufnahmebevölkerung zu Recht erwarten lässt, dass sie sich auch Mühe geben, sich dreinzufinden. Andererseits werden sie dringend gebraucht, um den Arbeitsmarkt zu bedienen.

weisen, Rituale und Regeln der Gastgesellschaft zumindest kennenlernen zu wollen;²¹ und dass aufseiten der Gastgesellschaft entsprechende Möglichkeiten angeboten werden sollten, dann heisst das, dass Konzepte, die eine Rolle für ein Zusammenleben in sozialem Frieden gestatten, von Immigrierten gekannt und begriffen werden müssen. (In welchem Ausmass sie dann ihr eigenes Leben danach ausrichten, ist wieder eine andere Frage.²²)

Ermöglicht eine Partizipation dadurch, dass via Sprache und Kommunikationen in dieser Sprache Konzepte – Vorstellungen von Wirklichkeit – ausgebildet werden: Ein Konzept z. B. über die Vorstellung davon, was Leistung ist, an Handlungen beinhaltet, an Anerkennung und Diskriminierung beinhaltet, wie *Leistung* im Rahmen der kulturellen Kommunikation an einem bestimmten Ort, z. B. dem Kanton Zürich, zu einer bestimmten Zeit, z. B. im Jahr 2012, von einer bestimmten sozialen Gruppe, z. B. der Jugendlichen, aufgefasst wird und wie sich diese konkrete Vorstellung von Leistung in kulturellen Handlungen und Äusserungen der bestimmten Gruppe, eben z. B. der Jugendlichen, widerspiegelt.

2.2 Empirisches Design der Pilotstudie

Die vorliegende Studie nimmt eine qualitative Perspektive ein, d. h. sie will – trotz einer grösseren Anzahl an Befragten – dem Anspruch gerecht werden, «Lebenswelten ›von innen heraus‹ aus der Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben» (Flick/Kardorff/Steinke 2004: 14; vgl. bspw. auch Bortz/Döring 2009). Es wird darauf verzichtet, mit stark standardisierten Befragungsmethoden eine sehr grosse Anzahl von Personen zu befragen, um vermeintlich statistisch repräsentative Resultate zu erhalten, sondern es sollen die Perspektiven der Befragten berücksichtigt werden. Die vorliegende Studie versteht sich dabei (wie im Folgenden näher ausgeführt) der Tradition des *symbolischen Interaktionismus*' (vgl. bspw. Denzin 2004; Mead 2008) verpflichtet, also einer qualitativen Forschungsrichtung, bei der die Perspektive des Subjekts im Vordergrund steht (vgl. Flick/Kardorff/Steinke 2004: 18).

Der Kommunikation bzw. der Sicht auf die Datenerhebung als kommunikativ und dialogisch kommt in der qualitativen Forschung ein besonderer Stellenwert zu (vgl. ebd. 21). In der vorliegenden Studie kommt dies in einer adaptiven Interviewführung mittels eines Leitfadens zum Tragen. Die Interviews wurden adaptiv geführt, d. h. der bzw. die

21 Die Migrationsbehörden treffen ausländerrechtliche Entscheide im Rahmen des Ermessens, wobei sich dieses an den Verfassungsgrundsätzen (Art. 5, 8 und 9 BV) orientiert, das öffentliche Interesse sowie die persönlichen Verhältnisse und den Grad der Integration der Ausländerin oder des Ausländers berücksichtigt (Art. 54 Abs. 2 und 96 AuG).

Von Ausländerinnen und Ausländern wird im Rahmen ausländerrechtlicher Entscheide erwartet, dass sie:

- die Grundwerte der Bundesverfassung respektieren
- die öffentliche Sicherheit und Ordnung einhalten
- einen Willen zur Teilhabe am Wirtschaftsleben und zum Erwerb von Bildung zeigen
- und über Kenntnisse einer Landessprache verfügen.

Die Kantone haben die Möglichkeit, die Erteilung oder Verlängerung einer Aufenthaltsbewilligung an die Bedingung zu knüpfen, dass die Ausländerin oder der Ausländer einen Sprach- oder Integrationskurs besucht. Diese Auflage kann in einer sogenannten Integrationsvereinbarung festgehalten werden (Art. 54 AuG). Vgl. Tov et al. 2010.

22 Vgl. den europäischen Diskurs über Zusammenhänge von innerer und äusserer Sicherheit mit (globaler) Migration sowie Ängste gastgebender Gesellschaften resp. von Aufnahmeländern.

Befragte in den Mittelpunkt gerückt. Auch wenn die Daten oft auch quantifizierend aufbereitet worden sind, werden die einzelnen Befragten dennoch als Fallbeispiele betrachtet bzw. beschrieben und in die Analyse miteinbezogen.

Auf konzeptueller Ebene kommen sind das Prinzip der Offenheit bei der Datenerhebung sowie die datengeleitete Theoriegenerierung konstitutiv. Zwar wurden im Hinblick auf eine Strukturierung der Forschungstätigkeit bzw. als Auftrag der FI drei relativ offene Hypothesen formuliert, die es zu beantworten galt. Es wurde aber darauf verzichtet, im Vorfeld bereits eine genaue Definition von *Integration* festzulegen sowie das Verhältnis von *Integration* und *Sprache* zu beschreiben. Gerade dieses Verhältnis ist im (integrations-)politischen Diskurs oft als unhinterfragte Metapher von der *Sprache als Schlüssel zur Integration* benutzt worden, wie Inés Mateos in ihrem Aufsatz von 2009 beschrieben hat (Mateos 2009). Diesen Festlegungen im Vorfeld will diese Studie versuchen zu entkommen, indem vorgehend eine grundsätzliche Verortung in einem qualitativen, soziolinguistischen Paradigma definiert, das Verhältnis von Sprache und Integration jedoch erst nach der Datenanalyse als Schlussfazit aus der empirischen Arbeit mit den Daten beschrieben wird.

Forschungsaufgaben der Angewandten Soziolinguistik orientieren sich direkt an sprachlich-kommunikativen Alltagsproblemen: Im Zentrum stehen Analysen und Interpretationen von sozial eingebetteten Akteuren (Personen wie Institutionen oder auch Gruppen), Handlungsstrategien und -routinen, aktives Aneignen sprachlich-kommunikativer Kompetenzen wie z. B. beim informellen Lernen durch Nachfragen von Fachbegriffen Achtgeben beim Lesen von Formularen. Diese Probleme können gar nicht isoliert betrachtet, sondern nur in ihren Kontexten angemessen erfasst und aus ihnen heraus verstanden werden. Kommunikation und Handlung werden dabei als prozessual wahrgenommen: Man geht davon aus, dass Verständigung und soziale Situationen interaktiv hergestellt werden, d. h. Akteure sind sozialen und demographischen Strukturen nicht ausgeliefert, sondern sie prägen diese als aktive TeilnehmerInnen mit. Die Angewandte Soziolinguistik konzentriert sich auf Sprachlich-Kommunikatives in seiner Wechselwirkung mit gesellschaftlichen Strukturen und Prozessen.

Als breite Forschungsrichtung vereint sie unterschiedliche Forschungsrichtungen, die qualitative wie auch quantitative Paradigmen miteinbeziehen (vgl. bspw. Dittmar 1997: 19–30):

Konzeption, Modell und Messbarkeit von

- «Integration» (vgl. u. a. Heinrich-Böll-Stiftung 2011, darin insb. Cyrus , Norbert)
- Zusammenhängen sprachlich-kommunikativer Kompetenzen und «Integration» (vgl. Fürstenau/Niedrig 2011)
- Mehrsprachigkeit auf individueller, institutioneller und gesellschaftlicher Ebene/Mikro-, Meso-, Makroebene
- Erfolgs- und Misserfolgskriterien von «Integration» (vgl. u. a. Angenendt 2008)
- Spezifik oder Universalität von Faktoren und ihren Indikatoren.

Diese soziolinguistische Pilotstudie verortet sich dabei grundsätzlich einer Forschungsrichtung, die in der Tradition der Anthropologie bzw. der *Ethnographie der Kommunikation*²³ verpflichtet ist:

Die Ethnographie der Kommunikation ist eine Theorie von Sprache und Kultur, die zur Erklärung des Verhältnisses von Sprache und Kultur kulturanthropologische, wissenssoziologische, sozialpsychologische und linguistische Theoriestücke, Beobachtungen und Modelle in einem interdisziplinären Rahmen zu integrieren sucht. (Coulmas 1979: 17)

Das dabei verwendete Konzept kommunikativer Interaktion fokussiert auf die soziokulturellen Konventionen und die Abhängigkeit der Kommunizierenden von ihren jeweiligen Referenzhorizonten, d.h. *kommunikative Kompetenz* wird als «das Wissen um und die Fähigkeit zu situationsangemessener Kommunikation» (Dittmar 1997: 82) verstanden. Soziokulturelle Systeme der Meso- und Makroebenen verhalten sich zu dieser Interaktion, der Mikroebene, nicht primär als Einflussgrösse oder als unabhängige Variable. Vielmehr wird davon ausgegangen, dass kommunikative Interaktionen und gesellschaftlichen Strukturen sich gegenseitig beeinflussen (s.u. *Aspekte der Kontaktlinguistik*). Mit Goffman kann man davon ausgehen, dass Referenzsysteme und Kontexte im Laufe der Interaktion von Kommunizierenden gewechselt bzw. konstituiert werden. Goffman führt das Konzept der Interaktionsordnung ein, die er explizit als von der Sozialstruktur abhängig auffasst.

Tests zur Feststellung des Sprachniveaus von Individuen sind mit der Entstehung und Entwicklung der diagnostischen Psychologie, zunehmend dann im Rahmen der Bildungsforschung, erarbeitet worden. Im Jahr der Sprachen – 2001 – erschien dann der sog. Gemeinsame europäische Referenzrahmen, der die Messbarkeit und vor allem die Vergleichbarkeit von fremdsprachlichen Kompetenzen gewährleisten soll. Die Konzeption ist linguistisch gesehen in ihrem Kern im Hinblick auf sprachlich-kommunikative Kompetenzen plausibel, im Hinblick auf die Gültigkeit (Validität) des Vorgehens allerdings unzulänglich.²⁴ Innovativ und nachhaltig ist der Kern des GeR dahingehend, als der GeR davon ausgeht, dass *Sprachkompetenz Handlungskompetenz* ist bzw. herstellt (und vice versa!). Auf dieser Basis werden Niveaus und Indikatoren für die Niveaus angeboten. Was genau nun mithilfe der gewählten Indikatoren dargestellt werden kann, ist aber – und es geht von der Anlage des GeR her gar nicht anders – zum einen nur ein sehr begrenzter Ausschnitt aus der Lebenswelt von Getesteten, und zum andern ist der GeR ein Instrument der formalen Bildung.²⁵

Um angemessen mit der Fragestellung der Pilotstudie umgehen zu können, muss die Anwendung des GeR in eine Konzeption eingebettet werden, die sowohl der lebensweltlichen Situation der ProbandInnen gerecht wird als auch dem linguistischen Kenntnisstand der Mehrsprachigkeitsforschung berücksichtigen. Was die lebenswelt-

23 Vgl. v. a. Hymes 1974; Hymes 1979; Gumperz 1982; Gumperz/Hymes 1986; Hymes 2001, Saville-Troike 2003.

24 Die Diskussion der Validität des GeR – erlaubt der GeR eine sachangemessene Beschreibung und Messung sprachlich-kommunikativer Kompetenz(en) – ist durch den sog. Fachkräftemangel wiederbelebt worden: Welche sprachlich-kommunikativen Kompetenzen, muttersprachliche und fremdsprachige, müssen Immigrierte aufweisen bzw. innert bestimmter Fristen erlangen. Inwiefern können sprachlich-kommunikative Kompetenzen lohnrelevant sind?

25 Vgl. Sprachenportfolio.

liche Situation anlangt, so versteht es sich von selbst, dass ein Vergleich zwischen frisch Immigrierten und länger Ansässigen nicht allein mit dem GeR-Modell erfasst werden kann. Die Ergebnisse wären wenig aufschlussreich, da wir ja damit rechnen müssen, bei Frischeingewanderten wenig bis keine Deutschkompetenzen zu finden.

Wie skizziert wird in dieser Studie deshalb von einem interaktionalen Verständnis von Kommunikationskompetenz als «Fähigkeit situationsangemessener Kommunikation» (s.o.) ausgegangen. Wenn von *Sprach-* bzw. *Deutschkenntnissen* gesprochen wird, wird darunter – wie oben bereits ausgeführt – also nicht ausschliesslich die Beherrschung des Sprachsystems verstanden, sondern ebenso eine pragmatische Handlungskompetenz bzw. ein breites Wissen, wie es Eugenio Coseriu versteht: «Unter Sprachkompetenz verstehen wir das Wissen, das die Sprecher beim Sprechen und bei der Gestaltung des Sprechens anwenden» (Coseriu 2007: 1).

Die Kenntnisse des Sprachsystems – oder der *Einzel Sprache*, wie Coseriu es nennt – ist natürlich ein Teil dieser Kompetenz. Wenn es um Kompetenzen in einer L2 geht, hat nun der Europarat mit dem Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen (GeR) Empfehlungen und Vorgaben vorgelegt, die Sprachkompetenzen vergleichbar machen sollen; der Referenzrahmen stellt ein Werkzeug dar, mit dem Lehrende und Lernenden in Europa Kompetenzstufen vergleichen und transparent machen können. Sprachkompetenzen werden auch hier – wie oben schon angedeutet – umfassend betrachtet:

Er [der GeR] beschreibt umfassend, was Lernende lernen müssen, um eine Sprache für kommunikative Zwecke zu benutzen, und welche Kenntnisse und Fertigkeiten sie entwickeln müssen, um in der Lage zu sein, kommunikativ erfolgreich zu handeln. Die Beschreibung deckt auch den kulturellen Kontext ab, in den Sprache eingebettet ist. (GeR Online; <http://www.goethe.de/z/50/commeuro/i1.htm>, Kap. 1, zit. 25.03.2013)

Der Referenzrahmen dient also primär zur Planung und Vereinheitlichung von Sprachunterrichtscurricula und -zertifikaten, nimmt einen handlungsorientierten Ansatz ein und definiert Sprachverwendung wie folgt: «Sprachverwendung – und dies schließt auch das Lernen einer Sprache mit ein – umfasst die Handlungen von Menschen, die als Individuen und als gesellschaftlich Handelnde eine Vielzahl von **Kompetenzen** entwickeln, und zwar **allgemeine**, besonders aber **kommunikative Sprachkompetenzen**. Sie greifen in verschiedenen **Kontexten** und unter verschiedenen **Bedingungen und Beschränkungen** auf diese Kompetenzen zurück, wenn sie sprachliche **Aktivitäten** ausführen, an denen (wiederum) **Sprachprozesse** beteiligt sind, um **Texte** über bestimmte **Themen** aus verschiedenen **Lebensbereichen** (Domänen) zu produzieren und/oder zu rezipieren. Dabei setzen sie **Strategien** ein, die für die Ausführung dieser **Aufgaben** am geeignetsten erscheinen. Die Erfahrungen, die Teilnehmer in solchen kommunikativen Aktivitäten machen, können zur Verstärkung oder zur Veränderung der Kompetenzen führen (Vgl. GeR; Kap. 2.1)

Es versteht sich von selbst, dass erfolgreiche Kommunikation von vielen, nicht (oder nur schwer) messbaren Faktoren abhängig ist: Der Referenzrahmen stellt also einen Versuch dar, die Komplexität von Kommunikation und Sprachverwendung bis zu einem bestimmten Punkt mess- und damit vergleichbar zu machen. In dieser Studie wird der Referenzrahmen benutzt, um die Deutschniveaus der Befragten einzustufen; mit

dem Gebrauch dieses Instrumentes werden die Resultate vergleich- und an andere Studien anschliessbar gemacht. Die ermittelten Niveaustufen – bei denen es sich um Selbsteinschätzungen handelt, wie gleich erläutert wird – werden jedoch im Kontext und methodisch mit der beschriebenen qualitativen Perspektive dargestellt, um der Komplexität von *Kommunikation* selbst gerecht zu werden.

3 Empirisches Vorgehen zur Messung integraler Deutschkompetenzen

3.1 Population und Stichprobe (Sample)

Die Zielpopulation war mit der Fragestellung von der FI vorgegeben. Um die Gültigkeit (Validität)²⁶ unserer Untersuchung beurteilen zu können, ist die Begründung der unabdingbaren Auswahl der ProbandInnen relevant. Im Hinblick auf die Gültigkeit ist dieser Faktor bedeutsamer als der absolute Umfang der Stichprobe (Sample). Geplant war, mithilfe der Basisdaten des Bundesamts für Statistik (BfS) das Sample²⁷ mit dem Stichprobenplan einer Klumpenstichprobe²⁸ zusammenzustellen. Die Datenbasis des BfS gibt Aufschluss über Herkunftsland und -sprache sowie über die Adresse im Kanton Zürich. Als Sprachen – Teilgesamtheiten – wurden von der FI vorgegeben: Albanisch, Englisch, Italienisch, Kroatisch bzw. Serbisch, Portugiesisch, Spanisch.²⁹

Der ursprüngliche Plan sah 100 Interviews pro Aufenthaltsdauer vor: Es sollten insgesamt 1200 ProbandInnen interviewt werden. Das Sample musste aber vor allem wegen der problematischen Zugänglichkeit der ProbandInnen stark reduziert werden. Als Merkmale der ProbandInnen wurden festgelegt:

- Zugehörigkeit zu einer der Einwanderungsphasen: 2006 oder 2010
- Zugehörigkeit zur albanisch-, englisch-, italienisch-, kroatisch-/serbisch-/bosnisch-, portugiesisch- und spanischsprachigen Gruppe
- im erwerbsfähigen Alter: zwischen 18 und 65 Jahren.

Ein grosses Problem für das Sample stellt die Ungewissheit über die Zusammensetzung und Beschaffenheit der Teilstichproben dar.³⁰

26 Jede empirische Untersuchung muss sich der Überprüfung nach Gütekriterien stellen. Die klassischen Gütekriterien sind Validität (Gültigkeit), Zuverlässigkeit (Reliabilität) und Intersubjektivität. Für Angewandte Wissenschaften resp. die Angewandte Linguistik werden weitere Gütekriterien, wie z. B. Problemlösungspotential und Machbarkeit beigezogen (vgl. z. B. Davies/Elder 2006, Kaplan 2002),

27 Mit dem Terminus *Sample* statt des Terminus *Stichprobe* soll verdeutlicht werden, «dass ‚Repräsentativität‘ in der Forschungspraxis eher eine theoretische Zielvorgabe als ein Attribut konkreter Untersuchungen darstellt. (...) Oft wird das Etikett ‚repräsentativ‘ pauschal zum Gütemerkmal erklärt und damit suggeriert, die entsprechende Studie sei ‚ernstzunehmen‘, ‚seriös‘ und ‚aussagekräftig‘. (...) Die meisten Laien (...) wissen nicht, was ‚Repräsentativität‘ im statistischen Sinne bedeutet und glauben, dass grosse Stichproben (z. B. 1000 Befragte) bereits die Kriterien für Repräsentativität erfüllen.» (Bortz/Döring 2009: 398). Für eine repräsentative Personenstichprobe muss pro Haushalt zufällig eine Person ausgewählt werden. (ebd.: 484)

28 Das Konzept der Klumpenstichprobe ist für unser Anliegen geeignet, weil es sich bei unserer Zielpopulation um eine Grundgesamtheit handelt, die theoretisch und empirisch «aus vielen kleinen, heterogenen Teilgesamtheiten (Klumpen) zusammensetzen» (Bortz/Döring 2009: 481). Darstellung und Diskussion des Stichprobenplans der Pilotstudie in der in Arbeit befindlichen ausführlichen Monografie zu «Informelles Lernen und kommunikative Kompetenz» (Lang i.V.)

29 Andere Zugänge zu ProbandInnen bzw. Stichprobenpläne wurden zwar in Erwägung gezogen, aber in Erwartung der BfS-Daten vor allem aus zeitlichen und finanziellen Gründen nicht weiter verfolgt.

30 Bortz/Döring 2009: 479 «Eine optimale Nutzung der vielfältigen Stichprobenpläne setzt eine gründliche theoretische Auseinandersetzung mit dem zu untersuchenden Merkmal bzw. mit der zu beschreibenden Population sowie das Studium von evtl. bereits durchgeführten Untersuchungen zur selben Thematik voraus. Die Berücksichtigung von Vorkenntnissen kann die Präzision einer Parameterschätzung beträchtlich erhöhen und den technischen wie auch finanziellen Untersuchungsaufwand entscheidend reduzieren.»

Das tatsächliche Sample besteht aus Interviews mit 300 ProbandInnen, und zwar jeweils 25 pro Sprachgruppe pro Einwanderungsjahr: Pro Proband liegt die Tonaufnahme, deren Übersetzung und Transkription sowie ein Interviewprotokoll vor. Die Ausgangs-Personendaten wurden vom Bundesamt für Migration auf Antrag der FI in Basisdaten-Listen zur Verfügung gestellt. Diese Listen enthalten Adresse und Wohnort aller Personen der für die Untersuchung relevanten Sprachgruppen, die in den Jahren 2006 bzw. 2010 in den Kanton Zürich eingewandert sind. Diese Listen erwiesen sich als sehr problematisch: Sie mussten zunächst im Hinblick auf das Merkmal *erwerbfähiges Alter* bereinigt werden. Dann erwiesen sich ca. 60 % der Kontaktdaten im Hinblick auf Adresse und Wohnort sowie Telefonnummer als veraltet bzw. ungültig. Für die Verwendung der Kontaktliste mussten einerseits die FI, andererseits das Departement Angewandte Linguistik in gegenseitiger Abstimmung aufwändige Internet-Recherchen in Telefonbüchern durchführen, um die notwendigen Telefonnummern zu ergänzen. Viele potentielle ProbandInnen wurden daher gar nicht erreicht. Darüber hinaus ergaben sich erfolglose Anrufe durch die Ablehnung der Interviewanfrage sowie die schlechte Erreichbarkeit gewisser Personen; Szenarien, die tendenziell sprachgruppenabhängig waren (albanischsprechende Personen z.B. verweigerten ein Interview am Telefon viel häufiger als englischsprechende). Folglich mussten die ursprünglich geplanten 100 Interviews pro Sprachgruppe auf durchschnittlich 50 reduziert werden, um einen Vergleich der Sprachgruppen untereinander gewährleisten zu können.

Von den transkribierten und übersetzten Interviews konnten einige nicht in die Auswertung miteinbezogen werden: So Schüler unter 18, die Deutsch in der Schule lernen, Personen, die schon lange in der Schweiz leben und nur für kurze Zeit ausgereist sind³¹, sowie Personen, die das Interview sehr früh abgebrochen haben.³² Da leider die Übersetzungen der bosnischen/serbischen/kroatischen Interviews nicht zeitgerecht fertiggestellt wurden, fehlen in diesem Sample zum Zeitpunkt des Schlussberichts eine grössere Anzahl Fälle.

Insgesamt wurden 272 Interviews ausgewertet, 138 aus dem Jahr 2006, 134 aus dem Jahr 2010.

Sprachgruppe	2006	2010
Italienisch	24	21
Spanisch Südamerika	23	8
Spanisch Spanien	2	13
Portugiesisch/Brasilien	12	11
Portugiesisch/Portugal	13	12
Englisch	25	25
Albanisch	25	19
Südslawisch (Bosnisch/Kroatisch/Serbisch)	14	25
Total	138	134

Tab. 3: Gesamtsample (Anzahl Interviews)

31 Wegen des in der Schweiz geltenden des *ius sanguinis* verfügen Kinder von Migranten, die selbst in der Schweiz geboren sind («Secondos, Secondas»), nicht automatisch über die Schweizer Staatsbürgerschaft.

32 Genaue Begründungen vgl. die jeweiligen Kapitel.

Wie bereits erwähnt, wurde innerhalb der einzelnen Sprachgruppen unterschiedlich auf die Anrufe reagiert, die Nichterreichbarkeitsquote war ebenfalls unterschiedlich.

3.2 Datenerhebung: Umsetzung des Modells *Integrale Sprachkompetenzen*

Die Datenerhebung erfolgte mittels telefonischer Leitfadeninterviews. Vor der Befragung wurden die Befragten der Untersuchung brieflich informiert, dass sie demnächst telefonisch kontaktiert würden. Kurze Informationen zum Projekt, dem Gespräch sowie Hinweise zum Datenschutz wurden auf Deutsch wie auch in ihrer Muttersprache erläutert.

Im Folgenden wird zuerst die Datenerhebung dargestellt zum Leitfaden, dem Sample und den Interviewerinnen und Interviewern), dann die Datenaufbereitung, also Transkription und Übersetzung der Gespräche.

3.2.1 Adaptiver Interviewleitfaden

Der Begriff «adaptiv» steht dafür, dass zum einen aufgrund der hohen Heterogenität der Untersuchungspopulation kein standardisierter Leitfaden zum Einsatz kommen kann, und dass zum andern während eines jeden Interviews auf das Gesprächshandeln der interviewten Person eingegangen werden muss. McNamara bringt einen weiteren Aspekt ins Spiel: Während des Interviews entstehen «emerging capabilities» (T. McNamara, mündlich 19.09.11), die es zu unterstützen und nicht durch Vorstrukturierung zu unterdrücken gilt.

Der Leitfaden wurde in sechs Blöcke unterteilt; es handelt sich jedoch um einen offenen Leitfaden, insofern als keine vorgegebenen Auswahlmöglichkeiten bei den Antworten möglich waren. Der 6. Block wurde als sehr offen verstanden, die Befragten hatten hier die Möglichkeit, allgemeine Wünsche oder Bemerkungen zum Angebot der Deutschkurse im Kanton Zürich anzubringen.

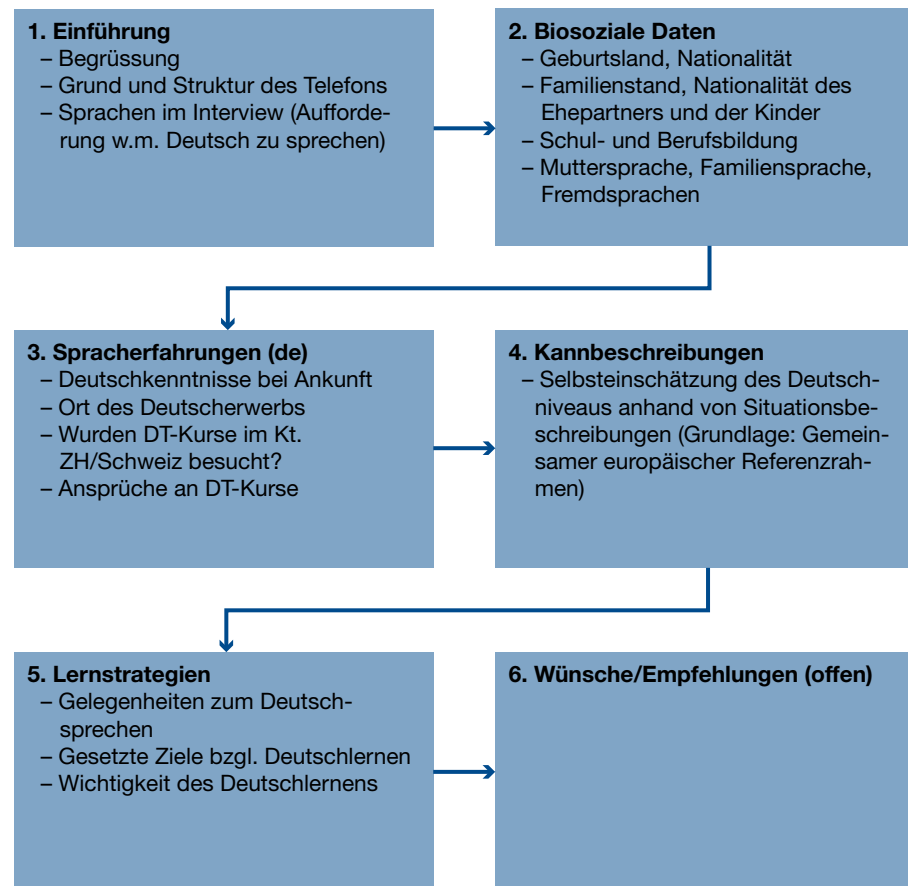


Abb. 2: Struktur Leitfaden

Die beiden Interviewleitfäden (ILF)³³ sind im Anhang zu finden. Im Folgenden werden die Blöcke 1 und 4 eingehender kommentiert, da insbesondere hier das adaptive Interviewen zum Tragen kommt. Unter *adaptiver Interviewführung* wird das Anpassen des Gesprächs an den bzw. die Befragte verstanden; d. h., dass die Antworten der Befragten das weitere Interview beeinflussen (vgl. Trappes-Lomax 2006).

Block 1: Einführung

- Verifizierung der Identität der/des Angerufenen
- Einverständniserklärung zur Aufnahme des Gesprächs
- Auf Rückfrage der Befragten: Hinweis, dass es sich lediglich um eine *Umfrage* handelt, und nicht um eine *Prüfung*. Darauf wurde aber nicht standardmässig hingewiesen, da es sich beim Begriff *Prüfung* um ein Reizwort handeln könnte.
- Sprachwahl: Die Begrüssung findet in der Muttersprache statt, danach wurde gefragt, ob der/die Befragte Deutsch spricht. Die Befragten wurden ermuntert, Deutsch zu sprechen, insbesondere ab Frage 1.4. Es wurde ausdrücklich darauf hingewiesen, dass auch geswitcht werden darf. Damit wird eine erste Basis geschaffen, um die Niveaufragen in Block 4 zu bestimmen:

³³ Die Leitfäden für die 2010 bzw. die 2006 Eingewanderten unterscheiden sich leicht. Insbesondere wurden bei den 2010 Eingewanderten keine Fragen zu schriftlichen Kompetenzen gestellt.

Block 4: Kannbeschreibungen

- Die Fragen wurden *Profile Deutsch* (Glabionat et al. 2002) entnommen, in dem die Anforderungen des Referenzrahmens (vgl. Kapitel 1.1.3) konkret an Beispielen erläutert werden.³⁴
- Die Fragen sind in drei Kompetenzbereiche *Interaktion, Rezeption und Produktion* eingeteilt.
- Alle Fragen aus *Profile Deutsch* wurden paraphrasiert, z.B. nach dem Muster: «Kennen Sie die Situation in der.../Können Sie sich die Situation vorstellen, in der...». Wenn jemand nur wenig Deutsch verstand, sollten die Fragen möglichst einfach gehalten werden. So konnte gewährleistet werden, dass die Befragten sie verstanden (vgl. adaptive Interviewführung).
- Bei jeder Frage aus *Profile Deutsch* sollte versucht werden, über Ja-/Nein-Antworten hinauszugehen, bspw. mit dem Abfragen von Vokabular/Stichwörtern zum entsprechenden Thema.
 - Bei Frage 4.1 konnte z. B. Folgendes nachgefragt werden: «Wie würden Sie das machen?/Was würden Sie genau sagen?»
 - Bei Frage 5.1 konnte z. B. Folgendes nachgefragt werden: «Verstehen Sie *Meine sehr geehrten Damen und Herren*, ...?»
- Mit «Evtl.» gekennzeichnete Fragen waren Alternativen (z. B. Frage 5.3: entweder Sekretärin ODER Empfangsdame ODER Rezeption ODER Schalterbeamtin) und keine Zusätze. Wenn der/die InterviewpartnerIn bspw. mit einem Ausdruck Mühe hatte, konnte bei der wiederholten Frage auf einen anderen Begriff zugegriffen werden.
- Um von einem Niveau zum nächsten zu wechseln, sollten die Fragen des tieferen Niveaus gut beantwortet worden sein. Das Niveau wurde in den ersten 3 Blöcken bereits von den InterviewerInnen eingeschätzt; danach konnte in Block 4 mit dem passenden Niveau gestartet werden. D. h., falls eine Person wirklich gut Deutsch sprach, wurde z. B. gleich mit Fragen auf B-Niveau des GER begonnen. Stellte sich dann jedoch heraus, dass die Fragen zu schwierig waren, wurde wieder zu den A-Fragen, bzw. falls sie zu einfach waren, zu den C-Fragen gewechselt.
- Falls die A-Fragen auch zu schwierig waren auf Deutsch, wurden die Themen 1 und 6 vertieft.
- Falls jemand nicht im Arbeitsleben stand, mussten gewisse Frage gemäss den Vorgaben im ILF (vgl. Alternativen) angepasst werden.
- Falls jemand Probleme beim Verstehen einer Frage hatte, konnte sie nochmals leicht paraphrasiert werden.
- Die Fragen in 7.5 wurden gestellt, falls noch Zeit blieb bzw. falls keine Deutschkenntnisse vorhanden waren (wie auch im ILF beschrieben, s. Anhang).
- Der ILF für die Befragung der 2006 Eingewanderten enthielt zusätzlich zu den abgefragten Kenntnissen im Mündlichen pro Niveau (ausser A) und Kompetenzbereich eine Frage zur schriftlichen Anwendung der deutschen Sprache.

³⁴ Die Nummerierungen der Fragen/Situationen im Leitfaden entsprechen den Nummerierungen in Glabionat et al. 2002.

3.2.2 InterviewerInnen

Die InterviewerInnen wurden unter den Studierenden des Instituts für Übersetzen und Dolmetschen der ZHAW rekrutiert. Voraussetzung für eine Mitarbeit waren die muttersprachlichen Kompetenzen in einer der sechs untersuchten Sprachen, hervorragende Deutschkenntnisse auf C2-Niveau sowie eine wöchentliche Mindestverfügbarkeit von 20 %. Die Schulung der Interviewführenden verlief wie folgt:

- *Erste Informations- und Schulungsveranstaltung Anfang Juli 2011:* Allgemeine Informationen über das Projekt und das Projektziel sowie Anleitungen zum Interviewführen (Unterschreiben der Datenschutz- und einer Schweigepflichterklärung durch alle Projektteilnehmenden, Verteilung von Unterlagen zum Europäischen Referenzrahmen (Kannbeschreibungen) sowie der ILF mit einer Anleitung; Klärung offener Fragen; Beauftragung der Mitarbeitenden, Vorwarnbrief sowie Übersetzung der ILF in alle Sprachen.
- *Durchführung von Probeinterviews:* Nach ersten Probeinterviews zum Einüben der ILF sowie Vertrautmachen mit der Interviewsituation erhielten die Studierenden Rückmeldungen mit Verbesserungsvorschlägen. Der Schwerpunkt wurde auf eine kompetente Führung durch die Kannbeschreibungen gelegt, wobei die InterviewerInnen angewiesen wurden, sich strikt an den ILF zu halten.
- *Zweite Schulung und Briefing Transkribieren und Übersetzen:* Aufgrund vieler Rückfragen zu den Probeinterviews wurde Mitte August 2011 eine Standortbestimmung und ergänzende Schulung für die Interviewenden durchgeführt, wobei zudem ein Briefing zum Transkribieren und Übersetzen gegeben wurde.

Während der Durchführung der Interviews wurden regelmässige Qualitätsprüfungen durchgeführt. Fehler oder Mängel wurden zusammengetragen und laufend an die betroffenen Studierenden weitergeleitet mit Verbesserungstipps und -hinweisen, um qualitativ gute Interviews zu gewährleisten.

Grössere Schwierigkeiten bei der Einführung der Interviewenden wurden nicht festgestellt. Aufgrund der unterschiedlichen Verfügbarkeiten, der Anzahl InterviewerInnen sowie der zwei Durchführungsperioden (Interviewrunden) erwies sich die Koordination und Anleitung insgesamt jedoch als herausfordernd. Viele Prozesse liefen zudem parallel, so beispielsweise das Verschicken der Vorwarnbriefe, das Übersetzen des ILF, die Probeinterviews und die Vorbereitungen der für die Interviews benötigten Dokumente für die Interviewenden, sowohl in der ersten Interviewrunde (mit 2010 Eingewanderten) als auch in der zweiten (mit 2006 Eingewanderten).

3.3 Datenaufbereitung: Transkription und Übersetzung

Die Telefoninterviews wurden transkribiert und übersetzt. Zur besseren Erfassung der Bedingungen wurde ein Interviewprotokoll geführt. Für die Transkription wurde das Programm F4 gewählt, transkribiert wurde nach den GAT-Transkriptionsrichtlinien, wobei einige Vereinfachungen vorgenommen wurden.³⁵ Es wurde vor allem darauf

³⁵ Transkriptionsrichtlinien im Anhang.

verzichtet, Intonationseinheiten zu transkribieren, da eine solch genaue Transkriptionsarbeit für die vorliegende Studie nicht finanzierbar war. Dennoch wurden Pausen und andere Betonungen transkribiert, um eine allfällige weitere gesprächsanalytische Auswertung der Daten zu erleichtern.

4 Ergebnisse: Italienischsprachige Gruppe

4.1 Zum Gesamtsample

Bei den Italienisch sprechenden Befragten haben deutlich mehr Männer als Frauen dem Interview zugestimmt (66 % vs. 34 %). Wie im folgenden Kapitel zu sehen sein wird, sind die Qualifikationen der Befragten sehr heterogen; es sind aber überdurchschnittlich viele hochqualifizierte Personen befragt worden (insbesondere im Sample der 2010 Eingereisten). Dies lässt sich auf das Personenfreizügigkeitsabkommen, das (für die alten EU-Staaten) seit 2002 gilt, zurückführen.

4.2 Im Jahre 2006 Eingewanderte

Das Sample besteht aus 25 Personen; bei den Befragten überwiegen die Männer. Das Sample ist wie erwähnt bezüglich Qualifikation sehr heterogen, die Skala reicht vom hochqualifizierten promovierten Physiker bis zum ungelernten Hilfsarbeiter. Die Personen haben aufgrund dieses stark divergierenden Bildungshintergrundes und den damit zusammenhängenden unterschiedlichen Erfahrungen andere Voraussetzungen, was den Umgang bzw. das Verständnis der im Interview gestellten Fragen einerseits, Ansprüche und Bedürfnisse an Sprachkurse bspw. andererseits angeht. Ein direkter Vergleich dieser Personen ist nicht sinnvoll, weshalb dieses Sample nach Qualifikationen der Befragten getrennt ausgewertet wird.

Wie erwähnt bilden Männer den Hauptteil des Samples; dem Interview zugestimmt hatten 4 Frauen und 16 Männer. Da die 4 weiblichen Befragten keine grundlegend anderen Bedürfnisse haben als die männlichen bzw. sich hier nicht wie in anderen Teilpopulationen ein besonderes Profil bezüglich Ansprüchen an Kurse oder Lebenssituationen abzeichnet, wird auf eine genderdifferenzierende Auswertung verzichtet. Was an diesem Sample auffällt, sind die bereits erwähnten starken Unterschiede bezüglich des Bildungshintergrundes. Die Zugewanderten haben in der Regel ihre Bildung im Heimatland erworben bzw. im Falle der Hochqualifizierten oft zusätzlich im internationalen Kontext. Nur eine befragte Person hat in der Schweiz eine Lehre absolviert, eine zweite eine weiterführende Ausbildung besucht. Dieses Sample wird in der Folge nach den Gruppen *nicht bzw. geringqualifiziert* (keine Ausbildung, ausschliesslich obligatorische Schulzeit), *mittlere Qualifikation* (Mittelschule, Berufsausbildung, Studium³⁶), *hochqualifiziert* (Hochschulstudium und Promotion oder weitere internationale Ausbildung) differenziert. Die Gruppen lassen sich wie folgt darstellen:

³⁶ Da die (Hoch-)Schulabschlüsse nicht unbedingt international vergleichbar sind, wird hier ein Hochschulstudium als hinreichende, jedoch nicht alleinige Bedingung für Hochqualifikation angenommen. Ein Hochschulstudium mit Abschluss als Lehrerin oder Buchhalter wird als mittlere Qualifikation betrachtet. Als hochqualifiziert werden Personen mit weiterführenden Ausbildungen (Promotion, MBA) und/oder Kaderpositionen betrachtet.

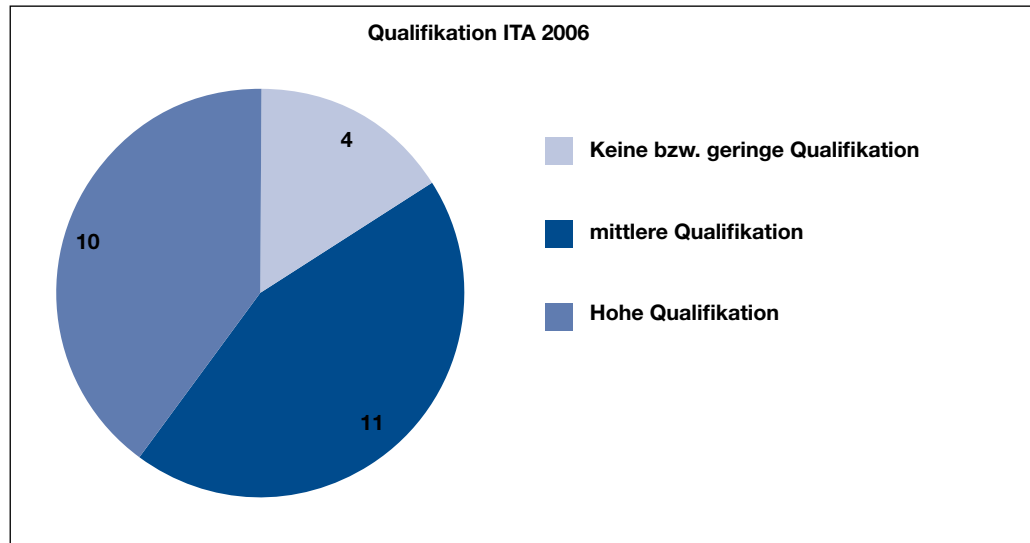


Abb. 3: Qualifikation ITA 2006

Es lässt sich also ein auffallend hoher Prozentsatz an Hochqualifizierten feststellen. Es ist klar, dass das Sample keineswegs repräsentativ für die italienischsprachigen Ausländer in der Schweiz ist (insbesondere, da es sich dabei ausschliesslich um Männer handelt), die Daten weisen aber dennoch darauf hin, dass sich der soziodemographische Hintergrund der Italienischsprachigen in der Schweiz in den letzten Jahrzehnten verändert hat. Während es sich bei den in den 1960ern zugewanderten ItalienerInnen in der Regel um nicht bzw. geringqualifizierte Arbeiter handelte, scheint sich die Situation heute anders darzustellen.

4.2.1 Die nicht bzw. gering Qualifizierten

Fallbeispiele³⁷

Bei den nicht bzw. gering Qualifizierten handelt es sich um die kleinste Gruppe des Samples; es sind 4 Personen. Eine der vier (IT179) gehört eigentlich nicht in das Sample, denn er lebt schon seit 50 Jahren in der Schweiz und ist nun bald Rentner. Diese Person wird hier jedoch als Vergleichsperson beschrieben, stellt sie doch den «typischen» Einwanderer der 1960er Jahren dar.

IT179 – Gastarbeiter

Der Befragte IT179 stellt den typischen Fall (vgl. Braun 1970) eines in den 1960er Jahren in die Schweiz eingewanderten Italieners dar. Er ist Analphabet, stammt aus einem kalabrischen Dorf und verfügt über keine (Berufs-)Ausbildung. Nach seiner Ankunft in der Schweiz hat er bei einem Bauer gearbeitet, danach als Maurer und später als Fabrikarbeiter. Er ist verheiratet und hat zwei Kinder, in der Familie wird ausschliesslich Italienisch gesprochen. Seine beiden Kinder sind Italiener der zweiten Generation («Secondos»), die in der Schweiz ausgewachsen und integriert sind.

³⁷ Da es sich hier nur um 4 Personen handelt, wird von der üblichen Textstrukturierung mit Grafiken abgesehen. Hintergründe sowie Lernbiographien werden hier ausführlicher als Fallbeispiele dargestellt.

Der Befragte spricht den kalabrischen Dialekt seines Dorfes sowie Italienisch, jedoch kein Hochdeutsch und nur einige wenige Brocken Schweizerdeutsch. Deutschkurse hat er nie besucht, Medien konsumiert er ausschliesslich in Italienisch (TV). Gemäss seinen Auskünften kommt er jedoch so in seinem Alltag durch (*«no io non parlo nè quello [tedesco] e nè l'altro [svizzero tedesco] mi mi arrangio così.»*). Er stellt somit einen Vertreter der ersten Generation der Italiener in der Schweiz dar, die im Rahmen der Gastarbeiter- und Saisonnierversetzungen in den 1960er Jahren eingereist sind, eigentlich nur kurz bleiben wollten und dennoch ihr gesamtes Leben in der Schweiz verbracht haben.

Die andern drei 2006 in die Schweiz eingereisten Personen haben unterschiedliche Profile. Alle drei haben in Italien eine schulische Grundausbildung absolviert. IT156 hat in Italien eine Lehre abgebrochen, sich als Lebensmittel- und Weinhändler zwischen Deutschland und Italien etabliert und ist auch jetzt in diesem Bereich tätig. IT113 hat Maler gelernt und arbeitet auch in der Schweiz in diesem Beruf, IT161 arbeitet in der Schweiz als ungelernter Maler. Alle sind verheiratet und haben Kinder. Ihre Muttersprache ist Italienisch, die Familiensprache ebenfalls; IT156, der eine Schweizerin geheiratet hat, spricht zu Hause Deutsch. Fremdsprachen sprechen alle drei nicht.

IT156 – Sehr guter Deutscherwerb im Arbeitskontext

IT156 sprach schon bei seiner Ankunft in der Schweiz sehr gut Deutsch; er hat wie erwähnt vorher jahrelang als Händler zwischen Italien und Deutschland gearbeitet und war auch lange in einer Beziehung mit einer Deutschen. Er ist jetzt mit einer Schweizerin verheiratet und sehr gut integriert. Er spricht Hochdeutsch, dieses schätzt er als «perfekt» ein, einzig mit dem Schreiben habe er ein bisschen Probleme. Kurse hat er nie besucht, sein Deutsch hat er ausschliesslich im Arbeitskontext bzw. in der Familie gelernt. Wie erwähnt spricht er zu Hause Deutsch und konsumiert auch alle Medien in dieser Sprache. Sein Deutschniveau kann aufgrund der in den im Interview gestellten Fragen in allen Fällen auf C2 eingestuft werden.

IT113 und IT161: erfolgloser vs. erfolgreicher Deutscherwerb

Die anderen beiden Befragten sind beide Maler – einer gelernt, einer ungelernt – haben jedoch gänzlich unterschiedliche Deutschprofile, die sich als erfolgreiche vs. erfolglose Akquisition gegenüberstellen lassen. Beide sprachen bei ihrer Einreise in die Schweiz gar kein Deutsch. IT113, der gelernte Maler, schätzt seine Deutschkenntnisse als sehr schlecht ein, sie beschränken sich auf wenige Wörter Schweizerdeutsch, die er bei der Arbeit gelernt hat. Er versteht zwar einiges, kann aber nicht sprechen. Kurse hat er keine besucht. Diese minimalen Kenntnisse reichen aber für seine Arbeit als Maler aus, er hat auch kein Interesse (mehr), Deutsch zu lernen. In der Familie wird Italienisch gesprochen, seine Frau stammt aus der Dominikanischen Republik. Er kann sich im mündlichen Bereich knapp auf Basisstufe verständigen, über schriftliche Kompetenzen verfügt er nicht.

IT161, der ebenfalls nur minimale Schul- und keinerlei Berufsbildung hat, hat erfolgreich Deutsch gelernt. Er schätzt seine Sprachkenntnisse als gut ein, schreiben könne er jedoch weniger gut. Er hat zwei vom RAV bezahlte/organisierte Kurse besucht, beides Intensivkurse, einmal ein zwei- das andere Mal ein dreimonatiger Kurs. Er hat jedoch v. a. im Alltag Deutsch – d. h. in diesem Fall Schweizerdeutsch – gelernt; er

arbeitet mit Schweizern zusammen und ist auch mit einer Schweizerin verheiratet. Er hat im mündlichen Bereich B1 erreicht, Schreiben kann er auf Deutsch nicht. Er verfügt also über ein sehr Deutsch geprägtes Umfeld. Weitere konkrete Ziele bezüglich Deutsch Lernen hat er nicht, es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass er mit längerer Aufenthaltsdauer die Sprache auch weiter lernen wird.

Ansprüche an Deutschkurse

Grosse Bedürfnisse bzw. Ansprüche an Kurse haben die befragten Personen dieser Gruppe nicht bzw. können sie nicht formulieren. Da sie weniger lernaffin sind, haben sie v. a. im Alltag Deutsch gelernt; fehlender Deutscherwerb kann dementsprechend mit einem fehlenden Deutsch sprechenden Umfeld, sei es im Arbeits- oder im Familienkontext, begründet werden. Grundsätzlich sind die Befragten der Meinung, der Deutscherwerb müsse erfolgen, wenn man jung ist, Kurse müssten dann mit der Arbeit kompatibel sein.

Zwischenfazit

Die Beispiele der gering qualifizierten Italienisch sprechenden Einwanderer zeigt, dass diese Personen Deutsch v. a. im Alltag lernen – und damit in der Schweiz auch Schweizerdeutsch. Kurse wurden nur besucht, wenn sie (wahrscheinlich) obligatorisch sind, in dem einen Fall also vom RAV vorgegeben. Ansonsten wird Schweizerdeutsch mit einem entsprechenden, Deutsch sprechenden Umfeld gut erlernt, bei einem fehlenden nicht. Hier fehlt sodann auch die Motivation. In der Schweiz kann man sich im Alltag aber auch weitgehend mit der Landessprache Italienisch arrangieren, wie das Beispiel des in den 1960ern eingewanderten Italieners gezeigt hat.

4.2.2 Personen mit mittlerer Qualifikation

11 der 2006 eingereiste Personen verfügen über eine mittlere Qualifikation; es handelt sich dabei um 4 Frauen und 7 Männer.

Biosoziale Daten

Herkunft, Familie

10 der 11 Personen sind verheiratet bzw. leben in einer Partnerschaft, 6 davon haben auch Kinder; 5 leben bzw. sind verheiratet mit einer/m Schweizer/in³⁸, eine Person mit einem Deutschen.

³⁸ Einer davon ist allerdings nicht deutschsprachig, sondern aus dem Tessin stammend.

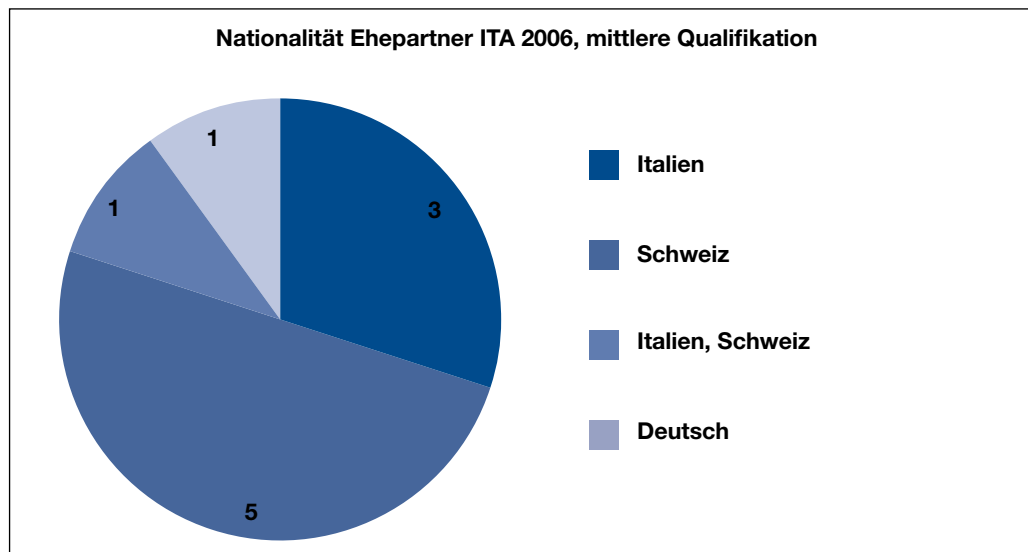


Abb. 4: Nationalität Ehepartner ITA 2006, mittlere Qualifikation

Bildung/Beruf

Die Personen mit mittlerer Qualifikation zeichnen sich dadurch aus, dass sie in Italien die Schule abgeschlossen und einen Beruf erlernt bzw. ein berufsorientiertes Studium absolviert haben³⁹: In der Schweiz arbeiten sie jedoch nicht immer in einem ihrer Qualifikation entsprechenden Beruf. 3 der 4 Frauen sind Hausfrauen. Die folgende Übersicht zeigt die Berufe der Befragten (der Schüler wird hier nicht mit einbezogen):

Männlich	Weiblich
Schreiner (1), Finanzberater (1), Agrartechniker (1), Textilschule (1), Maurer (1), Buchhalter (1)	Krankenschwester (1), Sekretärin (1), Lehrerin (1), Literaturstudium (1)

Tab. 4: Berufe und Ausbildung ITA 2006 in Italien

Männlich	Weiblich
Designer (1), Maurer (1), Fahrer bei Amag (1), Fabrikarbeiter (1), k.A. (2), Schüler (1)	Hausfrau (3), Italienisch-Lehrerin (1)

Tab. 5: Berufe und ITA 2006 in der Schweiz

Von den 10 berufstätigen befragten Personen üben also nur 3 in der Schweiz einen Beruf aus, der ihrer Ausbildung entspricht oder ähnlich eingestuft werden kann (Textilschule > Designer; Literaturstudium > Italienischlehrerin, Maurer > Fahrer); 3 arbeiten in einem ihrer Qualifikation nicht entsprechenden Beruf (Finanzberater > «anderer Beruf», Agrartechniker > Maurer, Buchhalter > Fabrikarbeiter). Wie erwähnt sind 3 der 4 Frauen in der Schweiz als Hausfrau tätig. Eine Person macht gar keine Angaben zum in der Schweiz ausgeübten Beruf.

³⁹ Die elfte Person ist noch Schüler und besucht eine Schweizer Mittelschule; dieser Schüler wird in der Auswertung gesondert betrachtet.

Sprachkenntnisse und Lernbiographie

Muttersprache, Familiensprache, Fremdsprachenkenntnisse

Alle Personen geben an, Italienisch als Muttersprache zu sprechen, eine Person zusätzlich Deutsch, eine zweite zusätzlich Englisch. In 6 Familien wird ausschliesslich Italienisch gesprochen, in 2 Familien zusätzlich v. a. mit den Kindern Deutsch. 2 Personen geben als Familiensprache Italienisch und Englisch an, eine Person Italienisch, Deutsch und Spanisch.

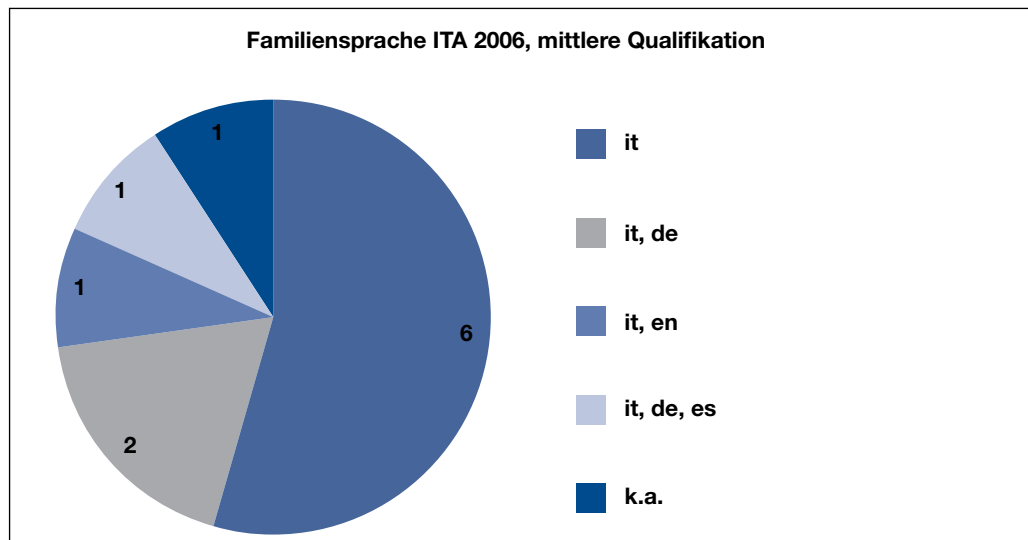


Abb. 5: Familiensprache ITA 2006, mittlere Qualifikation

4 Personen sprachen ausschliesslich Italienisch, verfügen also über keine Fremdsprachenkenntnisse. Zwei Personen geben an, zusätzlich zum Deutschen noch Englisch, Französisch und Spanisch zu sprechen; zwei Personen wenig Französisch bzw. Englisch, eine Person ein wenig Französisch und Englisch.

Im Gegensatz zu den nicht bzw. gering Qualifizierten ist in dieser Gruppe tendenziell ein breiteres Spektrum an Fremd- bzw. Familiensprachenkenntnissen festzustellen, wobei es sich hier allenfalls um eine Tendenz handelt, insbesondere, da die Gruppen – v. a. die Vergleichsgruppe der nicht/gering Qualifizierten – sehr klein sind.

Deutschkenntnisse bei Ankunft, Deutschkurse, Ansprüche an Deutschkurse

Die im Jahre 2006 in die Schweiz Immigrierten verfügten bei ihrer Ankunft in der Regel über keine oder nur wenig Deutschkenntnisse; diejenigen mit wenigen Kenntnissen gaben an, sich diese entweder im Selbststudium (1) oder in einem kurzen Kurs im Heimatland (2) angeeignet zu haben. Eine Person gab nicht an, wie sie diese Kenntnisse erworben hatte. Zwei Personen sprachen bereits gut Deutsch; eine hat ein Fremdsprachenstudium in ihrer Heimat absolviert, die andere Person ist zweisprachig (Italienisch/Deutsch) aufgewachsen. Die folgende Grafik zeigt die Selbsteinschätzung der Befragten bezüglich den Deutschkenntnissen bei der Ankunft in der Schweiz im Überblick:

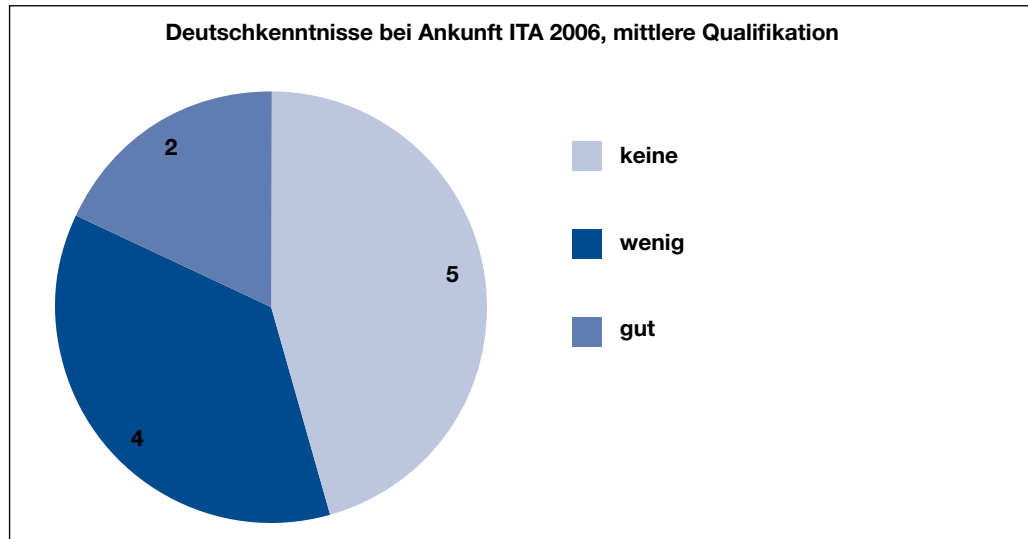


Abb. 6: Deutschkenntnisse bei Ankunft ITA 2006, mittlere Qualifikation

Die Befragten sprechen in der Regel Hochdeutsch und geben zu einem kleinen Teil an, Schweizerdeutsch zumindest zu verstehen.

Von den 10 berufstätigen Personen⁴⁰ gaben 8 an, bisher mindestens einen Deutschkurs in der Schweiz besucht zu haben; nur 1 Frau hat keinen Kurs besucht, und zwar, weil sie zweisprachig Italienisch-Deutsch aufgewachsen ist.

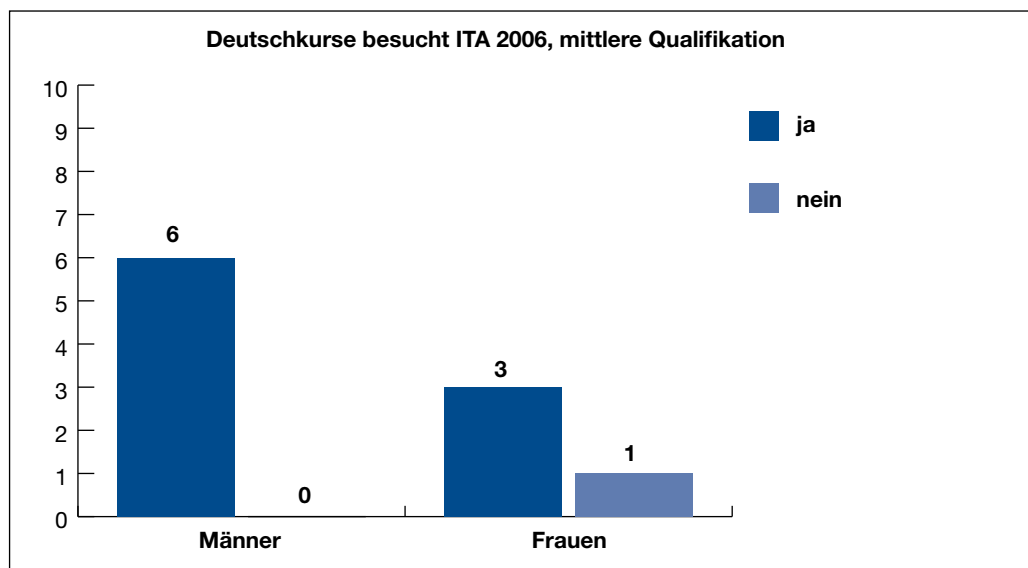


Abb. 7: In der Schweiz besuchte Deutschkurse ITA 2006, mittlere Qualifikation

Unterschiedlichste Kurse wurden von den Befragten besucht, wobei folgende Anbieter genannt worden sind: Migros (6), enaip (1), wbk Oberdorf (1), Privatstunden (4), Berlitz (1), Linguatop (1), vom Arbeitgeber organisierte Kurse (1), eb Erwachsenenbildung (1).

⁴⁰ Der Schüler wird hier nicht berücksichtigt, da er in der Schule Deutsch lernt und somit nicht auf andere Deutschkurse angewiesen ist.

Ansprüche an Deutschkurse

In ihren Ansprüchen an Deutschkurse sind die Befragten einer Meinung; sie müssen intensiv sein oder mindestens 2–3 Mal wöchentlich stattfinden, und zwar in der Nähe des Wohn- oder auch des Arbeitsortes. Gerade das Bedürfnis nach Intensivkursen ist jedoch meist schlecht mit dem beruflichen Alltag zu vereinbaren. Inhaltlich wird insbesondere das Erlernen von Konversation (d. h. die Stärkung der Interaktion-mündlich-Kompetenz) als prioritär genannt.

Deutschniveaus

Im Überblick die Deutschkompetenzen des Samples:

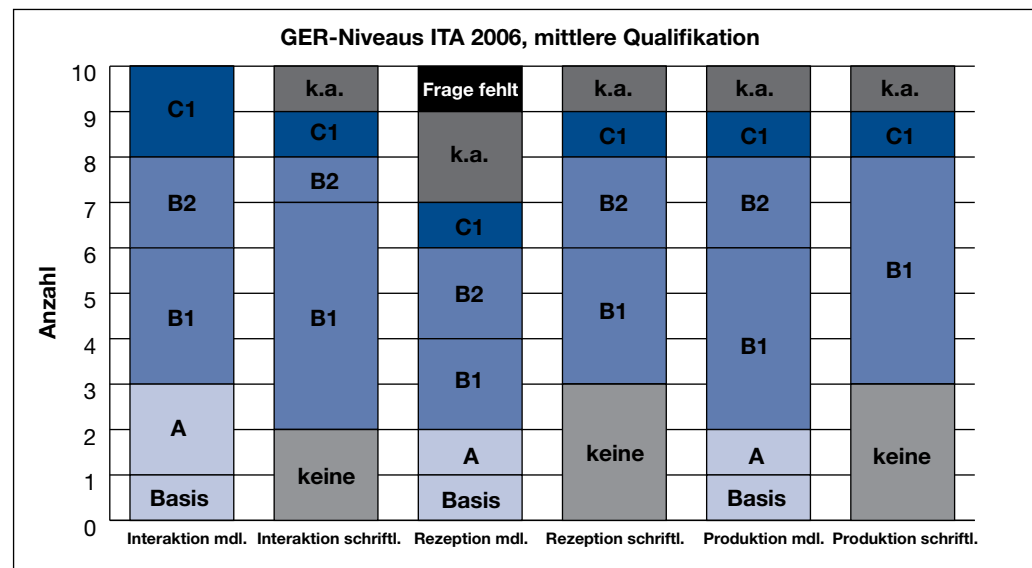


Abb. 8: GER-Niveaus ITA 2006, mittlere Qualifikation

Die Deutschniveaus sind sehr heterogen, wie das Diagramm zeigt. Die Stufe B überwiegt im Mündlichen, im Schriftlichen sind die Kenntnisse etwas tiefer eingestuft. Gerade Personen mit schwächeren Deutschkompetenzen können sich nur mündlich ausdrücken.⁴¹ Die meisten Teilnehmenden haben, wie oben dargestellt, schon einen bzw. einige Deutschkurse besucht und befinden sich nun in einer Phase, in der sie entweder

(a) resigniert haben, weil sie im Lernprozess nicht weiterkommen oder

(b) das erreichte Niveau ausreichend für ihre Bedürfnisse im Alltag ist.

Im hier zugrunde liegenden Sample überwiegt die Gruppe b) deutlich, wobei aufgrund des Interviews jedoch nur die eindeutigen Fälle erkannt werden können. Ganz klar der Gruppe a) zuzuordnen sind IT117 sowie IT157.

⁴¹ Wobei gerade auch hier wieder TeilnehmerInnen bemerkt haben, dass es eine besondere Schwierigkeit ist, eine Fremdsprache am Telefon zu sprechen.

IT117 erreicht in den mündlichen Kompetenzbereichen Basisstufe, über schriftliche Kompetenzen verfügt er nicht; er war in Italien Schreiner, zu seinem Beruf in der Schweiz macht er keine Angaben. Er ist verheiratet, zu Hause wird Italienisch und – insbesondere mit den Kindern – Deutsch gesprochen, er gibt an, sehr wenig Schweizerdeutsch zu verstehen, Hochdeutsch etwas besser. Einen Deutschkurs für Anfänger hat IT117 an seinem Wohnort besucht, und zwar einmal wöchentlich. Er gibt an, in diesem Kurs nur sehr wenig gelernt zu haben, seine Deutschkenntnisse habe er bei der Arbeit erworben. Er möchte zwar besser Deutsch können, gerade um mit seinen Kindern zu sprechen und übt dies auch zu Hause, er hat jedoch keine Motivation (mehr), Kurse zu besuchen. Für erfolgversprechend hält er ausschliesslich Intensivkurse, diese sind jedoch nicht mit seiner Arbeit zu vereinbaren. Deutschkurse müssten seiner Meinung nach mindestens dreimal pro Woche sowie in der Nähe des Wohnortes stattfinden und sollten v. a. vom Arbeitgeber unterstützt werden, damit die Kurse trotz Arbeitsbelastung besucht werden können.

Die zweite in Bezug auf den Deutscherwerb «resignierte» Person ist IT157; er ist LKW-Fahrer, ebenfalls verheiratet und Vater eines Kindes. Die Familiensprache ist Italienisch. Gemäss seinen Angaben versteht er v. a. Schweizerdeutsch. Er hat mehrere Deutschkurse (4–5) bei verschiedenen Anbietern besucht. Sein Deutschniveau lässt sich für Interaktion mündlich bei B1, bei Rezeption und Produktion mündlich bei A einstufen; schriftlich kann er sich auf Deutsch nicht ausdrücken. Er gibt an, dass er mit seinem Arbeitgeber eine Verpflichtung eingegangen ist, Deutsch zu lernen, erst einen vom Arbeitgeber organisierten Kurs, danach weitere Kurse absolviert hat, nun jedoch «die Nase voll» und wegen beruflicher wie auch familiärer Verpflichtungen eigentlich keine Zeit hat.

Diese beiden Personen haben zwar beiden in Italien eine Mittelschule besucht, eine Berufsausbildung absolviert und sind im Arbeitsleben integriert, befinden sich aber im unteren Bereich einer mittleren Qualifikation bzw. liessen sich auch als *wenig qualifiziert* bezeichnen. Im Unterschied zu den in diesem Sample als *nicht bzw. wenig qualifiziert* kategorisierten haben sie jedoch Deutschkurse besucht, trotzdem aber nicht erfolgreich Deutsch gelernt.

Der Grossteil der im mittleren Bereich Qualifizierten hat Deutschkurse absolviert und ein für ihre Bedürfnisse ausreichendes Deutschniveau auf den Stufen B1 bis C1 erreicht. Die Biographien der Befragten sind zu unterschiedlich, als dass hier eine allgemeine Tendenz zu beschreiben wäre: Ein Befragter gibt an, in seinem Arbeitsalltag überwiegend Englisch zu sprechen, eine Befragte ist Italienischlehrerin und benötigt weder im beruflichen noch im familiären Alltag Deutsch. Sie ist mit dem erreichten Niveau B2 zufrieden und gibt an, dass es für sie nicht weiter wichtig ist, Deutsch zu lernen. Als einziger Befragter gibt IT187 an, unbedingt besser Deutsch sprechen zu wollen, um in der Schweiz seinen in Italien gelernten Beruf ausüben zu können. Eine ältere Frau, die eigentlich zweisprachig Deutsch-Italienisch aufgewachsen ist, allerdings die vergangenen 40 Jahre in Spanien gelebt hat und deshalb viel von ihrem Deutsch verlernt hat, ist von den Fragen sehr verwirrt und kann diese nicht eigentlich beantworten.⁴²

⁴² Ihre Antworten wurden in der Auswertung mit k.A. bezeichnet; sie kann die Fragen wegen inhaltlicher Verständnisschwierigkeiten nicht beantworten, da sie insbesondere vom von der Interviewerin gewählten Vokabular überfordert ist.

4.2.3 Hochqualifizierte

Biosoziale Daten

Herkunft, Familie, Bildung, Beruf

Das Sample der Hochqualifizierten besteht aus 10 Personen, davon ist ausschliesslich eine Person weiblich. Alle Befragten sind italienischer Nationalität; viele von ihnen haben jedoch insbesondere aufgrund ihrer Ausbildung bzw. Karriere vor der Einreise in die Schweiz in anderen Ländern gelebt. IT154 bspw. hat in Dänemark promoviert und danach in China und Deutschland gearbeitet. IT184 ist in Deutschland aufgewachsen. Alle andern geben keine expliziten Angaben zu ihren Aufenthaltsorten vor der Einreise in die Schweiz, sie sind jedoch grundsätzlich alle international ausgerichtet.

Alle Befragten sind alle verheiratet und haben Kinder. 5 Personen sind mit deutschsprachigen Partnern verheiratet.

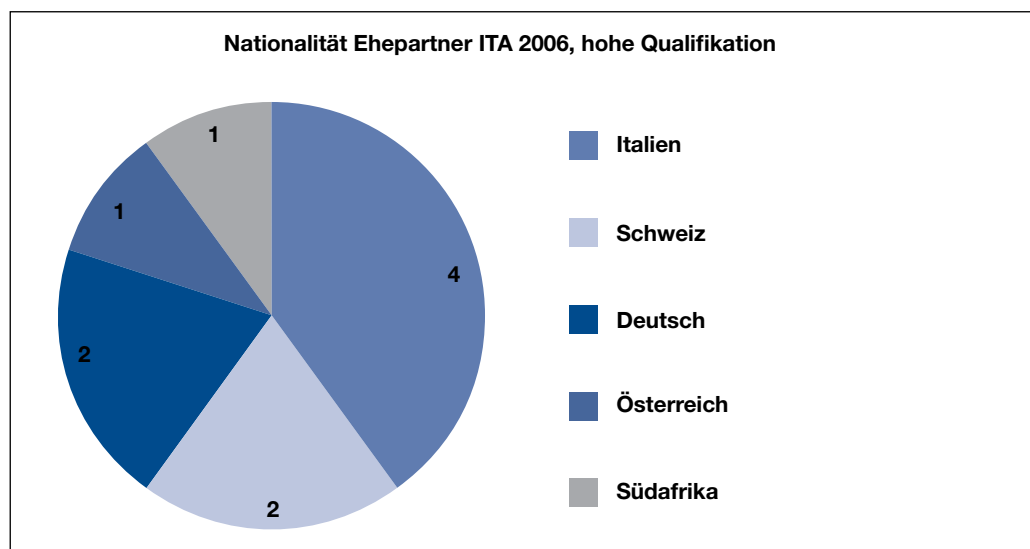


Abb. 9: Nationalität Ehepartner ITA 2006, hohe Qualifikation

Alle haben in Italien und/oder im weiteren internationalen Kontext ein Studium absolviert, oft auch mit zusätzlichem MBA oder Promotion. Sie sind meist in Kaderpositionen tätig, als Manager oder Ingenieure. Da nicht alle explizit ihre gegenwärtige Tätigkeit in der Schweiz benennen, kann hier keine Übersicht geboten werden. Aus den Interviews geht hervor, dass die Befragten beruflich alle sehr stark eingespannt sind und ihr Alltag oft von beruflich bedingten Reisen geprägt ist.

Sprachkenntnisse und Lernbiographie

Muttersprache, Familiensprache, Fremdsprachenkenntnisse

Von den 10 Personen sind 2 bilingual Italienisch-Englisch und weitere 2 Personen bilingual Italienisch-Deutsch. Die binationalen Ehen beeinflussen auch die Familiensprache; nur in einer der 10 Familien wird ausschliesslich Italienisch gesprochen. In 2 weiteren Familien ausschliesslich Englisch, 7 der 10 Familien sind zweisprachig (Italienisch-Englisch bzw. Italienisch-Deutsch):

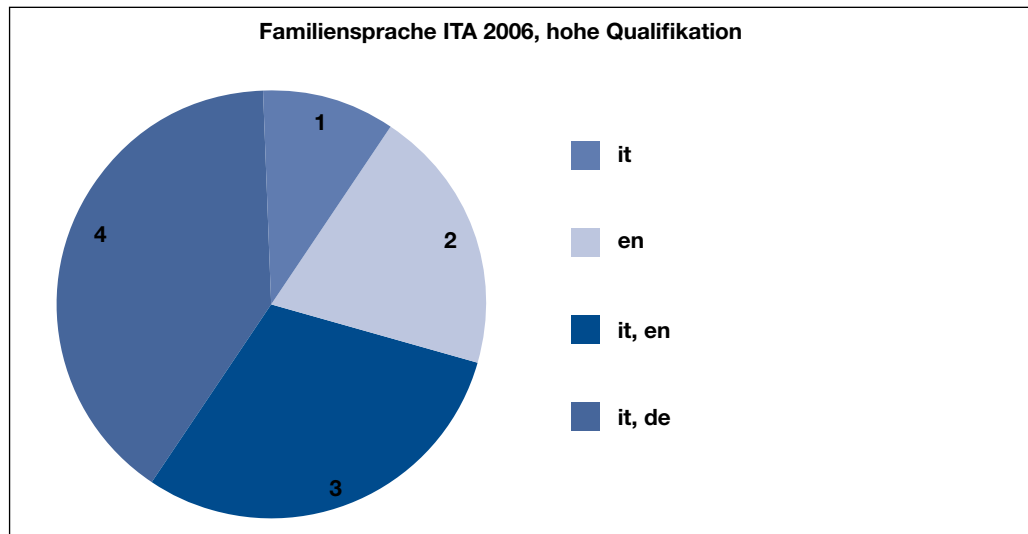


Abb. 10: Familiensprache ITA 2006, hohe Qualifikation

Die Befragten sprechen alle mehrere Sprachen; zumindest Italienisch und Englisch. Ihr internationaler Bildungs- und Arbeitskontext widerspiegelt sich natürlich auch hier. So sprechen zwei Personen Afrikaans, eine Person neben Italienisch und Englisch auch Dänisch, Serbisch und wenig Chinesisch, eine andere noch Französisch, Spanisch und Japanisch. Das Deutsche ist also bei den meisten einfach eine weitere Fremdsprache unter mehreren, wenn nicht sogar unter vielen; in der Regel ist es nicht die wichtigste.

Deutschkenntnisse bei Ankunft, Deutschkurse, Ansprüche an Deutschkurse

So sprachen – abgesehen von den zwei Personen, die muttersprachlich Deutsch sprechen – die wenigsten bei ihrer Ankunft in der Schweiz Deutsch:

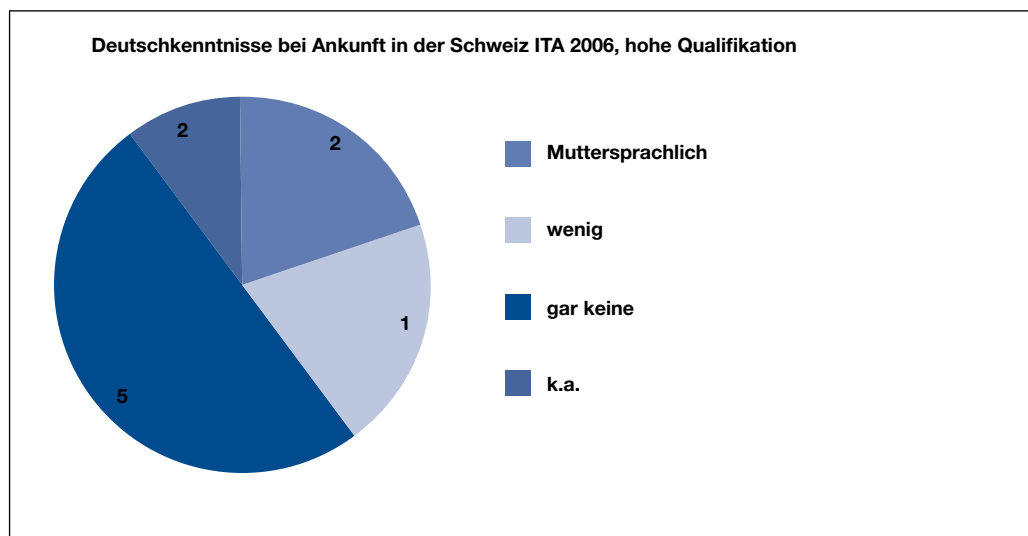


Abb. 11: Deutschkenntnisse bei Ankunft ITA 2006, hohe Qualifikation

In der Schweiz haben 7 der 10 Personen einen Deutschkurs besucht; 3 davon einen Anfänger-/Basiskurs, eine Person B1, eine weitere bis C1 (die restlichen 2 Personen geben keine näheren Angaben). Von den 3 Personen, die keine Kurs besucht haben,

sind zwei muttersprachlich, die dritte Person hat zwar an der Universität in Italien 4 Jahre Deutsch gelernt, benutzt es jedoch seit 20 Jahren gar nicht mehr; ihr Deutschkompetenzen sind minim (mündlich: A; schriftlich: keine).

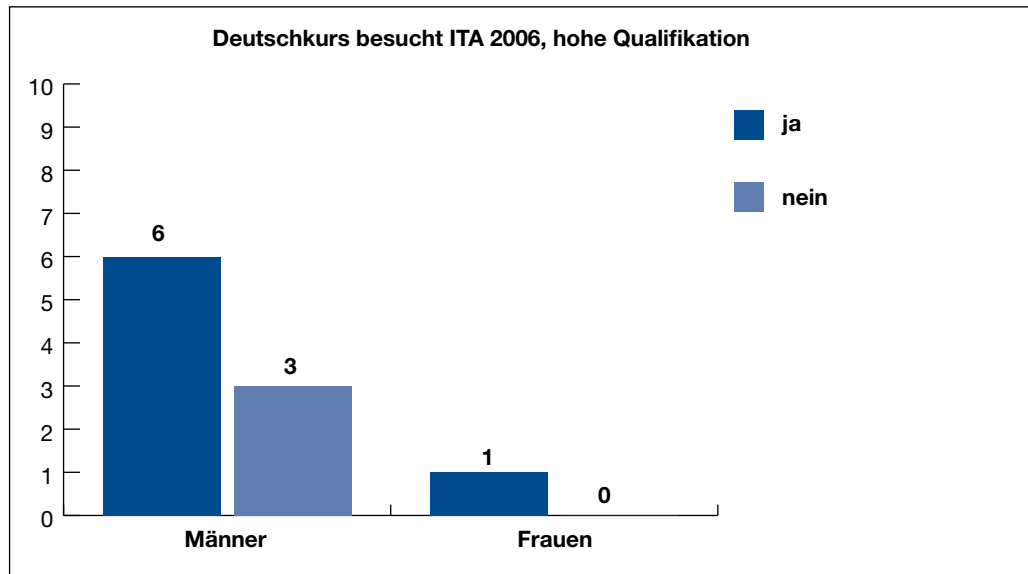


Abb. 12: Deutschkurse besucht ITA 2006, hohe Qualifikation

Ansprüche an Deutschkurse

Die hochqualifizierten Befragten geben dieselben Bedürfnisse an Deutschkurse an, wie die anderen Gruppen: intensiv oder mindestens zweimal pro Woche und in der Nähe des Wohn- oder Arbeitsortes. Allerdings bedeutet in dieser Gruppe Flexibilität auch, dass bei Bedarf Privatstunden belegt werden müssen, da regelmässige Kurse nicht mit den Arbeitszeiten zu vereinbaren sind. Von den sehr gut Deutsch sprechenden Personen wird erwähnt, dass Schreibkurse gesucht werden, eine Person ist schon länger erfolglos auf der Suche nach einem C2-Kurs im Kanton Zürich.

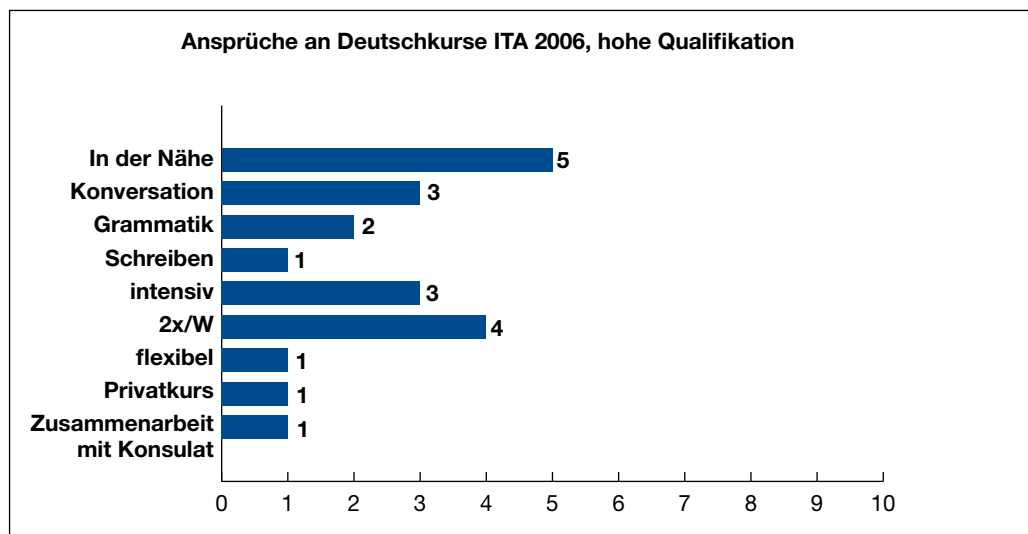


Abb. 13: Ansprüche an Deutschkurse ITA 2006, hohe Qualifikation

Deutschniveaus

Die Befragten lassen sich bezüglich Deutschkompetenzen in zwei Gruppen einteilen;

- (a) diejenigen, die gar kein bis sehr wenig Deutsch sprechen (keine Kenntnisse bis A), da die Sprache in ihrem Alltag gar nicht relevant ist, und
- (b) diejenigen, die gut Deutsch sprechen, weil sie entweder mit Deutsch aufgewachsen sind (Muttersprache) oder es schnell gelernt haben (B2 bis C2)⁴³.

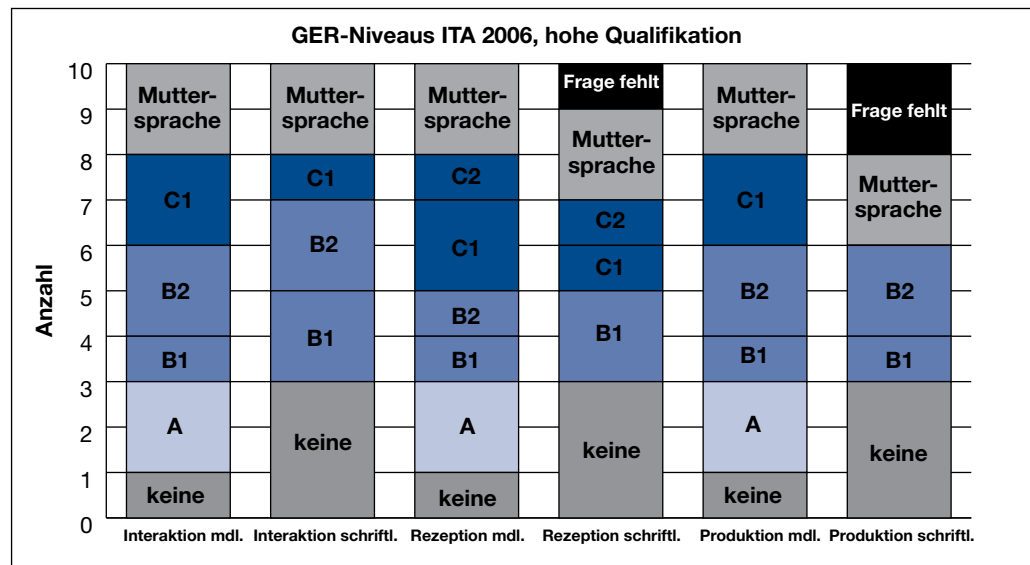


Abb. 14: Deutschniveau ITA 2006, hohe Qualifikation

Im Vergleich zu den Personen mit keiner bzw. geringer sowie mittlerer Qualifikation können für die hochqualifizierten Befragten folgende Unterschiede hervorgehoben werden:

- Das – sehr kleine – Sample der Personen mit keiner oder geringer Qualifikation lässt sich grob mit demjenigen der Hochqualifizierten vergleichen: Beide konzentrieren sich auf den beiden gegensätzlichen Polen keine vs. sehr gute Kenntnisse.
- Die Personen mit hoher Qualifikation können jedoch sehr viel besser mit den Interview-Fragen umgehen. Keiner bzw. keine der Befragten versteht die Fragen überhaupt nicht, was bei den anderen beiden Gruppen manchmal der Fall ist.
- Die Hochqualifizierten haben andere Strategien; so gibt bspw. IT130 auf eine Kann-Frage bezgl. schriftlicher Kompetenzen an, dass er zwar nicht perfekt Deutsch schreiben könne, aber oft Google Translate benützt und in diesen Übersetzungen die Fehler sehen kann. Auch sind diese Personen auch kritischer gegenüber sich selbst bzw. verstehen unter «gut Deutsch» etwas anderes, als Personen mit geringerer Qualifikation.

⁴³ Eine Person, deren Niveau mit B1 angegeben wird, könnte meines Erachtens höher eingestuft werden. Leider geht die interviewende Person nach der positiven Beantwortung der B1-Kann-Fragen nicht weiter.

- Im Sample der Personen mit mittlerer Qualifikation hingegen gibt es keine Person, die gar kein Deutsch spricht. Allerdings gibt es dort auch keine Befragten, die sehr gut Deutsch sprechen.

Auch bezüglich der selbst gesetzten Ziele der hochqualifizierten Personen sind Unterschiede festzustellen. Diejenigen, die über keine Kompetenzen verfügen, brauchen die Sprache zwar nicht, würden aber meist gerne für den Alltag besser Deutsch sprechen. Nur eine einzige Person gibt an, dass sie unbedingt Deutsch lernen müsste, da sie die C-Bewilligung beantragen möchte. Eine weitere Person hat sich für einen Schreibkurs angemeldet.

4.2.4 Zwischenfazit

Im Folgenden der Überblick über die Sprachkompetenzen aller im Jahre 2006 in die Schweiz eingewanderten Personen:

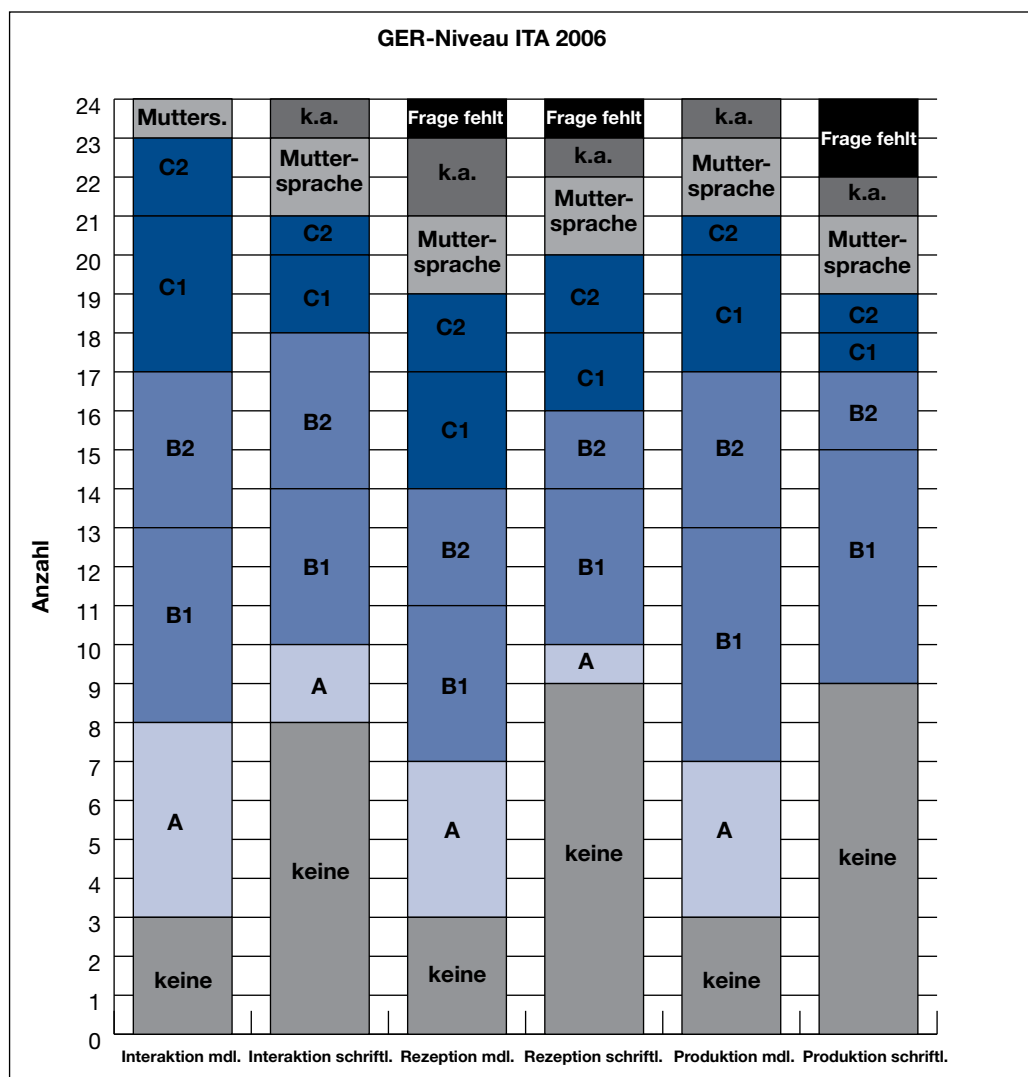


Abb. 15: GER-Niveaus ITA 2006

Wie gezeigt worden ist, sind die Deutschniveaus der 2006 in die Schweiz eingewanderten Befragten sehr heterogen. Die Sprachkenntnisse reichen von «gar keine» bis C2 bzw. muttersprachliche Kompetenzen, wobei die Befragten in der Regel v.a. im Mündlichen über höhere Kompetenzen verfügen. Grundsätzlich lässt sich also sagen, dass es bei denjenigen, die über keinerlei Deutschkompetenzen verfügen, entweder um nicht bzw. wenig qualifizierte oder dann aber um hochqualifizierte Personen handelt. Beide haben weder in der Familie noch im beruflichen Alltag die Möglichkeit, Deutsch zu lernen, wobei dies jedoch bei Ersteren als Defizit, bei Letzteren jedoch nicht als Notwendigkeit angesehen sind, da sie anderweitig qualifiziert sind bzw. insbesondere auf Englisch kommunizieren können.

Die Ansprüche an Deutschkurse sind jedoch bei allen dieselben: intensiv, in der Nähe des Wohnortes und mit der Arbeit vereinbar. Die gering Qualifizierten wünschen sich mehr Unterstützung vom Arbeitgeber. Gerade, wenn es sich dabei auch um eine von einem Ausländer geführte Firma handelt (wie bspw. in der Baubranche nicht unüblich), ist dies jedoch schwierig. Die Hochqualifizierten werden wahrscheinlich Unterstützung vom Arbeitgeber finden oder sogar die Kurse von diesem finanziert bekommen, haben jedoch aus beruflichen Gründen manchmal keine Zeit, diese zu besuchen.

Am meisten Deutschkurse besuchen die im mittleren Bereich Qualifizierten; sie haben zum einen mehr Zeit für einen Kursbesuch zu Verfügung, andererseits haben sie mit besseren Deutschkenntnissen bessere Aufstiegschancen im Beruf. Wenn sie jedoch ein für ihre Lebenssituation ausreichendes Niveau erreicht haben, besuchen sie keine weiteren Kurse.

Mit allfälligen Deutschkursbesuchen hängt auch zusammen, ob die Befragten Schweizer- oder Hochdeutsch sprechen. Die nicht bzw. gering Qualifizierten, die ihre Deutschkenntnisse mehrheitlich im Arbeitsalltag akquirieren, sprechen eher Schweizerdeutsch, alle andern Hochdeutsch.

4.3 Im Jahre 2010 Eingewanderte

Das Sample der im Jahre 2010 in die Schweiz eingereisten ItalienerInnen besteht aus 24 Personen. Bezüglich des Geschlechts ist es fast ausgewogen, 11 Männer und 13 Frauen haben einem Gespräch zugestimmt. 3 der 13 Interviews mit Frauen (IT065, IT066, IT104) wurden jedoch nicht ins auszuwertende Sample aufgenommen; alle diese Italienerinnen sind in der Schweiz geboren und/oder aufgewachsen und haben hier auch ihre Ausbildung absolviert. Sie sind nur für kürzere Zeit ins Ausland gezogen und danach wieder in die Schweiz zurückgekommen.⁴⁴ Für die hier bearbeitete Fragestellung können sie dennoch nicht als Ausländerinnen betrachtet werden. 2 weitere Befragte (IT016 und IT011) sind ebenfalls in der Schweiz geboren und/oder aufgewachsen. IT016 hat jedoch in den vergangenen 18 Jahren im Ausland gelebt; IT011 ist mit ihren Eltern als Kind in die Schweiz gekommen und hat hier einen Teil ihrer Ausbildung absolviert, allerdings in einer italienischen Schule. Da ihre Aussagen

⁴⁴ Da in der Schweiz das Prinzip des *ius sanguinis* gilt, haben sie trotz Geburt in der Schweiz nicht automatisch die Schweizer Staatsbürgerschaft erhalten.

interessant und wichtig sind und sie sich selbst auch weniger in einem Schweizer als in einem internationalen Umfeld bewegen, werden diese Interviews dennoch ins Sample aufgenommen. Das ausgewertete Sample enthält somit 11 mit Männern und 10 mit Frauen geführte Interviews.

4.3.1 Biosoziale Daten

Bereits im Sample der 2006 in die Schweiz eingereisten ItalienerInnen wurde ein hoher Prozentsatz von hochqualifizierten Personen festgestellt. In diesem Sample gilt dies mit Ausnahme von einem Mann (IT006) für alle befragten Personen, die meisten geben auch an, dass sie sich grundsätzlich in einem sehr internationalen Umfeld bewegen. Der soziodemographische Hintergrund der Befragten ist also sehr gut vergleichbar. Aufgrund des ausgewogenen Geschlechterverhältnisses werden die Daten zum Teil nach Gender getrennt ausgewertet, um der Frage nachzugehen, ob hier Unterschiede in den Deutschkenntnissen und/oder Ansprüchen an Deutschkurse bestehen.

Herkunft, Familie

8 Personen (4 Frauen, 4 Männer) sind ledig, alle andern verheiratet; ausser einem Mann haben alle Kinder. Alle Befragten besitzen ausschliesslich die italienische Staatsbürgerschaft. Eine Person hat in den USA, eine in London studiert, eine weitere hat früher schon in der Schweiz gelebt. Die anderen geben keine weiteren Informationen dazu, ob sie sich vor ihrer Einreise in die Schweiz schon in einem anderen Land aufgehalten haben.

Bildung/Beruf

Wie erwähnt haben mit Ausnahme einer Person alle befragten Personen eine höhere Ausbildung abgeschlossen, alle bewegen sich beruflich in einem internationalen Kontext. Dies gilt auch für Frauen, die gegenwärtig Hausfrauen sind. Im folgenden eine Übersicht über die ausgeübten Berufe⁴⁵, nach Geschlechtern getrennt.

Ausbildung und Berufe Frauen	Ausbildung und Berufe Männer
Promotion/Wissenschaftlerin, KV/Job in internationalem Unternehmen, Psychologiestudium/Fachassistentin, Geologiestudium/Hausfrau, Studium und berufl. Spezialisierung in London/k.A., Buchhalterin, Studium Politik/Kader multinat. Gesellschaft, Diplom Ingenieurwesen/Hausfrau, Studium Fremdsprachen/Sachbearbeiterin, Buchhalterin/Hausfrau	Kunststudium/Forschung, Studium/Flugzeugingenieur, Ingenieur, MBA Business/«Business», keine Ausbildung/Maler, Studium/Ingenieur (3), Promotion/Unternehmensberater, Studium/Admin. Leitung Unternehmen, Studium / Finanz Trading, Studium Jura/k.A.

Tab. 6: Qualifikation und Beruf ITA 2010 (Ausbildung Italien bzw. intern./Beruf in der Schweiz)

⁴⁵ Manche Befragten wollten keine genaueren Angaben zu ihrer Ausbildung/ihrem Beruf machen, weshalb gewisse Angaben hier eher vage sind.

4.3.2 Sprachkenntnisse und Lernbiographie

Muttersprache, Familiensprache, Fremdsprachenkenntnisse

Die Muttersprache aller befragten Frauen ist Italienisch. Bei den 6 Befragten mit Familie wird in 4 Familien mehr als eine Sprache (in 3 Familien: Italienisch und Englisch, in einer Familie Italienisch und Spanisch) gesprochen, 3 Familien sind multinational (Italien/USA; Ecuador, England). Alle Befragten sprechen Englisch, die meisten mehrere Fremdsprachen.

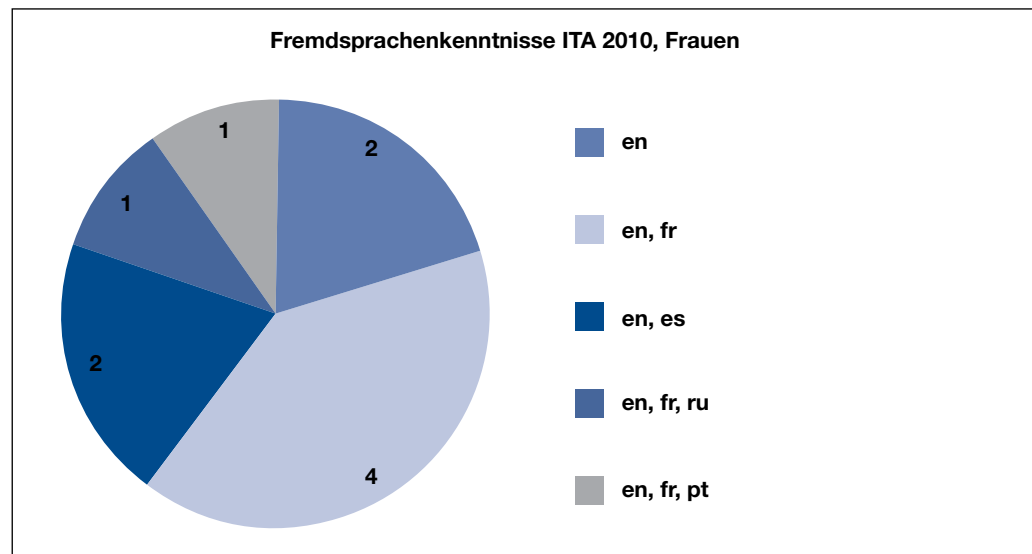


Abb. 16: Fremdsprachen ITA 2010, Frauen

Die Muttersprache aller befragten Männer ist ebenfalls Italienisch; in 4 der 7 Familien wird mehr als eine Sprache gesprochen (Italienisch und Englisch, Spanisch, Polnisch, Russisch/Deutsch), diese Ehen sind auch binational.

Ausser dem einen gering qualifizierten Befragten sprechen alle zumindest Englisch als Fremdsprache.

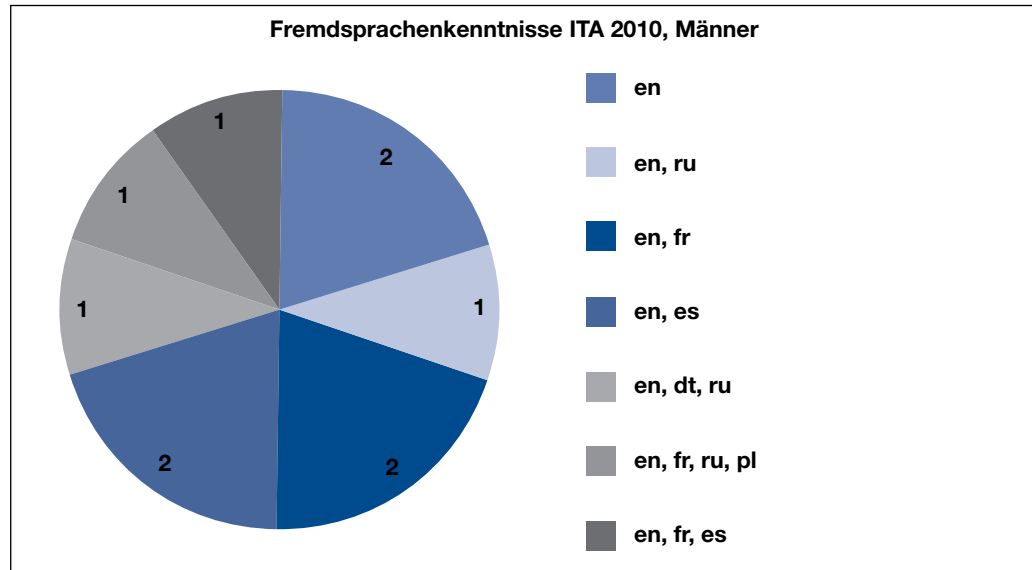


Abb. 17: Fremdsprachen ITA 2010, Männer

In 9 Familien wird Italienisch gesprochen, alle weiteren sind mehrsprachig.

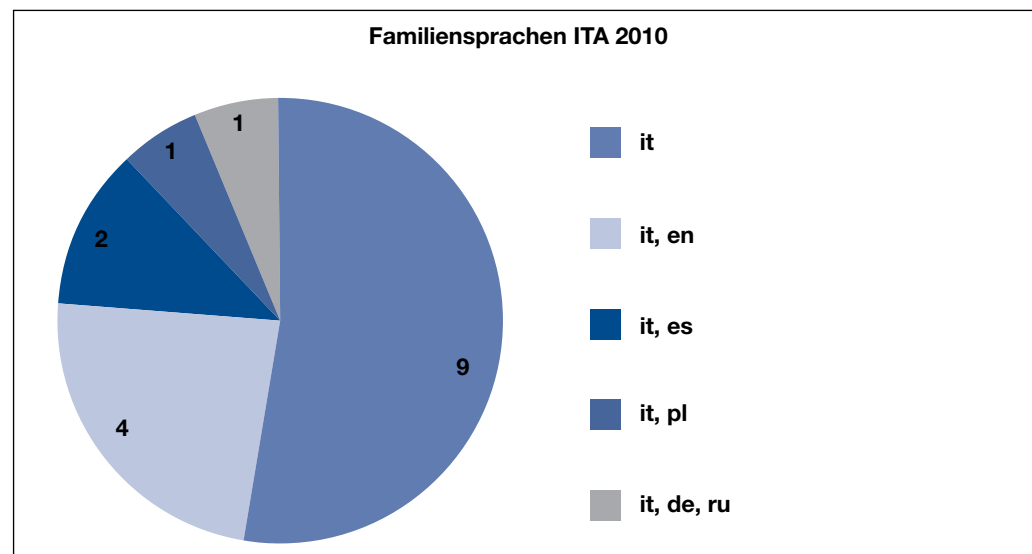


Abb. 18: Familiensprache ITA 2010

Die Mehrheit der Befragten (7 Frauen, 6 Männer) sprach bei der Einreise in die Schweiz gar kein Deutsch. 3 Personen (1 Frau, 2 Männer) sprachen wenig Deutsch, d. h., sie haben im Selbststudium oder in einem kurzen Kurs in Italien Basiswissen (max. A1) erworben. 1 Mann spricht gut (Kurs bis B2 in Italien), 2 Frauen und 1 Mann sehr gut Deutsch (Fremdsprachenstudium, in der Schweiz aufgewachsen bzw. lange in Deutschland gelebt).

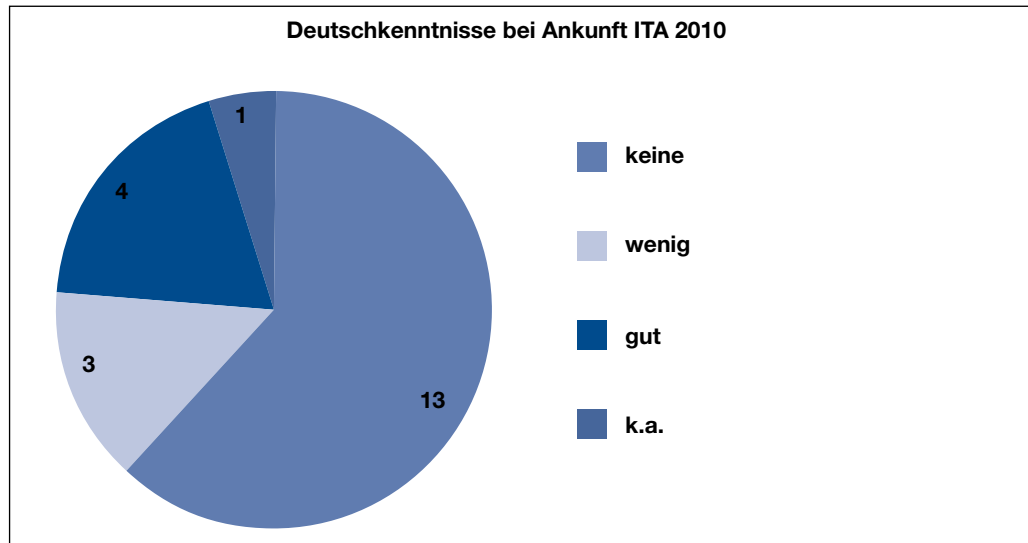


Abb. 19: Deutschkenntnisse bei Ankunft ITA 2010

Die Mehrheit der Befragten hat in der Schweiz einen Deutschkurs besucht, und zwar 6 von den 10 Frauen und 9 von den 11 Männern. Von den 4 Frauen, die keinen Kurs besucht haben, ist eine in der Schweiz aufgewachsen, von den beiden Männern hat einer vor der Einreise in Deutschland gelebt. Insgesamt haben nur also 4 von 21 Personen gar keinen Kurs besucht.

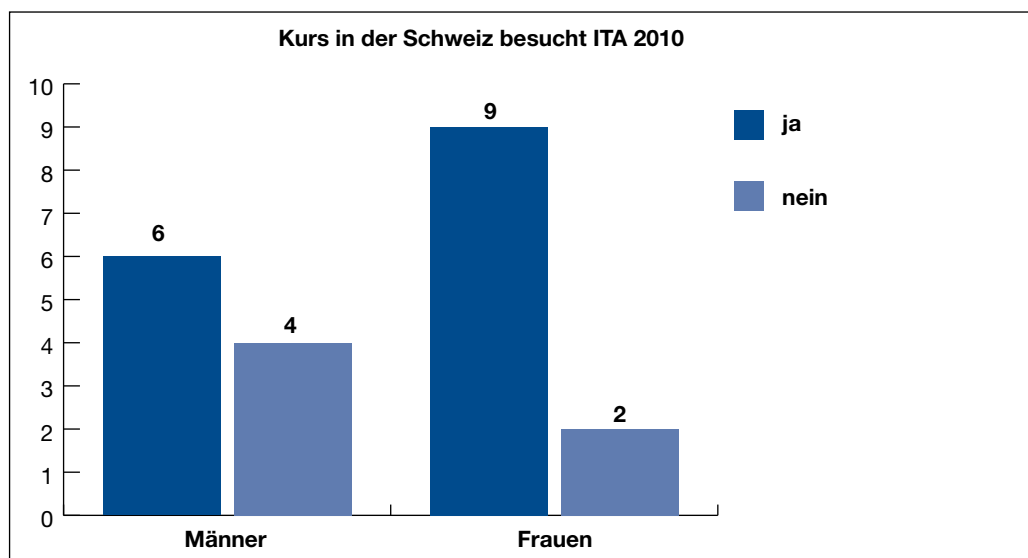


Abb. 20: Deutschkurse besucht ITA 2010

Die Kurse wurden wieder bei unterschiedlichen Anbietern besucht⁴⁶: ETH (1); Ökos Steiger Schule (1), Arbeitgeber (4), Arbeitgeber des Ehemannes (1), Migros (1), Universität (1), Privatstunden (1). Dass es sich bei diesem Sample um höher qualifizierte

⁴⁶ Nicht alle Befragten haben einen konkreten Anbieter genannt, nämlich 9 von den 15 Personen, die einen Kurs besucht haben.

Personen handelt, zeigt sich nicht zuletzt darin, dass sehr oft der Arbeitgeber Kurse für seine Angestellten anbietet.

Bezüglich Bedürfnisse werden folgende Punkte genannt:

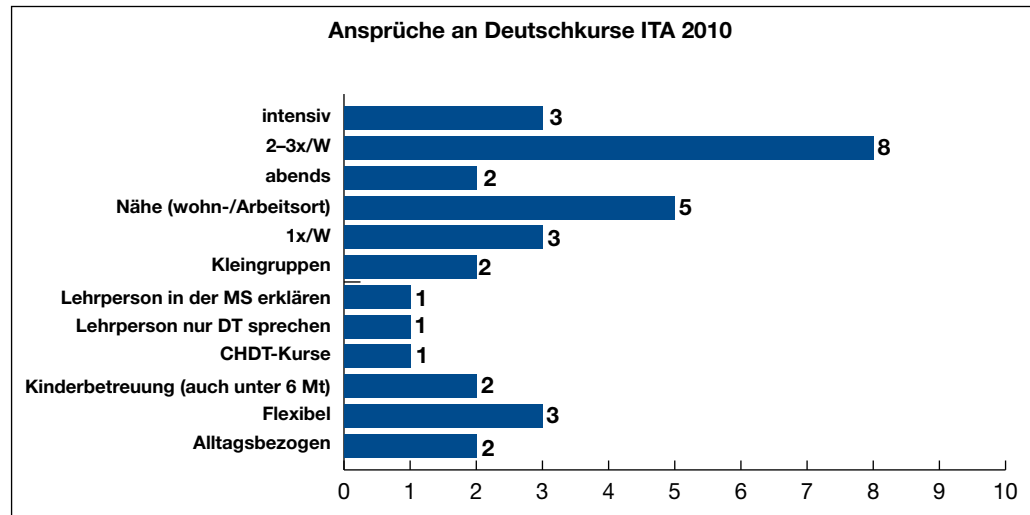


Abb. 21: Ansprüche an Deutschkurse ITA 2010

Der Grossteil der Befragten wünscht sich Kurse, die zwei- bis dreimal wöchentlich stattfinden, und zwar in der Nähe des Wohn- oder Arbeitsortes zur Vereinbarkeit mit ihrer Arbeit. Zwei Frauen geben an, Kinderbetreuung zu brauchen, eine weitere, dass sie mehr Informationen zu Deutschkursen braucht. Es handelt sich dabei um die drei Frauen, die als Hausfrauen zu Hause sind. Alle drei sprechen gar kein Deutsch und geben an, es entweder gar nicht zu brauchen und/oder noch keine Kurs besuchen zu können, da das Kind zu klein ist (Betreuung der Kinder im Kurs erst ab einem Alter von 6 Monaten). Die wenig qualifizierte Person gibt an, von den besuchten Deutschkursen nicht profitiert zu haben, weil er die Erklärungen der Lehrerin in Deutsch oder Englisch nicht verstanden hätte. Er wünscht sich Kurse mit Lehrkräften, die auch Italienisch sprechen und gibt an, dass einer Beratung für einen passenden Deutschkurs für ihn sinnvoll wäre.

4.3.3 Deutschniveaus

Die Deutschniveaus der Männer und Frauen sind zu vergleichen; Abweichungen sind insbesondere wegen der kleinen Zahl der Befragten individuell. Die Zahl derjenigen, die überhaupt kein Deutsch sprechen, ist bei den Frauen etwas höher als bei den Männern. Es kann aber auch durchaus sein, dass sich Männer besser einschätzen als Frauen.

Im Folgenden die Übersicht:

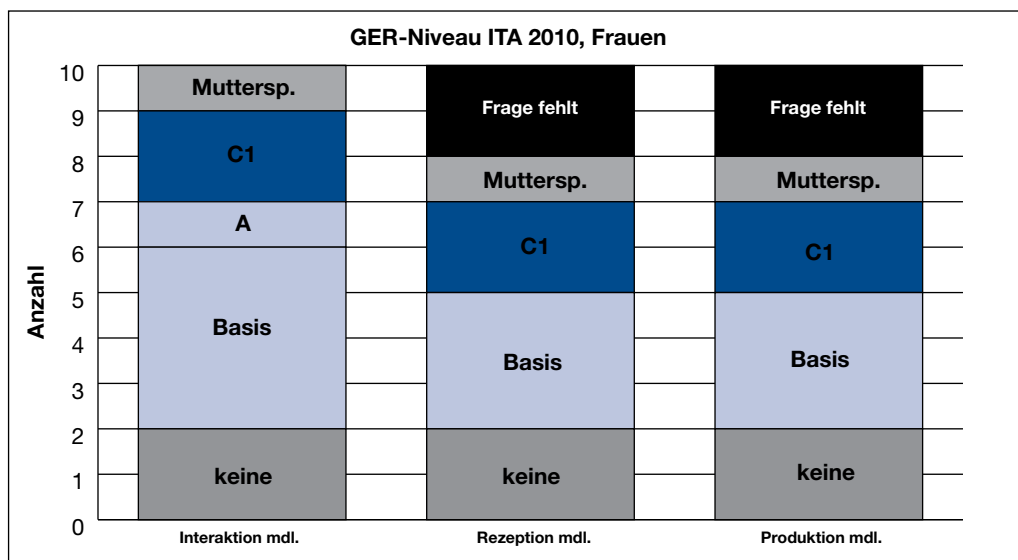


Abb. 22: GER-Niveau ITA 2010, Frauen

Zusammenfassend zeigt sich hier, dass in allen Kategorien ein hoher Anteil von Befragten mit keinen oder wenig Deutschkenntnissen zu beobachten ist. 3 Personen sprechen gut Deutsch⁴⁷, eine muttersprachlich⁴⁸. Die fehlenden Fragen können als fehlende Kompetenz interpretiert werden; in diesen beiden Fällen konnten die Personen so wenig Deutsch, dass die Fragen nach dem Testen der Interaktion-mündlich-Kompetenz weggelassen worden sind.

Bei den Männern zeigt sich ein ähnliches Bild, allerdings sind hier wie erwähnt die Niveaus durchschnittlich etwas höher und v. a. in den oberen Bereichen etwas breiter gestreut.

Es sind also alles Frauen, die gar kein Deutsch sprechen (bzw. angeben, gar kein Deutsch zu sprechen). Beide sagen aus, in einer internationalen Gemeinschaft zu leben und kein Deutsch zu gebrauchen. IT077 gibt an, keinerlei Interesse am Deutsch Lernen zu haben, da ihre Kinder auch eine internationale Schule besuchten. Sie hat auch keinen Deutschkurs besucht.

⁴⁷ Die Person spricht offensichtlich Deutsch auf hohem Niveau, allerdings enthält der Fragebogen für die 2010 eingereisten Personen nur Fragen bis zur Stufe C1. Die interviewende Person fragt also nach der Stufe C1 nicht mehr weiter.

⁴⁸ Es handelt sich dabei um eine der beiden in der Schweiz aufgewachsenen Personen. Die zweite Person spricht nach 18 Jahren im Ausland Deutsch auf C1-Niveau.

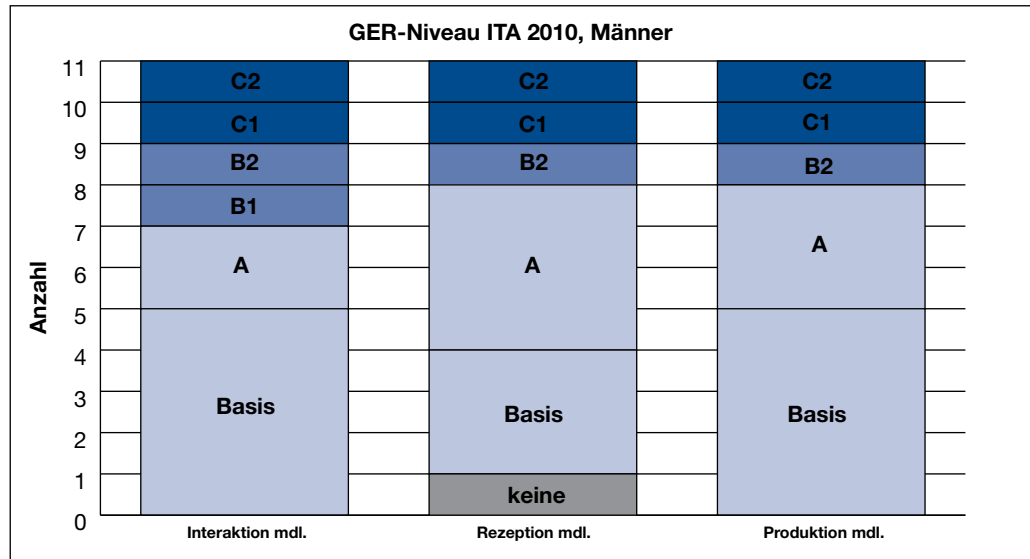


Abb. 23: GER-Niveau ITA 2010, Männer

Auch hier ist ein hoher Anteil mit wenigen Deutschkenntnissen festzustellen sowie 3 Personen mit jeweils mittleren bis sehr guten Kenntnissen. Es sprechen weniger Männer als Frauen gar kein Deutsch, was aber darauf zurückzuführen sein könnte, dass bei den Männern keine Person von vornherein gesagt hat, gar kein Deutsch zu sprechen, sondern es zumindest versucht hat. Der eine Fall bei den Rezeptionsmündlich-Kompetenzen ist wahrscheinlich eher auf ein schlechtes Verständnis der Frage zurückzuführen ist.

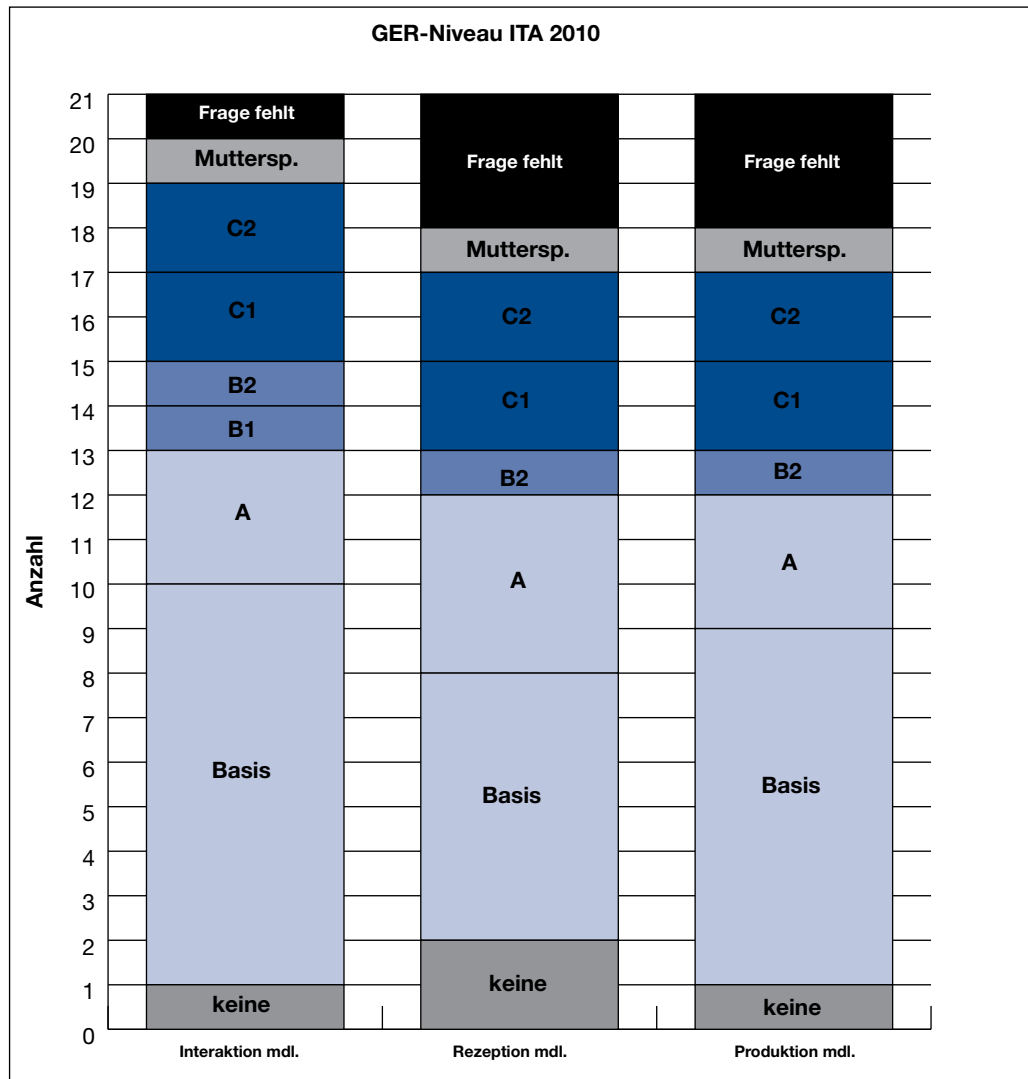


Abb. 24: GER-Niveau ITA 2010

Die Übersicht zeigt, dass zwei Drittel der Befragten kein oder wenig Deutsch sprechen.⁴⁹ Die Niveaus B1–B2 variieren etwas in den unterschiedlichen Kompetenzen; die Interaktion-mündlich-Kompetenz ist meist etwas einfacher zu erreichen. 5 Personen sprechen gut bis sehr gut Deutsch, da sie sind entweder in der Schweiz aufgewachsen sind (2), vor der Einreise in Deutschland gelebt (1), in Italien ein Fremdsprachenstudium absolviert haben (1).

4.3.4 Zwischenfazit

Die eher schlechten Deutschkenntnisse der Personen, die 2010 in die Schweiz eingereist sind, lassen sich mit der hohen Qualifikation bzw. der daraus resultierenden Arbeitssituation begründen. Die meisten geben an, in ihrem Arbeitsalltag ausschliesslich Englisch zu sprechen; ebenso sprachen in Zürich die meisten Personen, mit

⁴⁹ Wie oben angemerkt, werden auch die «fehlenden Fragen» in diese Kategorie einbezogen, da in diesen beiden Fällen nach der ersten Niveau-Frage aufgehört worden ist.

denen sie in Kontakt treten würden, ebenfalls Englisch. Auch die Kinder besuchen in einigen Fällen internationale Schulen. Mehr als minimale Deutschkenntnisse brauchen die Befragten also für ihren Alltag – wenn überhaupt – nicht. Eine Person (IT077) gibt explizit an, in einer internationalen Gemeinschaft zu leben und überhaupt kein Deutsch zu brauchen. Sie hat keinerlei Interesse, Deutsch zu lernen, auch wenn ihre Kinder in der Schweiz zur Schule gehen. Eine weitere Person (IT061), die durch ihr Fremdsprachenstudium eigentlich gut Deutsch sprechen würde, sagt, dass sie es in Zürich überhaupt nicht braucht. Auch wenn die meisten Personen angeben, dass es eigentlich wichtig wäre, die Landessprache sprechen zu können, stellen sie aufgrund der hohen Arbeitsbelastung das Deutsch Lernen zurück. Zudem ist durch das Internet gerade der Medienkonsum in der Muttersprache bzw. in Englisch kein Problem. Die meisten Personen, die kein oder wenig Deutsch sprechen, geben an, Medien in diesen Sprachen zu konsumieren. Wenn sie deutschsprachige Medien konsumieren, dann die Lokalradios beim Autofahren oder aber Gratiszeitungen in den öffentlichen Verkehrsmitteln.

Die eine Person, die nicht hochqualifiziert ist, spricht ebenfalls wenig Deutsch; sein Umfeld ist ausschliesslich Italienisch, er spricht auch keine weiteren Fremdsprachen.

4.4 Fazit

Die in dieser Studie befragten Italienisch sprechenden Personen unterscheiden sich stark in ihrer Qualifikation und dadurch auch in ihren Ansprüchen an Deutschkurse. Den einigen wenigen gar nicht oder gering qualifizierten steht insbesondere bei den 2010 Eingewanderten ein grosser Anteil von hochqualifizierten Personen gegenüber.

Am einfachsten ist es für Personen mit mittlerer Qualifikation; für sie ist es zum einen einfacher, einen Deutschkurs mit ihren beruflichen Pflichten zu vereinbaren, zum anderen sind sie lernaffiner als die gering qualifizierten und können so einfacher einen passenden Kurs finden. Der Fall der einzigen wenig qualifizierten Person im Sample 2010 zeigt, dass es problematisch ist, wenn sich Deutschkurse daran orientieren, dass alle auch Englisch sprechen. Die Aussagen der wenigen gering qualifizierten Personen im Sample zeigen, dass sie Probleme haben, Deutschkurse mit ihren Arbeitszeiten zu vereinbaren und manchmal wenig Möglichkeiten haben, in ihrem Arbeitsumfeld Deutsch zu lernen. Wenn sie jedoch im Alltag Deutsch lernen, dann ist es Schweizerdeutsch.

Die Mehrheit der hochqualifizierten Eingewanderten haben – wie die meisten anderen Gruppen auch – Deutschkurse besucht. Diese müssen im Idealfall jedoch flexibel und mit der Arbeitszeit zu vereinbaren sein. Ohne eine Unterstützung durch den Arbeitgeber ist dies in diesen Fällen wohl nicht zu ermöglichen. Gleichzeitig muss unterschieden werden zwischen Personen, die sich (wahrscheinlich) nur vorübergehend in der Schweiz aufhalten und sich in einer internationalen Gemeinschaft bewegen, und Personen, die planen, sich in der Schweiz dauerhaft niederzulassen. Insbesondere für Erstere gibt es – ausser einer intrinsischen Motivation – wenig Gründe, viel Zeit für ein Deutschstudium aufzuwenden. Im Vergleich mit dem Sample der 2006 eingewanderten

Hochqualifizierten zeigt sich, dass Deutsch nur gelernt wird, wenn ein entsprechendes, Deutsch sprechendes familiäres Umfeld vorhanden ist.

Unterschiede zwischen den Geschlechtern konnten keine grundsätzlichen festgestellt werden. Einziges zusätzliches Bedürfnis für Frauen mit Kleinkindern ist eine Kinderbetreuung im Deutschkurs. Diejenigen Frauen, die kleine Kinder haben und Hausfrauen sind, sprechen auch schlecht Deutsch bzw. verfügen nur über wenig Übung und Selbstvertrauen, um auf Deutsch zu kommunizieren.

Als Fazit lässt sich sagen, dass es für Italienisch sprechende Personen – wenn nicht eine starke intrinsische Motivation vorliegt – nicht sehr wichtig ist, Deutsch zu lernen, auch wenn sie es grundsätzlich als wichtig erachten, die Sprache des Einwanderungslandes zu sprechen. So hat denn – v. a. im Sample der 2006 Eingereisten – auch ein Grossteil einen oder mehrere Deutschkurse in der Schweiz besucht. Sie bewegen sich jedoch in einem internationalen, Englisch sprechenden Umfeld und kommen zudem auch mit Italienisch in der Schweiz in ihrem Alltag relativ weit. Für diejenigen, die gerne Deutsch lernen möchten, ist eine Unterstützung durch den Arbeitgeber wichtig, ebenso genügend Informationen über angebotene, für sie passende Deutschkurse.

5 Ergebnisse: Spanischsprachige Gruppe

5.1 Zum Gesamtsample

61,2 % der Befragten stammen aus Spanien, 38,8 % aus Südamerika; dem Interview zugestimmt haben mehr Männer (63,3 %) als Frauen (36,7 %).

5.2 Im Jahr 2006 Eingewanderte

Das Sample der 2006 in die Schweiz eingewanderten Spanisch sprechenden Befragten besteht aus 25 Personen, wobei die Mehrheit weiblich ist; es sind 19 Frauen und 6 Männer.⁵⁰ Wie unter 1.2.1 zu sehen ist, dominieren in diesem Sample die Personen aus Südamerika.

Wie gezeigt wird, verteilt sich die Qualifikation der Befragten von hoch bis sehr gering. Anfänglich schienen sich jedoch keine eindeutigen Unterschiede bezüglich des Lernens der deutschen Sprache oder dem Umgang mit den Interviewfragen – wie bspw. bei den Italienisch Sprechenden – abzuzeichnen. Deshalb wurde nicht nach Qualifikation getrennt ausgewertet; nach der Auswertung der Deutschniveaus zeigte sich jedoch, dass dies dennoch nötig ist, um zu genaueren Aussagen zu gelangen.

5.2.1 Biosoziale Daten

Herkunft und Familie

Die Befragten stammen überwiegend aus Südamerika, nämlich 23 von 25; wie im folgenden Diagramm zu sehen ist, stammen sie aus unterschiedlichen mittel- und südamerikanischen Ländern. Nur zwei der Befragten stammen aus Spanien; diese werden in der Regel gesondert erwähnt, jedoch in den graphischen Darstellungen miteinbezogen.

⁵⁰ Auch hier kann das Verhältnis mit der erhobenen Zahl der spanisch sprechenden Wohnbevölkerung in der Schweiz verglichen werden, es muss jedoch zwischen Südamerika und Spanien unterschieden werden. Bei den Eingewanderten aus Südamerika dominieren die Frauen, bei denjenigen aus Spanien die Männer (vgl. Bundesamt für Migration, Bestand). Genaue Zahlen s. u. bei den Samples 2010, wo nach Herkunft getrennt ausgewertet wird.

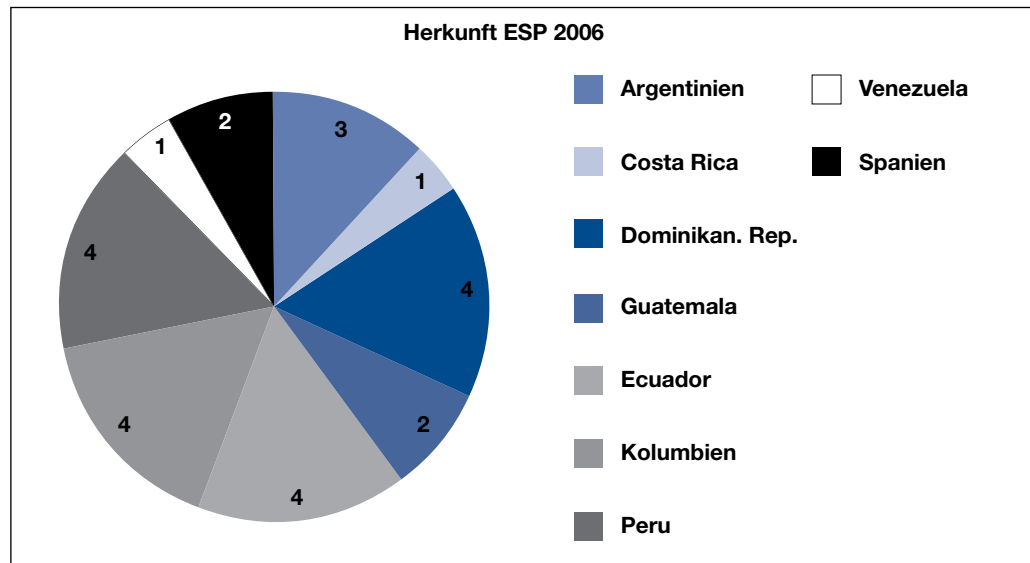


Abb. 25: Herkunft ESP 2006

Die meisten Befragten scheinen direkt aus Südamerika in die Schweiz eingereist zu sein; konkret geben nur zwei Personen an, bereits vorher im Ausland gelebt zu haben. Eine Frau aus Ecuador (SD043⁵¹) hat als 16-Jährige ein Jahr als Au-pair in der Schweiz verbracht und ist danach nach Deutschland gezogen, wo sie die Schule (Abitur) abgeschlossen hat. SD028 gibt an, neben der dominikanischen auch die Schweizer Staatsbürgerschaft zu besitzen; ob er sich früher schon länger in der Schweiz aufgehalten hat, lässt sich jedoch aus dem Gespräch nicht erschliessen.

Wie die Brasilianerinnen bzw. die Portugiesisch sprechenden Südamerikanerinnen ist die Mehrheit der befragten Spanisch sprechenden SüdamerikanerInnen mit einem Schweizer bzw. einer Schweizerin verheiratet, nämlich 14 von total 23 verheirateten Befragten.⁵² Von den weiteren 9 Personen ist eine Person mit einem deutschen und zwei mit italienischen Ehepartnern verheiratet, zwei Personen mit einer Person derselben Nationalität (Argentinien bzw. Kolumbien).⁵³ Die beiden spanischen Befragten sind mit einer deutschen bzw. einer ukrainischen Frau verheiratet. Die Mehrheit der SüdamerikanerInnen ist also im Zuge des Familiennachzuges in die Schweiz gekommen, die beiden Spanier – beide hochqualifiziert – scheinen als Fachkräfte in die Schweiz immigriert zu sein.

51 Zu den Kürzeln: SDXXX = Südamerika, SNXXX = Spanien.

52 Auch diese Zahl kann mit den Statistiken des Bundesamtes für Migration bestätigt werden, ebenso, dass es vornehmlich Frauen sind, die im Rahmen des Familiennachzuges in die Schweiz einreisen. Im Folgenden der Anteil der binationalen Ehen mit einem Schweizer/einer Schweizerin sowie in Klammern der Anteil von Südamerikanerinnen, die mit einem Schweizer verheiratet sind: Argentinien 60 %, (61 %) Chile 38 % (50,8 %), Costa Rica 63 % (62,9 %), Dominikanische Republik 49 % (63,2 %), Ecuador 68 % (63,3 %), Guatemala 60 % (55,6 %), Kolumbien 49 % (83,9 %), Peru 56 % (68,3 %), Venezuela 55 % (73,6 %) (nur die in der Befragung vertretenen südamerikanischen Länder erwähnt). (Absolute Zahlen gemäss Bundesamt für Statistik 2011, Prozentzahlen FT).

53 Eine Person (SD080) macht keine Angaben zur Nationalität ihres Ehepartners.

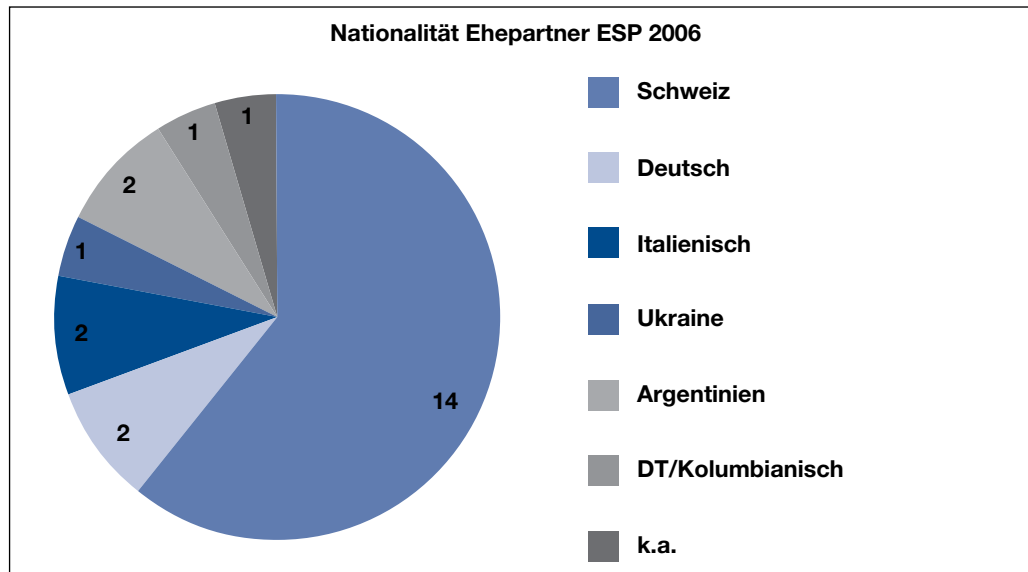


Abb. 26: Nationalität Ehepartner ESP 2006

Von den 25 Befragten sind lediglich 2 unverheiratet; die Mehrheit (17) lebt in einer Familie mit Kindern.⁵⁴

Bildung/Beruf

Wie bereits erwähnt, verfügen die Befragten über unterschiedliche Bildungshintergründe. Die beiden spanischen Befragten sind hochqualifiziert; sie haben einen Universitätsabschluss und in der Schweiz eine gehobene Position bzw. Kaderposition. Von den aus Südamerika Eingewanderten ist eine knappe Mehrheit (10) mittel qualifiziert, 6 Personen sind gering, 9 Personen hochqualifiziert.⁵⁵

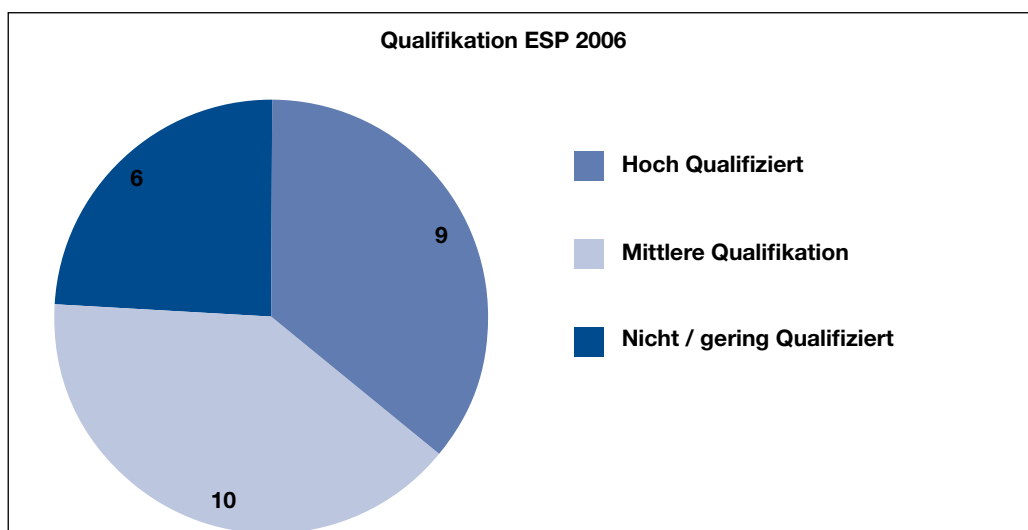


Abb. 27: Qualifikation ESP 2006

⁵⁴ Von den 7 Personen ohne Kinder hat eine Person einen erwachsenen Sohn im Heimatland.

⁵⁵ Als hochqualifiziert werden auch hier nur diejenigen gerechnet, die zumindest in ihrem Heimatland einen entsprechenden Beruf ausgeübt haben (z. B. Jurastudium – Anwältin). Ein Universitätsstudium mit Anstellung in der Administration bspw. oder ausschliesslich ein Universitätsstudium wird als mittlere Qualifikation angesehen. Vgl. Auflistung der Berufe unten.

Die neun hochqualifizierten Personen aus Südamerika sind der dominikanisch-schweizerische Doppelbürger (SD028), der in der Dominikanischen Republik als Leiter in der Tourismusbranche arbeitete und hier in der Schweiz ebenfalls Manager in derselben Branche ist; ein weiterer Mann (SD050), der in der Schweiz seine Ausbildung als Maschinenbauingenieur hat anerkennen lassen bzw. eine entsprechende Zusatzausbildung am Technikum Rapperswil gemacht hat, eine Frau (SD080), die über einen MBA verfügt und in der Schweiz als Control Managerin tätig war (jetzt ist sie Mutter und Hausfrau) und ein weiterer Mann (SD070), der ebenfalls in Zürich Wirtschaft studiert. Eine Anwältin und eine Architektin sind hier in der Schweiz Hausfrauen; eine weitere Anwältin (SD053) gibt an, sich in der Schweiz als politischer Flüchtling aufzuhalten.⁵⁶

Wie in der folgenden Tabelle sichtbar wird, sind mit einer Ausnahme alle in die Schweiz eingewanderten Südamerikaner (wie auch die beiden Spanier) hochqualifiziert, haben entweder eine deutsche Schule in Südamerika besucht oder dann aber in der Schweiz ihre Ausbildung vollendet bzw. anerkennen lassen. Ebenso der Mann mit mittlerer Qualifikation; er hat in Spanien eine Kochlehre gemacht und absolviert nun in der Schweiz eine Ausbildung als Winzer. Von den hochqualifizierten Frauen arbeitet keine in der Schweiz; alle sind entweder Hausfrauen oder aber arbeitslos.⁵⁷

Die Mehrheit der Frauen hat eine mittlere oder geringe Qualifikation. Mit Ausnahme von zwei Frauen (SD053, SD056) sind alle verheiratet; davon mit einer Ausnahme alle mit einem Schweizer oder europäischen Partner. Von den beiden ledigen Frauen sagt eine, sie sei politischer Flüchtling (SD053), von der zweiten (SD056) ist dies anzunehmen. D. h. die Mehrheit der weiblichen Befragten ist im Zuge des Familiennachzuges in die Schweiz eingewandert, hat – wenn sie mittel oder hoch qualifiziert sind – ihre Ausbildung in der Schweiz nicht anerkennen lassen (können) und übt demnach auch keinen ihrer Qualifikation entsprechenden bzw. gar keinen Beruf aus.

Hochqualifiziert	
Männer	Frauen
Universität/Manager Tourismusbranche; Maschineningenieur/Master Wirtschaft UZH, Student	Universität, MBA/Control Manager, Hausfrau; Anwältin/Flüchtling, arbeitslos; Anwältin/Hausfrau; Architektin/Hausfrau
Mittlere Qualifikation	
Männer	Frauen
Koch/Winzer in Ausb.;	Universität/Putzfrau; Universität/Hausfrau, Fernstudium; Wirtschaftsstudium/Aushilfe Kinderkrippe; Buchhalterin/Spielgruppenleiterin; Sekretärin/Kinderbetreuung; Buchhalterin/k. A.; Chorleiterin/Hausfrau; Gesangs- und Klavierlehrerin; Sekretärin/k. A.; Assistentin Buchhaltung/Putzfrau; Maschineningenieur/Master Wirtschaft UZH, Student

⁵⁶ Die Frau ist in ihren Antworten bzw. im Umgang mit den Fragen jedoch sehr unsicher bzw. ihr Verhalten scheint gar nicht ihrer Ausbildung zu entsprechen. Ebenso spricht sie keine weiteren Fremdsprachen und ist auch nach vier Jahren Deutschkursen in der Schweiz nicht in der Lage, Deutsch zu sprechen. Dies könnte allerdings auch mit einer möglichen Erfahrung, die zu ihrem Status als politischem Flüchtling zu tun hat, zusammenhängen.

⁵⁷ Zum hohen Anteil hochqualifizierter Immigrierter (in diesem Kontext Sans-Papiers) aus Lateinamerika vgl. den Artikel in der Sonntagszeitung vom 08.07.2012 (Schönberger, Beat: Gebildete Haushaltshilfen. Sonntagszeitung vom 08.07.2012, S.7.).

Gering Qualifiziert	
Männer	Frauen
–	Obl. Schule/k. A.; Primarschule/Restaurant (Service?); Näherin/Putzfrau; Primarschule/k. A.; 8. Klasse/k. A.; 4. Klasse/k. A.

Tab. 7: Qualifikation und Beruf ESP SD 2006 (Ausbildung Südamerika bzw. intern./Beruf in der Schweiz)

5.2.2 Sprachkenntnisse und Lernbiographie

Muttersprache, Familiensprache, Fremdsprachenkenntnisse

Die Muttersprache aller Personen ist Spanisch; ein Befragter (SD070) ist bilingual Spanisch-Deutsch aufgewachsen und hat in Peru auch eine deutsche Schule besucht.

Wie erwähnt lebt die Mehrheit der Befragten in der Schweiz in einer Familie mit Kindern, ebenso ist die Mehrheit mit einem Schweizer Partner bzw. einer Schweizer Partnerin verheiratet. In 9 Familien wird dennoch ausschliesslich Spanisch gesprochen, in 7 Spanisch und Deutsch, in 2 Familien ausschliesslich Hochdeutsch. In den übrigen 7 Familien werden Italienisch, Englisch und/oder weitere Sprachkombinationen verwendet. In etwas mehr als der Hälfte der Familien (13) wird gar kein Deutsch gesprochen.

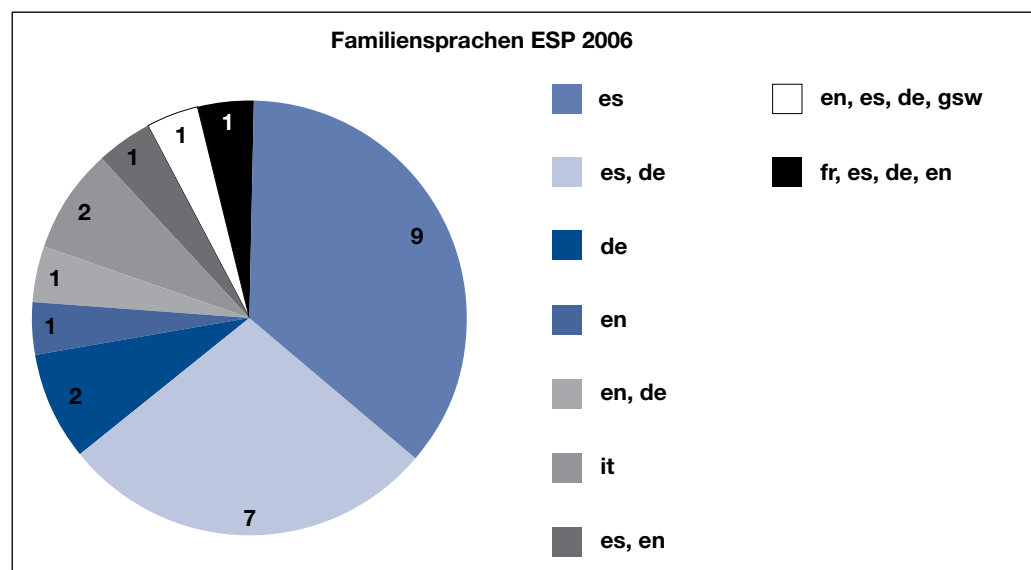


Abb. 28: Familiensprache ESP 2006

Ebenso spricht die Hälfte der Befragten keine weitere Fremdsprache. 5 sprechen Englisch (3 davon jedoch nur wenig), 8 Personen Englisch und mindestens eine weitere Fremdsprache.⁵⁸

⁵⁸ Hier fällt auf, dass im Gegensatz zu den brasilianischen Befragten die Spanisch sprechenden SüdamerikanerInnen weniger Fremdsprachen beherrschen.

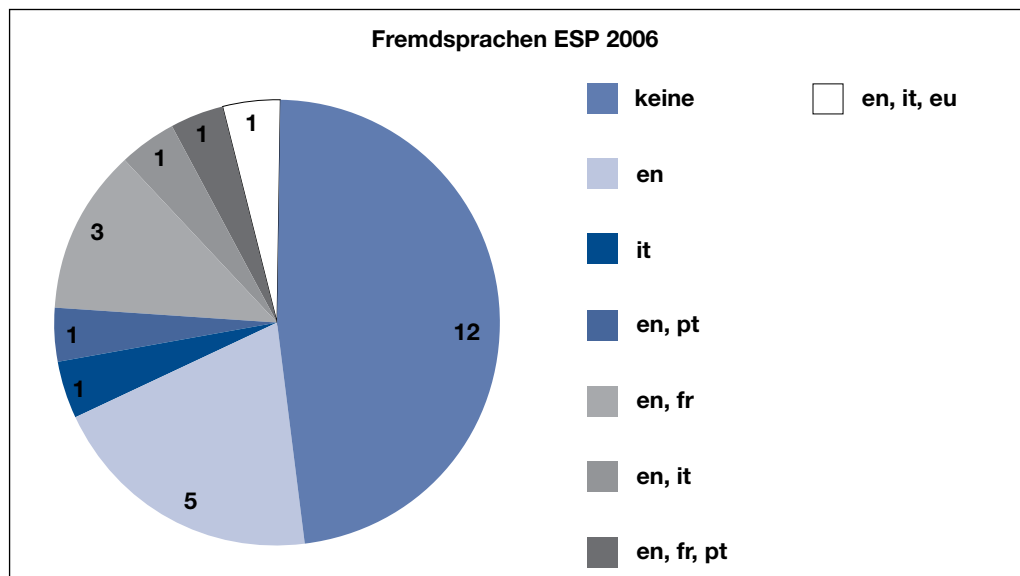


Abb. 29: Fremdsprachenkenntnisse ESP 2006

Deutschkenntnisse bei Ankunft, Deutschkurse, Ansprüche an Deutschkurse

Die Mehrheit, nämlich 16 Personen, sprach bei ihrer Ankunft in der Schweiz gar kein Deutsch; 6 Personen beherrschten ein wenig Deutsch, das sie in einem Kurs in ihrer Heimat, in der Schule oder – bei einer Person – durch deutschsprachige Eltern erworben haben. 3 Personen geben an, bereits gut Deutsch gesprochen zu haben: SD043 hat in Deutschland die Schule besucht, SD070 hat eine österreichische Mutter und in Peru eine deutsche Schule besucht, und SN047 hat vor seiner Einreise in die Schweiz 9 Jahre in Deutschland gelebt und ist auch mit einer deutschen Frau verheiratet.

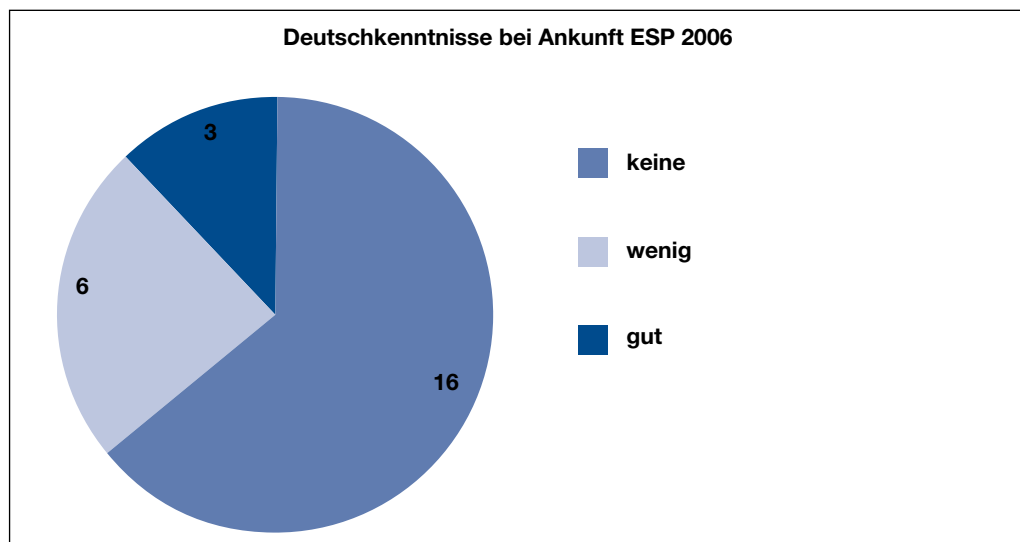


Abb. 30: Deutschkenntnisse bei Ankunft ESP 2006

23 von 25 Personen haben in der Schweiz einen Deutschkurs absolviert, 9 davon sogar zwei bzw. mehrere. Gar keinen Kurs besucht haben nur zwei Personen, und das sind die oben bereits erwähnten SD070 und SN047, die bei ihrer Einreise bereits sehr gut

Deutsch sprachen. SD070 spricht mittlerweile auch fast perfekt Schweizerdeutsch, das er sich selbst beigebracht hat.⁵⁹

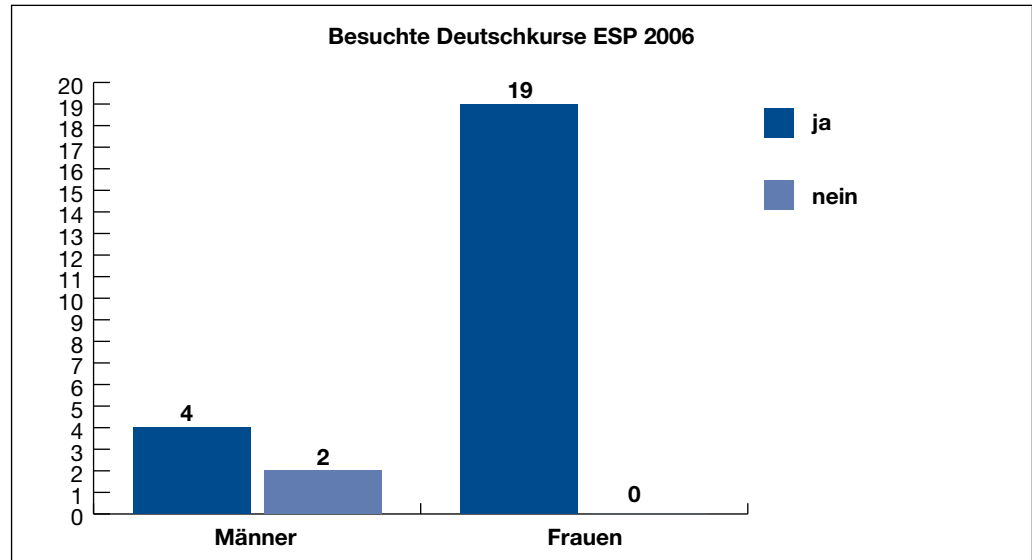


Abb. 31: Besuchte Deutschkurse ESP 2006

Folgende Schulen wurden besucht⁶⁰: Migros (9), Benedict (2), ecap (2), ZHAW (3), BBK Dübendorf (1), Kantonschule (1), Berufsschule (2), Alpha (2), Berlitz (1).

Die Befragten haben keine besonderen Ansprüche an Deutschkurse, in der Regel geben sie an, mit den besuchten Kursen zufrieden gewesen zu sein. Wenn Bedürfnisse angegeben worden sind, dann sagen 9 der Befragten, dass Intensivkurse sinnvoll seien, 3 Personen, dass sie gerne Kurse à 2h/W besuchen. Eine Befragte merkt an, dass sie keinen Kurs gefunden habe, der auch tagsüber angeboten wird und kein Intensivkurs ist. 4 Personen wünschen sich v. a. Konversation, weiter werden einzelne Aspekte erwähnt.

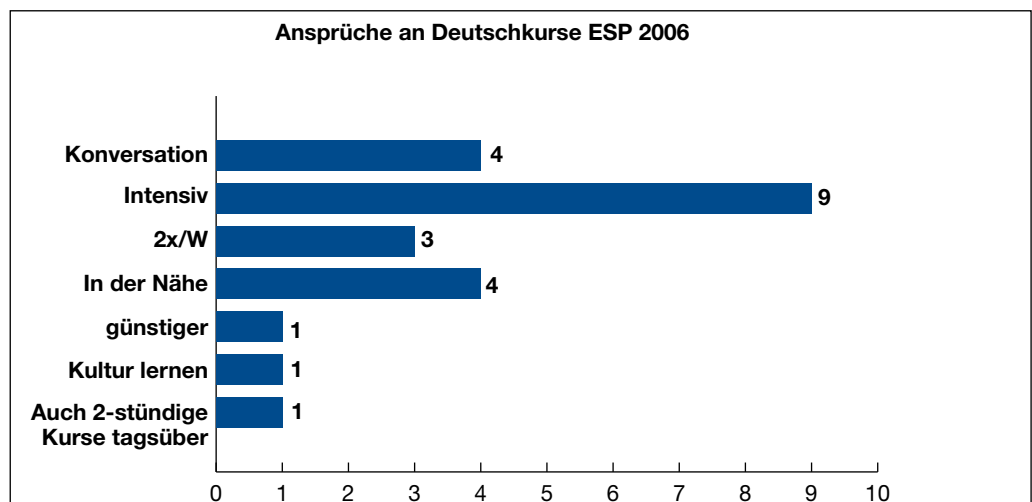


Abb. 32: Ansprüche an Deutschkurse ESP 2006

⁵⁹ Er hat nach seiner Einreise in die Schweiz eine kaufmännische Ausbildung absolviert und studiert jetzt an der Universität Zürich Wirtschaftswissenschaften. Er gibt an, schnell bemerkt zu haben, dass man in der Schweiz keine Kollegen (Bekannte) findet, wenn man kein Schweizerdeutsch spricht.

⁶⁰ Mehrfachantworten möglich.

5.2.3 Deutschniveaus

Wie die Übersicht zeigt, ist die Verteilung der Niveaus sehr heterogen. Alle Personen sind zumindest in der Lage, sich auf einem Basislevel zu unterhalten; Deutsch lesen können nur 3 Personen gar nicht, schreiben 7.

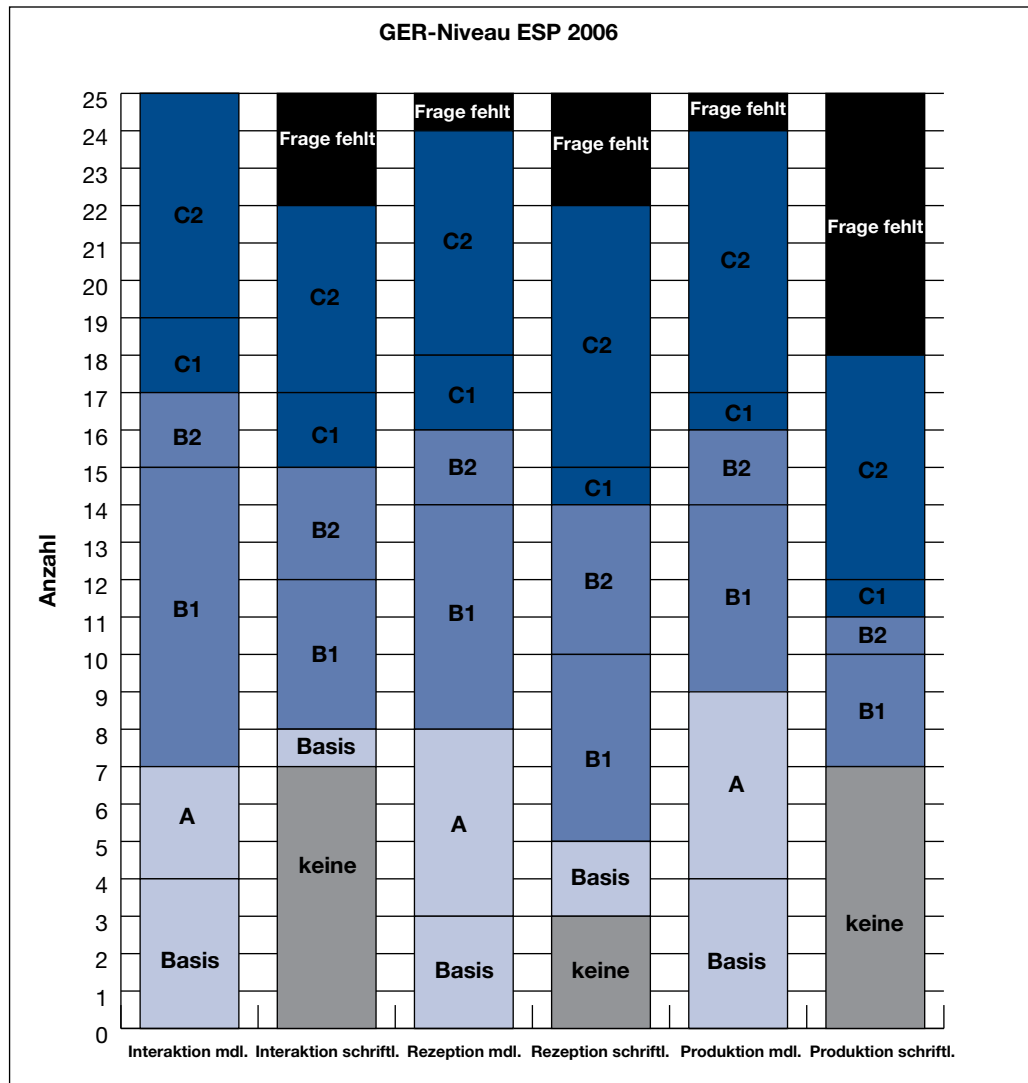


Abb. 33: GER-Niveau ESP 2006

Um ein klareres Bild über die Deutschkompetenzen zu bekommen, sollen diese zusätzlich in Abhängigkeit von der Qualifikation ausgewertet werden. Wie bereits festgestellt, ist unter den Befragten eine nicht geringe Anzahl mittel bis hoch Qualifizierter, die jedoch – ausser, wenn sie in der Schweiz ihre Ausbildung weitergeführt bzw. abgeschlossen haben – nicht in ihrer Qualifikation entsprechenden Berufen arbeiten. Es stellt sich die Frage, ob diese doch eher lernaffinen Immigrierten über höhere Deutschkompetenzen verfügen als andere Gruppen.

Deutschniveaus gering Qualifizierte

Von den 6 nicht oder gering qualifizierten 2006 eingereisten Befragten beherrschen alle zumindest auf Basislevel Deutsch, 2–3 Personen kommunizieren jeweils auf Level A bzw. B1. Über schriftliche Kompetenzen verfügen etwas weniger (bei «Frage fehlt» war bei der Befragung klar, dass die Interviewten kein Deutsch schreiben können); eine Person kann relativ gut lesen (Rezeption schriftlich: B2).

Es handelt sich bei allen Befragten um Frauen. Die Nationalitäten sind unterschiedlich: 3 der Befragten stammen aus der Dominikanischen Republik, die 3 weiteren aus Argentinien, Costa Rica und Guatemala. Alle Befragten sind verheiratet, 4 mit einem Schweizer, eine (wahrscheinlich) mit einem Italiener, eine mit einem Argentinier (argentinisch-schweizerischer Doppelbürger). Ausser einer Person haben alle Kinder. 3 Personen arbeiten, die weiteren 3 sagen nichts über ihre Beschäftigung aus. In 3 Familien wird Deutsch und Spanisch gesprochen, in einer Italienisch, in zweien ausschliesslich Spanisch. Nur 2 Personen sagen aus, dass sie wenig Möglichkeiten zum Deutsch sprechen haben; diese beherrschen Deutsch auf A1-Level. Zwei weitere Frauen sind jedoch durch die Interviewfragen nervös geworden und haben Mühe, diese zu verstehen.

Grundsätzlich lässt sich bei dieser – kleinen – Gruppe ausser der Bildung keine einheitlichen Variablen festmachen, mit denen sich der doch eher tiefe Stand der Deutschkompetenzen begründen liesse.

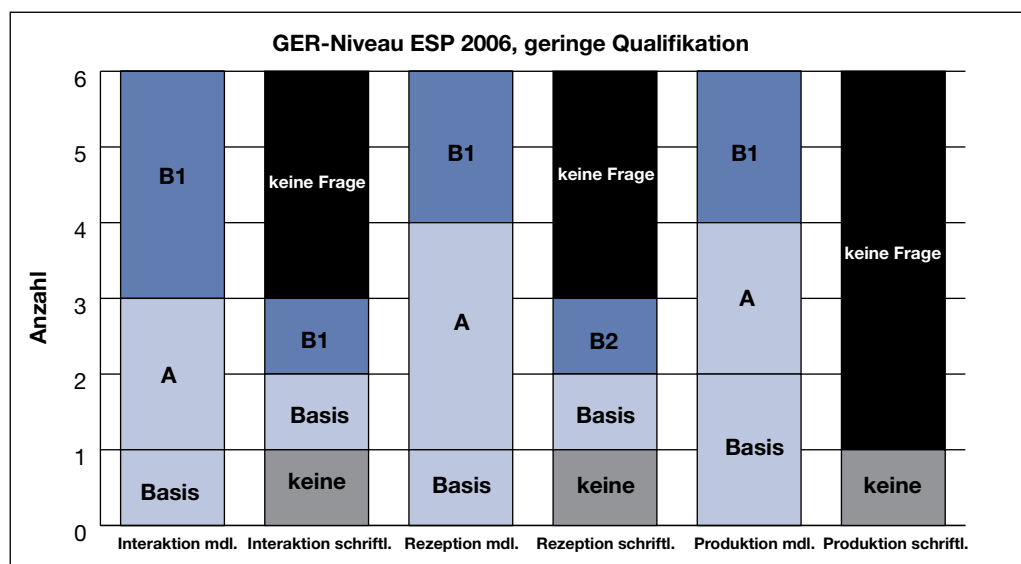


Abb. 34: GER-Niveau ESP 2006, geringe Qualifikation

Deutschniveaus mittlere Qualifikation

Bei den Personen mit mittlerer Qualifikation überwiegen die Niveaus B und C:

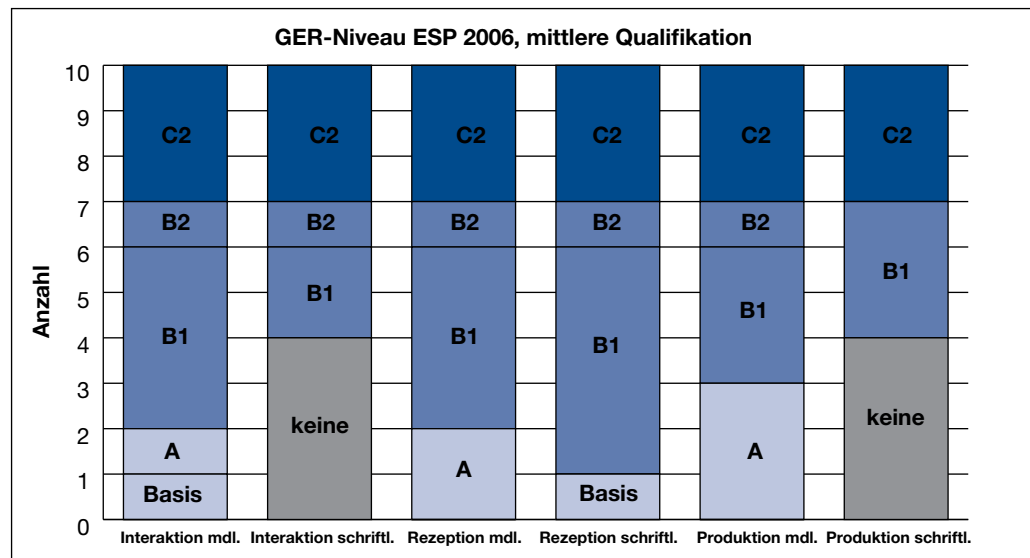


Abb. 35: GER-Niveaus ESP 2006, mittlere Qualifikation

Die drei auf C2-Niveau sprechenden Befragten sind alle eher besser qualifiziert: SD046 hat Wirtschaft studiert, jedoch weder in ihrer Heimat noch in der Schweiz einen entsprechenden Beruf ausgeübt. SD049 hat in Spanien eine Kochlehre gemacht und absolviert nun in der Schweiz eine Ausbildung zum Winzer. SD043 war schon früher als Au-Pair in der Schweiz und hat danach in Deutschland gelebt und dort auch das Abitur gemacht. Sie sind alle sehr motiviert, sprechen im Alltag viel Deutsch, sind mit einem Schweizer bzw. einem deutschen Mann verheiratet und haben z. T. bereits Deutschprüfungen abgelegt, um bessere Berufschancen zu haben.

Die Personen auf B-Niveau haben vergleichbare Hintergründe wie die C2-Sprechenden, sind jedoch durchschnittlich etwas weniger gut qualifiziert (Sekretärin, Buchhalterin, Chorleiterin, Fernstudentin) bzw. haben keine Ausbildung in der Schweiz absolviert.

Relativ schlecht (Basis–A1) spricht nur eine Person (SD056); sie hat eine Ausbildung zur Sekretärin und ist 52 Jahre alt. Sie gibt an, keinerlei Kontakte in der Schweiz zu haben, und aus ihren Äußerungen lässt sich stark vermuten, dass sie sich als politischer Flüchtling in der Schweiz aufhält.

Deutschniveaus Hochqualifizierte

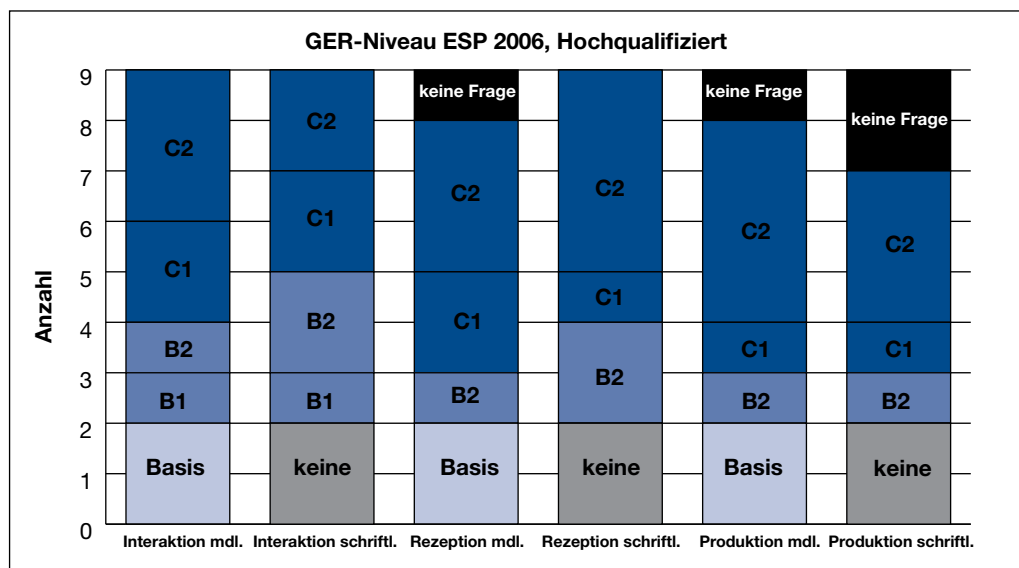


Abb. 36: GER-Niveaus ESP 2006, Hochqualifizierte⁶¹

Von den hochqualifizierten Befragten sprechen zwei Personen sehr wenig Deutsch (mündlich: Basis, schriftlich: keine): Eine Person ist ein hochqualifizierter Mann aus Spanien (SN051), der in seinem Arbeitsumfeld – wie fast alle hochqualifizierten europäischen Immigrierten – ausschliesslich Englisch spricht bzw. in seinem Alltag kein Deutsch benötigt. Die zweite Person (SD053) sagt, dass sie Anwältin sei, aber als politischer Flüchtling in der Schweiz lebt. Sie besucht seit vier Jahren von der Fürsorge finanzierte Deutschkurse, schafft es aber nicht, Deutsch zu lernen. Wie oben erwähnt, passen ihre Aussagen und ihr Umgang mit den Fragen nicht zu ihrer Qualifikation; dies kann aber wie erwähnt auch mit ihrem biographischen Kontext zusammenhängen.

Alle andern Hochqualifizierten sprechen – im Unterschied zu den europäischen Immigrierten mit diesem Bildungsniveau – gut bis sehr gut Deutsch. 3 Personen sprechen auf C2-Niveau: SD070 hat eine österreichische Mutter und in Peru eine deutsche Schule besucht, SN047 hat vor seiner Einreise in die Schweiz 9 Jahre in Deutschland gelebt, SD025 ist Anwältin und hat seit ihrer Einreise in die Schweiz sehr auf das Deutsch Lernen fokussiert, um hier beruflich einsteigen zu können.

Die 3 Befragten mit Deutschkompetenzen auf den Niveaus B2–C1 haben Schweizer Eltern (SD028), eine Ausbildung in der Schweiz absolviert (SD050) oder sprechen sonst viel Deutsch im Alltag (SD069).

Ausser den beiden Befragten, die schlecht Deutsch sprechen, sind alle mit einem Schweizer bzw. einer Schweizerin verheiratet und haben im Alltag viele Möglichkeiten, auf Deutsch zu kommunizieren.

⁶¹ Zu «Frage fehlt»: Das Gespräch mit SD080 wurde gegen das Ende abgebrochen, da die Befragten begonnen hat, ohne Unterbruch zu reden und nicht mehr auf die Fragen eingegangen ist. Bei SD050 ist die letzte Frage wohl vergessen gegangen.

5.2.4 Zwischenfazit

Grundsätzlich lässt sich bei den Spanisch sprechenden Befragten aus Südamerika sagen, dass ihre Deutschkompetenzen je höher sind, desto besser ihre Qualifikation ist. Da ihre Ausbildungen in der Schweiz nicht anerkannt sind, müssen sie Deutsch sprechen, wenn sie beruflich weiterkommen wollen; d. h., mittel bis gut Qualifizierte lernen entweder hier (gut) Deutsch – bspw. während ihrer Ausbildung – oder sprachen schon Deutsch, bevor sie in die Schweiz eingereist sind. Hochqualifizierte sprechen – im Gegensatz zu den europäischen Hochqualifizierten – gut bis sehr gut Deutsch, da sie entweder schon einen entsprechenden Hintergrund haben oder ihre Ausbildung in der Schweiz anerkennen lassen müssen.

Auffallend ist insbesondere, dass gerade Frauen meist aus familiären Gründen – d. h. wegen einer Heirat mit einem Schweizer – in die Schweiz einreisen und dass viele gut Qualifizierte ihre Ausbildung nicht anerkennen lassen und damit hier nicht arbeiten können.

Aufgrund eines eher höheren Grads der Ausbildung aller Befragten ist das durchschnittliche Deutschniveau besser als bei andern Einwanderergruppen; ansonsten lässt sich sagen, dass sich Kontakte und insbesondere Ehen mit Schweizerinnen bzw. Schweizern wie bei allen Befragten positiv auf den Deutscherwerb auswirken.

Die beiden spanischen Befragten sind beide hochqualifiziert; einer spricht sehr gut Deutsch, weil er in Deutschland gelebt hat, der andere (fast) gar kein Deutsch, da er es in seinem Alltag nicht braucht. Diese Profile sind damit ebenfalls typisch für hochqualifizierte Einwanderer aus Europa.

5.3 Im Jahr 2010 Eingewanderte

Das Sample besteht aus 8 aus Südamerika eingewanderten Spanisch sprechenden Befragten (3 Frauen, 5 Männer) sowie 13 aus Spanien eingewanderten Befragten (4 Frauen, 9 Männer). Zwei Interviews wurden nicht in die Auswertung einbezogen (SN009, SN010), da es sich um Minderjährige handelt, die beide noch die Schule besuchen und sich nicht zu Deutschkursen äussern können. Zwei Personen, die die spanische Nationalität besitzen, aber in Südamerika aufgewachsen sind, werden in die Gruppe der SüdamerikanerInnen aufgenommen (SN004, SN019).⁶² Die beiden Gruppen werden getrennt ausgewertet.

⁶² Viele SüdamerikanerInnen besitzen aus historischen Gründen europäische Nationalitäten, insbesondere die spanische und die italienische. Dies erleichtert ihnen zwar den Aufenthalt in der Schweiz; als relevant für die Zuordnung gesetzt wurde hier jedoch das Land, in dem die Ausbildung absolviert wurde (und damit die Anerkennung ihrer Ausbildung in Europa) sowie der kulturellem Hintergrund der Befragten.

5.3.1 Südamerika

Biosoziale Daten

Herkunft und Familie

Das Sample ist bezüglich der Geschlechter fast ausgeglichen.⁶³ Die Befragten stammen aus Argentinien (3), Peru (3), der Dominikanischen Republik (1) sowie Kolumbien (1). Ein argentinischer (SN019) und ein peruanischer (SN004) Befragter haben zwar die spanische Nationalität, sind aber in Südamerika aufgewachsen und haben auch dort ihre Ausbildung absolviert. SD017 hat vor der Befragung schon einmal zwei Jahre in der Schweiz gelebt, SN019 in Spanien, alle weiteren scheinen direkt aus Südamerika in die Schweiz immigriert zu sein.⁶⁴

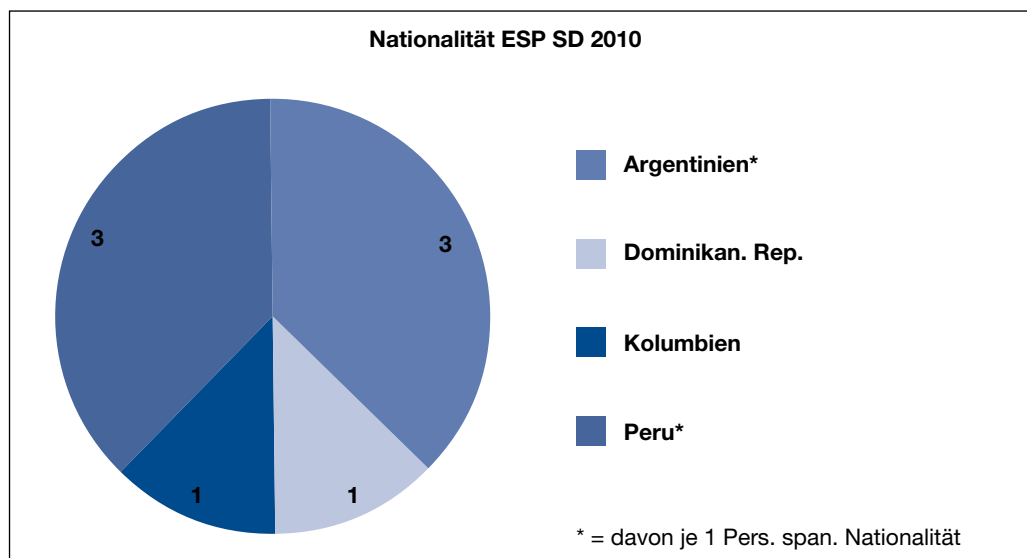


Abb. 37: Nationalität ESP SD 2010

Von den befragten Personen ist eine Person verwitwet, alle andern verheiratet. 2 Personen haben keine Kinder, eine Person ein Kind aus früherer Ehe, das jedoch nicht bei ihm wohnt. D. h. von den 9 Personen leben 4 in der Schweiz in einer Familie mit Kindern. Die verwitwete Person (SD010) ist eine ältere Frau. Sie hat einen Sohn und eine Tochter; es könnte sein, dass sie mit einem ihrer Kinder in der Schweiz lebt, dies wird aber im Gespräch nicht direkt gesagt.

4 Frauen sind mit einem Schweizer verheiratet, eine Mann mit einer italienischen Staatsangehörigen, die restlichen 3 mit einem Partner/einer Partnerin derselben Nationalität.

63 Wie beim Sample 2006 angegeben, dominieren die Frauen leicht bei den südamerikanischen Immigrierten. Die Zahlen des Frauenanteils sind wie folgt: Argentinien 55,1 %, Chile 47,5 %, Costa Rica 54,5 %, Dominikanische Republik 62,8 %, Ecuador 63 %, Guatemala 62,5 %, Kolumbien 65,9 %, Peru 63,8 %, Venezuela 61,8 %. (Absolute Zahlen gemäss Bundesamt für Statistik 2011; Prozentzahlen FT).

64 Dies wurde hier ebenfalls nicht explizit abgefragt, sondern aus den vorhandenen Daten geschlossen.

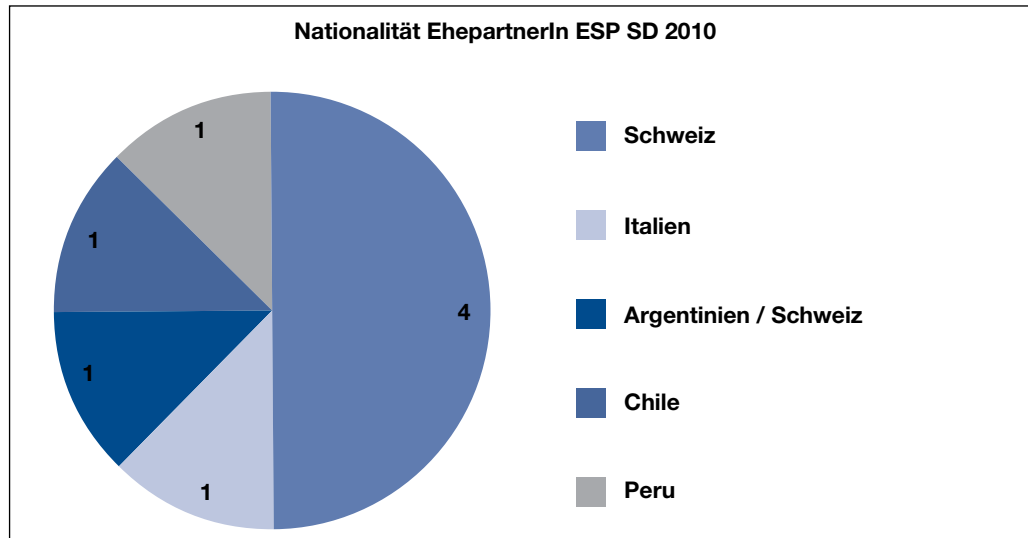


Abb. 38: Nationalität EhepartnerIn ESP SD 2010

Bildung/Beruf

Die Befragten verfügen v. a. über geringe und mittlere Bildungsabschlüsse. Ein Mann spanischer Nationalität ist hochqualifiziert, drei Personen haben eine mittlere, 4 eine geringe Qualifikation. Eine Frau (SD015) hat ein Tourismusstudium absolviert, arbeitet hier aber als Spanischlehrerin und Barista; sie möchte in der Schweiz wieder in ihrem angestammten Beruf arbeiten. Die zweite Person mit mittlerer Qualifikation ist Gemologin (Edelsteinspezialistin), in der Schweiz jedoch Hausfrau. Die dritte Person hat in seiner Heimat die Sekundarschule besucht hat und nun in Zürich ein Kunststudium absolviert. Vier Personen (2 Frauen, 2 Männer) verfügen nur über eine geringe Qualifikation: Es handelt sich dabei um die ältere verwitwete Frau, die vermutlich Rentnerin ist⁶⁵, einen Mann, der hier in einem Lager arbeitet, einer, der zwar in Peru Elektrotechnik studiert hat, hier aber in einer Reinigungsfirma arbeitet, sowie eine Frau, die sich ihren Lebensunterhalt als Aushilfe in einem Laden verdient.

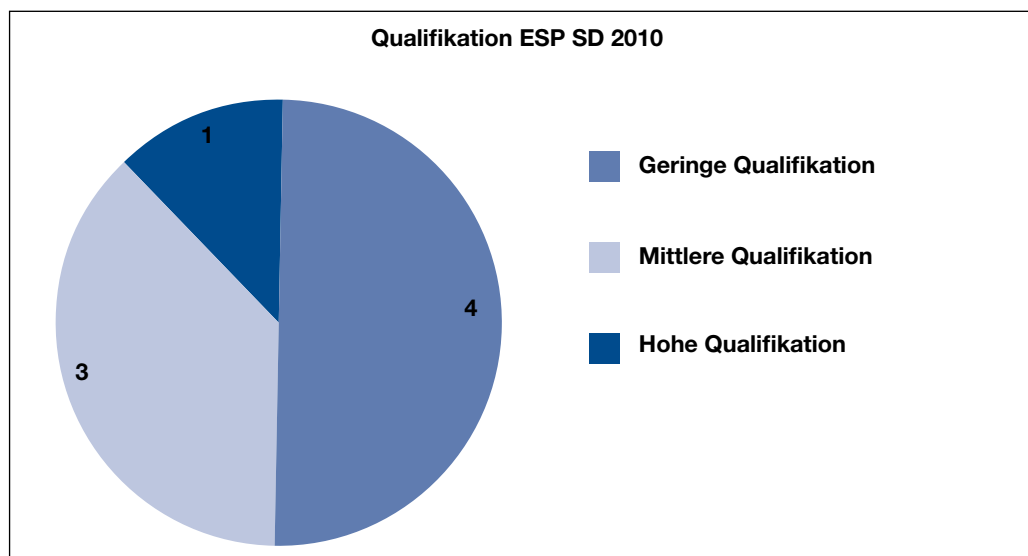


Abb. 39: Qualifikation ESP SD 2010

⁶⁵ Keine Angaben zum Beruf.

Übersicht Ausbildung/Berufe

Hochqualifiziert	
Männer	Frauen
Universität (Marketing Spezialist)/Bank	–
Mittlere Qualifikation	
Männer	Frauen
Sekundarschule/Kunststudium	Studium Tourismus/Barista, Spanischlehrerin/Hausfrau; Gemologin/Hausfrau
Gering Qualifiziert	
Männer	Frauen
Studium Elektrotechnik/Reinigungsfirma; Aerobiclehrer/Lagerarbeit	Primarschule/Haus- und Feldarbeit (Rentnerin); Sekundarschule/Aushilfe

Tab. 8: Qualifikation und Beruf ESP SD 2010 (Ausbildung Südamerika bzw. intern./Beruf in der Schweiz)

Muttersprache, Familiensprache, Fremdsprachenkenntnisse

Die Muttersprache aller Befragten ist Spanisch, die Sprache, die auch in den Familien überwiegend gesprochen wird. Nur eine Person spricht zu Hause Hochdeutsch, sie ist mit einem Schweizer verheiratet.

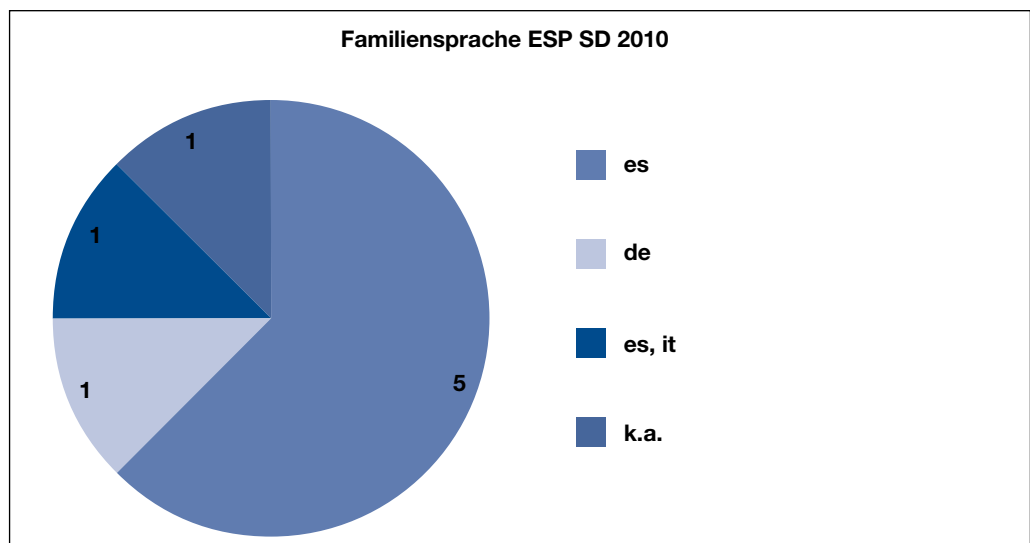


Abb. 40: Familiensprache ESP SD 2010

Ausser einer Person (der 38-jährigen Gemologin) sprechen alle mindestens eine Fremdsprache, wenn auch – insbesondere von den gering Qualifizierten – manchmal angegeben wird, nur ein wenig zu sprechen.

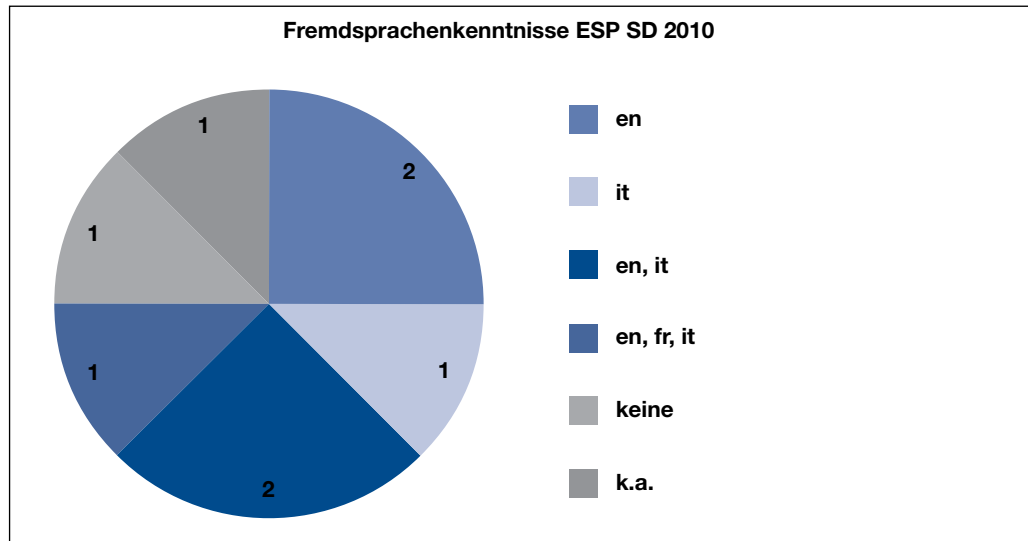


Abb. 41: Fremdsprachenkenntnisse ESP SD 2010

Deutschkenntnisse bei Ankunft, besuchte Deutschkurse

Der überwiegende Teil sprach bei Ankunft in der Schweiz gar kein Deutsch, nämlich 6 von 8 Personen. Eine Person verfügte über wenige Deutschkenntnisse, die sie bei einem fünfmonatigen Aufenthalt als Au-pair in Deutschland erworben hatte. Die Person, die gut Deutsch sprach und v.a. gut Schweizerdeutsch versteht, ist zum zweiten Mal in der Schweiz. Sie gibt an, bei der ersten Einreise ebenfalls kein Deutsch gesprochen zu haben.

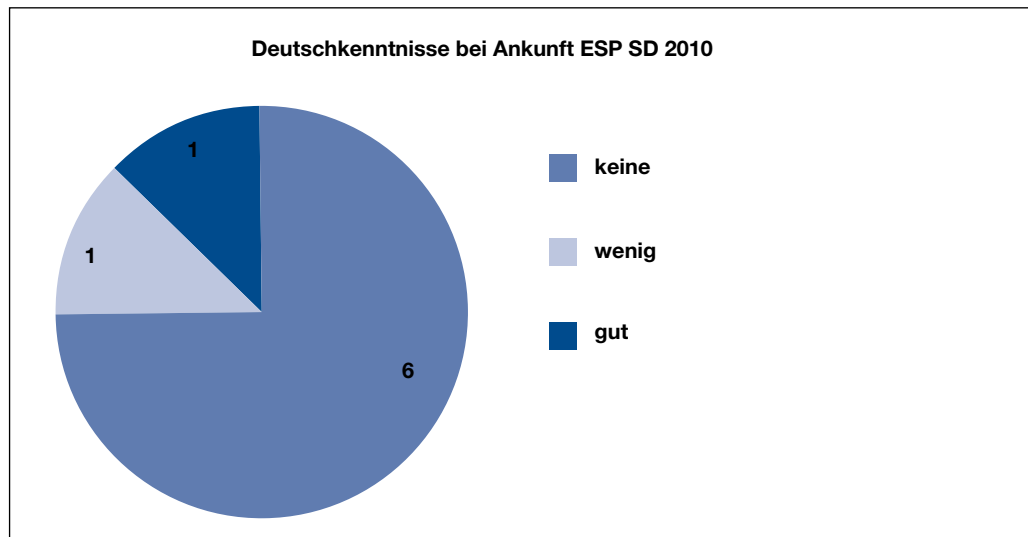


Abb. 42: Deutschkenntnisse bei Ankunft ESP SD 2010

Wie bei allen befragten Gruppen hat eine Mehrheit in der Schweiz mindestens einen Deutschkurs besucht. Keinen Deutschkurs besucht haben nur die ältere Frau (SD010), die auch angibt, kein Deutsch lernen zu wollen/können. Die zweite Person ist der eigentlich hochqualifizierte Mann mit spanischem Bürgerrecht (SN004), der in der Schweiz jedoch in einer Reinigungsfirma arbeitet. Er gibt an, gerne einen Kurs

besuchen zu wollen, sich diesen aber nicht leisten zu können. Auf seine Anfrage bei der Gemeinde nach Integrationskursen habe er eine negative Antwort erhalten.

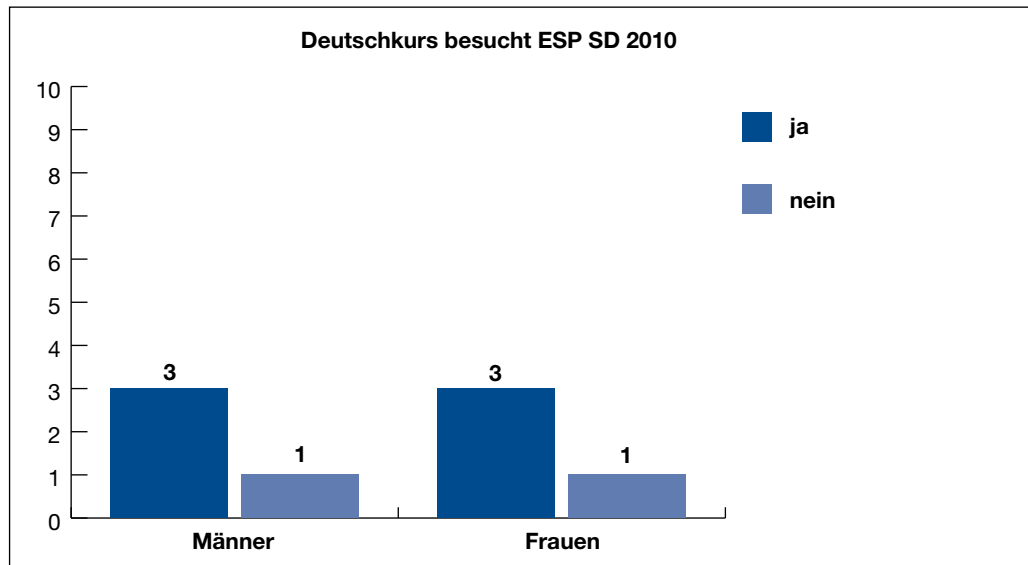


Abb. 43: Deutschkurs besucht ESP SD 2010

Deutschniveaus

Die Deutschniveaus der 2010 eingereisten spanisch sprechenden SüdamerikanerInnen sind ebenfalls relativ heterogen. Gar kein Deutsch beherrschen bzw. nur auf Basisniveau kommunizieren können drei Personen: Die Rentnerin sowie die beiden Männer mit spanischem Bürgerrecht. Die letzteren beiden sind eigentlich hochqualifiziert; SN004 arbeitet in der Schweiz jedoch in einer Reinigungsfirma und kann sich keine Deutschkurse leisten. SN019 ist Banker und hat wegen Familie und Arbeit keine Zeit. Er gibt zudem an, nur einen 5-Jahres-Vertrag für seine Schweizer Arbeitsstelle zu haben. Auch er ist jedoch prinzipiell motiviert, Deutsch zu lernen und würde gerne einen Kurs mit seiner ganzen Familie besuchen, um so gleichzeitig Deutsch lernen und Zeit mit seiner Familie verbringen zu können. Die beiden Frauen, die bereits auf C1-Niveau kommunizieren können, sind SD015, die als Au-pair in Deutschland gelebt hat, sowie SD017, die ebenfalls früher schon einmal zwei Jahre in der Schweiz verbracht hat. SD015 hat zudem Tourismus studiert, ist mit einem Schweizer verheiratet, spricht mehrere Fremdsprachen und sagt aus, dass sie viel Erfahrung mit Sprachen und fremden Kulturen habe und deshalb keine Integrationskurse benötige.

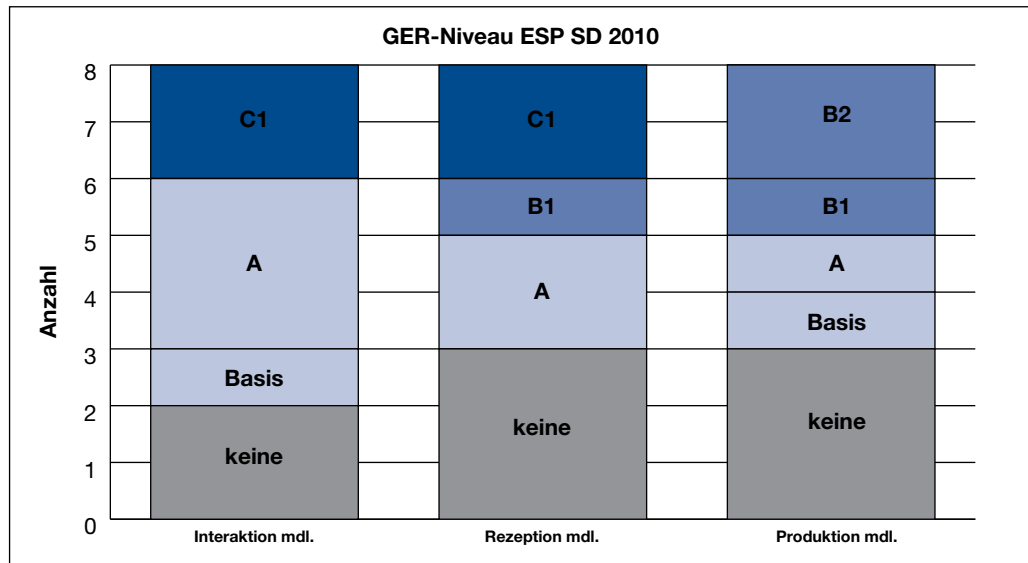


Abb. 44: GER-Niveaus ESP SD 2010

Zwischenfazit

Die Gruppe der 2010 in die Schweiz immigrierten SüdamerikanerInnen ist relativ klein und auch eher heterogen. Grundsätzlich lassen sich die Ergebnisse mit denjenigen des 2006er Samples vergleichen. Die hochqualifizierten Personen beherrschen kein Deutsch: Bei der einen Person ist es die fehlende Zeit, bei der anderen liegt es an den fehlenden Mitteln und der nicht anerkannten Ausbildung. Alle andern Personen haben Deutschkurse besucht, sprechen aber eher wenig gut Deutsch, ausser sie haben es schon vor ihrer Einreise in die Schweiz erworben oder sind sehr motiviert und integriert. Auch hier gilt natürlich wie für alle andern: Je besser integriert, desto besser die Deutschkenntnisse.

5.3.2 Spanien

Biosoziale Daten

Im Sample dominieren die Männer (9 Männer, 4 Frauen).⁶⁶ Im Gegensatz zu den aus Südamerika eingewanderten Befragten dominieren in dieser Gruppe die Hochqualifizierten.

⁶⁶ Ebenso im Sample 2010, was die Verteilung der Geschlechter der spanischen Einwohner in der Schweiz in etwa abzeichnet. Auch hier dominieren die Männer knapp, nämlich mit 55 % zu 45 % Frauen (vgl. Bundesamt für Statistik 2011).

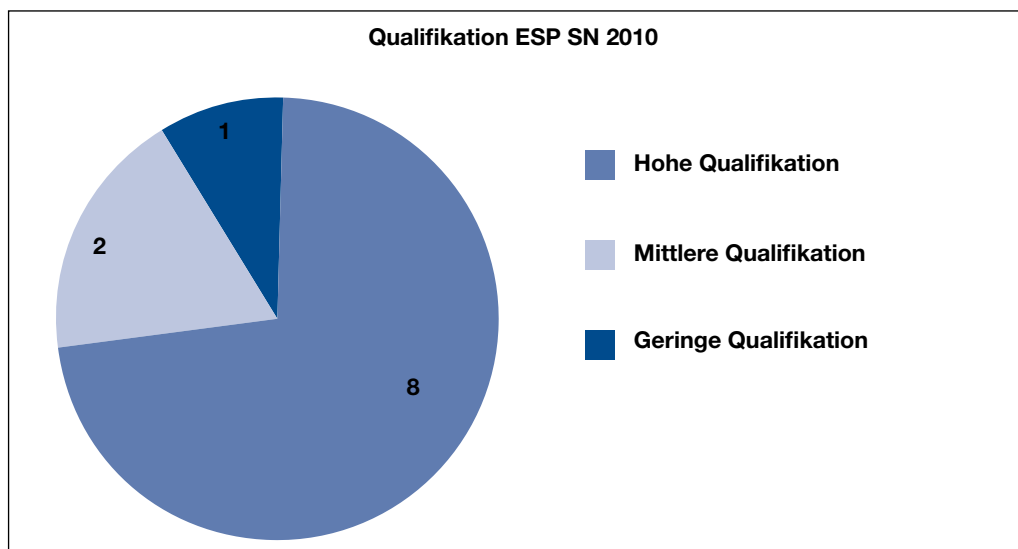


Abb. 45: Qualifikation ESP SN 2010

Im Folgenden die Übersicht der Ausbildungen und der in der Schweiz ausgeübten Berufe:

Hochqualifiziert	
Männer	Frauen
Studium Architektur/Architekt; Studium Business Admin./Marketing; Studium Pharmazie, MBA/k.A.; Studium Informatik/Informatiker; Studium Wirtschaft/Banker; Studium Jura/Anwalt; Studium Wirtschaft/Operationer Risk Specialist	Studium Marketing, PR/Marketing; Studium Chemie, Postdoc ETH/Chemikerin
Mittlere Qualifikation	
Männer	Frauen
–	Ausbildung Kapitänin/Umorientierung, Arbeitssuche; Studium Journalismus/Kellnerin, auf Arbeitssuche
Gering Qualifiziert	
Männer	Frauen
Primarschule/Bau; Gärtnerkurs/k.A.	–

Tab. 9: Qualifikation und Beruf ESP SN 2010 (Ausbildung Spanien bzw. intern./Beruf in der Schweiz)

Nur ein Mann (SN003) ist gering qualifiziert. Er ist in der Schweiz geboren, mit 10 Jahren mit seinen Eltern wieder zurück nach Spanien gegangen; er spricht fast muttersprachlich Schweizerdeutsch und versucht nun, in der Schweiz beruflich weiterzukommen. Die beiden Frauen mit mittlerer Qualifikation sind wegen ihrer Beziehung in die Schweiz gekommen. SN014 hat einen Schweizer geheiratet; sie ist Kapitänin und hat in der Schweiz naturgemäss wenig Berufsmöglichkeiten. Sie orientiert sich

nun um, ist sehr motiviert und kann bereits auf C1-Niveau kommunizieren. SNxxx⁶⁷ ist ebenfalls wegen ihres Partners (SN028) in die Schweiz gekommen und kann ihren Beruf als Journalistin hier wegen noch mangelhafter Deutschkenntnisse (noch) nicht ausüben. Auch sie kommuniziert auf C1-Niveau und lernt stark motiviert Deutsch.

10 der 13 Befragten sind verheiratet bzw. leben in einer Partnerschaft; vier Personen haben Kinder, wobei der Sohn eines Befragten im Ausland studiert und sich damit nicht in der Schweiz aufhält. Der Grossteil ist sodann mit einem Spanier bzw. einer Spanierin verheiratet⁶⁸:

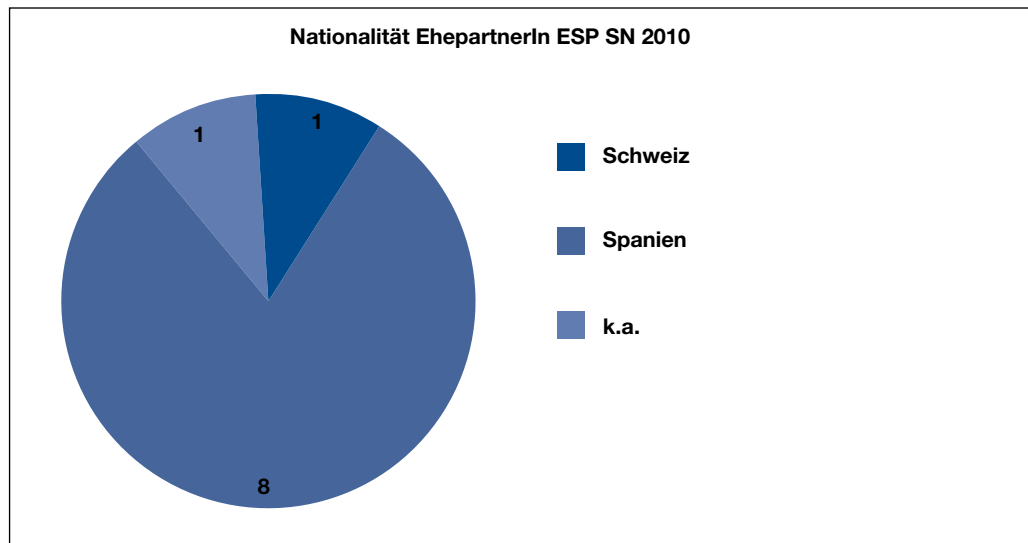


Abb. 46: Nationalität Ehepartner ESP SN 2010

Die 2010 eingewanderten befragten SpanierInnen sind also – mit einer Ausnahme – aus beruflichen Gründen (von ihnen selbst oder ihres Partners) in die Schweiz gekommen, die Mehrheit lebt nicht mit Kindern zusammen.

Sprachkenntnisse und Lernbiographie

Muttersprache, Familiensprache, Fremdsprachenkenntnisse

Alle Befragten geben an, Spanisch als Muttersprache zu sprechen; 2 Personen zudem Katalanisch, eine Person Portugiesisch (brasilianisch-spanischer Doppelbürger), SN003 hat als Kind in der Schweiz gewohnt und spricht (fast) muttersprachlich Schweizerdeutsch. Auch diese Gruppe spricht – gerade da die Befragten mit einer Ausnahme alle mit einem Spanier/einer Spanierin verheiratet sind – zu Hause Spanisch bzw. Spanisch und die zweiten Muttersprachen:

⁶⁷ Sie hat sich nach dem Gespräch mit ihrem Partner spontan zum Interview bereit erklärt und ist deshalb nicht in den Interviewlisten geführt.

⁶⁸ Auch hier zum Vergleich die Daten des Bundesamtes für Migration: 43 % der in der Schweiz lebenden Spanierinnen und Spanier sind verheiratet, wobei das Geschlechterverhältnis fast ausgeglichen ist: 53,5 % Männer und 46,5 % Frauen. Der Anteil der binationalen Ehen mit einem Schweizer/einer Schweizerin ist mit 14 % eher gering (vgl. Bundesamt für Statistik 2011).

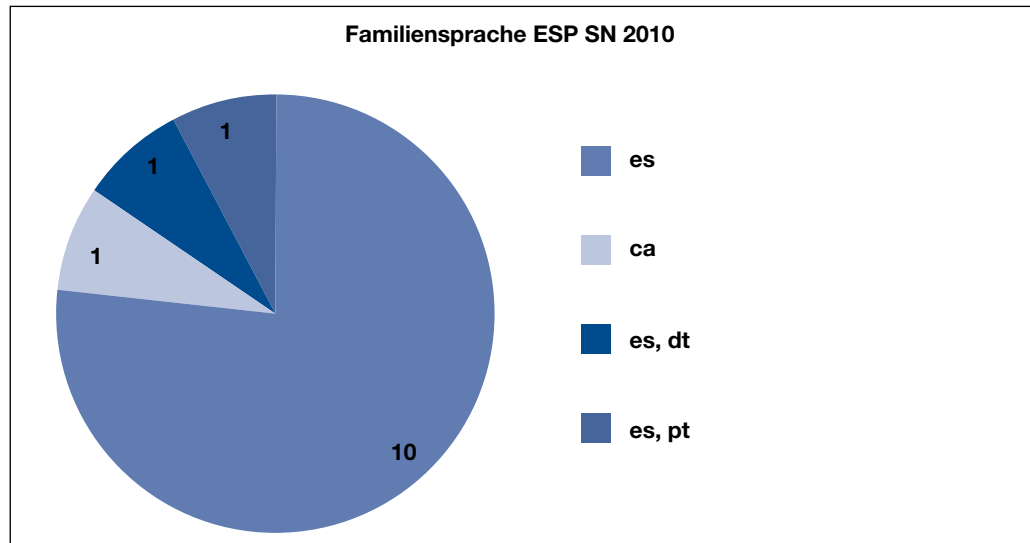


Abb. 47: Familiensprache ESP SN 2010

Die hohe Qualifikation dieser Gruppe widerspiegelt sich auch in ihren Fremdsprachenkenntnissen. Alle sprechen mindestens eine Fremdsprache, die meisten mehrere:

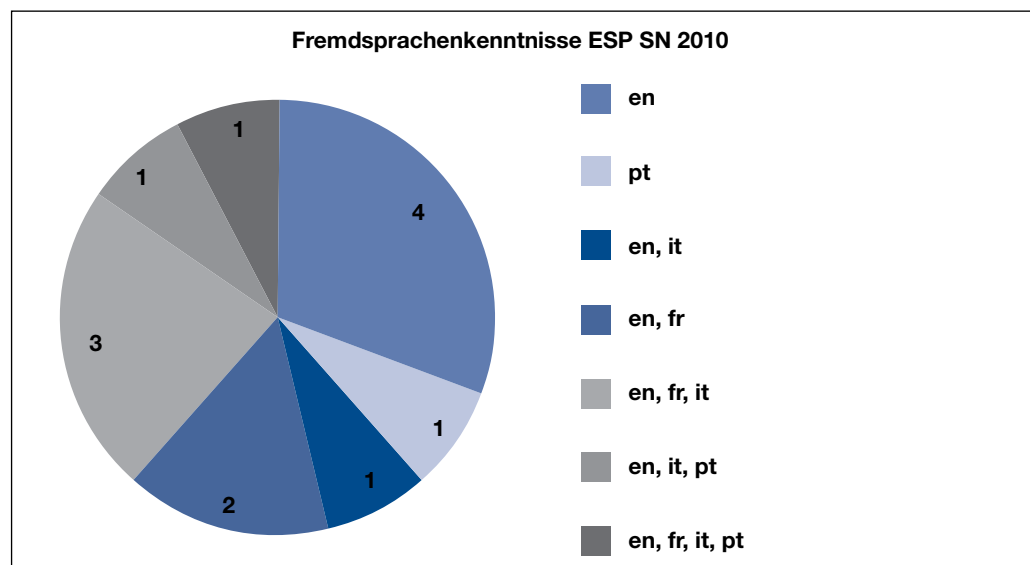


Abb. 48: Fremdsprachenkenntnisse ESP SN 2010

Deutschkenntnisse bei Ankunft, Deutschkurse, Ansprüche an Deutschkurse

Die Mehrheit der Befragten sprach bei der Ankunft in der Schweiz kein Deutsch, nämlich 8 Personen. 4 Personen verfügten über wenig, eine Person über gute bzw. muttersprachliche Kompetenzen:

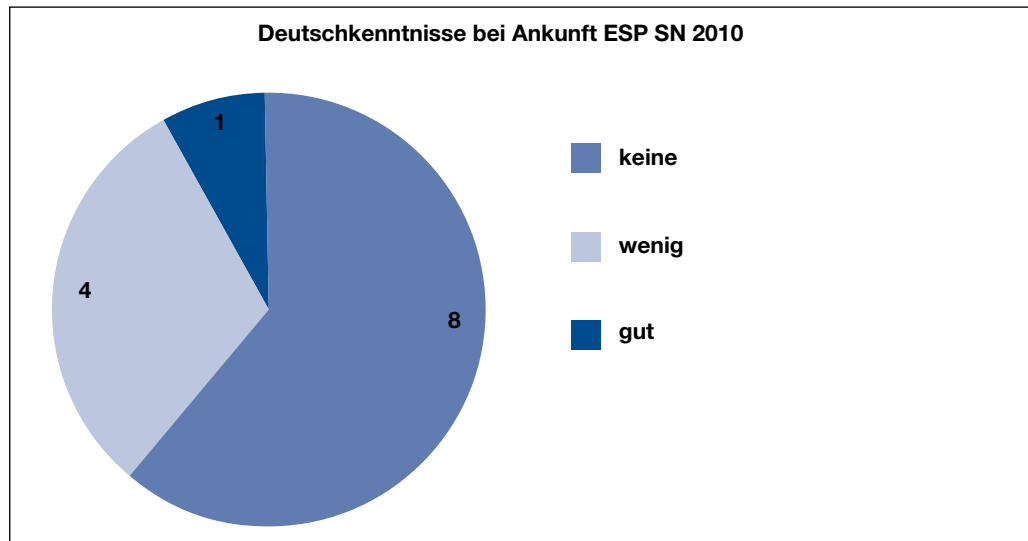


Abb. 49: Deutschkenntnisse bei Ankunft ESP SN 2010

Die berufliche Belastung spiegelt sich bei den Befragten auch in den Besuchen der Deutschkurse. Zwar hat auch hier eine Mehrheit mindestens einen Kurs besucht, dennoch hat ein gutes Drittel keinen Kurs besucht, und zwar die Männer:

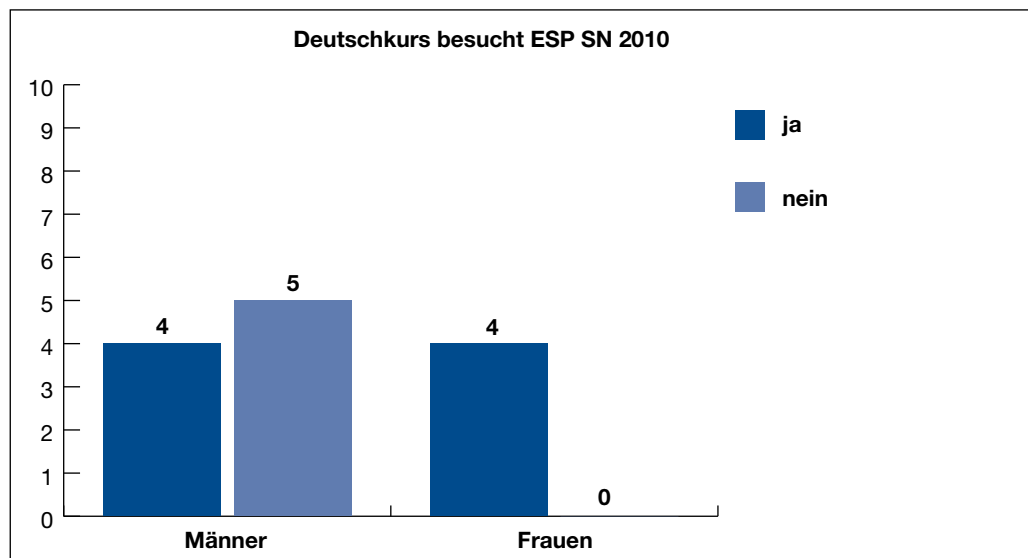


Abb. 50: Deutschkurse besucht ESP SN 2010

Diejenigen, die keine Kurse besucht haben, geben – wie fast alle Hochqualifizierten in derselben Lage – an, aus beruflichen Gründen keine Zeit dafür zu haben, grundsätzlich aber motiviert zu sein. Ebenso spielt das Deutsche in ihrem privaten wie auch professionellen Alltag eine zu geringe Rolle, als dass ein grosser Druck zum Lernen vorhanden wäre. So sagen auch die meisten, sie hätten wenige Möglichkeiten zum Deutsch sprechen.

Wurden Kurse besucht, dann in folgenden Schulen:

Arbeitgeber (4), Migros (3), ETH (1), Sprachwelten (1), Business Language Center (1), Alemania (1).⁶⁹

Auf die Frage, was sie sich in Bezug auf Sprach- und Integrationskurse wünschen, gaben die Befragten folgenden Antworten:

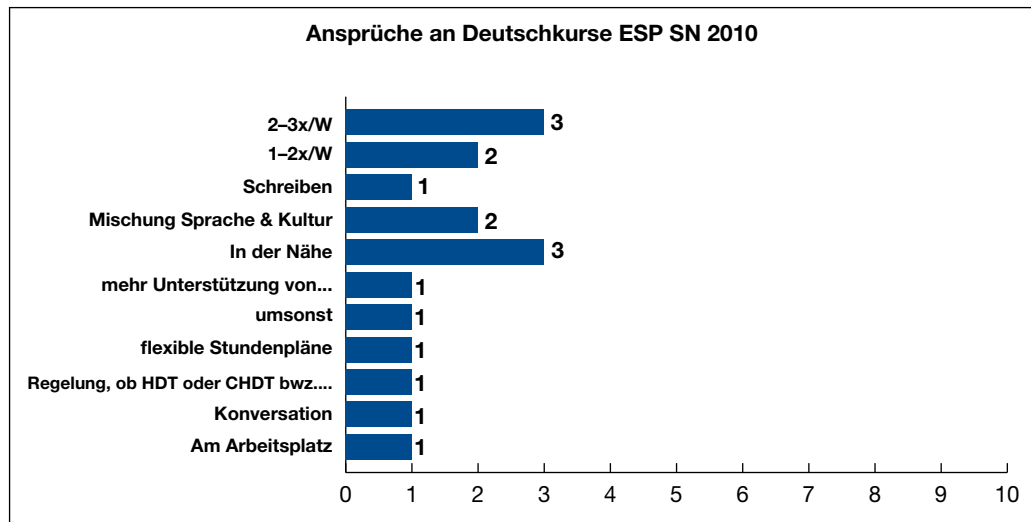


Abb. 51: Ansprüche an Deutschkurse ESP SN 2010

Wie bei allen Gruppen sollen eher mehrere Termine pro Woche wahrgenommen werden (wobei niemand Intensivkurse wünscht), ansonsten werden unterschiedliche Wünsche angebracht. Eine Person sagt, dass sie sich mehr Unterstützung von der Gemeinde wünschen würde bzw. v. a. eine Regelung, ob besser Hoch- oder Schweizerdeutsch gelernt werden solle.⁷⁰

Deutschniveaus

Die Deutschniveaus zeigen die für Hochqualifizierte üblichen Werte: Eine grössere Gruppe, die gar kein oder nur sehr wenig Deutsch spricht, und eine zweite Konzentration bei einem höheren Niveau (C1). Von den drei Personen, die auf C1-Niveau kommunizieren, verfügen zwei Personen über eine mittlere Qualifikation, brauchen das Deutsche für ihre berufliche Laufbahn und lernen deshalb motiviert. Die dritte Person ist hochqualifiziert, braucht für ihren Alltag eigentlich kein Deutsch, ist aber motiviert und lernt mit einer Privatlehrerin im Internet/via E-Mail.

⁶⁹ Auch hier z. T. keine Angaben, z. T. Mehrfachantworten.

⁷⁰ Offenbar ist dies in seiner Heimat in Bezug auf das Katalanische und das Spanische so geregelt.

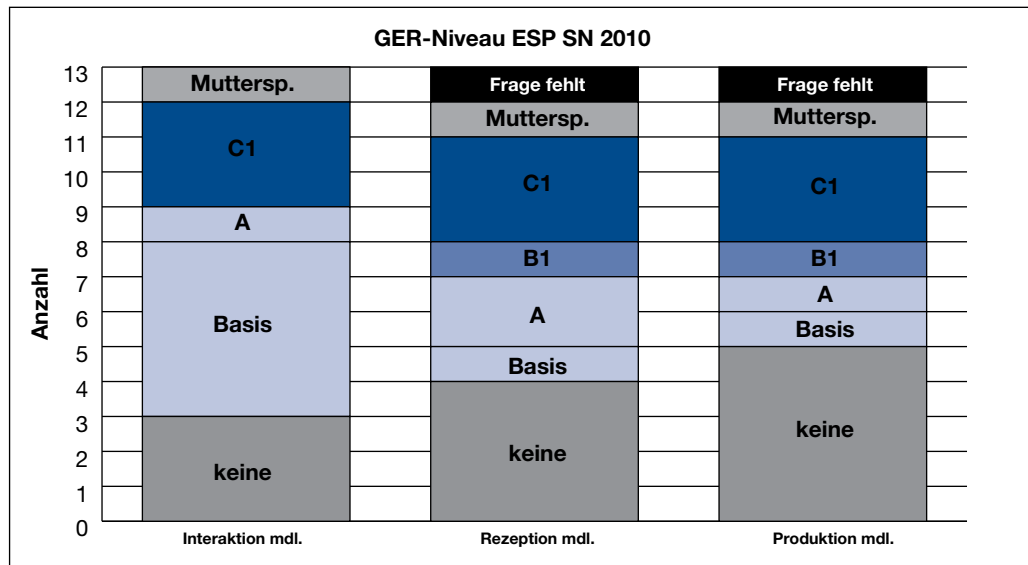


Abb. 52: GER-Niveau ESP SN 2010

5.3.3 Zwischenfazit

Die 2010 aus Spanien in die Schweiz eingewanderten Befragten sind mehrheitlich hochqualifiziert; ihr Umgang mit dem Deutschen, dem Lernen der Sprache und die Niveaus sind mit denen aller Hochqualifizierten zu vergleichen: Es fehlt der Druck und die Zeit für Deutschkurse. Muss in der Schweiz jedoch ein beruflicher Wieder-/Neueinstieg geschafft werden, hat das Lernen der Sprache eine hohe Priorität.

5.4 Fazit

Die Gruppe der Spanisch sprechenden Befragten wurde getrennt nach ihrer Herkunft ausgewertet.⁷¹ Bei der südamerikanischen Migration handelt es sich hauptsächlich um Heiratsmigration, bei der spanischen um Arbeitsmigration.

Generelle Aussagen lassen sich nur schwer machen, da die Gruppen sehr heterogen sind. Grundsätzlich lässt sich sagen, dass Migrierte aus Südamerika aufgrund der fehlenden Anerkennung ihrer Ausbildungen generell in gering qualifizierten Berufen arbeiten, unabhängig von ihrer Qualifikation. Die Höhe des Deutschniveaus hängt dann innerhalb dieser Gruppen vom Bildungsstand ab: Je höher dieser ist, desto höher sind in der Regel auch die Deutschkompetenzen, denn um in der Schweiz einer hochqualifizierten Arbeit nachgehen zu können, müssen – im Gegensatz zu den europäischen Hochqualifizierten – die Ausbildung anerkannt und dafür Deutschkompetenzen erworben werden.

Die Migrierten aus Spanien sind mehrheitlich hochqualifizierte Arbeitsmigranten, deren Situation sich mit denen aller europäischen Hochqualifizierten vergleichen lässt: Sie sind zwar grundsätzlich motiviert, Deutsch zu lernen, beruflich jedoch stark ausgelastet

⁷¹ Im Sample 2006 wegen sehr kleiner Zahl (2) nur speziell erwähnt.

und benötigen weder in ihrem privaten noch in ihrem beruflichen Alltag die Sprache. Eine Kombination, die sich – wie bereits in allen Gruppen gesehen – negativ auf den Erwerb des Deutschen niederschlägt.

6 Ergebnisse: Portugiesischsprachige Gruppe

6.1 Zum Gesamtsample

Das Sample der Portugiesisch sprechenden Befragten besteht aus Personen aus Brasilien (36,2 %) und Portugal (63,8 %). Aufgrund der unterschiedlichen Lebenssituationen sowie kulturellen Hintergründen werden die beiden Teilpopulationen getrennt ausgewertet.

6.2 Brasilien

6.2.1 Im Jahr 2006 Eingewanderte

Das Sample der 2006 aus Brasilien in die Schweiz Eingewanderten besteht aus 12 Personen, und zwar haben 11 Frauen und 1 Mann dem Gespräch zugestimmt. Dasselbe Bild zeigt sich bei den 2010 Eingewanderten, dort haben 10 Frauen und 1 Mann geantwortet.

Biosoziale Daten

Herkunft und Familie

Alle Interviewten sind ausschliesslich brasilianischer Nationalität, 9 Personen sind direkt aus Brasilien in die Schweiz eingewandert, eine Person hat vor zum Zuzug in den USA gelebt, eine zweite in Deutschland.

Ebenso sind alle Befragten verheiratet; der Grossteil, nämlich 9 von 12 Personen, mit einem Schweizer bzw. einer Schweizerin. Die verbleibenden 3 sind mit einem Ehepartner aus Portugal, Deutschland oder der Türkei verheiratet. 7 dieser Paare haben ein bzw. mehrere Kinder, 5 haben keine Kinder.

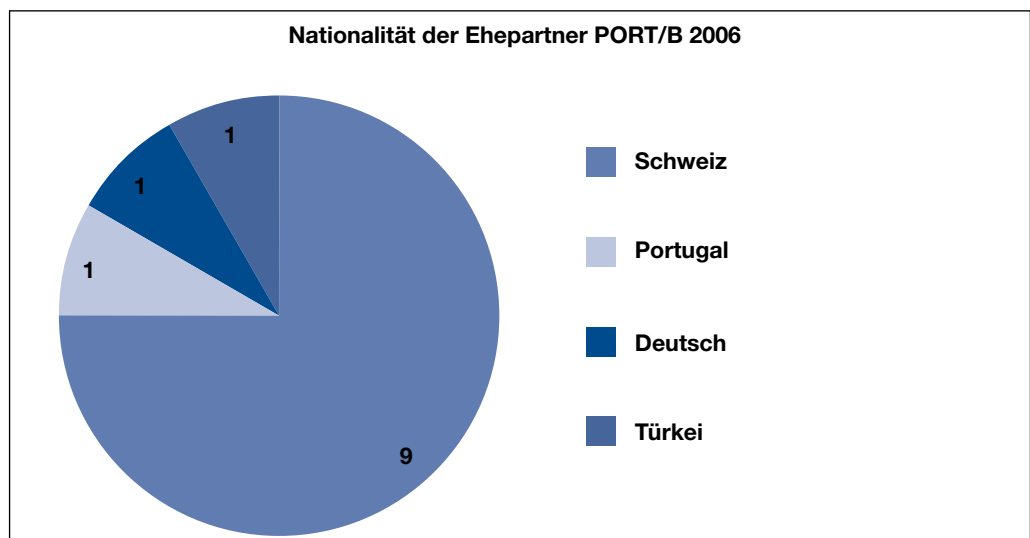


Abb. 53: Nationalität der Ehepartner PORT/B 2006

Bildung/Beruf

Alle Befragten haben in Brasilien die obligatorische Schule besucht; die Mehrheit hat zusätzlich eine Ausbildung und/oder ein Universitätsstudium absolviert. Einige geben an, Berufskurse (z. B. zur Masseurin) besucht zu haben. 2 Befragte haben eine reguläre Berufsausbildung absolviert, 7 der 12 ein Universitätsstudium, eine davon in der Schweiz. 4 Personen sind nicht oder nur gering qualifiziert. Die Angaben der Befragten sind jedoch nur schwer interpretierbar. Der Grossteil lässt sich wohl am ehesten als mittel qualifiziert einstufen. Aussagekräftiger ist hier jedoch der Vergleich der Ausbildung mit der beruflichen Tätigkeiten in der Schweiz:

Hochqualifiziert	
Männer	Frauen
–	Schule/Studentin UZH (Biochemie)
Mittlere Qualifikation	
Männer	Frauen
Studium/ja (k. A.)	Studium, Therapiemasseurin, Portugiesischlehrerin/Hausfrau; Studium Wirtschaft (abgebrochen)/Coiffeuse; Studium Buchhalterin/Hausfrau; Studium/Mitarbeiterin Migros; Studium Geschichte/Hausfrau; Therapiemasseurin/Hausfrau
Gering Qualifiziert	
Männer	Frauen
–	Rezeptionistin/ ja (k. A.); Sekundarschule/arbeitslos; Obl. Schule/Verkäuferin; Mittelschule/Hausfrau

Tab. 10: Qualifikation und Beruf PORT/B 2006 (Ausbildung Brasilien bzw. intern./Beruf in der Schweiz)

Wie die Übersicht zeigt, ist die Mehrzahl der Befragten in eher minder qualifizierten Berufen tätig oder kümmert sich als Hausfrau zu Hause um die Familie. Dies lässt sich auch aus den allgemeinen Aussagen der Personen schliessen, die keine genaueren Angaben zu ihrem Beruf machten. Nur eine Person gab an, Hausfrau, jedoch auf Arbeitssuche zu sein; inwieweit dies auch für andere Frauen zutrifft, kann hier nicht beantwortet werden.

Sprachkenntnisse und Lernbiographie

Muttersprache, Familiensprache, Fremdsprachenkenntnisse

Die Muttersprache aller Befragten ist Portugiesisch; die meisten sprechen zumindest eine Fremdsprache:

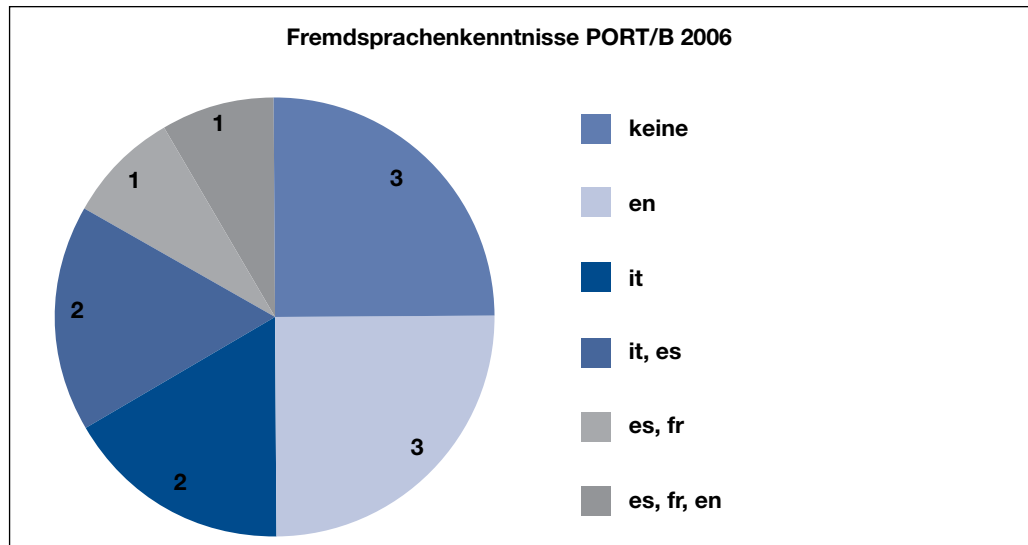


Abb. 54: Fremdsprachenkenntnisse PORT/B 2006

Wie die Übersicht zeigt, spricht ein Viertel gar keine Fremdsprachen, 5 Personen zumindest eine (Englisch oder Italienisch), 2 Personen Italienisch und Spanisch, eine Person Spanisch und Französisch, eine weitere Spanisch, Französisch und wenig Englisch. Die Hälfte der Befragten spricht also mindestens eine weitere romanische Sprache⁷², ein weiteres Viertel Englisch.

Die Wahl der Familiensprache hängt vom Ehepartner ab. In der Übersicht zeigt sich, dass in der Hälfte der Familien Portugiesisch und Deutsch (in einem Fall zusätzlich noch Italienisch), in der anderen Hälfte der Familien ausschliesslich Deutsch (2) oder Portugiesisch (4) gesprochen wird. In drei der vier Familien, in denen ausschliesslich Portugiesisch gesprochen wird, ist der Ehepartner Schweizer bzw. Schweizerin, der bzw. die jedoch Portugiesisch spricht. Nur in einer Familie sind beide Ehepartner Brasilianer.

⁷² Vgl. hier auch die Beobachtung, dass Italienisch als Lingua Franca für Fremdarbeiter verschiedener Herkunftsländer in der deutschsprachigen Schweiz verbreitet ist (vgl. bspw. Moretti 1993, Schmid 1995). Vgl. ebenso die Analysen des Statistischen Amtes der Stadt Zürich zu den Sprachen am Arbeitsplatz unter http://www.stadt-zuerich.ch/content/prd/de/index/statistik/publikationsdatenbank/webartikel/2012-09-25_Sprache-zu-Hause-Sprache-bei-der-Arbeit.html (zit. 06.12.2012).

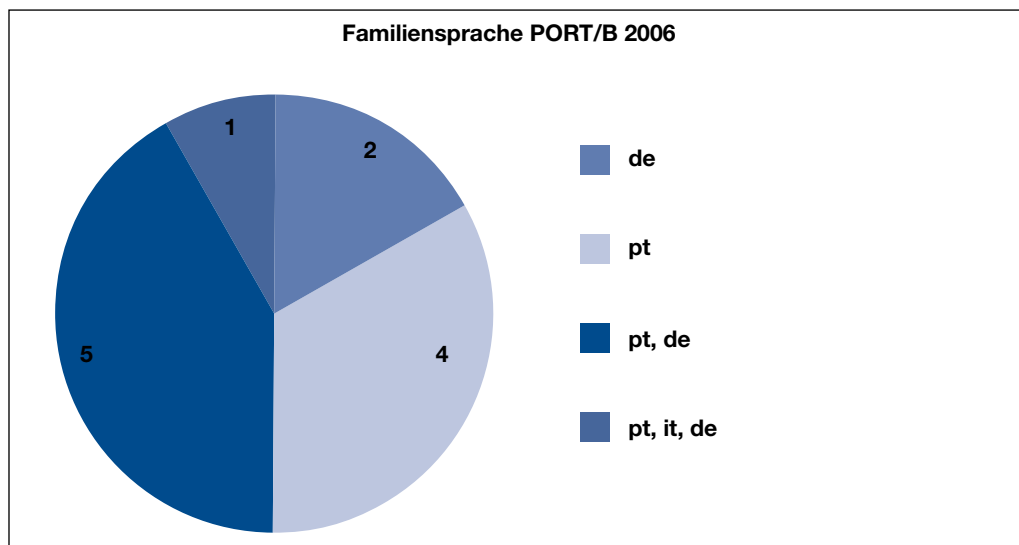


Abb. 55: Familiensprachen PORT/B 2006

Deutschkenntnisse bei Ankunft, Deutschkurse, Ansprüche an Deutschkurse

Keine bzw. keiner der Befragten sprach bei der Ankunft in der Schweiz Deutsch; alle haben jedoch danach mindestens einen Deutschkurs besucht. 7 Personen haben zumindest einen Intensivkurs besucht, 4 Personen einen Kurs, der 2 Mal pro Woche stattfindet bzw. stattgefunden hat.⁷³ 11 der 12 Personen haben einen Kurs im Kanton Zürich besucht, Schulen wurden wenige genannt (EB Schule (2), Migros (1); eine Person hat Privatunterricht genommen).

Die meisten Befragten fühlten sich von den Fragen nach ihren Ansprüchen an Deutschkurse etwas überfordert bzw. konnten nur auf konkretisierende Fragen bzw. Erklärungen antworten. Demzufolge konnten auf diese Frage hin eher wenige Informationen erfragt werden bzw. es zeigen sich (auch durch die kleine Zahl der Befragten) unterschiedliche, individuelle Bedürfnisse. Ein sich wiederholender Aspekt waren jedoch die zu hohen Kosten der Kurse. Einige Personen gaben an, zusätzliche Kurse besuchen zu wollen, sich diese aber nicht leisten zu können. Die folgende Übersicht zeigt die genannten Antworten (pro Person mehrere Antworten)⁷⁴:

⁷³ Eine Person macht keine Angaben.

⁷⁴ Die meistgenannte Antwort, dass die Kurse in der Nähe stattfinden sollten, ergibt sich auch dadurch, dass die Interviewerin dies oft als Beispiel konkret genannt hat, wenn die Befragten mit der Frage nicht zurecht kamen. Zudem ist es eigentlich klar, dass man keine langen Reisen zum Kursort unternehmen möchte.

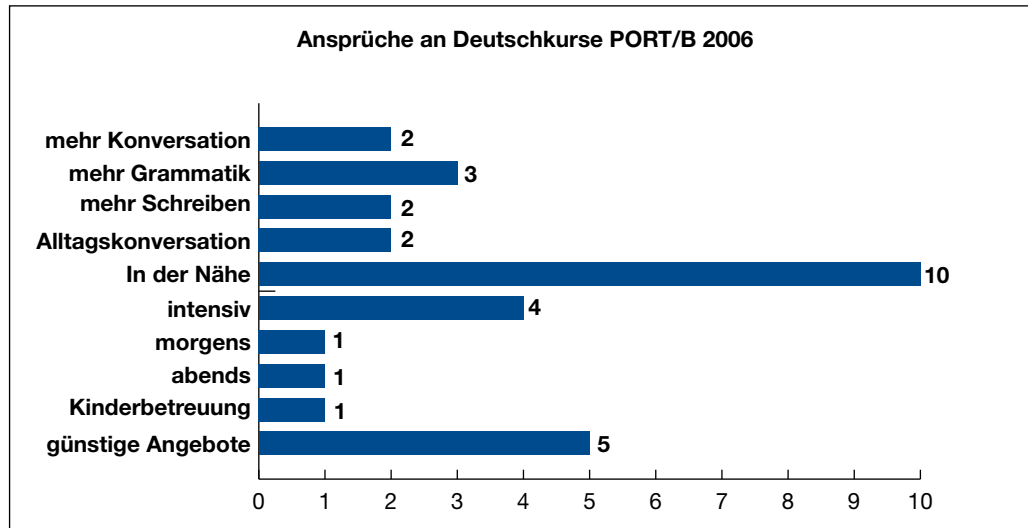


Abb. 56: Ansprüche an Deutschkurse PORT/B 2006

Deutschniveaus

Wie die Auswertung zeigt, spricht die Mehrheit der Befragten relativ gut Deutsch.

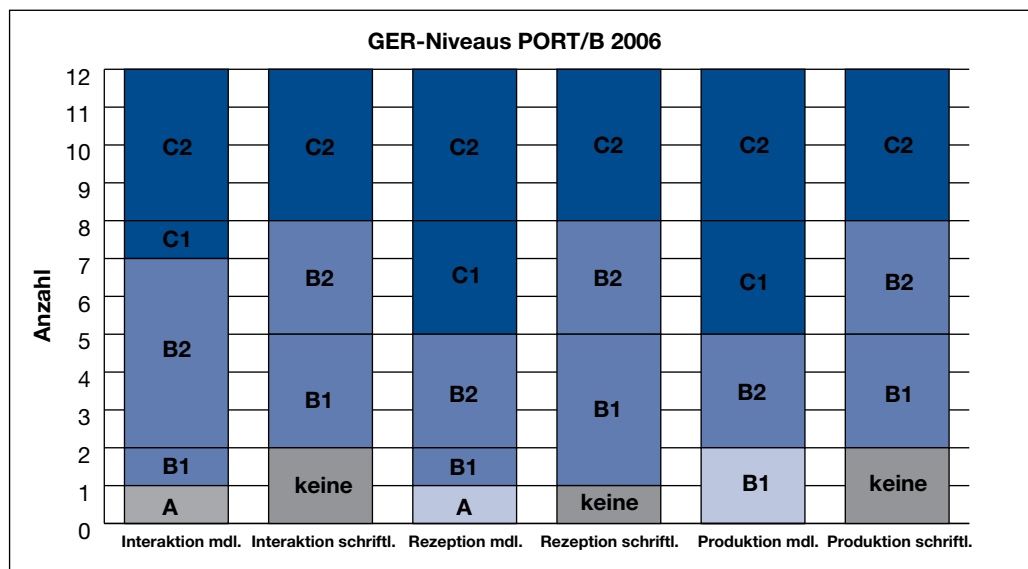


Abb. 57: GER-Niveaus PORT/B 2006

Nur eine Person spricht und schreibt schlecht Deutsch (A/keine); sie ist zwar mit einem Schweizer verheiratet, dieser spricht aber gut Portugiesisch. Einen Deutschkurs hat sie besucht, musste ihn jedoch wegen Schwangerschaft abbrechen. Sie gibt selbst an, dass sie es «ganz schrecklich» findet, noch nicht besser Deutsch sprechen zu können. Sie hat jedoch selbst wenige Gelegenheiten zum Üben und auch grosse Schwierigkeiten mit dem Lernen. Sie hat in Brasilien Geschichte studiert, ist hier in der Schweiz Hausfrau und Mutter.

Die zweite Person, bei der keine schriftlichen Kompetenzen eruiert werden konnten, kann im mündlichen Bereich C1-Fragen beantworten. Dies hängt jedoch auch damit zusammen, dass die Interviewerin im schriftlichen Bereich keine Fragen unter dem C1-Niveau stellt und die befragte Person allgemein angibt, nicht Schreiben zu können. Sie hat Deutschkurse besucht und spricht zu Hause Deutsch und Portugiesisch. Ebenso gibt sie aber an, mittlerweile bezüglich des Deutschlernens etwas demotiviert zu sein, zwar gerne einen weiteren Kurs besuchen zu wollen, sich diesen aber nicht leisten zu können.

4 Personen konnten in allen Bereichen C2-Fragen beantworten bzw. gaben an, über diese Kompetenzen zu verfügen. Alle diese Personen sind mit Schweizern bzw. eine Person mit einem deutschen Ehepartner verheiratet, sprechen im Alltag viel Deutsch und haben auch einen Schweizer Bekanntenkreis. Eine Person besucht zudem seit langem regelmässig Deutschkurse, eine ist Studentin an der Universität Zürich. Eine weitere Person wird von ihrem Arbeitgeber finanziell unterstützt: Mitarbeitende der Migros erhalten gemäss Interviewaussagen Boni/Punkte, die sie auch für Deutschkurse an der Migrosclubschule einlösen können.

Die Kompetenzen im mündlichen Bereich sind auch hier höher als im schriftlichen; viele geben an, dass ihre Schweizer Ehepartner schriftliche Aufgaben für sie übernehmen.

Grundsätzlich geben die meisten der Befragten an, in ihrem Alltag Deutsch sprechen zu können, sei es mit dem Ehepartner und dessen/deren Familie, mit Freunden und Bekannten, sei es am Arbeitsplatz oder bei der Ausbildung. Nur die Person, die sehr schlecht spricht (A/keine), hat praktisch keine Kontakte, ebenso eine weitere Frau mit Niveau B1. Fast alle geben jedoch an, dass es für sie von sehr hoher Wichtigkeit ist, Deutsch zu sprechen und wollen – wenn es finanziell möglich ist – weitere Kurse besuchen.

Zwischenfazit

Die Mehrheit der 2006 in die Schweiz eingewanderten Brasilianerinnen bzw. der eine Brasilianer spricht relativ gut Deutsch. Dies hängt sicher damit zusammen, dass ein Grossteil mit einem Schweizer bzw. einer Schweizerin verheiratet ist und so auch viel Kontakt zur Schweizer Bevölkerung hat. Für alle ist auch klar, dass sie Deutsch lernen müssen, da sie grundsätzlich keine Rückkehr in ihr Heimatland planen. Alle Personen haben Deutschkurse besucht, es ist jedoch anzunehmen, dass sie den Hauptteil ihrer Deutschkompetenzen im Alltag erworben haben. Dies mag auch die relativ hohen Niveaus, die auf der Auswertung der entsprechenden gestellten Fragen basieren, erklären: Die meisten Personen sind es gewohnt, in ihrem Alltag auf Deutsch zu kommunizieren und können sich mit ihrer Interaktionskompetenz verständigen. Dies mag jedoch nicht unbedingt mit einem fehlerfreien bzw. einem Deutsch auf hohem grammatischem Niveau korrespondieren.

6.2.2 Im Jahr 2010 Eingewanderte

Das Sample der 2010 in die Schweiz eingewanderten BrasilianerInnen setzt sich aus 11 Personen zusammen, davon ist – vergleichbar mit dem Sample der 2006 Eingewanderten – nur eine männlich.

Biosoziale Daten

Herkunft, Familie

Alle Befragten sind ausschliesslich brasilianischer Nationalität. 9 Personen sind direkt von Brasilien aus in die Schweiz eingereist, eine Person hat vor ihrer Einreise in die Schweiz in Deutschland, eine weitere in den USA gelebt. Alle sind verheiratet, 5 Personen haben keine, 6 haben Kinder; die Kinder von 2 Befragten leben jedoch bei Verwandten in Brasilien. Es sind also nur 4 von 11 Personen, die hier in der Schweiz in einer Familie mit Kindern leben. Auch in diesem Sample ist der Grossteil der Befragten mit einem Schweizer Partner verheiratet (6); je eine Person mit einem deutschen bzw. portugiesischen Partner, 3 Befragte leben in einer uninationalen (brasilianischen) Ehe.

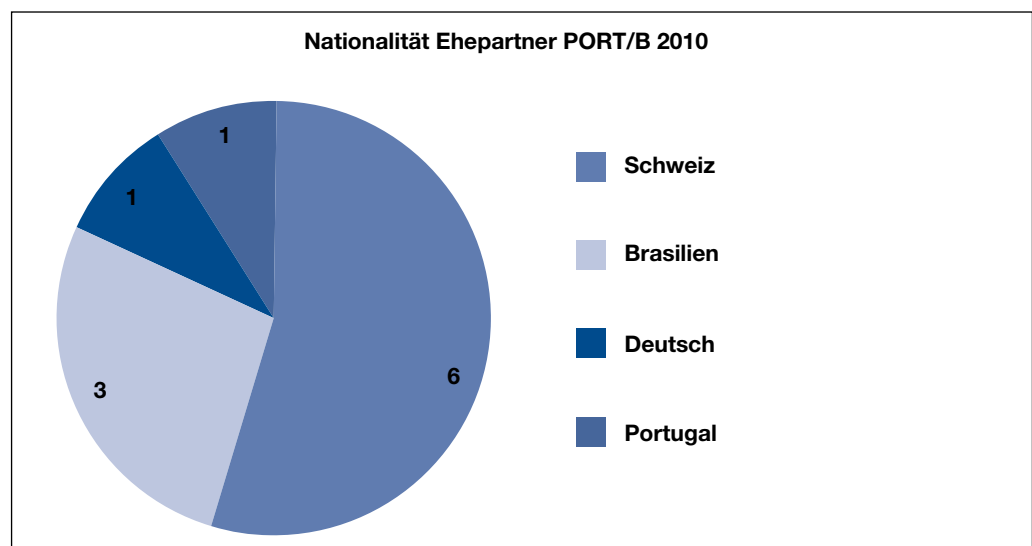


Abb. 58: Nationalität Ehepartner PORT/B 2010

Bildung/Beruf

Bei den im Jahre 2010 Eingewanderten zeigt sich ein ähnlicher Bildungshintergrund wie bei den 2006 Eingewanderten. 4 Personen haben ausschliesslich die obligatorische Schule absolviert, 2 davon haben zusätzlich noch einen Berufskurs gemacht. 2 Personen haben eine Berufsausbildung, 5 eine Universität besucht. Von diesen 5 Personen hat eine das Studium jedoch abgebrochen und verfügt über keine weitere Ausbildung, eine weitere gibt an, ein Fernstudium absolviert zu haben, jedoch ebenfalls über keine weitere Berufsbildung zu verfügen. Die verbleibenden 3 haben einen Abschluss, eine davon Post Grad.

Ein Grossteil der Befragten übt in der Schweiz keinen Beruf aus bzw. ist als Hausfrau tätig.⁷⁵ Zwei weitere sind in gering qualifizierten Bereichen tätig, eine Frau ist Chemikerin, gegenwärtig jedoch zu Hause, da sie zwei ganz kleine Kinder hat. Der einzige befragte Mann ist Softwareingenieur.

Im Folgenden die Übersicht über die Ausbildungen im Heimatland und die in der Schweiz ausgeübten Berufe:

Hochqualifiziert	
Männer	Frauen
Studium Computerwissenschaft/Softwareingenieur	Studium Wirtschaft, PostGrad/Hausfrau; Studium Chemie/Industriechemikerin, Hausfrau
Mittlere Qualifikation	
Männer	Frauen
–	Studium (abgebr.)/arbeitslos; Fernstudium/Hausfrau; Stewardess/arbeitslos; Studium Buchhaltung/Hausfrau
Gering Qualifiziert	
Männer	Frauen
–	Berufskurse Masseurin, Techn. Kurs/arbeitslos; Obl. Schule/Putzkraft; Obl. Schule/Hausfrau Manicurekurs/Manicure, Putzkraft

Tab. 11: Qualifikation und Beruf PORT/B 2010 (Ausbildung Brasilien bzw. intern./Beruf in der Schweiz)

Sprachkenntnisse und Lernbiographie

Die Muttersprache aller Befragten ist Portugiesisch; 2 Personen sprechen keine weiteren Fremdsprachen. Alle andern sprechen mindestens eine weitere Fremdsprache:

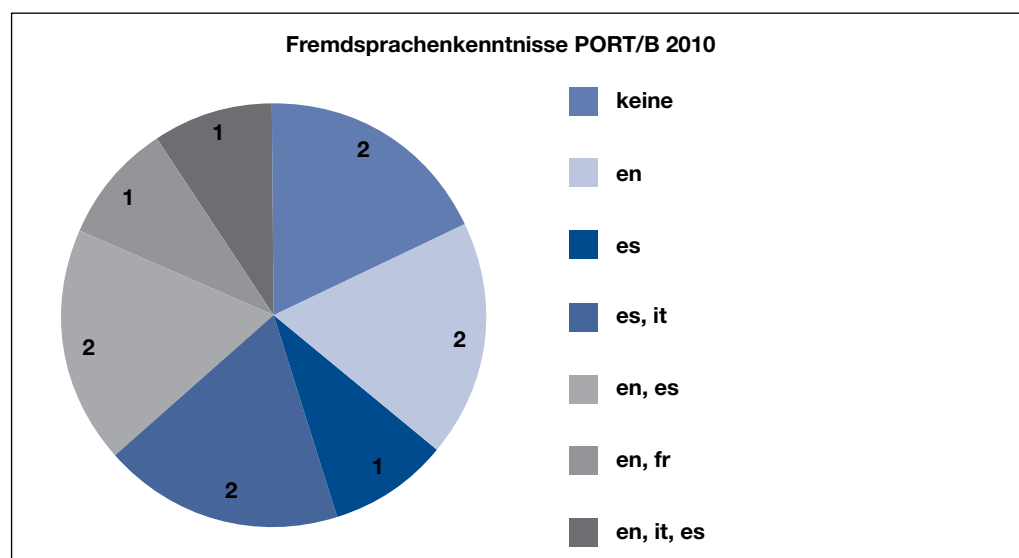


Abb. 59: Fremdsprachenkenntnisse PORT/B 2010

⁷⁵ Die Befragten, die angeben, keinen Beruf zu haben, aber dennoch nicht Hausfrau zu sein, sind Frauen ohne Kinder.

Im Gegensatz zum Sample der 2006 Eingewanderten spricht ein Grossteil der Befragten zu Hause ausschliesslich Portugiesisch. In einer Familie wird Deutsch gesprochen, in einer weiteren Englisch, in einer dritten Englisch, Portugiesisch und Schweizerdeutsch. Eine Person machte keine Angaben. In dieser Gruppe sind im Vergleich etwas weniger Personen mit einer/einem Schweizer Partner verheiratet (6), dennoch ist es über die Hälfte. In dreien dieser binationalen Familien wird jedoch ausschliesslich Portugiesisch gesprochen. Im Sample der 2006 Eingereisten wird in diesen Familien in der Regel Deutsch und Portugiesisch gesprochen; es könnte also gut sein, dass die 2010 eingereisten Personen in den nächsten Jahren gute Chancen haben, in ihrem Alltag und Umfeld besser Deutsch zu lernen.

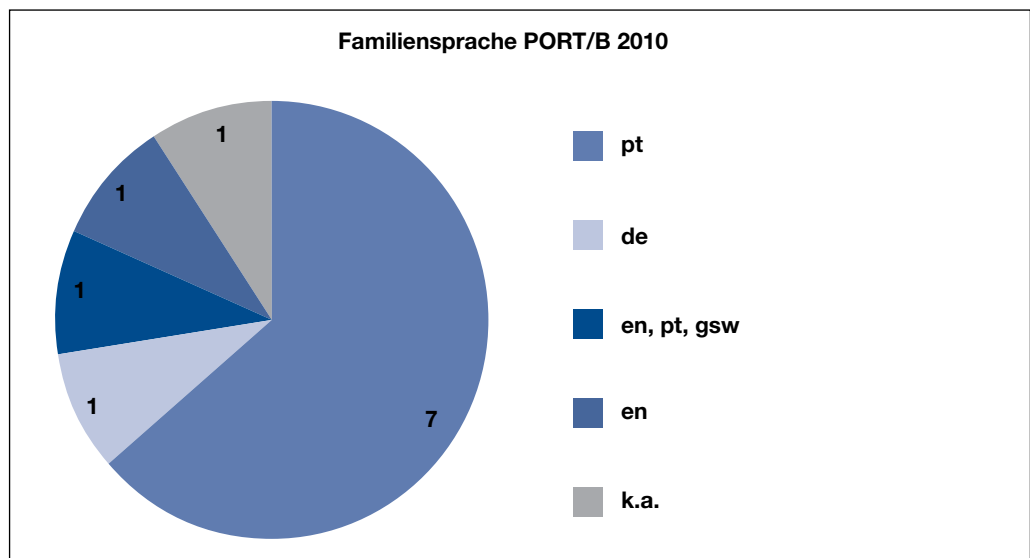


Abb. 60: Familiensprachen PORT/B 2010

Deutschkenntnisse bei Ankunft, Deutschkurse, Ansprüche an Deutschkurse

Von den Befragten gaben 6 Personen an, bei ihrer Ankunft in der Schweiz über gar keine Deutschkenntnisse verfügt zu haben. 2 Personen sagten aus, wenige Worte gesprochen zu haben. Die restlichen 3 Personen hatten vor ihrer Einreise einen Deutschkurs gemacht (in Deutschland, den USA und Brasilien).

Auch in dieser Gruppe haben fast alle einen Deutschkurs in der Schweiz besucht; nur eine Person gibt an, dies wegen fehlender finanzieller Mittel nicht getan zu haben. Von den 8 Personen, die genauere Angaben zum Kurs gegeben haben, hat die Hälfte einen Intensivkurs besucht, die andere Hälfte einen Kurs, der zwei Mal wöchentlich stattfand.

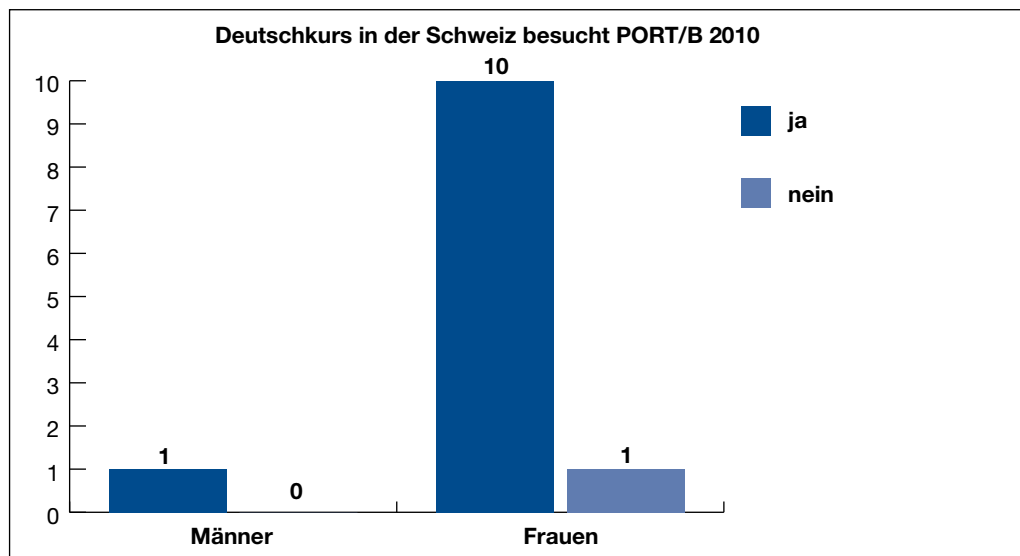


Abb. 61: Deutschkurs besucht PORT/B 2010

Auch was die Ansprüche an Kurse angeht, sind ähnliche Resultate wie bei den 2006 Eingereisten zu sehen. Auch diese Gruppe hält Intensivkurse für am erfolgsversprechendsten und wünscht sich günstigere Kurse. Andere Nennungen sind: mit der Familie/der Arbeit zu vereinbaren, mehr Konversation bzw. speziell auf die Ansprüche bei der Arbeit ausgerichtet, jemand nennt kleine Gruppen und eine Person schätzt es, wenn die Lehrkraft auf Portugiesisch erklären kann.

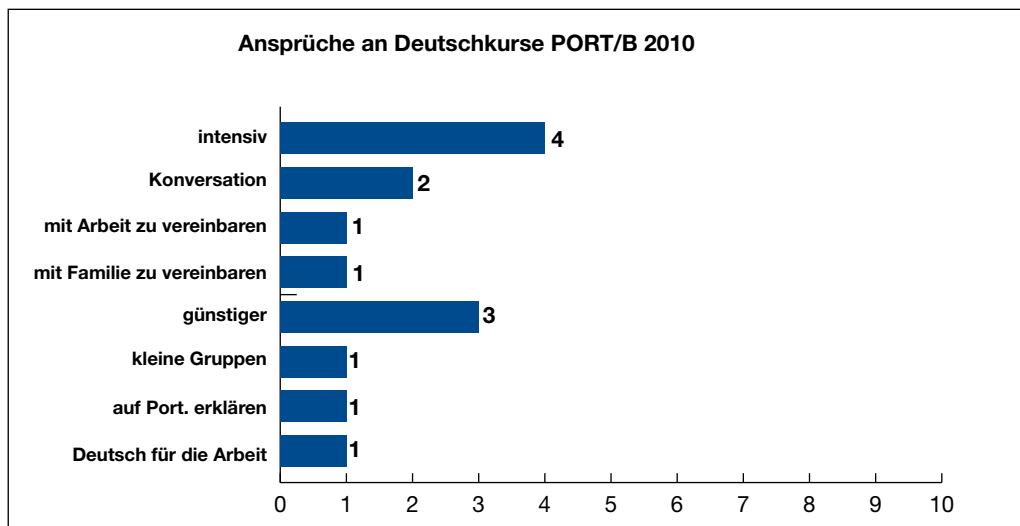


Abb. 62: Ansprüche an Deutschkurse PORT/B 2010

Deutschniveaus

Das Deutschniveau der Befragten bewegt sich gemäss den in den Interviews gestellten Fragen zwischen A und B1. Mindestens drei Befragte verstehen jedoch die Fragen bzw. die Situationen nicht, eine gibt an, durch die Befragung nervös geworden zu sein und deshalb die Fragen nicht beantworten zu können. In zwei dieser drei Fälle wurden

nach der Interaktion-mündlich-Frage keine weiteren Fragen gestellt.⁷⁶ Vier Personen geben an, in ihrem Alltag nur sehr wenig Gelegenheiten zum Deutsch Lernen zu haben: Dabei handelt es sich um 3 Hausfrauen, eine Person, die angibt, arbeitslos zu sein, sowie den Softwareingenieur, der in einem englischsprachigen Umfeld arbeitet. Alle haben Deutschniveau A, eine Hausfrau, die einen Universitätsabschluss in Economics (Post Grad) hat und regelmässig Deutschkurse besucht, Niveau B1. Alle sind jedoch äusserst motiviert, Deutsch zu lernen und geben an, dass Deutsch zu sprechen für sie sehr wichtig sei, wobei dies für den Softwareingenieur nur für den privaten, nicht aber für den beruflichen Bereich gilt.

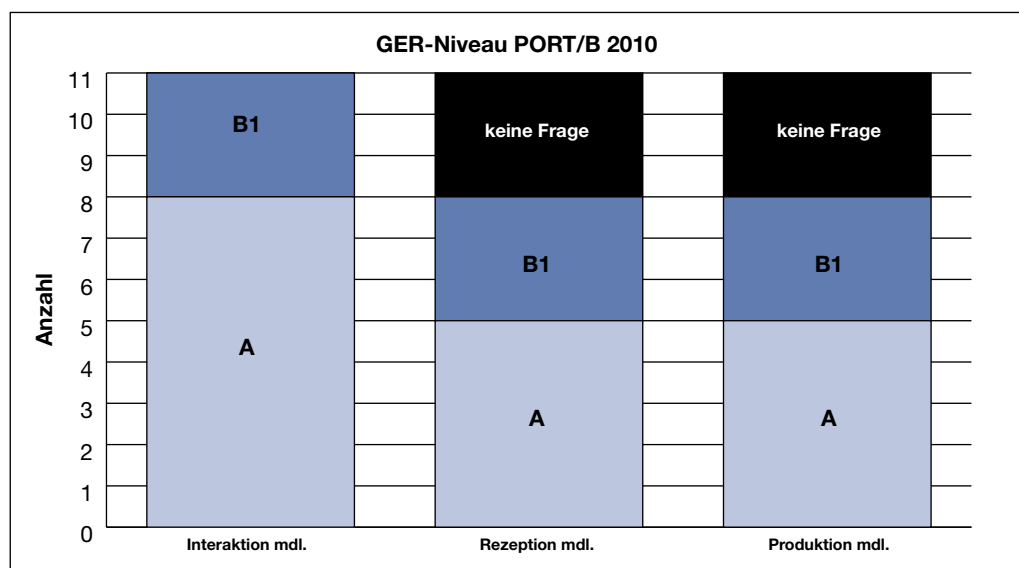


Abb. 63: GER-Niveau Port/B 2010

Zwischenfazit

Die 2010 in die Schweiz eingewanderten BrasilianerInnen sprechen alle auf eher unterem Niveau Deutsch. Ein Grossteil hat Kontakt zu einem Deutsch sprechenden Umfeld und ist mit einem Schweizer Partner verheiratet. Nur eine Person ist eine eher hochqualifizierte Fachkraft – diese Person spricht in ihrem beruflichen Kontext ausschliesslich Englisch. Alle sind jedoch sehr motiviert, Deutsch zu lernen und sagen aus, dass es für sie von hoher Wichtigkeit ist. Ausgangslage sowie beruflicher und Bildungshintergrund lässt sich gut mit dem Sample von 2006 vergleichen; es kann also zu erwarten sein, dass diese Personen in ihrem Alltag sowie in ihren Familien, insbesondere, wenn ihre Kinder grösser werden, verstärkt Deutsch sprechen und dies auch lernen werden.

⁷⁶ Die dritte Person (PB006), bei der die Rezeptions- bzw. Produktionsfragen weggelassen worden sind, gibt zuvor an, besser Deutsch verstehen zu können, als es zu sprechen. Weshalb dann gerade diejenigen Fragen von der Interviewerin weggelassen worden sind, ist nicht klar. PB006 sagt auch, dass sie Familie (Tante und Cousine) hat, die schon lange in der Schweiz leben und ihr beim Deutsch Lernen geholfen hätten.

6.2.3 Zwischenfazit

Die Befragten in die Schweiz eingewanderten BrasilianerInnen sind alle sehr motiviert, Deutsch zu lernen und erachten es als von grosser Wichtigkeit für ihre Zukunft in der Schweiz. Der Vergleich der beiden Samples zeigt, dass dies in einem entsprechenden Umfeld auch gelingen kann; viele der Befragten sind mit einem Schweizer bzw. einer Schweizerin verheiratet und haben entsprechend viele Kontakte mit der Deutsch sprechenden Bevölkerung. Dies mag mit ein Grund für die grosse Motivation sein; es ist klar, dass sie nicht so schnell eine Rückkehr in ihr Heimatland planen, des Weiteren ist Portugiesisch keine Schweizer Landessprache. Fast alle sprechen jedoch weitere Fremdsprachen, in der Regel Englisch oder mindestens eine weitere romanische Sprache. Alle Befragten würden gerne mehr Deutschkurse besuchen, diese sind jedoch für viele nicht finanzierbar. Auch hier zeigt sich wieder, dass die einzige hochqualifizierte Person in ihrem beruflichen Alltag kein Deutsch braucht.

Die Mehrheit der Befragten scheint bezüglich Deutschkursen gut informiert zu sein; dies mag auch damit zusammenhängen, dass ihre Deutsch sprechenden Ehepartner ihnen dabei behilflich sein können. Das Hauptproblem in dieser Gruppe scheint der finanzielle Aspekt zu sein.

6.3 Portugal

6.3.1 Im Jahr 2006 Eingewanderte

Das Sample der im Jahre 2006 eingewanderten PortugiesInnen besteht aus 13 Personen; dem Interview zugestimmt haben 6 Frauen und 7 Männer, bezüglich Gender ist es also fast ausgeglichen.

Biosoziale Daten

Herkunft, Familie

Alle Befragten sind portugiesischer Nationalität; eine Frau ist in Zürich geboren und aufgewachsen, ist aber nach der Primarschule wieder nach Portugal zurückgekehrt. Alle andern sind gemäss ihren Angaben direkt aus Portugal in die Schweiz eingereist und haben vorher auch in keinem anderen Land gelebt.

Ebenso sind alle Befragten verheiratet und haben Kinder. Mit Ausnahme einer Frau, die mit einem Schweizer verheiratet ist, leben alle in einer uninationalen, portugiesischen Familie. Die Kinder sind zum Teil noch in Portugal geboren, manche schon in der Schweiz.

Bildung/Beruf

Auch beim Bildungshintergrund zeigt sich ein sehr homogenes Bild. Mit Ausnahme der

in Zürich geborenen Frau, die in Portugal studiert hat und in der Schweiz nun als HSK-Lehrerin tätig ist, verfügen alle Befragten nur über einen eher geringen Bildungsstand⁷⁷.

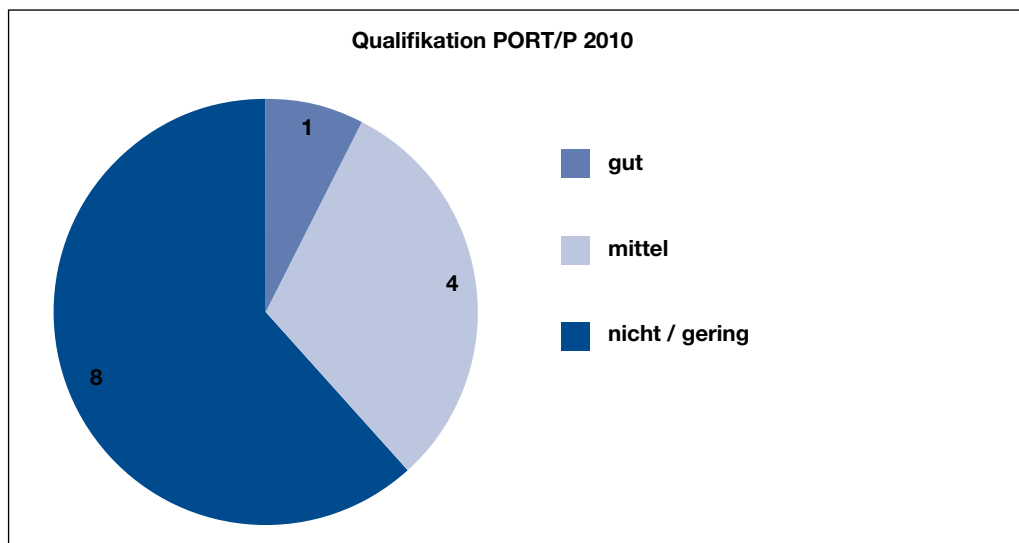


Abb. 64: Qualifikation PORT/P 2010

6 Personen haben nur die obligatorische Schule abgeschlossen, 6 Personen haben eine Berufsausbildung (Glaser, Hotelfachschule, kaufm. Ausbildung, Zimmermann/Maurer, Kranführer, Kindergärtnerin) gemacht. Bezüglich Ausbildung lassen sich keine genderabhängigen Unterschiede feststellen. Wie die folgende Übersicht zeigt, üben die Männer einen Beruf auf dem Bau bzw. in einer Fabrik (Stapelfahrer) aus, die Frauen sind als Hausfrau oder Reinigungskraft bzw. Pflegerin (im Moment arbeitslos) tätig, die in Zürich geborene Befragte arbeitet wie erwähnt als HSK-Lehrerin. Die Frau, die keine Angaben zum Beruf macht, hat eine Ausbildung zur Kindergärtnerin und gibt an, in ihrem Beruf ausschliesslich Französisch zu sprechen; ihr Auftreten ist sehr selbstbewusst und sicher und aus dem Gespräch lässt sich schliessen, dass sie wohl eher besser qualifiziert ist.

Hochqualifiziert	
Männer	Frauen
–	Studium/HKS-Lehrerin
Mittlere Qualifikation	
Männer	Frauen
Kaufm. Ausbildung/Gipser	Kindergärtnerin/ja (k. A.); Hotelfachschule/Pflegerin

⁷⁷ Diese Daten decken sich mit den Erhebungen des Bundesamtes für Migration; die Studie von Fibbi et al. 2010 zur portugiesischen Bevölkerung in der Schweiz stellt bei der portugiesischen Bevölkerung in der Schweiz einen tiefen Bildungsstand fest mit 63 % mit ausschliesslich obligatorischer Schulbildung, 22 % mit einer Berufsbildung und nur knapp über 2 % mit einem Hochschulabschluss (vgl. Fibbi et al. 2010: 42). Ebenso wurde eine hohe Beschäftigungsrate bei der portugiesischen Bevölkerung in der Schweiz festgestellt (ebd.: 63).

Gering Qualifiziert	
Männer	Frauen
Obl. Schule/Bauarbeiter; Glaser/Glaser; Obl. Schule/Stapelfahrer; Zimmermann, Maurer/Bauarbeiter; 6 Schuljahre/Betonschaler (Bau); Kranführer/Bauarbeiter	Sekundarschule/Hausfrau; Sekundarschule/Putzkraft; Gymnasium (abgebr.)/Putzkraft

Tab. 12: Qualifikation und Beruf PORT/P 2010 (Ausbildung Portugal bzw. intern./Beruf in der Schweiz)

Sprachkenntnisse und Lernbiographie

Muttersprache, Familiensprache, Fremdsprachenkenntnisse

Die Muttersprache aller Befragten ist Portugiesisch. Zwei Personen sind allerdings als Kind in der Schweiz bzw. in Frankreich aufgewachsen und haben als Kind Schweizerdeutsch bzw. Französisch gelernt. Alle sprechen jedoch in ihren Familien ausschliesslich Portugiesisch, einige, deren Kinder schon grösser sind, geben an, dass die Kinder untereinander manchmal Deutsch sprächen.

Nur 4 der Befragten geben an, gar keine Fremdsprachen zu sprechen, 4 Befragte sprechen eine Fremdsprache (Italienisch, Englisch oder Französisch)⁷⁸, 4 weitere geben an, zwei Fremdsprachen zu sprechen (Italienisch und Spanisch (3)⁷⁹, Italienisch und Französisch), eine Person spricht vier Fremdsprachen (Französisch, Italienisch, Spanisch, Englisch). Auch hier zeigt sich, dass eine Mehrheit zumindest eine weitere romanische Sprache spricht.

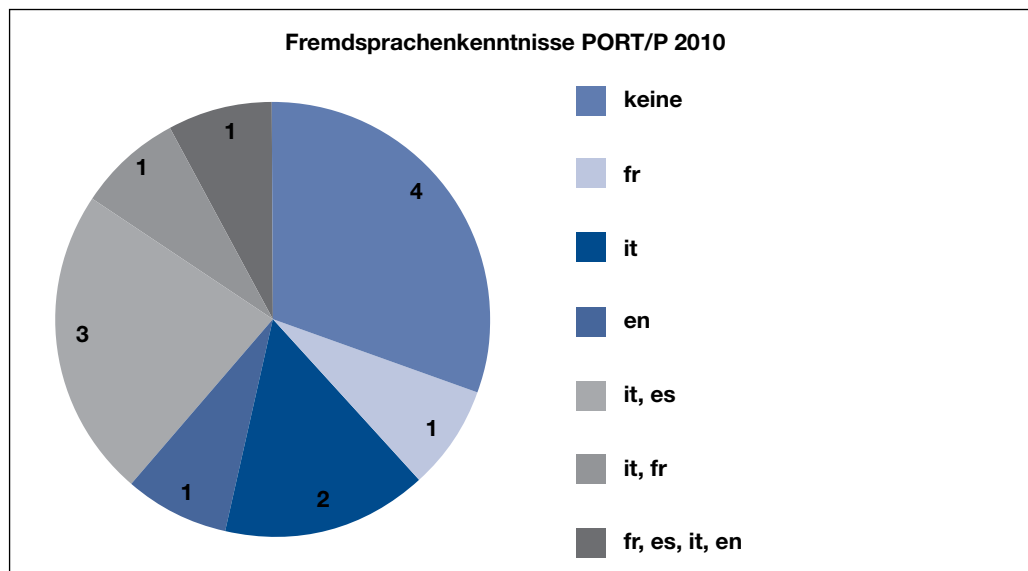


Abb. 65: Fremdsprachenkenntnisse PORT/P 2010

Die Frau, die vier Sprachen spricht, gibt an, im Arbeitskontext ausschliesslich Französisch zu sprechen und Deutsch eigentlich nicht zu brauchen. Eine weitere Frau

⁷⁸ Zwei Personen geben an, nur wenig zu sprechen.

⁷⁹ Eine Person gibt an, nur wenig zu sprechen.

arbeitet als Putzkraft in einem Privathaushalt; ihre Arbeitgeberin unterhält sich mit ihr auf Italienisch.

Deutschkenntnisse bei Ankunft, Deutschkurse/Ansprüche an Deutschkurse

10 der 13 Personen sprachen vor ihrer Ankunft in der Schweiz gar kein Deutsch; eine Person gibt an, sehr wenig (v. a. Floskeln) gesprochen zu haben, eine weitere hat in Portugal einen kurzen Deutschkurs besucht. Die in Zürich aufgewachsene Frau sprach bei ihrer erneuten Einreise gut Deutsch.

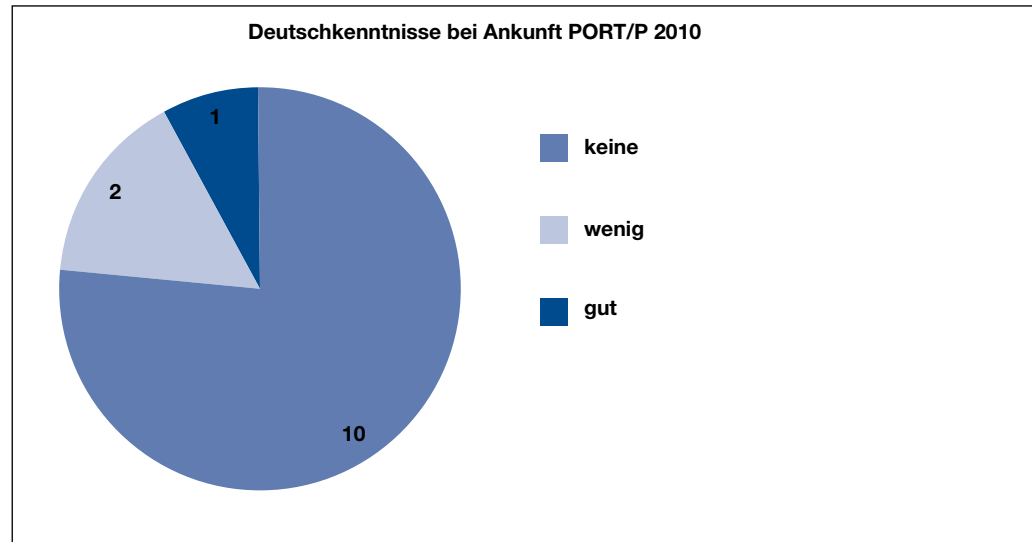


Abb. 66: Deutschkenntnisse bei Ankunft PORT/P 2010

Von den 10 Personen, die bei ihrer Einreise kein Deutsch sprachen, haben lediglich 3 Personen in der Schweiz einen Deutschkurs besucht. Von den drei Personen, die bereits Deutsch sprachen, hat nur die in Zürich aufgewachsene Frau einen weiteren Kurs besucht. Insgesamt haben also von den 13 Personen nur 4 einen Deutschkurs in der Schweiz besucht, eine davon hat ihren Kurs zudem vorzeitig abgebrochen. Dies widerspiegelt sich auch in den Deutschniveaus: Abgesehen von der HSK-Lehrerin spricht bloss eine einzige Person gut Deutsch (C1, schriftl. B1); sie hat sich die Sprache selbst beigebracht. Alle andern sprechen gar kein Deutsch bzw. verfügen ausschliesslich über elementare Kenntnisse (s. Übersicht im folgenden Kapitel).

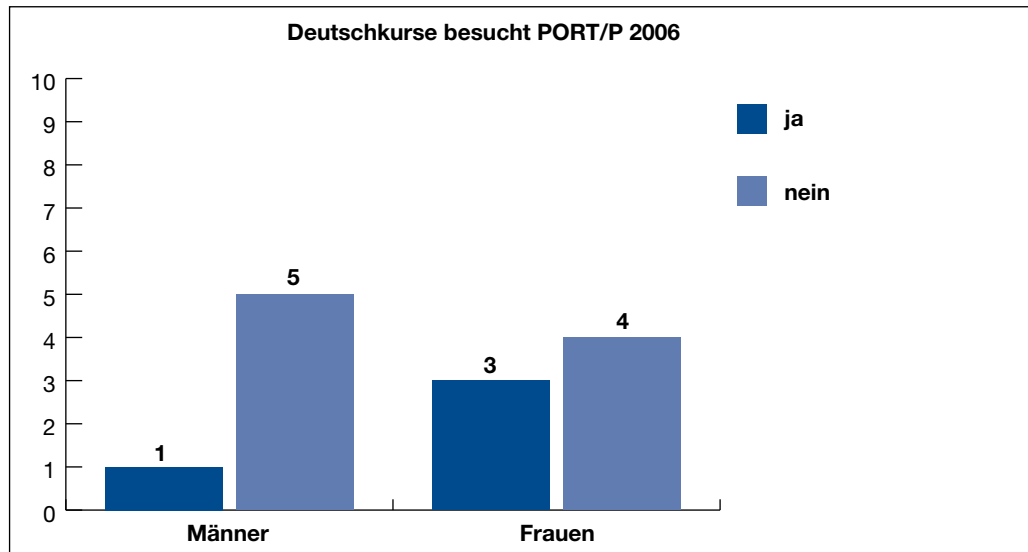


Abb. 67: Deutschkurse besucht PORT/P 2010

Die meisten Personen geben an, wegen ihres Berufes keinen Kurs besuchen zu können (insbesondere auf dem Bau beschäftigte Personen wechseln oft den Arbeitsort und haben zudem keine Zeit). Zwei Personen geben explizit an, kein Deutsch sprechen zu wollen bzw. auch überhaupt nicht motiviert zu sein. Eine Frau (PP175) bspw. gibt an, dass sie ausschliesslich alleine in Privathaushalten putze und auch sonst fast nur zu Hause mit ihrer Familie ist. Eine weitere Frau scheint (funktionale) Analphabetin zu sein, gibt aber an, keinen Kurs besuchen zu können, da sie sich um ihre Kinder kümmern müsse. Abgesehen von der HSK-Lehrerin und der Frau, die sich selbst Deutsch beigebracht hat, haben alle wenig bis sehr wenig Gelegenheit zum Deutsch sprechen. Auf dem Bau wird sehr viel Portugiesisch gesprochen, als Reinigungskräfte in Privathaushalten haben die Frauen oft gar keine Kontakte, Freunde und Bekannte sind meist ebenfalls Portugiesen und Portugiesinnen. Einzig über die Kinder kommen sie manchmal in Kontakt mit dem Deutschen, oft wird angegeben, dass die Kinder beim Übersetzen helfen. Einzig die Frau, die sich selbst Deutsch beigebracht hat, gibt an, sehr viele Schweizer Bekannte zu haben, also gut integriert zu sein. 12 der 13 Personen meinen zwar, dass Deutsch sehr wichtig für sie wäre, nur 5 wären aber bereit, einen Deutschkurs zu besuchen. Für 2 dieser 5 Personen müssten die Kurse zudem billiger sein. Eine Person gibt an, dass Deutsch für ihn von keinerlei Wichtigkeit ist und er auch kein Interesse hat, es zu lernen.⁸⁰

Aufgrund dieser fehlenden Erfahrung mit Kursen haben die Befragten auch wenige bis keine Ansprüche an Deutschkurse. In der Regel wird – meist auf konkretisierendes Nachfragen hin – angegeben, dass die Kurse in der Nähe des Wohnortes stattfinden sollten, mit der Arbeit bzw. der Familie zu vereinbaren und mehr oder weniger intensiv sein müssen. Inhaltlich werden oft «Grundlagen für den Alltag» genannt.

⁸⁰ Dies widerspiegelt eine generelle «ambivalente» Haltung der portugiesischen Bevölkerung in der Schweiz zur Lokalsprache (Fibbi et al. 2010: 43; vgl. auch Eisner/Ribeaud/Topçuoğlu 2008).

Deutschsniveaus

Wie bereits erwähnt spiegeln sich die schlechte Integration bzw. die fehlenden Kursbesuche auch im Deutschsniveau der Befragten. Die Mehrheit spricht kein Deutsch bzw. verfügt nur über im Alltag gelerntes elementares Basiswissen.

Die beiden Ausnahmen sind die in Zürich aufgewachsene HSK-Lehrerin (Niveau C2) sowie die gut integrierte Frau, die sich selbst Deutsch beigebracht hat (Niveau mdl. C1, schriftlich B1). Eine weitere Person spricht auf Niveau B1, liest allerdings viel (Niveau B1).

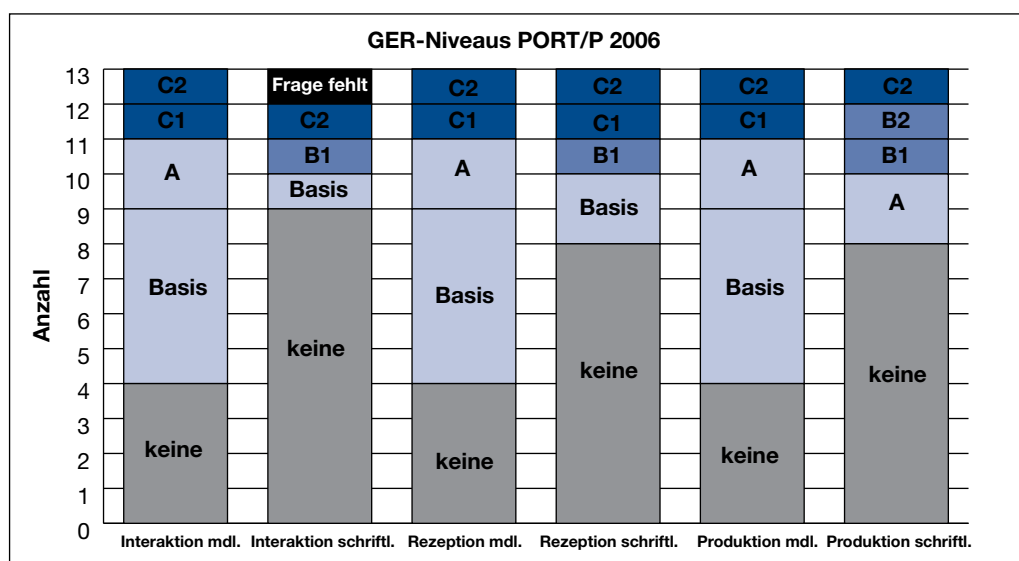


Abb. 68: GER-Niveaus PORT/P 2006

Zwischenfazit

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass – je nach Bereich – zwischen 70 und 75 % der Befragten, die schon seit 5 Jahren in der Schweiz leben, gar kein Deutsch sprechen oder nur über sehr elementares Basiswissen (einzelne Worte, Floskeln; keine kommunikative Kompetenz) verfügen. Die Mehrheit der Befragten ist sodann auch schlecht integriert und übt Berufe aus, bei denen sie entweder gar keinen Kontakt zu Deutsch sprechenden Personen hat oder die Arbeitskollegen und -kolleginnen ebenfalls Portugiesisch sprechen. In allen Familien wird – abgesehen von der Kommunikation zwischen den grösseren Kinder untereinander – ausschliesslich Portugiesisch gesprochen; auch die Frau, die einen Schweizer Ehepartner hat, spricht nur elementares Deutsch. Die einzige Person, die sich gut Deutsch beigebracht hat (durch das Lesen von 20 Minuten, wie sie sagt), ist auch gut integriert, sehr motiviert und bezeichnet sich selbst als lernbegierig.

6.3.2 Im Jahr 2010 Eingewanderte

Das Sample der im Jahre 2010 eingewanderten PortugiesInnen besteht aus 14 Personen; 7 Männern und 7 Frauen. Je ein Mann und eine Frau werden jedoch nicht in die

Auswertung miteinbezogen: Beide sind Schüler (17 und 18 Jahre alt), die junge Frau ist in Zürich geboren und aufgewachsen und hat zwischenzeitlich einige Jahre in Spanien gelebt. Sie spricht Schweizerdeutsch, wenn auch mit typischen L2-Fehlern. Der junge Mann ist zwar erst spät in die Schweiz gekommen und hat hier die Schule abgeschlossen. Er ist jedoch dermassen desinteressiert am Interview, dass die wenigen Antworten nicht in die Auswertung einbezogen werden können. Da beide zudem keine Angaben zu Deutschkursen und sprachbezogenen Fragen machen können/wollen, werden sie nicht ins Sample aufgenommen. Zwei Frauen haben vor ihrer Einreise 2010 schon einmal in der Schweiz gelebt, eine 12 Jahre, die zweite macht keine Angaben zur Aufenthaltsdauer. Sie werden dennoch ins Sample aufgenommen, auch weil sie sich in ihrer Deutschkompetenz nicht so sehr von den übrigen unterscheiden bzw. – wie zu sehen sein wird – sich alle portugiesischen Befragten (2006 wie auch 2010 eingereist) vergleichen lassen. Das Sample der 2010 Eingereisten besteht demzufolge aus 6 Männern und 6 Frauen.

Biosoziale Daten

Herkunft, Familie

Alle Befragten sind Portugiesen, ein Mann (PP030) ist jedoch in Südafrika geboren und aufgewachsen. Er ist Doppelbürger, bezeichnet sich jedoch primär als Südafrikaner. Ein zweiter Mann (PP012) ist in London aufgewachsen; er scheint von da in die Schweiz eingereist zu sein, dies wird aber nicht explizit gesagt.

9 der 13 Befragten sind verheiratet, eine Person lebt getrennt von ihrem Partner, eine Frau und zwei Männer sind ledig. Von den verheirateten Personen leben mit Ausnahme eines Mannes, der mit einer Brasilianerin verheiratet ist, alle in einer uninationalen, portugiesischen Ehe. Alle haben Kinder, wobei in einer Familie die Frau die Kinder in die Beziehung gebracht hat.

Bildung/Beruf

Bezüglich der Ausbildung unterscheidet sich das Sample der 2010 von dem der 2006 Eingereisten. Auch hier hat ein eher hoher Anteil ausschliesslich eine geringe Qualifikation (4), 5 Personen verfügen jedoch im Gegensatz zum Sample 2006 eine mittlere, 3 eine hohe Qualifikation⁸¹.

⁸¹ Wobei eine Person (PP012) aussagt, in London Bauwesen studiert zu haben, hier in der Schweiz jedoch auf dem Bau als Gebäudeabreisser tätig zu sein und zum Zeitpunkt des Interviews wegen schlechter Witterung keine Arbeit zu haben. Seine Aussagen passen auch nicht unbedingt zu jemandem mit einem Universitätsabschluss.

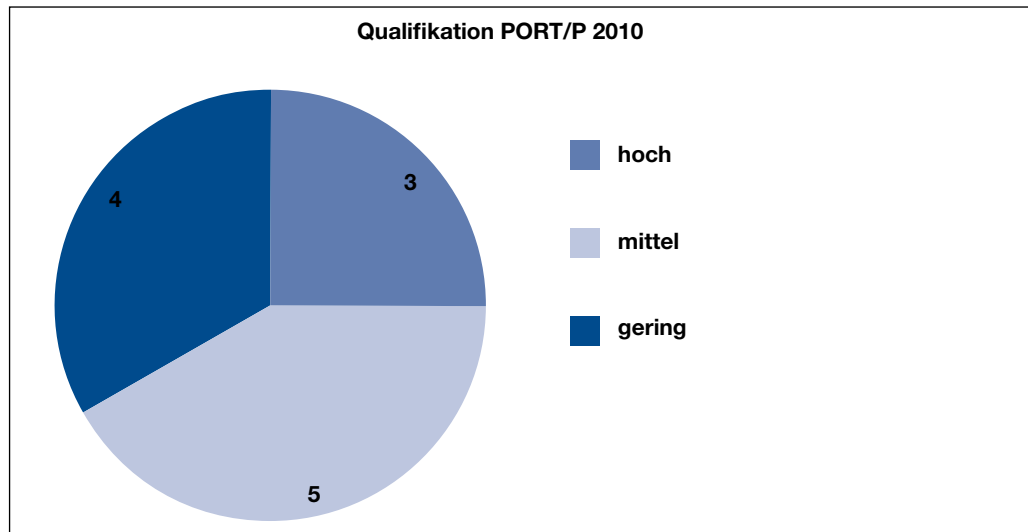


Abb. 69: Qualifikation PORT/P 2010

Alle Befragten geben an, in der Schweiz einem Beruf nachzugehen; zwei Frauen sind als Hausfrauen tätig. Eine grosse Zahl gibt jedoch den Beruf nicht explizit an. Aufgrund der Angabe des in Portugal ausgeübten Berufs, der Berufsausbildung und anderer Angaben kann jedoch manchmal auf die Tätigkeit geschlossen werden (mit «A» gekennzeichnet). Bei den nicht zu eruiierenden Berufen handelt es sich aber aller Wahrscheinlichkeit im Kontext der andern Angaben um eher weniger qualifizierte Berufe. D. h., dass es sich insgesamt um 3 gut bis sehr gut qualifizierte Männer und eine gut qualifizierte Frau handelt. Die Frau promoviert zusätzlich in Spanien.

Hochqualifiziert	
Männer	Frauen
Maschinenbautechniker/ja (k. A.); Studium Hotelmanagement/ja (k. A.); Manager/Manager	–
Mittlere Qualifikation	
Männer	Frauen
Elektriker/ja (k. A.); Studium Bauwesen/Gebäudeabreisser (Bau); Kunststudium/Kunstmaler	Sekretärin, Aushilfsapothekerin/Hausfrau; Studium Französischlehrerin (abgebr.)/ja (k. A.);
Gering Qualifiziert	
Männer	Frauen
KfZ-Schlosser (keine Ausbl.)/ja (k. A.)	Obl. Schule/ja (k. A.); 6 Schuljahre/Hausfrau; Obl. Schule/Reinigungskraft

Tab. 13: Qualifikation und Beruf PORT/P 2010 (Ausbildung Portugal bzw. intern./Beruf in der Schweiz)

Sprachkenntnisse und Lernbiographie

Muttersprache, Familiensprache, Fremdsprachenkenntnisse

10 Personen geben an, ausschliesslich Portugiesisch als Muttersprache zu sprechen, eine Person zusätzlich Französisch. Der in Südafrika aufgewachsene Mann spricht als Muttersprache Englisch, Afrikaans und Portugiesisch, wobei letzteres nur mit seinen Eltern und daher – wie er angibt – nur eingeschränkt.

In den 9 Familien wird ausschliesslich Portugiesisch gesprochen.

Nur eine Person gibt an, gar keine Fremdsprachen zu sprechen. 2 Personen sprechen Spanisch, je eine Person Englisch und Französisch bzw. Englisch und Spanisch, 2 Personen sprechen vier Sprachen (Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch). Der in Südafrika geborene Mann spricht wie oben erwähnt ausser Portugiesisch Englisch und Afrikaans auf muttersprachlichem Niveau. Die übrigen 4 Personen geben an, eine oder zwei romanische Sprachen zumindest ein wenig zu sprechen und verstehen.

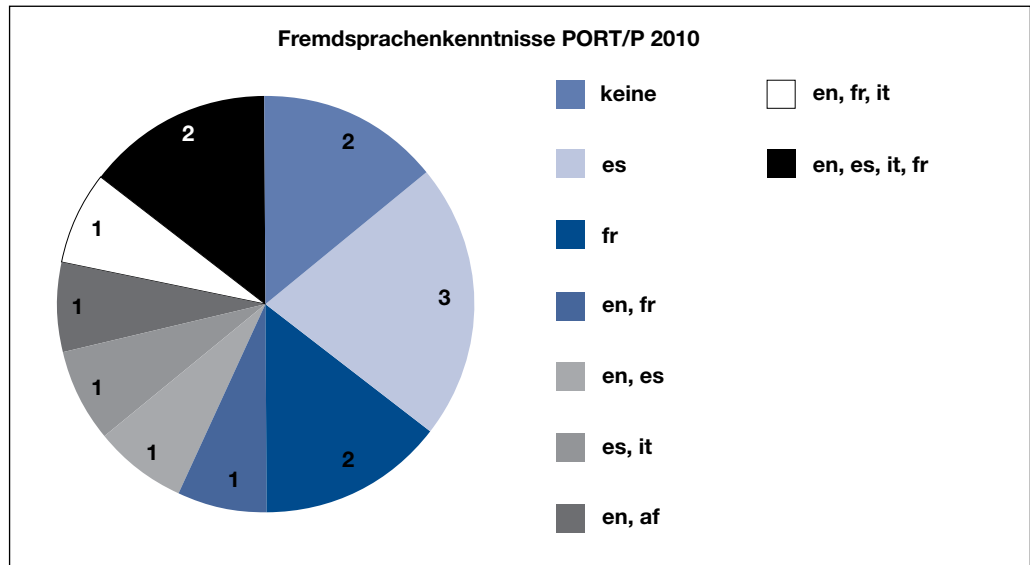


Abb. 70: Fremdsprachenkenntnisse PORT/P 2010

Deutschkenntnisse bei Ankunft, Deutschkurse und Ansprüche an Deutschkurse

8 Personen geben an, bei ihrer Ankunft in der Schweiz gar kein Deutsch gesprochen zu haben; 4 Personen sehr wenig, da sie früher in der Schule Deutschunterricht hatten. Der in Südafrika aufgewachsene Mann gibt an, aufgrund der Ähnlichkeit des Deutschen mit Afrikaans ebenfalls ein wenig Deutsch verstanden zu haben.

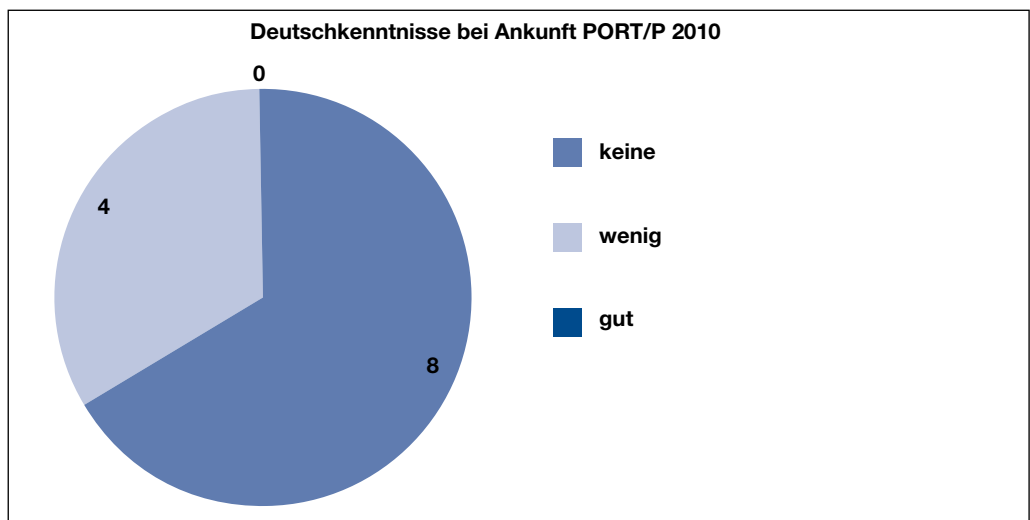


Abb. 71: Deutschkenntnisse bei Ankunft PORT/P 2010

Die Hälfte der Befragten hat bisher keinen Deutschkurs besucht; die andere Hälfte hat einen besucht, 2 davon haben den Kurs jedoch vorzeitig abgebrochen (wegen Geburt des Kindes bzw. zu hohem Niveau des Kurses). Die übrigen 4 Personen haben jedoch die Kurse nur kurze Zeit besucht und geben an, nicht viel gelernt zu haben. Sei es, weil Deutsch für sie zu kompliziert sei, sei es, weil die Kurse nicht sehr intensiv gewesen waren. 3 Personen geben an, dass ihnen vom Arbeitgeber Deutschkurse bezahlt bzw. Lehrpersonen zur Verfügung gestellt worden seien. Diese Angebote sind aber nicht oder nur sehr kurze Zeit genutzt worden, eine Person sagt, dass die Kurse am Arbeitsort einmal wöchentlich am Samstagmorgen stattfinden würden, dies zu wenig sei und es sich deshalb nicht lohnen würde, zu beginnen.

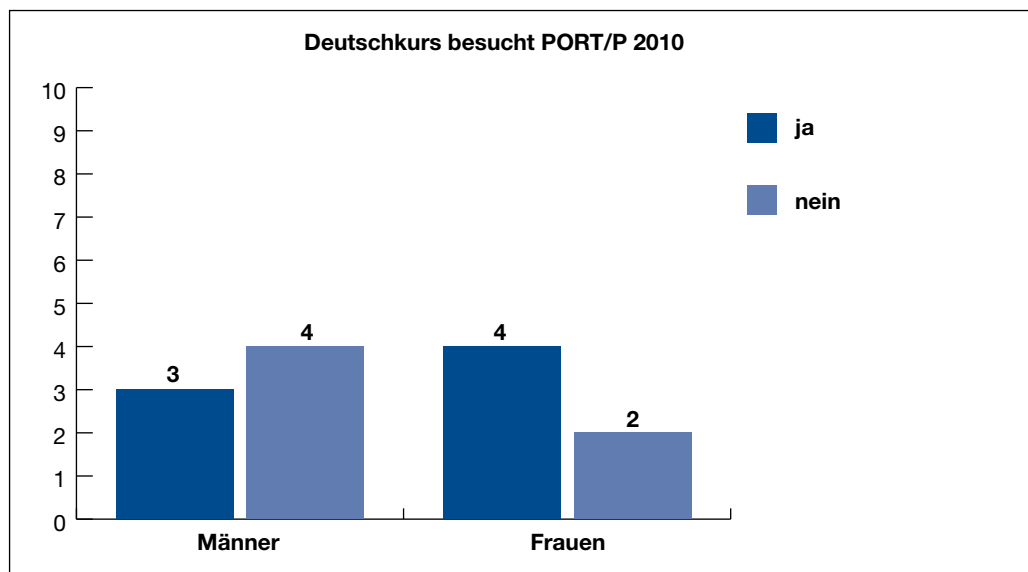


Abb. 72: Deutschkurs besucht PORT/P 2010

Die Befragten haben demzufolge nur sehr wenig Erfahrung mit Deutschkursen und können deshalb – wie die 2006 Eingereisten – nicht sehr viele Informationen zu Bedürfnissen und Ansprüchen an Deutschkurse machen. Die Mehrheit gibt an, Grundkenntnisse für den Alltag erwerben zu wollen, drei Personen geben explizit an, keine Ideen zu haben, wie Deutschkurse auszusehen hätten.

2 Personen geben an, kein bzw. nur sehr wenig Interesse am Deutsch Lernen zu haben: ein hochqualifizierter Mann sowie eine Frau, die wieder nach Portugal zurück will. Für 3 weitere ist Deutsch von nicht sehr grosser Wichtigkeit: Eine hochqualifizierte Frau braucht in ihrem beruflichen Alltag v.a. Englisch, der in Südafrika aufgewachsene Mann ist Kunstmaler, arbeitet somit allein zu Hause und kann sich grundsätzlich auf Englisch verständigen, ein dritter Mann gibt keine expliziten Gründe an.

Deutschniveaus

Wie zu erwarten ist, sprechen – mit Ausnahme einer Person – keine der Befragten Deutsch (abgesehen von einigen wenigen Floskeln), also auch die Frau, die eigentlich schon seit 12 Jahren in der Schweiz lebt. Die zweite Frau, die schon etwas länger in der Schweiz lebt, hat sich Deutsch auf Niveau B1-B2 beigebracht.

Meist wurden in den Interviews gar keine Fragen zu den Deutschniveaus gestellt, da es sich schon bei den eingangs gestellten Fragen zu biosozialen Daten gezeigt hat, dass die Interviewten nichts verstehen bzw. nicht sprechen können.

Im Folgenden die Übersicht:

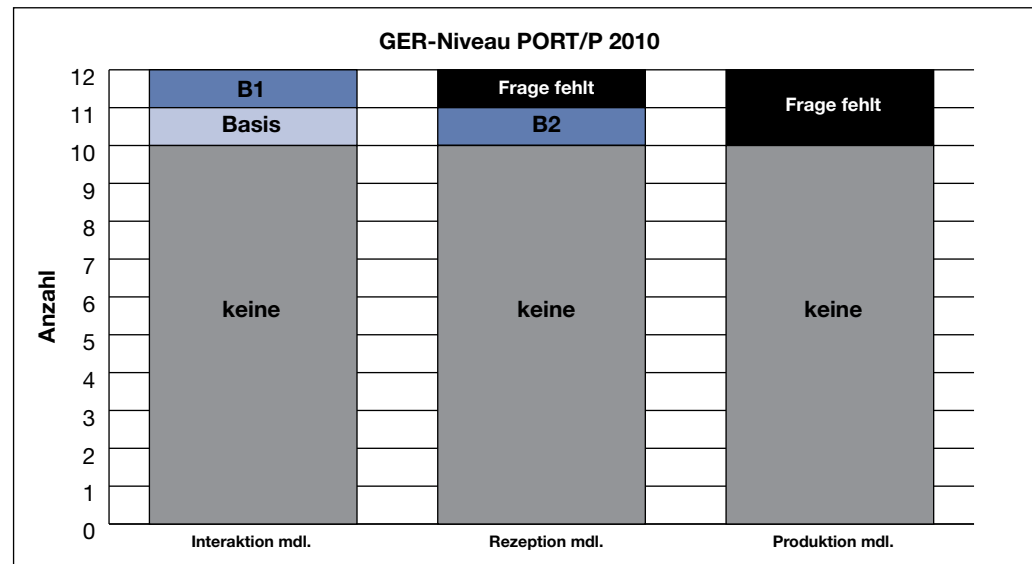


Abb. 73: GER-Niveau PORT/P 2010

Die Kategorie «Frage fehlt» wurde da explizit zugeordnet, wenn mit den Kann-Fragen begonnen, dann aber abgebrochen wurde. D.h. eine Person konnte bei Interaktion mündlich noch einige wenige Angaben machen, danach wurde jedoch nicht weiter gefragt. Die Person, die sich auf (Schweizer-)Deutsch ausdrücken kann, hat schon früher in der Schweiz gelebt. Sie hat in Interaktion mündlich sowie Rezeption mündlich die Niveaus B1 bzw. B2 erreicht hat, hatte jedoch Mühe, die Fragen zu verstehen und hat danach das Interview eher abrupt abgebrochen.

Grundsätzlich lässt sich also das Fazit ziehen, dass keine der im Jahre 2010 eingereisten Personen Deutsch spricht. Davon geben auch nur drei an, wenige Alltagsfloskeln zu kennen. Zwar gibt die Mehrheit an, dass Deutsch Lernen eigentlich von grosser Wichtigkeit wäre, den meisten ist jedoch die deutsche Sprache zu kompliziert, sie sind unmotiviert bzw. können sich – insbesondere die höher Qualifizierten, wie bei allen Sprachgruppen – in ihrem Alltag auch ohne Deutsch verständigen. Wie bei den 2006 Eingereisten gibt die Mehrheit an, wenig bis gar keine Kontakte zu SchweizerInnen bzw. andern Deutsch sprechenden Personen zu haben, weder im privaten noch im beruflichen Bereich.

Zwischenfazit

Bei den im Jahre 2010 Eingereisten zeigt sich dasselbe Bild wie bei den 2006 eingereisten befragten Personen. Sie sind schlecht integriert, besuchen oder besuchten in der Regel keine Deutschkurse, sind nicht sonderlich motiviert und sprechen auch kein Deutsch. Die Mehrheit der Befragten ist zudem eher schlecht qualifiziert und hat

auch im beruflichen Bereich keine oder nur sehr wenige Kontakte zu Schweizerinnen und Schweizern. Wenn sie hoch oder höher qualifiziert sind, trifft für sie dasselbe zu wie für alle hochqualifizierten Personen in der Schweiz: Sie verständigen sich hauptsächlich auf Englisch, und Deutsch Lernen ist damit auch nicht besonders prioritär.

6.3.3 Zwischenfazit

Für die befragten PortugiesInnen trifft also zu, was bereits in andern früheren Studien festgestellt worden ist: Sie sind schlecht qualifiziert, schlecht oder gar nicht integriert und sprechen die Landessprache in der Regeln (fast) gar nicht. Für die hoch oder höher qualifizierten Personen treffen dieselben Umstände wie für Hochqualifizierte aller Sprachgruppen zu.

Die Mehrheit der Befragten hat keine Deutschkurse besucht; wenn sie Deutschkurse besucht haben, waren diese nicht sehr erfolgreich. Einige Personen geben auch an, vom Kursbesuch wegen negativer Erfahrungen mit Kursbesuchen von Bekannten bzw. Freunden abgehalten worden zu sein.

Empfehlungen bezüglich der Gestaltung von Deutschkurse ist aufgrund der Informationen schwierig; nicht nur haben die meisten keine Erfahrung mit Kursen oder dem Lernen an sich, es ist auch sehr schwierig zu beurteilen, ob die mangelhaften Sprachkenntnisse in der schlechten Integration zu begründen sind oder umgekehrt. Es handelt sich, wie bereits von Fibbi et al. 2010 dargestellt, bei den PortugiesInnen in der Schweiz um eine schlecht integrierte Gruppe und wie auch aus den in den Interviews gemachten Aussagen zu schliessen ist, sind hier verschiedene Gründe verantwortlich zu machen. Auf eine verbesserte Integration alleine aufgrund von Deutschkursbesuchen zu hoffen, würde der Komplexität des Problems nicht beikommen.

6.4 Fazit (Brasilien und Portugal)

Es ist gezeigt worden, dass brasilianische und portugiesische Eingewanderte – trotz der gemeinsamen Muttersprache – völlig andere Gruppen von Migrierten darstellen. Während die Brasilianerinnen (es sind hier fast ausschliesslich Frauen) in der Regel mit einem Schweizer Partner verheiratet sind, Deutschkurse besucht haben, gut integriert sind und daher meist – v. a. mit steigenden Aufenthaltsjahren – gut Deutsch sprechen, trifft dies für die PortugiesInnen überhaupt nicht zu. Diese Gruppe ist in der Regel schlecht integriert, besucht keine Deutschkurse und spricht auch sehr schlecht bis überhaupt kein Deutsch – auch wenn sie sich schon länger in der Schweiz aufhalten. Für die hoch bzw. höher Qualifizierten trifft zu, was für alle Personen dieser Gruppe, unabhängig von der Herkunft, gilt: Deutsch ist im Alltag, insbesondere im beruflichen, nicht wichtig.

7 Ergebnisse: Englischsprachige Gruppe

7.1 Zum Gesamtsample

Die Befragten stammen mehrheitlich aus Grossbritannien, etwas mehr als die Hälfte des Samples sind Männer (59,6 %).

7.2 Im Jahr 2006 Eingewanderte

Das Sample besteht aus 25 Personen, und zwar 10 Männer und 15 Frauen. Der Bildungshintergrund ist auch hier überwiegend universitär.

7.2.1 Biosoziale Daten

Herkunft, Familie

Die überwiegende Mehrheit der Befragten stammt aus Grossbritannien, nämlich 22 der 25 Befragten. Von diesen 22 Personen ist eine in Deutschland geboren, eine weitere hat einen polnischen Familienhintergrund. 2 Personen stammen aus Neuseeland, eine aus Kanada.

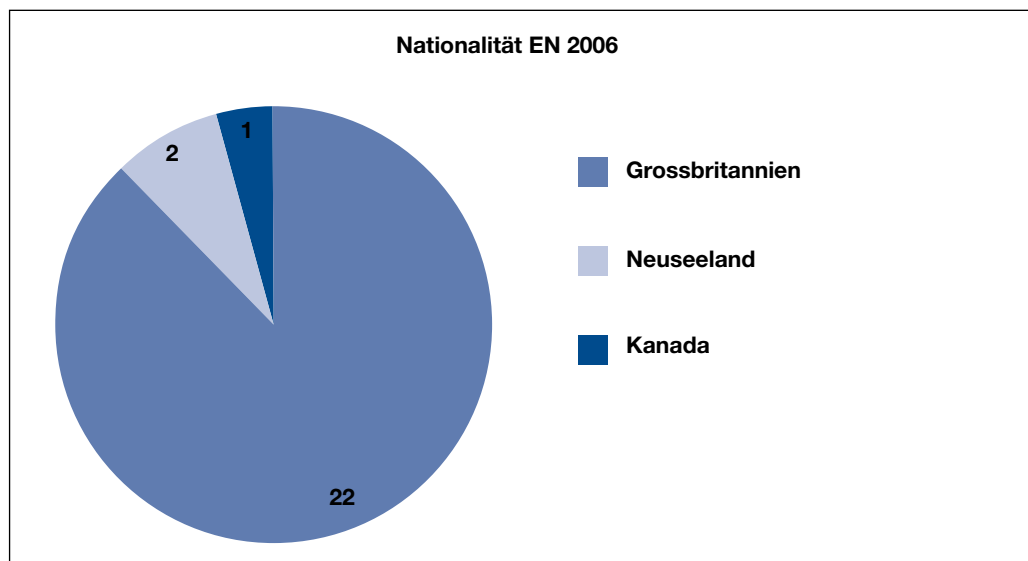


Abb. 74: Nationalitäten EN 2006

Aus den allgemeinen Aussagen kann geschlossen werden, dass die Befragten über einen eher internationalen Hintergrund verfügen; explizit geben aber nur 2 Personen an, vor ihrer Einreise in die Schweiz schon in anderen Ländern (beide in Japan) gelebt zu haben. Eine Person gibt an, bereits seit 30 Jahren in der Schweiz zu wohnen (EN249).⁸²

⁸² Aus den Interviewdaten geht nicht hervor, weshalb diese Person doch im Sample ist; sehr wahrscheinlich ist sie für kurze Zeit aus der Schweiz aus- und danach wieder eingereist.

Wiederum ist die Mehrheit verheiratet (22), eine Person ist geschieden, 3 ledig, eine Person ist nicht verheiratet, lebt aber in Partnerschaft und einer Familie.

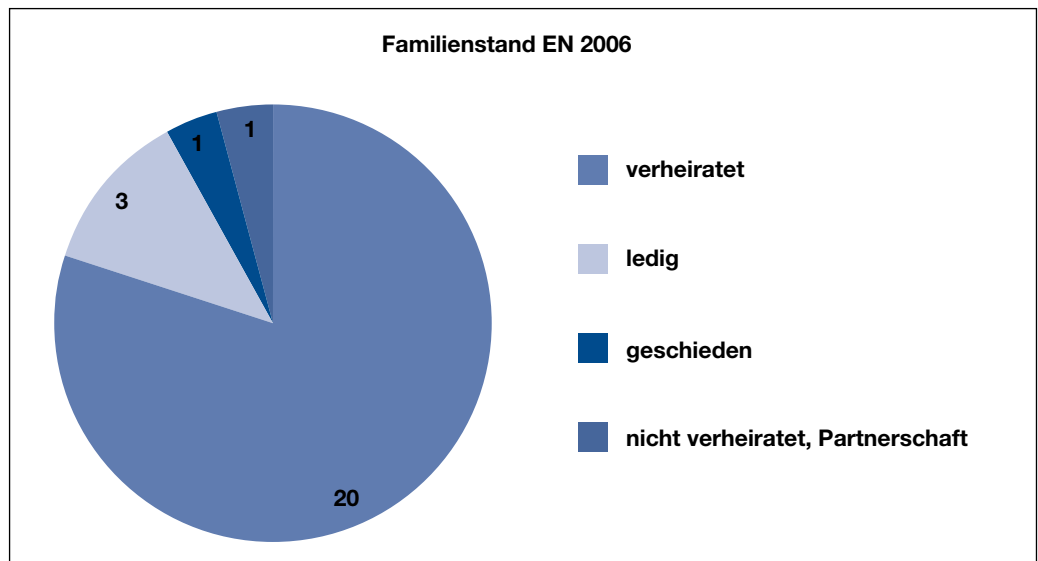


Abb. 75: Familienstand EN 2006

Von den 25 befragten Personen haben 21 Kinder bzw. eine Familie. Keine Kinder haben ein verheiratetes Paar sowie die 3 ledigen Personen.

Die Mehrheit der verheirateten bzw. in Partnerschaft lebenden Personen haben eine/n ebenfalls britische/n Partner/in. 4 weitere sind mit einer Person aus einer anderen englischsprachigen Nation verheiratet, 4 mit einer/einem Schweizer/in, eine Person hat einen deutschen Mann, eine einen französischen. Insgesamt leben also 16 von 23 verheirateten/in Partnerschaft lebenden Personen mit einer/m ebenfalls englisch-sprechenden Partner/Partnerin zusammen, 5 mit einer deutschsprachigen Person, eine mit einer Person französischer Muttersprache.

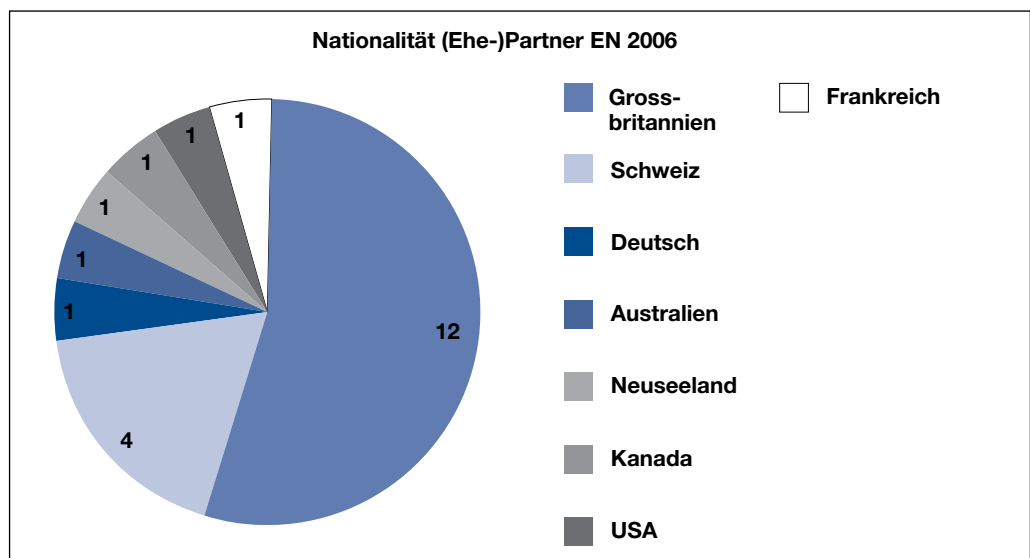


Abb. 76: Nationalität (Ehe-)Partner EN 2006

Bildung/Beruf

Wie bereits erwähnt, verfügt die überwiegende Mehrheit über einen Universitätsabschluss, nämlich 22 Personen.⁸³ Zwei Frauen geben an, ausschliesslich die obligatorische Schule besucht zu haben (EN183, EN196), ein Mann sagt, er sei Elektroniker (EN171).⁸⁴

Hochqualifiziert	
Männer	Frauen
Studium/Universitätsdozent; Studium Hochbauingenieur/ Hochbauingenieur; Ingenieur/Ingenieur; Studium/Anwalt; Studium/k.A.(2); Studium/Verwaltungsrat Finanzsektor; Ingenieur/ja	Studium/Managerin; Studium/Programmmangerin Studium/ja (Internat. Firma)
Mittlere Qualifikation	
Männer	Frauen
Studium/Lehrer; Studium/k.A.; Elektroniker/Elektroniker	Studium/Lehrerin in intern. Schule (4); Studium Deutsch/Französisch/Lehrerin; Studium/k.A.; Studium/Hausfrau; Studium Art&Design/Hausfrau, Schmuckdesignerin, Klavierlehrerin; Studium/k.A.
Gering Qualifiziert	
Männer	Frauen
–	Gymnasium (Grammar School)/pensioniert Obl. Schule/Hausfrau

Tab. 14: Qualifikation und Beruf EN 2006 (Ausbildung England bzw. intern./Beruf in der Schweiz)

Die Mehrheit der Frauen wie auch der Männer ist berufstätig; Frauen wie Männer sind alle in höher bis hoch qualifizierten Berufen tätig.⁸⁵

Eine Frau gibt explizit an, Hausfrau zu sein. 5 Frauen machen keine Angaben zu ihrem Beruf; 2 davon sind wohl aufgrund ihrer Äusserungen im Interview ebenfalls als Hausfrauen tätig. Eine weitere Frau gibt an, Hausfrau zu sein und daneben als Schmuckdesignerin und Klavierlehrerin zu arbeiten. Es sind also nur 3 der 15 Frauen ohne berufliche Kontakte. Offensichtlich ist jedoch, dass sich auch schlecht(er) Qualifizierte in einem gebildeten Umfeld bewegen bzw. die nicht qualifizierten Frauen mit einem höher qualifizierten Mann verheiratet sind.

Die meisten – Frauen wie auch Männer – geben jedoch an, in Berufen tätig zu sein, in denen hauptsächlich Englisch gesprochen wird. Ausnahmen sind der Universitätsdozent, der auf Deutsch unterrichtet, die Frau, die als Lehrerin an einer Schweizer Schule arbeitet, und ein Ingenieur, der bei der ABB tätig ist.

83 In diesen Interviews wurden keine weiteren Angaben über berufliche Tätigkeiten erfragt, dies wurde manchmal freiwillig angegeben.

84 Auf die Nachfrage der Interviewerin, ob er Elektriker sei, sagt er ja. Aus seinen weiteren Aussagen ist aber nicht klar, ob das stimmt. Es ist eher nicht zu vermuten, dass er als Handwerker tätig ist, sondern in einem andern Bereich der Elektrotechnik tätig ist.

85 Auch hier ist die Unterscheidung zwischen mittel und hoch qualifiziert manchmal schwierig. Es wurde nach dem im Methodenkapitel erläuterten Grundsatz vorgegangen, dass Hochqualifizierte entweder einen höheren Universitätsabschluss haben oder in der Schweiz eine Kaderposition einnehmen müssen. Wenn keine genaueren Angaben zum Beruf gemacht worden ist, wurde versucht, dies anhand der allgemeinen Aussagen einzuteilen.

7.2.2 Sprachkenntnisse und Lernbiographie

Muttersprache, Familiensprache, Fremdsprachenkenntnisse

Alle Personen sprechen Englisch als Muttersprache; eine Person ist bilingual (Englisch/Polnisch) aufgewachsen.

Ebenfalls eine Mehrheit spricht Englisch in der Familie (17); dabei sind aber auch die zwei ledigen, kinderlosen Personen enthalten, wobei nicht klar ist, ob damit die Familie in England oder ein/eine mögliche/r Partner/in in der Schweiz gemeint ist. Die dritte ledige Person machte keine Angaben zur Familiensprache. In einer Familie wird ausschliesslich Deutsch gesprochen, in 5 weiteren Schweizer- oder Hochdeutsch als eine unter mehreren Sprachen.⁸⁶

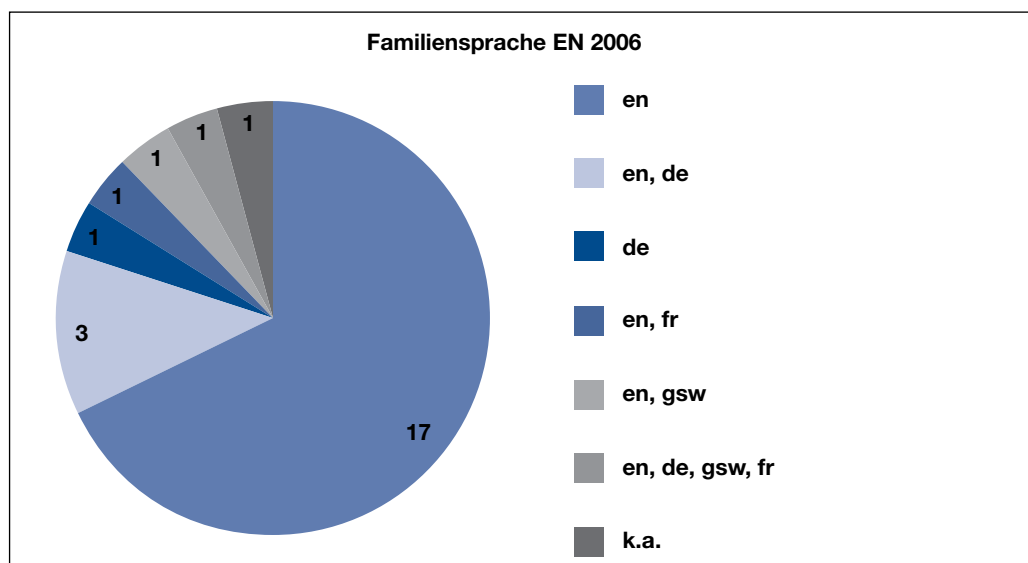


Abb. 77: Familiensprache EN 2006

11 der 25 Personen sprechen keine Fremdsprache (ausser Deutsch). 9 Personen sprechen Französisch (wobei 5 davon sagen, nur wenig Französisch zu sprechen), eine Person Italienisch, eine wenig Japanisch. Zwei Personen sprechen zwei Fremdsprachen (Französisch/Italienisch; Französisch/wenig Mandarin), eine weitere drei Fremdsprachen (Französisch, Spanisch, Portugiesisch).

⁸⁶ Wobei eine Person angibt, hauptsächlich Englisch und nur wenig Deutsch zum Üben in der Familie zu sprechen.

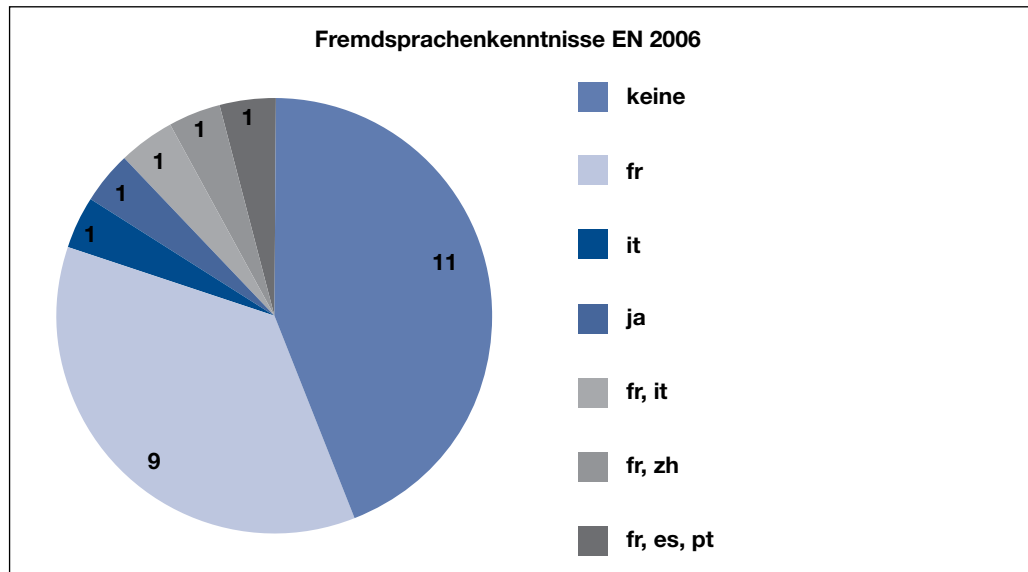


Abb. 78: Fremdsprachenkenntnisse EN 2006

Deutschkenntnisse bei Ankunft, Deutschkurse, Ansprüche an Deutschkurse

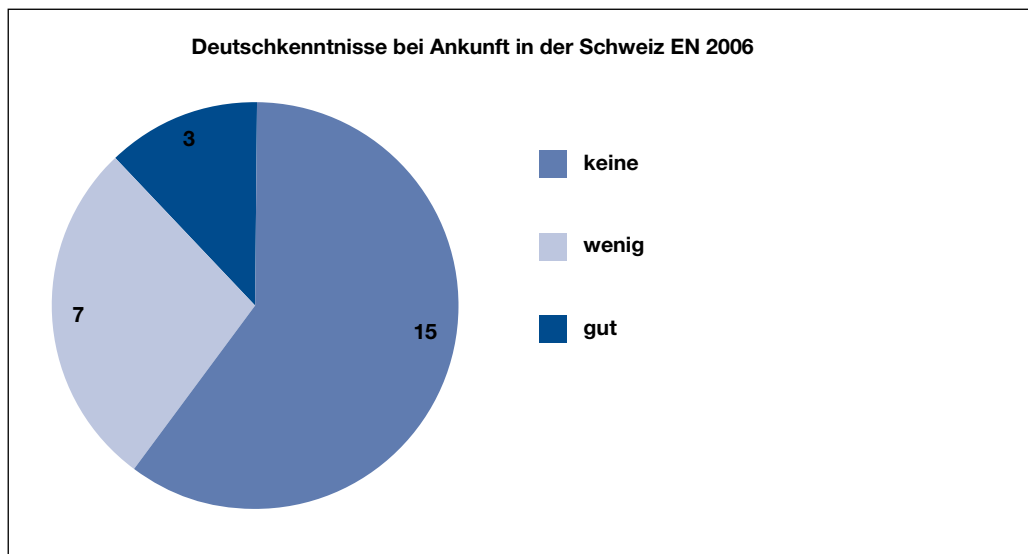


Abb. 79: Deutschkenntnisse bei Ankunft EN 2006

Zwei Drittel der Befragten sprachen bei der Ankunft in der Schweiz gar kein Deutsch. 7 Personen sprachen ganz wenig, 3 gut. Wobei von diesen dreien eine Person angibt, gut lesen, aber eher schlecht sprechen gekonnt zu haben, eine zweite, dass sie mit 16 in der Schule C-Level erreicht habe, dies aber bei ihrer Einreise aktiv nicht mehr beherrschte. Die dritte Person hat Germanistik studiert und spricht gut Deutsch.

Ausschliesslich 4 Personen haben in der Schweiz keinen Deutschkurs besucht. Dabei handelt es sich um zwei Frauen, die sich Deutsch selbst beigebracht haben (ENXXX sich mit einem Internetkurs, die pensionierte EN183, die selbst nur das Gymnasium besucht hat, im Alltag); einen Mann, der mit einer Schweizerin verheiratet ist (er gibt

keine Gründe an, weshalb er keinen Kurs besucht). EN214 ist die einzige Person, die keinen Deutschkurs besucht hat und auch kein Deutsch spricht.⁸⁷

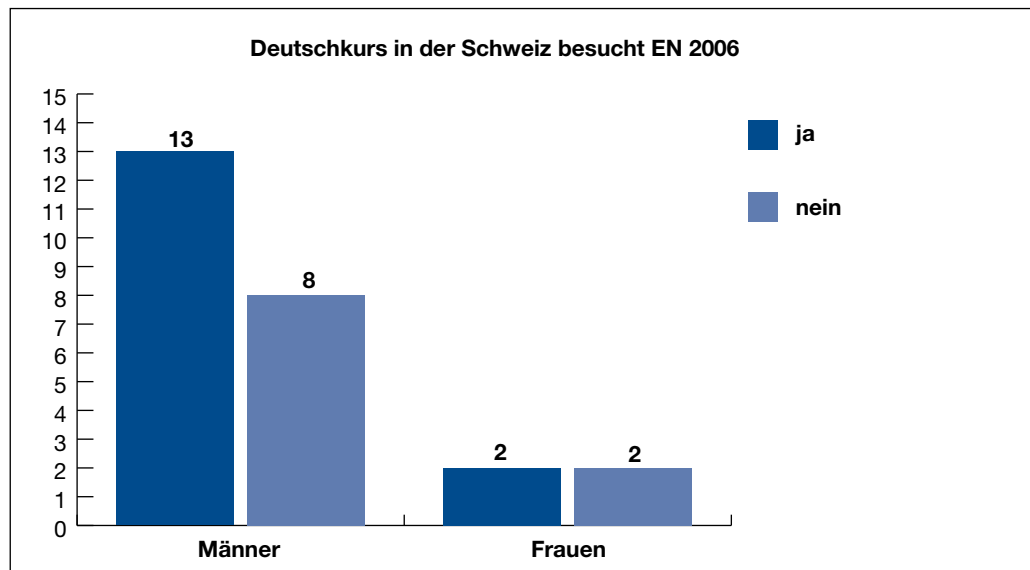


Abb. 80: Deutschkurse besucht EN 2006

Kurse wurden bei folgenden Anbietern besucht, uns zwar in der Regel ein- bis zweimal in der Woche⁸⁸:

Berlitz (4); Sprachkurs der Gemeinde (2), Sprachzentrum UZH (1), Migros (6), Arbeitgeber (3), KV Business School (1), Internationale Schule (1), Privatlehrperson (3), Volkshochschule (1), k.A. (2)

Wie bei allen englischsprachigen Interviews wurden die Personen leider nicht zu ihren Ansprüchen an die Deutschkurse befragt. Die Mehrheit gibt an, grundsätzlich zufrieden mit den Kursen gewesen zu sein. Einige konnten die Kurse nicht sehr lange besuchen, da die Kurszeiten nicht mit ihren Arbeitszeiten zu vereinbaren waren. Eine Person war mit einem Migrosclubschule-Kurs nicht zufrieden, da er gerne Erklärungen in Englisch gehabt hätte; ein weiterer Mann war mit dem Migros-Kurs ebenfalls nicht zufrieden, da er nicht auf seine Bedürfnisse abgestimmt gewesen sei (es würde «Familiendeutsch» gelehrt, was ihm als ledigem Mann nichts gebracht hätte).

7.2.3 Deutschniveaus

Da die Deutschniveaus sehr gleichmässig verteilt sind, wurden diese für eine bessere Übersicht in folgender Tabelle zusammengefasst:

⁸⁷ Er verspürt keinen Druck in der Schweiz Deutsch zu lernen. Sagt aber auch, dass er früher in Japan gelebt hat und dort mehr Japanisch gelernt hätte.

⁸⁸ Z.T. wurden mehrere Kurse bei verschiedenen Anbietern besucht.

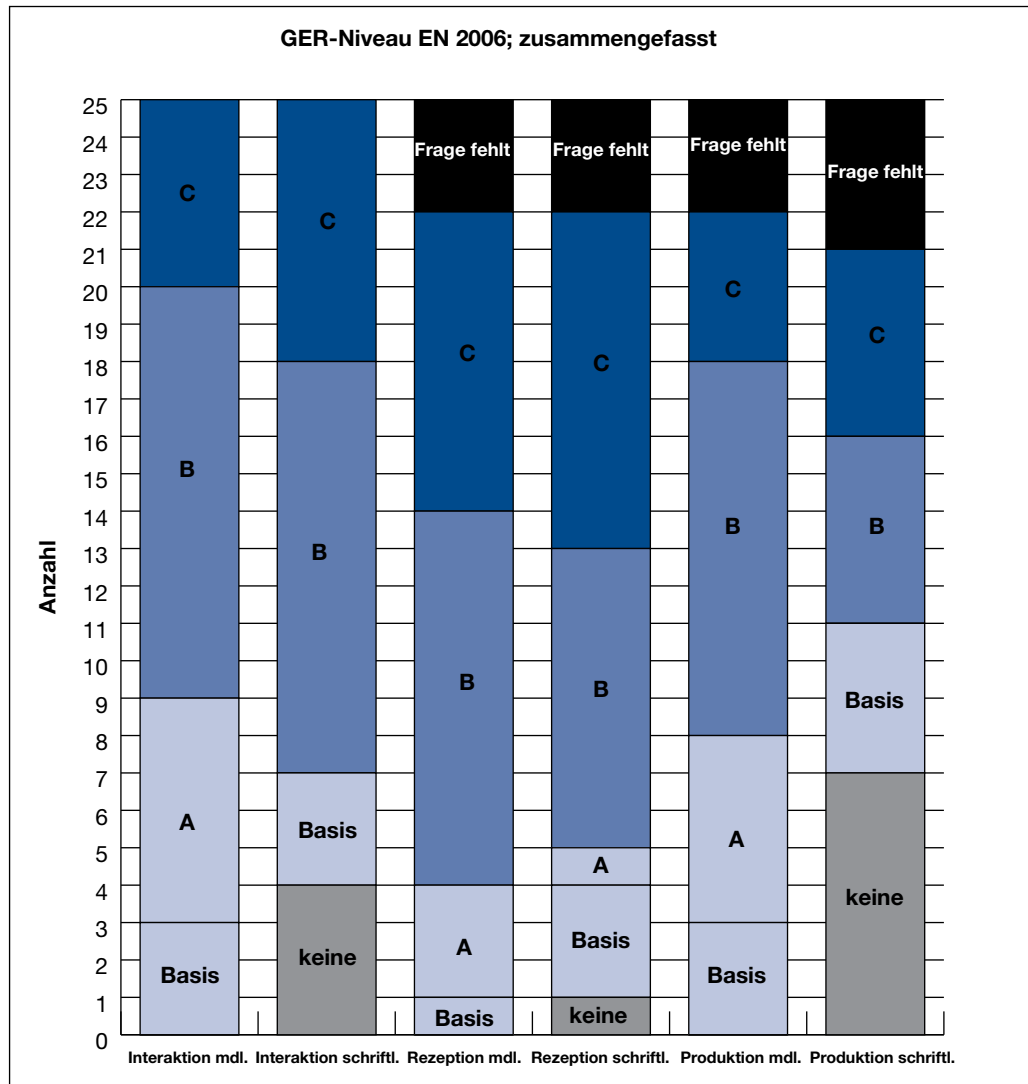


Abb. 81: GER-Niveau EN 2006, Levels zusammengefasst

Wie die Übersicht zeigt, verteilen sich die Levels relativ gleichmässig. Ein grosser Anteil spricht bzw. versteht Deutsch auf B- oder C-Level.

Nur sehr wenige der Befragten sprechen gar kein Deutsch: Im Mündlichen beherrschen alle zumindest Basislevel, nur im Schriftlichen verfügen zwischen 1 und 7 Personen über gar keine Kenntnisse. Nur 4 Personen sagen, sie können keinen Beschwerdebogen im Hotel ausfüllen, 3 Personen könnten dies mit Mühe. Eine Person meint, sie verstehe Tätigkeitsbeschreibungen in der Zeitung gar nicht, 3 Personen könnten dies knapp. 7 Personen können auf Deutsch keinen kurzen Brief verfassen, 4 Personen ebenfalls mit Mühe bzw. Übersetzungshilfen.

7.2.4 Zwischenfazit

Wie die Befragung gezeigt hat, hat in den 5 Jahren nach der Einreise ein grosser Teil der Befragten einen Deutschkurs besucht und spricht die Sprache auch relativ gut. Die meisten haben einen Deutschkurs besucht und möchten eigentlich auch gerne (noch)

besser Deutsch sprechen. Hier besteht das Hauptproblem darin, dass sie einerseits für den Alltag in der Schweiz Schweizerdeutsch sprechen müssten, zum andern – und dies wird von fast allen Befragten erwähnt – von der einheimischen Bevölkerung mehr Möglichkeiten zum Deutsch Sprechen bekommen. Denn sobald der Schweizer bzw. die Schweizerin merkt, dass das Gegenüber Englisch spricht, wird ins Englische gewechselt, was für die Deutsch Lernenden ein gewisses Frustpotential besitzt. So bspw. EN0170:

The only things we would say is (xxx) frustrating because we find it (.) some people don't give you the chance to even try. [...] and I suppose we have we try and be fairly forceful cause we now that we've been here five years [...]. ähm we feel that we kind of like wanna be given the chance to really go for it now. (00:98:43-2)

Und EN017 hebt hervor, wie froh die Familie nun ist, dass sie in einem kleinen Dorf wohnt, denn hier können sie endlich Deutsch sprechen:

So there ARE families here that don't speak English which is a gift for us [...] ähm it's really great we are learning (.) being able to speak a lot of German with them. (00:12:05-8)

Des Weiteren lassen sich bei den Englischsprechenden die Niveaus nur schwer zuordnen: Alle besitzen eine grosse Interaktionskompetenz und die Aufgaben sind für sie in der Regel kein Problem. Auf Niveaufragen antworten die Befragten dann oft ähnlich wie EN171: «I think I could get my message across» (00:08:44-3). Dass dies natürlich nicht mit einer entsprechenden Grammatik- bzw. Orthographiekompetenz zusammenhängt, betonen oft auch die Befragten selbst.

7.3. Im Jahr 2010 Eingewanderte

Das Sample der 2010 in die Schweiz eingereisten englischsprachigen Befragten besteht aus 25 Personen, und zwar haben 6 (24 %) Männer und 19 (76 %) Frauen einem Gespräch zugestimmt. Da fast alle Personen denselben Bildungshintergrund haben (Universität) und sich auch keine bestimmten Gruppen bezüglich kulturellen Hintergrund feststellen lassen, werden alle Befragten in einer Gruppe ausgewertet.

7.3.1 Biosoziale Daten

Herkunft, Familie

Die Mehrheit der Befragten besitzt die britische Staatsangehörigkeit; zwei Personen stammen aus Irland, eine Person ist Doppelbürgerin Grossbritannien/Australien, eine zweite Grossbritannien/Polen. Eine Befragte gibt an, in Gambia geboren zu sein, eine Person in Sambia und eine Person ist indischstämmige Britin. Viele geben an, schon in verschiedenen Ländern gelebt zu haben. Eine Person hat früher bereits einmal in der Schweiz gelebt, eine Person stammt aus Pakistan, hat jedoch ihre Ausbildung in den USA und Grossbritannien absolviert und schon in Vietnam gearbeitet (EN076). Eine Familie hat früher in Dubai und Spanien gelebt (EN054 und EN042), eine weitere in Afrika (EN029). Eine Frau hat ihre Ausbildung in Polen, Belgien wie auch Grossbritannien absolviert (EN036), eine andere hat während eines Jahres in Deutschland

studiert (EN019). Eine weitere Frau hat in Frankreich gelebt und gearbeitet (EN066). Da dieser Aspekt nicht explizit abgefragt worden ist bzw. nicht alle Personen dazu Angaben gemacht haben, können hier keine allgemeinen Aussagen für das gesamte Sample machen. Grundsätzlich gilt, dass alle Personen aus einem sehr internationalen Umfeld stammen, meist schon in unterschiedlichen Ländern gelebt haben und ihre Kinder auch oft auf internationale Schulen schicken. Zwei Personen geben explizit an, nur vorübergehend in der Schweiz zu leben.

Mit Ausnahme einer Schülerin (EN054; Tochter von EN053) sind alle Befragten verheiratet; davon hat nur ein Paar keine Kinder. Der Grossteil der Befragten ist mit einem ebenfalls englischsprachigen Partner bzw. einer Partnerin verheiratet, nämlich 19 Personen. 6 Personen sind mit einer nicht englischsprachigen Person verheiratet, davon zwei mit jemandem, der/die Deutsch spricht:

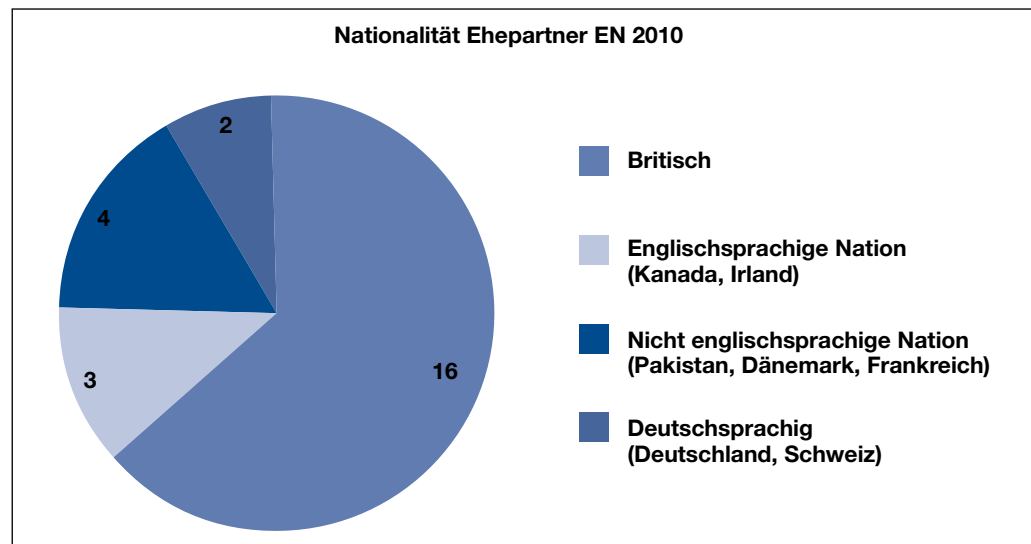


Abb. 82: Nationalität Ehepartner EN 2010

Bildung/Beruf

Von den 25 befragten Personen haben 23 einen Universitätsabschluss; eine Frau war in England Sekretärin, EN054 ist Schülerin und besucht in der Schweiz eine internationale Schule. Die genauen Bildungsabschlüsse wie auch die Berufe in der Schweiz wurden in den Interviews nicht erhoben. Jedoch gaben von den 19 befragten Frauen 12 an, Hausfrau zu sein. Von den restlichen 5 gibt eine an, in Mutterschaftsurlaub zu sein, eine sagt, sie sei auf Arbeitssuche, eine Frau ist im IT-Bereich tätig und zwei weitere machen keine Angaben zu ihrer beruflichen Situation⁸⁹ – aufgrund ihrer allgemeinen Aussagen zu ihrer Lebenssituation kann jedoch vermutet werden, dass auch sie Hausfrauen sind.

Von den 6 Männern haben ebenfalls alle einen Universitätsabschluss, 4 machen keine Angaben zu ihrem Beruf, einer ist General Manager bei einer internationalen Erdölfirma,

⁸⁹ Eine davon (EN064) gibt an, Psychotherapeutin zu sein, es lässt sich jedoch nicht erschliessen, ob sie diesen Beruf auch in der Schweiz ausübt.

einer gibt an, Linguist zu sein – eventuell jedoch eher in Bezug auf seinen Universitätsabschluss, und nicht als gegenwärtige ausgeübter Beruf.

Hochqualifiziert	
Männer	Frauen
Studium/Jurist; Studium/k. A. (2); Studium/General Manager; Studium/IT-Branche; Studium/Linguist	Professor of Education/Mutterschaftsurlaub, k.A.; Psychotherapeutin/k. A.; Studium Biomedizin, M.A. in Elektr. Datenverarbeitung, B.A. in Optometrik/Hausfrau
Mittlere Qualifikation	
Männer	Frauen
Studium/k. A.	Studium/Hausfrau (10); Studium/Mutterschaftsurlaub; Studium/k. A.
Gering Qualifiziert	
Männer	Frauen
–	Sekräterin/arbeitslos

Tab. 15: Qualifikation und Beruf EN 2010 2006 (Ausbildung England bzw. intern./Beruf in der Schweiz)

Die befragten Personen sind also allesamt gut bis sehr gut qualifiziert, die Frauen sind mehrheitlich als Hausfrauen zu Hause, obwohl sie alle sehr gut ausgebildet sind. Die Männer sind höchstwahrscheinlich in gut bis sehr gut qualifizierten Berufen in internationalen Firmen tätig.

7.3.2 Sprachkenntnisse und Lernbiographie

Muttersprache, Familiensprache und Fremdsprachenkenntnisse

Die Muttersprache von 22 der 25 Befragten ist Englisch; 2 Personen sind bilingual aufgewachsen (Englisch und Polnisch bzw. Englisch und Panjabi), eine Person gibt an, Urdu als Muttersprache zu sprechen, jedoch College und Studium in den USA und Grossbritannien absolviert zu haben.

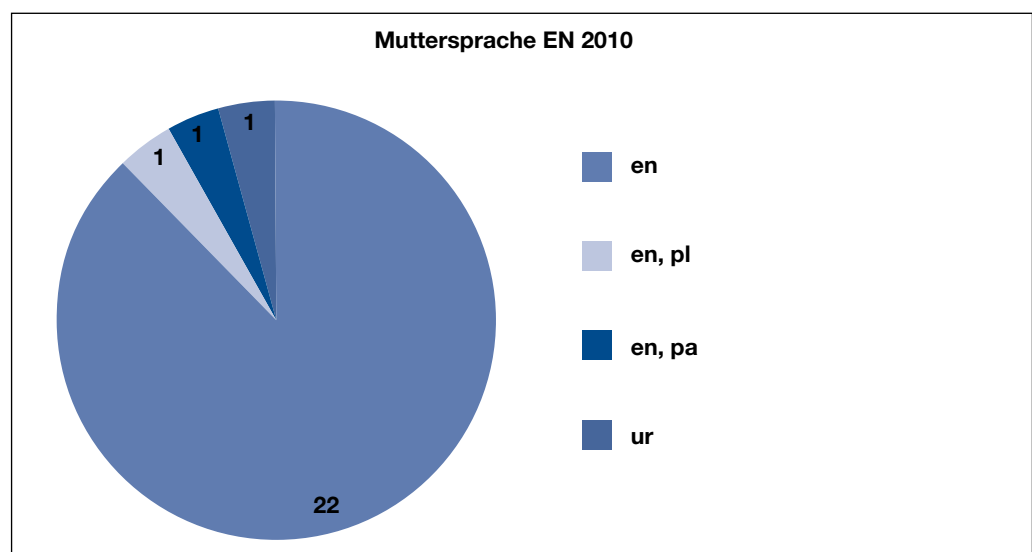


Abb. 83: Muttersprachen EN 2010

In allen Familien wird Englisch gesprochen; in 19 ausschliesslich, 5 Familien sind zweisprachig, eine Familie dreisprachig:

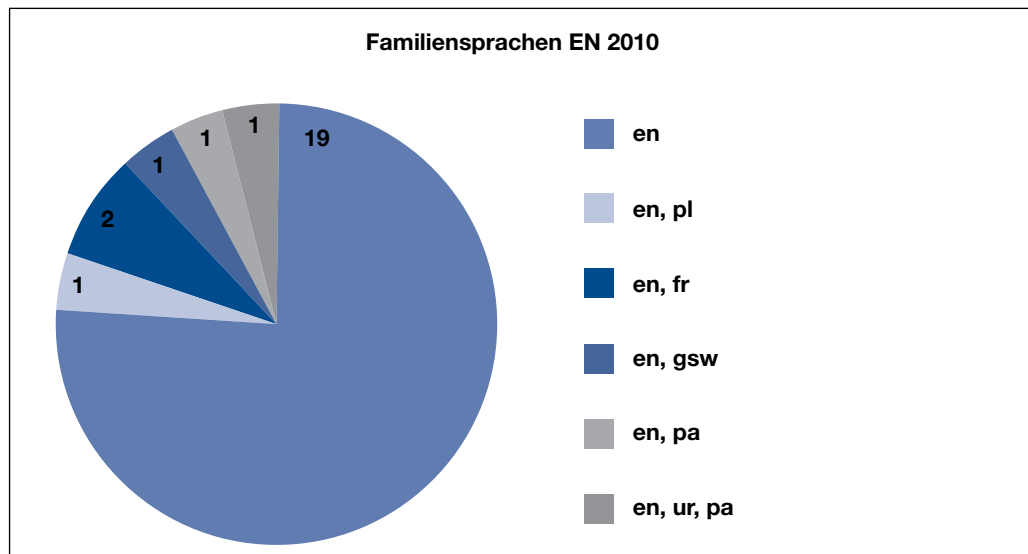


Abb. 84: Familiensprachen EN 2010

Die meisten Personen sprechen zumindest eine Fremdsprache; nur 7 Personen geben an, ausschliesslich Englisch zu sprechen. 9 Personen sprechen Französisch als Fremdsprache (wobei 4 davon sagen, nur wenig Französisch zu sprechen). Weitere Fremdsprachenkenntnisse wie Arabisch, Suaheli, Afrikaans oder Vietnamesisch zeugen von den internationalen Berufslaufbahnen bzw. familiären Hintergründen der Befragten.

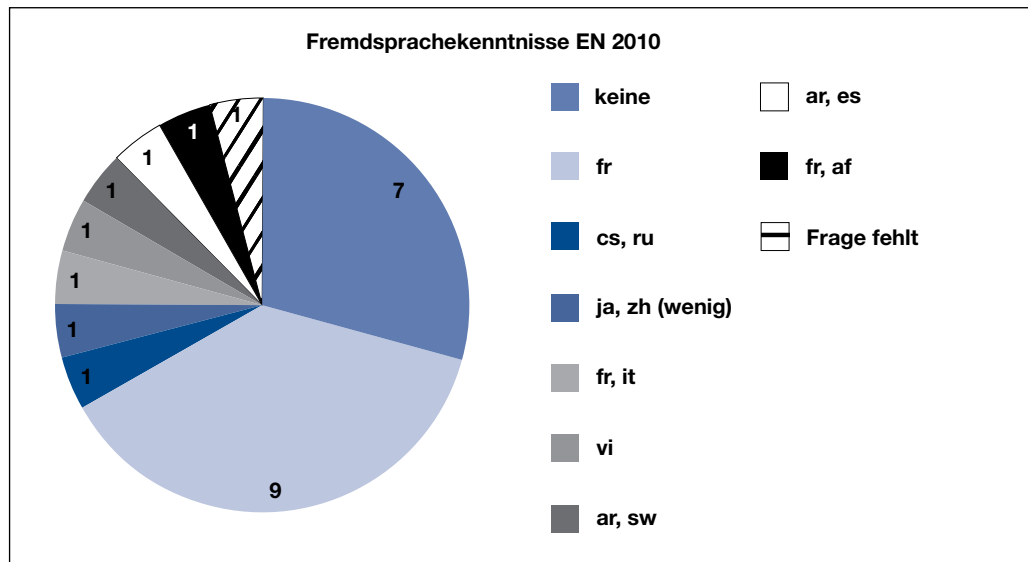


Abb. 85: Fremdsprachenkenntnisse EN 2010

Deutschkenntnisse bei Ankunft, Deutschkurse, Ansprüche an Deutschkurse

Von den 25 Personen gibt nur eine an, bei ihrer Ankunft in der Schweiz bereits gut Deutsch gesprochen zu haben; diese Person hat während des Studiums ein Jahr

in Deutschland verbracht. Von den restlichen 24 haben 14 gar kein Deutsch und 10 Personen ganz wenig Deutsch gesprochen. Die Mehrheit derjenigen, die angaben, ganz wenig Deutsch gesprochen zu haben (also einige Wörter und Floskeln gekannt zu haben), hatte Deutsch in Schule als Schulfach (7 Personen), eine Person hat in England vor der Einreise in die Schweiz einen kurzen Deutschkurs besucht, eine Person hat vor 12 Jahren schon einmal kurz in der Schweiz gelebt.

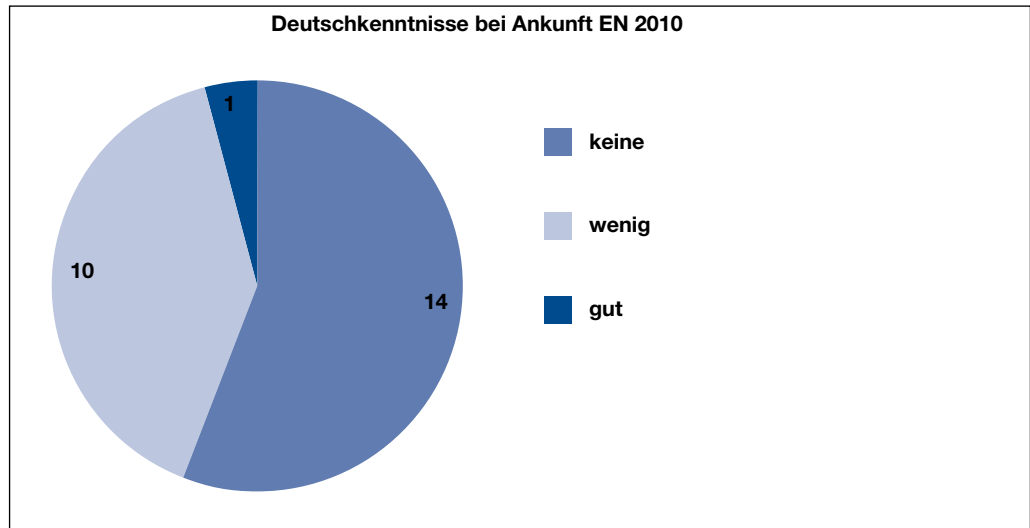


Abb. 86: Deutschkenntnisse bei Ankunft EN 2010

Von den befragten Personen haben 14 einen Deutschkurs in der Schweiz besucht, 11 nicht.

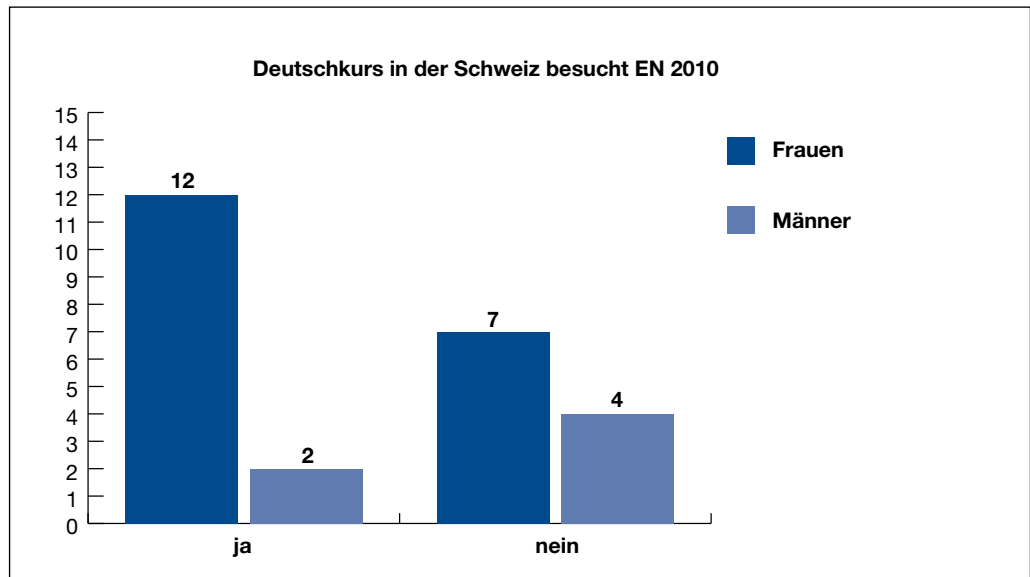


Abb. 87: Deutschkurse besucht EN 2010

Mehr als die Hälfte hat also einen Deutschkurs besucht, und zwar bei unterschiedlichen Anbietern (Berlitz (2), Benedict (1), ecap (1), Migros (1), privat (3), Internat. Schule

(2)⁹⁰, Arbeitsplatz (1), k. A. (3)). Die Kurse wurden meist nur kurze Zeit besucht bzw. höchstens 1–2 Mal pro Woche. Eine Befragte gibt an, den Kurs abgebrochen zu haben, da er nicht für ihren Alltag nützlich war. Leider wurden auch hier die Personen nicht zu ihren Bedürfnissen bzw. Ansprüchen an Deutschkurse befragt; nur eine Person hat angegeben, dass ihr der 3-monatige Deutschkurs sehr viel Spass gemacht habe, aber sie ihn aus finanziellen Gründen nicht weiter besuchen könne.

7.3.3 Deutschniveaus

Die Mehrheit der 2010 in die Schweiz eingereisten Befragten spricht eher schlecht Deutsch. 9 (Interaktion mündlich) bzw. 10 (Rezeption mdl) und 12 (Produktion mdl) Personen sprechen gar kein Deutsch oder höchstens auf Basisstufe. Ebenfalls 9 (Interaktion mdl.) bzw. 6 (Rezeption mdl) und 4 (Produktion mdl) Personen erreichen Niveau A1. Auf der B-Stufe können 5, 1 und 4 Personen eingestuft werden. Das Niveau C erreichen 3, 7 bzw. 3 Personen.

Es muss aber betont werden, dass diejenigen, die mit den hier gestellten Fragen C1-Niveau erreichen, selten wirklich auf C1-Niveau sprechen. Hier wird wieder einmal sehr deutlich, dass die befragten Personen sicher alle über die entsprechende Interaktionskompetenz verfügen, jedoch nicht über die Sprachkompetenz. Dies zeigt sich ganz deutlich bei der Rezeptionsfrage zu C1-Niveau: Es ist offensichtlich, dass alle Befragten, die Frage «Kann am Flughafen bei einer Durchsage verstehen, dass aufgrund der Witterungsverhältnisse zahlreiche Flüge ausfallen oder umgeleitet werden» aufgrund ihres Erfahrungswissens verstehen. Dies zeigt sich bspw. bei EN010 und EN099, die bei den andern Bereichen die Niveaus B1–B2 erreichen, bei Rezeption mdl. jedoch C1.

Ebenso EN053, die in allen Bereichen C1 erreicht: Sie spricht keinesfalls auf C1-Niveau, das Gespräch ist (zumindest im Transkript) sogar nur schwer verständlich.

Ausschliesslich zwei Personen sprechen wirklich gut Deutsch: EN019, die ein Jahr in Deutschland studiert hat, sowie EN029. EN029 ist mit einer Schweizerin verheiratet. Die Familie hat zuvor lange in Afrika gelebt und lebt seit einem Jahr in der Schweiz. Dennoch spricht EN029 fast perfekt Schweizerdeutsch; er gibt an, Linguist zu sein und sich die Sprache in der Familie selbst beigebracht zu haben.

⁹⁰ Dabei handelt es sich zum einen um die Schülerin, die die internationale Schule besucht (EN054), zum andern um eine Mutter (EN017), deren Kind eine internationale Schule besucht (es handelt sich dabei aber nicht um EN054). Offenbar bieten einige Internationale Schulen den Eltern der SchülerInnen die Möglichkeit, Deutschstunden zu besuchen.

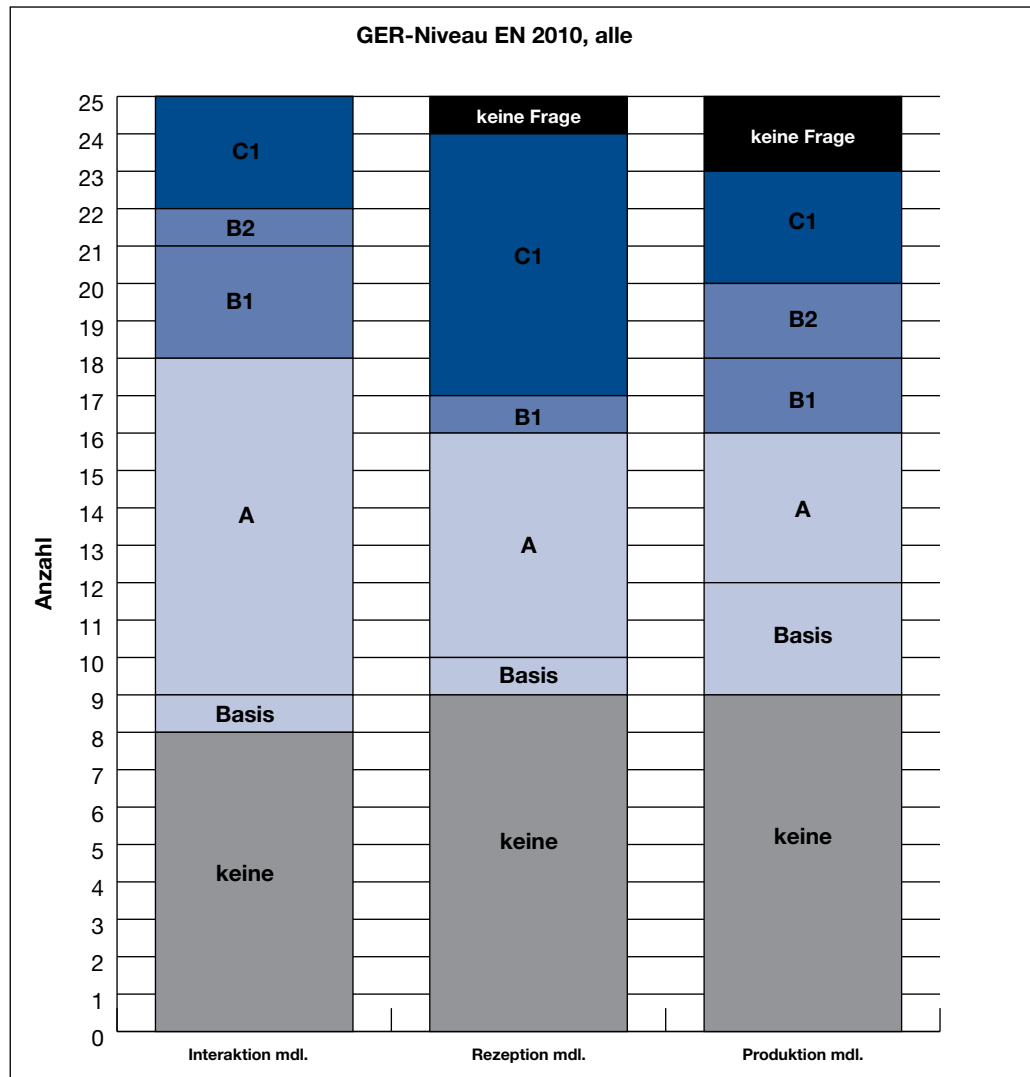


Abb. 88: GER-Niveau EN 2010, alle

Wie erwähnt hat über die Hälfte einen (meist kurzen) Deutschkurs besucht. Wenn nun die Deutschniveaus derjenigen Personen, die einen Deutschkurs besucht haben, mit dem Niveau der Personen, die keinen Deutschkurs besucht haben, fällt Folgendes auf:

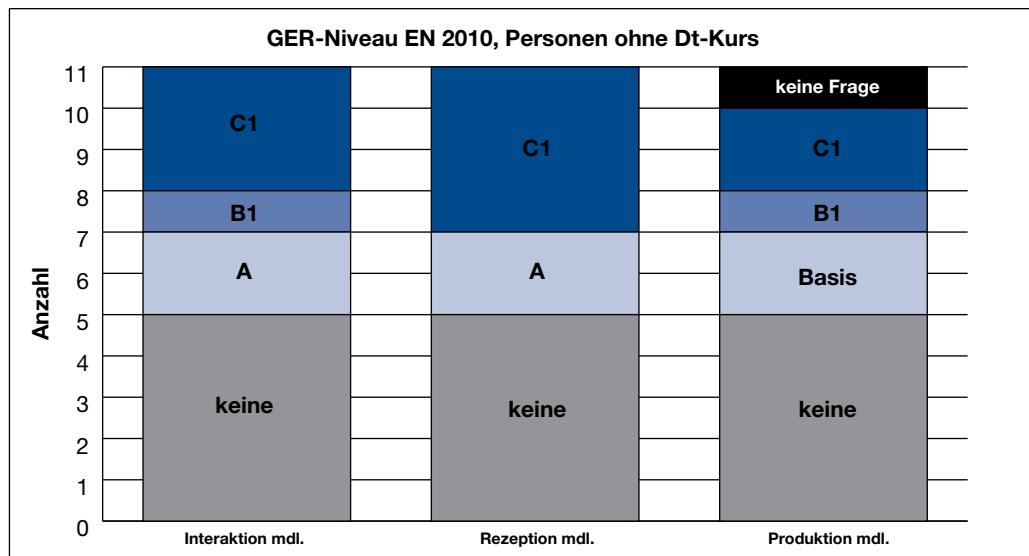


Abb. 89: GER-Niveau EN 2010, Personen ohne Deutschkurs

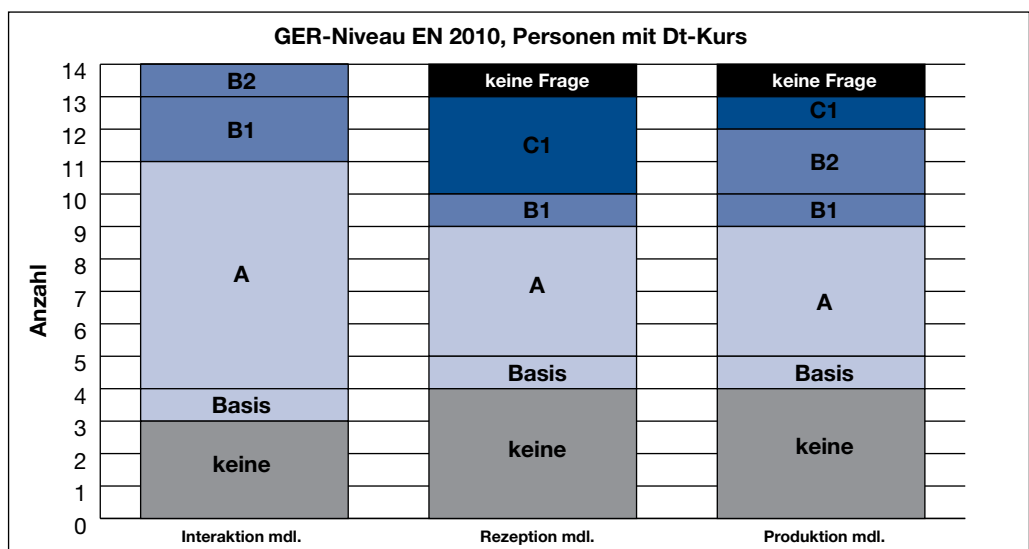


Abb. 90: GER-Niveau EN 2010, Personen mit Deutschkurs

Erwartungsgemäss erreichen die Personen, die einen Deutschkurs besucht haben, höhere Deutschniveaus, als diejenigen ohne Kurs. Dennoch spricht auch unter den Personen, die einen Kurs besucht haben, fast ein Drittel immer noch kein Deutsch oder verfügt nur über elementares Grundwissen. Die meisten Personen jedoch, die C1-Niveau erreichen, haben in der Schweiz keinen Deutschkurs besucht, sondern schon vorher Deutsch gesprochen oder aber eine gewisse Interaktionskompetenz erlernt, ohne wirklich gut Deutsch zu sprechen.

Abgesehen von dem einen Mann, der mit einer Schweizerin verheiratet ist, haben alle befragten Personen im Alltag nur wenige Möglichkeiten zum Deutsch sprechen. Meist beschränkt es sich auf Kontakte beim Einkaufen. Und auch da ist es schwierig, Deutsch zu sprechen. Die meisten Befragten würden ihr Deutsch in diesen Situationen

nämlich gerne üben, geben aber an, dass einfach alle Personen in der Schweiz Englisch sprächen: «... even the butcher speaks really good English» (EN044. 00:07:46-9). Die meisten haben sodann auch keine konkreten Ziele bezüglich des Deutsch Lernens, sondern möchten einfach im Alltag durchkommen und sich unterhalten können. Eine Person (EN020) gibt an, die B1-Prüfung bestehen zu wollen, eine weitere, v. a. besser Schreiben zu lernen, da sie in der Schweiz auf Arbeitssuche ist. Diese Person gibt auch an, dass Deutschkurse für sie finanziell problematisch seien und das Arbeitsamt offenbar nur Personen mit ganz schlechten oder gar keinen Deutschkenntnissen Deutschkurse finanziere (sie selbst spricht zwischen B1 und C1).

EN076 (Muttersprache Englisch, Urdu und Panjabi), der Manager eines grossen Ölkonzerns ist, gibt an, sich an der Universität für Wirtschaftsseminare einschreiben oder aber selbst solche Kurse unterrichten zu wollen, um auf diese Weise Deutsch zu lernen. Mit derselben Strategie habe er in Vietnam die Landessprache gelernt. Die Person, die sich selbst in der Familie sehr gut Schweizerdeutsch beigebracht hat, möchte insbesondere Hochdeutsch lernen.

7.3.4 Zwischenfazit

Wie erwähnt sprechen von den befragten 2010 eingereisten Englisch Sprechenden die meisten wenig oder eher schlecht Deutsch. Einige wenige erreichen ein mittleres oder hohes Niveau. Gerade bei den C1-Sprechern zeigt sich jedoch, dass es sich eher um Interaktions-, denn um Sprachkompetenz handelt. Dies zeigt sich auch in folgendem Zitat, in dem EN044 zugibt, Deutsch verstehen zu können, zu lesen und zu sprechen, wobei dies jedoch nichts mit korrekter Grammatik zu tun habe:

[...] I think I would probably be able to understand the just of it. And I'm chatting, listening too. And read in German and I am speaking. It has nothing (xxx) with confidence especially to get the word order correct and the grammar correct and the tense correct. (EN044 (w), 00:07:08-4; literarisiert).

Wirklich auf C1-Niveau sprechen nur zwei Personen, von denen eine länger in Deutschland studiert hat und der andere mit einer Schweizerin verheiratet ist. Dennoch möchten fast alle Befragten (bei denen es sich hauptsächlich um Hausfrauen handelt) Deutsch sprechen, einfach, um im Alltag durchzukommen und die Gespräche zu verstehen. Fast alle geben jedoch an, keinen Druck dazu zu verspüren, da in ihrem Umfeld alle Englisch sprechen und sie deshalb auch nicht gezwungen sind, Deutsch zu lernen.

7.4 Fazit

Die Auswertungen haben gezeigt, dass ein grosser Teil der Englisch sprechenden Eingewanderten Deutschkurse besucht hat und alle grundsätzlich motiviert sind, die Sprache zu lernen. Das Klischee, dass es sich bei diesen Personen hauptsächlich um schlecht integrierte Hausfrauen handelt, bestätigen die Daten nicht bzw. nur bedingt. Handelt es sich bei einem Grossteil der 2010 eingereisten Befragten um Hausfrauen, sind schon bei den 2006 Eingereisten viele berufstätig. Ebenso geben viele an, ihre Nachbarn um Hilfe zu bitten und gerne auch mit diesen Deutsch sprechen zu wollen.

Bloss würden fast alle SchweizerInnen lieber ihr Englisch üben, als mit den Eingewanderten Deutsch zu sprechen, was auch ein gewisses Frustpotential für Letztere birgt. Eine Familie konnte wirklich erst Deutsch lernen, als sie in ein kleines Dorf gezogen ist, wo viele kein Englisch sprechen.

Bei den Befragten handelt es sich zudem fast ausnahmslos um hochqualifizierte Personen. Diese verfügen in der Regel über eine hohe Interaktionskompetenz, ebenso über andere Lern- bzw. Interaktionsstrategien. Bei den Fragen zur schriftlichen Kompetenz wird oft geantwortet, dass sie bspw. in der Lage sind, mit Google Translate einen Brief zu schreiben (EN345, bspw.). Dieser ist dann zwar nicht perfekt, jedoch eine Basis.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Englisch sprechenden Befragten alle motiviert sind, Deutsch zu lernen, ihnen aber nach dem Besuch eines Deutschkurses die Kommunikationsmöglichkeiten fehlen, um die Sprache zu üben und damit auch zu verfestigen. Durch ihren Bildungshintergrund verfügen sie über eine hohe Interaktionskompetenz, ebenso sprechen viele neben Englisch mindestens eine weitere Fremdsprache; der Druck, Deutsch zu lernen, um sich im Alltag verständigen zu können, ist folglich bei den meisten nicht sehr hoch. Das in den Deutschkursen gelernte Wissen wird somit vielfach nicht verfestigt.

8 Ergebnisse: Albanischsprachige Gruppe

8.1 Zum Gesamtsample

Das Sample umfasst Befragte aus dem Kosovo (68 %) und Mazedonien (32 %). Insgesamt haben v. a. Frauen geantwortet, nämlich 83,5 % gegenüber 16,5 % Männern. Die Albanisch sprechende Gruppe ist aussergewöhnlich jung; dies zeigt eine Übersicht der Jahrgänge (ein grosser Teil ist Anfang 20) aller Albanisch sprechenden Eingewanderten.⁹¹

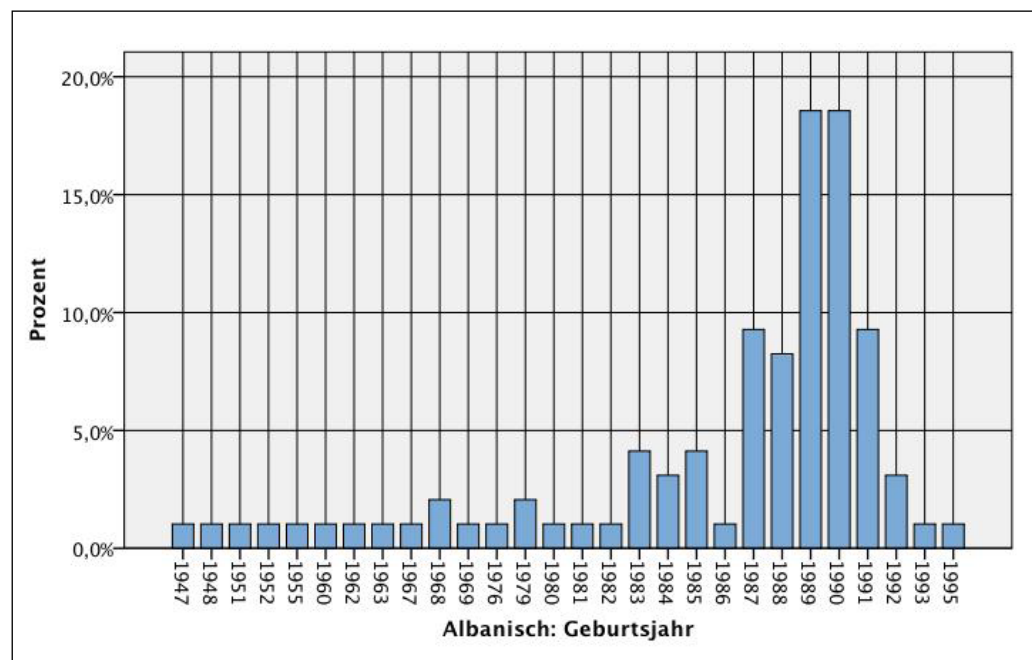


Abb. 91: Geburtsjahr Albanisch sprechende, 2006 und 2010 Immigrierte

8.2 Im Jahr 2006 Eingewanderte

Das Sample der 2006 eingewanderten, Albanisch sprechenden Befragten besteht aus 25 Personen, davon sind 14 Männer sowie 11 Frauen. 4 Frauen stammen aus Mazedonien, alle anderen Befragten aus dem Kosovo. Das Sample wird nach Geschlechtern getrennt ausgewertet, da sich die Lebensumstände der Frauen von denen der Männer meist stark unterscheiden.⁹²

⁹¹ Zur Präzision: Die hier abgebildete Übersicht zeigt das Geburtsjahr aller Personen, die 2006 bzw. 2010 in die Schweiz eingewandert sind (Daten: Bundesamt für Migration), und nicht der hier Befragten.

⁹² Dies wird dann insbesondere im 2010er Sample deutlich, das fast ausschliesslich aus Frauen besteht.

8.3 Frauen

8.3.1 Biosoziale Daten

Herkunft, Familie

Von den 11 Frauen stammen wie erwähnt 4 aus Mazedonien, alle andern aus dem Kosovo, niemand gibt an, vor der Einreise in einem andern Land gelebt zu haben.⁹³ Alle sind verheiratet, alle ausser einer Frau haben alle Kinder. Wie bei allen Datensätzen wurde das Alter nicht explizit abgefragt, die Angaben zum Gesamtsample und die einzelnen genauen Angaben der Befragten zeigen, dass sie meist (sehr) jung sind.⁹⁴ Zwei Frauen, die schon mehrere Kinder haben, sind 30 (AK094) und 33 (AK085) Jahre alt. AM047 hingegen stammt aus Mazedonien, gibt an, 19 Jahre alt zu sein und mit ihrem Mann und ihren zwei Kindern bei ihren Schwiegereltern zu leben. Die Schwiegereltern wie auch ihr Ehemann erhalten IV-Renten und es scheint, dass sie für den Haushalt zuständig ist. Wie oben bereits erwähnt, ist die Mehrheit der Frauen stark von ihren Ehemännern abhängig: AM109 bspw. gibt explizit an, dass ihr Mann ihr keinen Deutschkurs erlaubt, bei AK073, die sagt, «dass alles vom Mann abhängt», kann dies stark vermutet werden. Wie problematisch der Kontakt mit fremden Männern ist, zeigt die Antwort von AM112 auf die Frage nach einem Einverständnis für ein face-to-face-Interview: Sie gibt ihr Einverständnis nur für den Fall, dass sie von einer Frau interviewt wird. Ebenso nehmen meist die Männer das Telefon ab und die Interviewerin muss ihnen erst genau den Grund des Anrufs erläutern, bevor sie mit den Frauen überhaupt sprechen darf.⁹⁵

Ausser einer Kosovoalbanerin, die mit einem Serben verheiratet ist, haben alle Befragten einen Ehepartner derselben Nationalität. Zwei der 6 Kosovaren besitzen zusätzlich das Schweizer Bürgerrecht.⁹⁶

93 Die politische Situation auf dem Balkan ist komplex und die Staaten Kosovo und Mazedonien sind noch jung. In dieser Studie wird darauf verzichtet, diese Hintergründe ausführlich aufzuzeigen. Es wird hier zwar in der Auswertung zwischen Einwanderern aus dem Kosovo bzw. Mazedonien unterschieden, es soll aber nochmals darauf hingewiesen werden, dass es sich aber bei beiden um die albanische Bevölkerung in den jeweiligen Staaten handelt. Literaturhinweise und Anmerkungen sind in den einzelnen Kapiteln zu finden. Zur kosovarischen Bevölkerung in der Schweiz vgl. Burri Sharani et al. 2010, zur mazedonischen Migration bspw. Akkaya/Soland 2009.

94 Dies trifft auf die Bevölkerung des Kosovo bzw. der kosovarischen Bevölkerung in der Schweiz allgemein zu (vgl. Burri Sharani et al. 2010: 34).

95 Mit einem männlichen Interviewer würden die Frauen wahrscheinlich nicht sprechen dürfen.

96 Auch hier bestätigt durch Burri Sharani et al (2010: 80): «Kosovarische Migranten wählen ihre Partner mehrheitlich innerhalb ihrer eigenen ethnischen Gruppe. Oft werden diese in Kosovo selbst gesucht.»

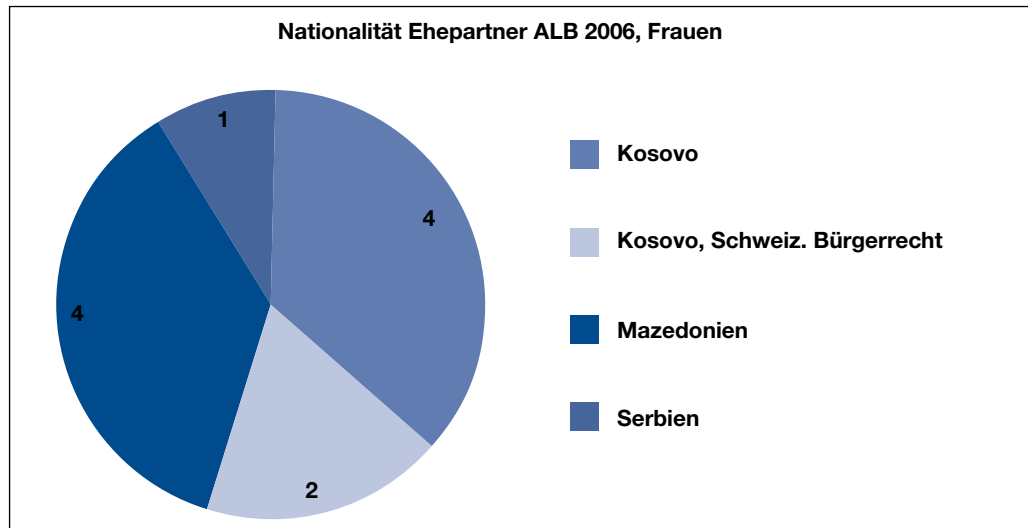


Abb. 92: Nationalität Ehepartner ALB 2006, Frauen

Bildung/Beruf

Die Mehrheit der Befragten verfügt nur über eine niedrige Qualifikation. 7 Frauen haben ausschliesslich die Primarschule bzw. die obligatorische Schule absolviert. 2 (AM042 und AK094) haben eine mittlere Qualifikation (Krankenschwester sowie Diplom in Elektrotechnik), wobei AK092 jedoch in der Schweiz in guten Positionen gearbeitet hat, bevor auch sie Hausfrau geworden ist. 2 weitere Frauen haben ihr Studium abgebrochen.⁹⁷

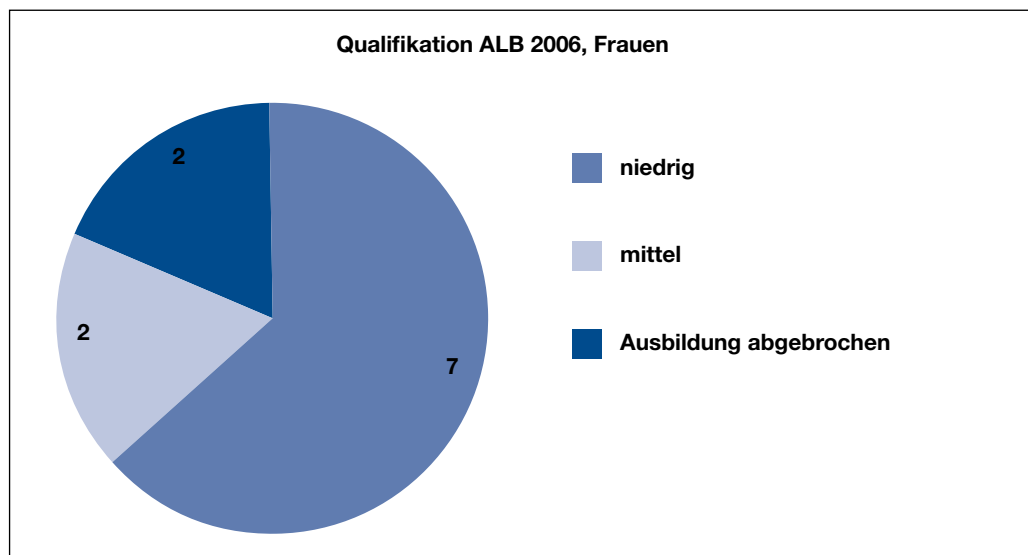


Abb. 93: Qualifikation ALB 2006, Frauen

⁹⁹ Bei den Befragten aus den Ex-Jugoslawischen Staaten wird bei der Qualifikation die Kategorie «abgebrochen» hinzugefügt, da viele ihre Ausbildung wegen des Kosovokonfliktes nicht abschliessen konnten. Auf diese problematische Situation bzw. ihr Auswirkungen auf den Bildungstand kosovarischer Migrierter in der Schweiz weisen auch Burri Sharani et al hin (2010: 48).

Alle Frauen geben jedoch an, zum Zeitpunkt der Befragung als Hausfrau tätig zu sein, drei Personen haben zudem noch eine Nebenbeschäftigung als Reinigungskraft.⁹⁸

Wie folgender Überblick zeigt, bleiben alle Frauen, unabhängig von ihrer Qualifikation, zu Hause, sobald sie Kinder haben.

Teilnehmerin	Alter	Bildung Heimatland	Beruf Heimatland	Beruf CH
AK074	k. A.	Kosovo: Albanisch-studium, abgebrochen	Im Kinderspital gearbeitet	Hausfrau
AK094	30	Diplom in Elektrotechnik; Netzwerkschule (> Informatik?)	k. A.	Position bei IBM, Swiss Solution (?); Administratorin Amro Bank; jetzt Hausfrau
AK073	k. A.	Gymnasium; Pädagogik (nicht abg.)	k. A.	Hausfrau
AK085	33	Primarschule	k. A.	Hausfrau/Reinigungsfrau
AK091	k. A.	Primarschule	k. A.	Hausfrau
AK098	k. A.	Primarschule	keinen	Hausfrau, früher Reinigungsfrau
AK157	k. A.	Näherin	k. A.	Hausfrau
AM042	k. A.	Krankenschwester	keinen	Hausfrau/Reinigungsfrau
AM047	19	Obl. Schule	keinen	Hausfrau
AM109	k. A.	Obl. Schule	k. A.	Hausfrau
AM112	k. A.	Obl. Schule	k. A.	Hausfrau

Tab. 16: Qualifikation und Beruf ALB 2010, Frauen

8.3.2 Sprachkenntnisse und Lernbiographie

Muttersprache, Familiensprache, Fremdsprachenkenntnisse

Die Muttersprache aller Befragten ist Albanisch, ebenso sprechen mit Ausnahme einer Person zu Hause alle ausschliesslich Albanisch (Sprachcode sq):

⁹⁸ Damit werden auch die Ergebnisse von Burri Sharani et al bestätigt: «Die Ehefrauen der Arbeitsmigranten, oft weniger qualifiziert als die Männer, betätigten sich vorab in Haushalt und Familie. Sie steigen aus wirtschaftlichen Gründen zunehmend in den Arbeitsmarkt ein und arbeiteten vorab in der Reinigung oder in anderen Hilfstätigkeiten. Anerkannte Flüchtlinge, die oft besser qualifiziert waren als andere Kosovaren, waren wegen nicht anerkannter Diplome mehrheitlich gezwungen, einer ihrem Qualifikationsniveau nicht angemessenen Erwerbstätigkeit nachzugehen» (2010: 58).

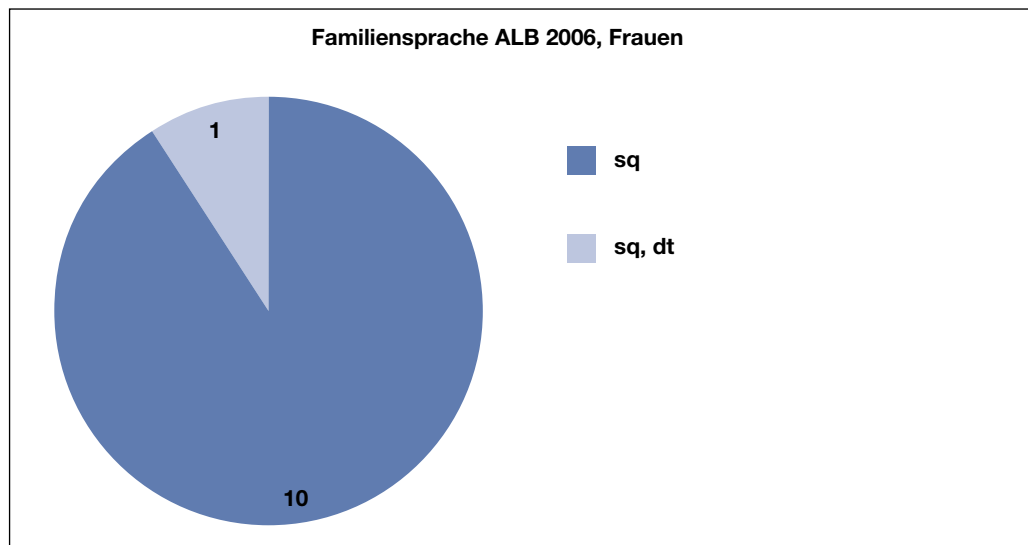


Abb. 94: Familiensprache ALB 2006, Frauen

Die meist schlechte Qualifikation spiegelt sich auch in den Fremdsprachenkenntnissen wider. 8 der 11 Frauen sprechen gar keine Fremdsprachen, nur drei – nämlich die besser Qualifizierten – sprechen eine oder zwei weitere Sprachen (Englisch, Serbisch bzw. Spanisch)⁹⁹:

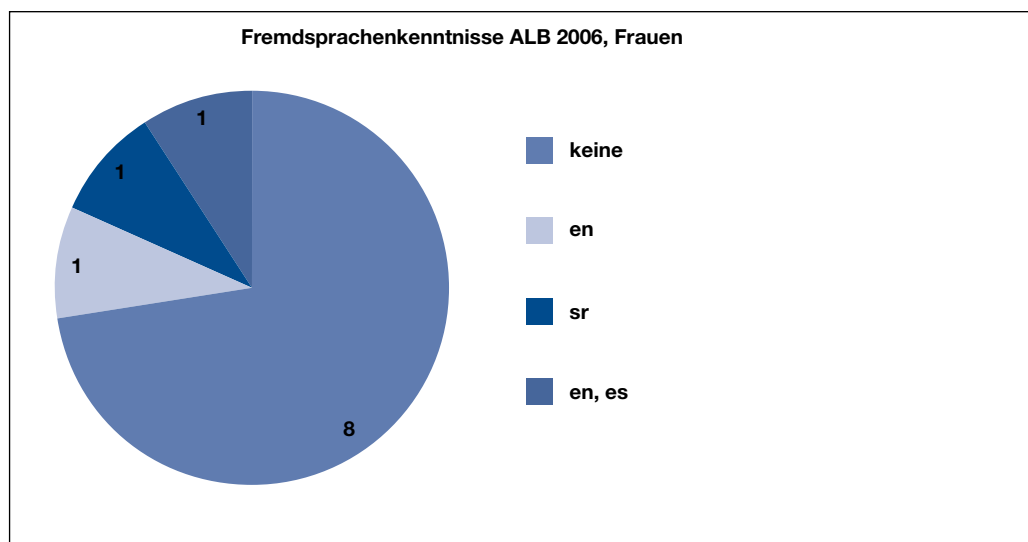


Abb. 95: Fremdsprachenkenntnisse ALB 2006, Frauen

Deutschkenntnisse bei Ankunft, Deutschkurse, Ansprüche an Deutschkurse

Ebenso sprachen die meisten bei ihrer Ankunft in der Schweiz gar kein Deutsch, zwei Frauen geben an, sehr wenig Deutsch gekonnt zu haben, eine Person – die gut qualifizierte Frau – hat im Kosovo einen 2-monatigen Kurs absolviert und sprach schon ein wenig Deutsch.

⁹⁹ Amtssprachen im Kosovo sind Albanisch und Serbisch, auf regionaler Ebene Türkisch, Bosnisch und Romanes (vgl. Burri Sharani et al. 2010: 53).



Abb. 96: Deutschkenntnisse bei Ankunft ALB 2006, Frauen

Die meisten, nämlich ebenfalls 8 von 11, haben in der Schweiz einen Deutschkurs besucht. Jedoch hat die Hälfte der Frauen den Kurs wieder abgebrochen, in der Regel als sie schwanger geworden sind bzw. als das Kind zur Welt gekommen ist. Von den drei Frauen, die keinen Deutschkurs besucht haben, gibt eine an, dass der Kurs für sie zu teuer sei, die andern beiden würden gerne einen Kurs besuchen, es wird ihnen aber von ihren Ehemännern nicht erlaubt (AM109 sagt dies explizit, bei AK073 kann dies angenommen werden, u. a. da ihr Mann es kaum erlaubt hat, dass sie interviewt wird).

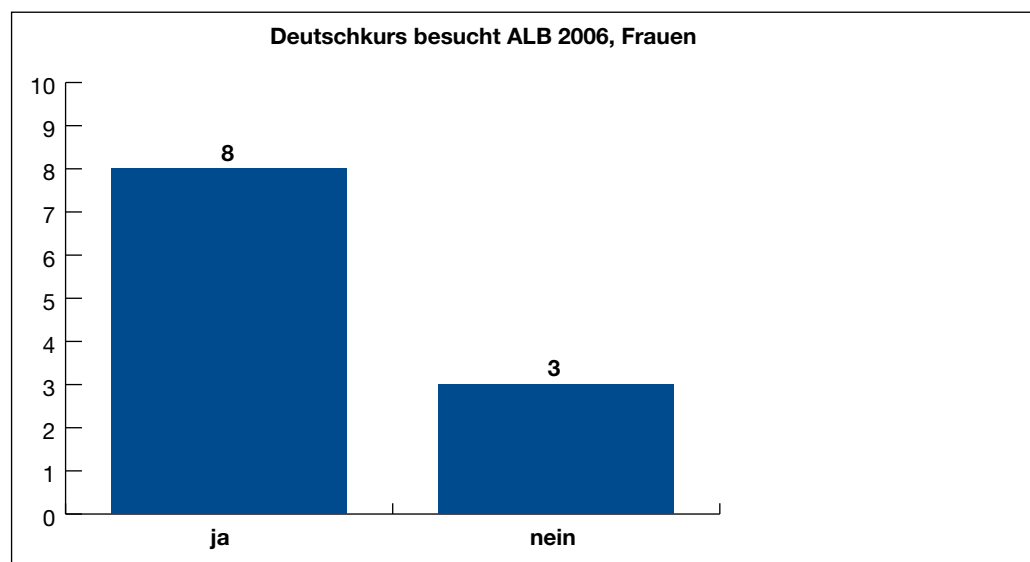


Abb. 97: Deutschkurs besucht ALB 2006, Frauen

Besuchte Schulen wurden wenige genannt, nämlich: eb Zürich, Benedict, ecap, «RAV», «Stadt Zürich». 3 Frauen geben an, Intensivkurse besucht zu haben, drei haben zwei Mal pro Woche Deutschkurse besucht.

Die meisten Frauen können nicht viele Ansprüche an Deutschkurse formulieren; zwei geben an, Intensivkurse zu wünschen, eine Frau braucht Kinderbetreuung und/oder Abendkurse, eine Befragte wünscht sich günstigere Kurse.

8.3.3 Deutschniveaus

Die isolierte Lebensweise der Albanisch sprechenden Frauen spiegelt sich natürlich auch in den Deutschniveaus wider. Über die Hälfte der Frauen spricht auch nach über 5 Jahren in der Schweiz kein oder nur wenig Deutsch:

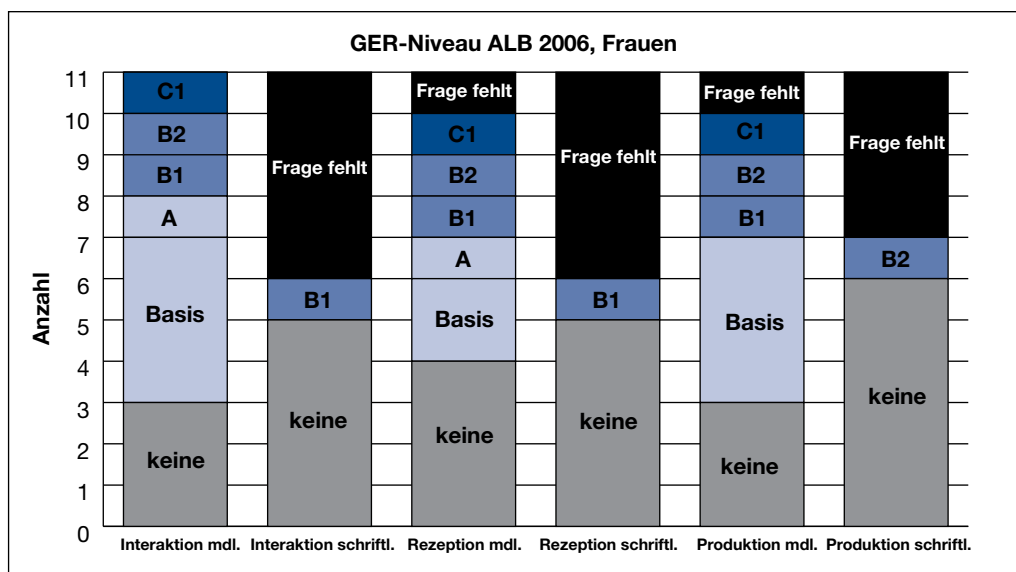


Abb. 98: GER-Niveau ALB 2006, Frauen¹⁰⁰

Leider wurden von der Interviewerin sehr oft die Fragen zu den schriftlichen Kompetenzen weggelassen, und zwar ebenso bei den Befragten mit keinen Kenntnissen wie bei solchen mit sehr guten Deutschkenntnissen (wahrscheinlich weil sie hier angenommen hat, dass diese es sowieso beherrschen). Umgekehrt wurde bei einem Befragten, der sehr gut Deutsch spricht, nur Fragen zu schriftlichen Kompetenzen gestellt. Um ein genaueres Bild zu erhalten, wurde im Folgenden bei den schriftlichen Kompetenzen, wenn die Frage weggelassen worden ist, dasselbe Niveau angenommen, wie bei den mündlichen Kompetenzen, wenn nicht im Interview ersichtlich wird, dass der Befragte Deutsch nur auf mündlichem Niveau erlernt hat. Ebenso im Mündlichen, wenn aus dem Interview hervorgeht, dass der Befragte sehr gut Deutsch spricht. Auch wird angenommen, dass eine Person mit A1-Kompetenzen im Mündlichen über keine schriftlichen Kompetenzen verfügt. «Keine Frage» wird nur belassen, wenn es sich um ein mittleres Niveau handelt und nicht einzuschätzen ist, wie die Befragte eingestuft

¹⁰⁰ In vier Fällen hat die Interviewerin bei den Frauen mit sehr schlechten Deutschkenntnissen den Fragebogen für die 2010 Eingewanderten verwendet. Es handelt sich dabei nicht um exakt dieselben Fragen auf den jeweiligen Niveaus. Da jedoch sonst ein grosser Teil der Daten nicht verwendet werden kann und es sich bei den Niveaus nicht um exakte Messungen, sondern um Selbsteinschätzungen handelt, werden die Daten dennoch miteinbezogen. Ebenso hat die Interviewerin – insbesondere bei den schriftlichen Kompetenzen – oft Fragen ausgelassen, und zwar ebenso bei den Personen mit B2- und C1-Niveau wie auch bei Personen mit keinen oder sehr wenigen Kenntnissen. Dieser Überblick ist daher – insbesondere bei den schriftlichen Deutschkompetenzen – sehr ungenau.

werden kann. Es soll hier jedoch ausdrücklich betont werden, dass es sich bei den folgenden Einstufungen lediglich um Annahmen handelt.

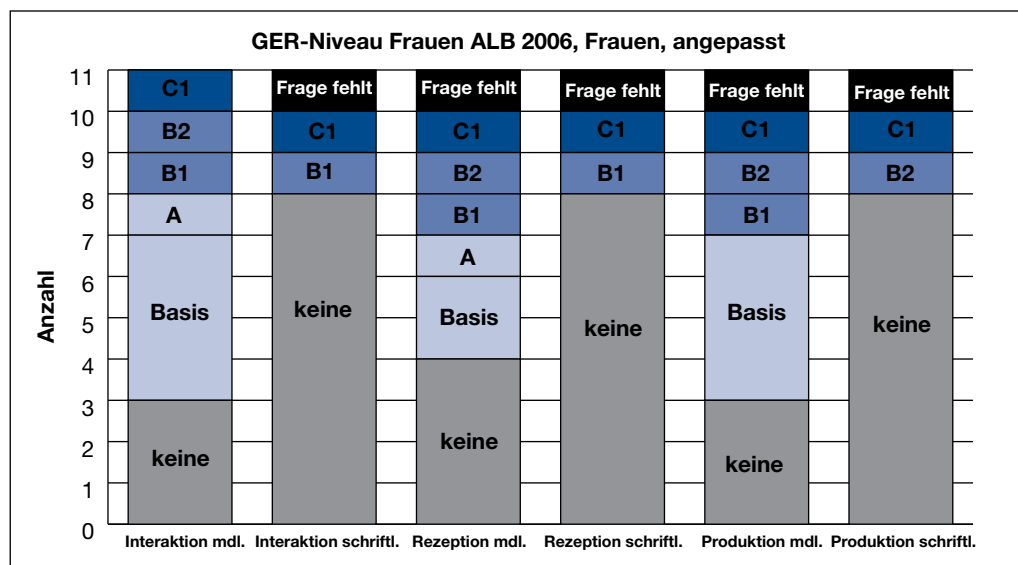


Abb. 99: GER-Niveau ALB 2006, Frauen (angepasst)

Gut Deutsch sprechen lediglich drei Frauen. Es handelt sich dabei um die gut qualifizierte AK092, sie gibt an, in nur 7 Monaten gut Deutsch gelernt zu haben, gut integriert zu sein und ihre Deutschkompetenz v. a. bei der Arbeit geübt zu haben¹⁰¹. Die zweite Person mit guten Deutschkenntnissen¹⁰² hat einen Intensiv-Deutschkurs absolviert, spricht und versteht v. a. Schweizerdeutsch und gibt an, eine Schweizer Freundin zu haben, mit der sie üben kann. AM042 hat als dritte Person Deutschkompetenzen zwischen B1 und B2; sie hat ebenfalls einen Intensivkurs besucht, verfügt über eine mittlere Qualifikation und sagt, das sie bei ihrer Nebenbeschäftigung als Reinigungskraft Deutsch sprechen würde.

8.3.4 Zwischenfazit

Die Mehrheit der Albanisch sprechenden Frauen ist gering gebildet, lebt zu Hause – oft bei den Schwiegereltern –, hat keine oder nur sehr wenige Kontakte zur Schweizer Bevölkerung und verfügt ebenso über keine oder nur geringe Deutschkenntnisse. Die Frauen, die besser oder gut Deutsch sprechen, arbeiten und/oder haben Kontakte zu Schweizerdeutsch sprechenden Personen. Viele geben an, gerne (weitere) Deutschkurse zu besuchen, haben wegen der Hausarbeit keine Zeit, können die Kurse nicht finanzieren oder werden aber von ihren Ehemännern daran gehindert. Insbesondere die 19-Jährige AM047 wünscht sich explizit eine Beratung.

¹⁰¹ Niveau C1, leider keine Fragen zu den schriftlichen Kompetenzen, könnte aber genauso gut sein.

¹⁰² Leider auch hier keine Fragen zu schriftlichen Kompetenzen, da 2010er-Fragebogen.

8.4 Männer

8.4.1 Biosoziale Daten

Herkunft, Familie, Bildung/Beruf

Die 14 befragten Männer stammen alle aus dem Kosovo. Zwei befinden sich in Ausbildung, wurden aber ins Sample aufgenommen, da sie nach ihrer Ankunft in der Schweiz reguläre Deutschkurse besucht haben. Niemand gibt explizit an, vor der Einreise in die Schweiz in einem andern Land gelebt zu haben. AK084 hat früher in Delémont gelebt. AK126 ist in der Schweiz geboren, jedoch mit dreieinhalb Jahren mit den Eltern wieder zurück in den Kosovo gezogen.

Ausser den beiden Lehrlingen sind alle Befragten verheiratet und haben Kinder.¹⁰³ Auch die Mehrheit der Männer ist mit einer Frau derselben Nationalität (mit oder ohne zusätzliche Schweizer Staatsbürgerschaft¹⁰⁴) verheiratet, jedoch haben auch 3 Männer eine Schweizerin als Ehepartnerin.¹⁰⁵

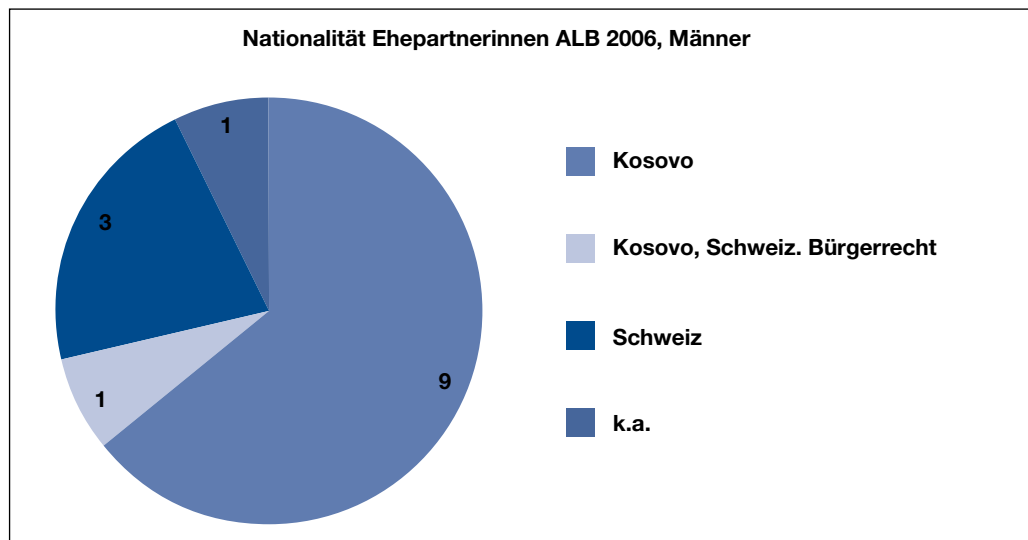


Abb. 100: Nationalität Ehepartnerinnen ALB 2006, Männer

Die befragten Männer verfügen über unterschiedliche Qualifikationen. Da sich – gerade auch aus der politischen Situation im Kosovo – Qualifikation und Berufe auch in der Heimat stark unterscheiden, wurde hier die Qualifikation bezüglich Bildung und Beruf im Heimatland und in der Schweiz getrennt ausgewertet.

¹⁰³ AK068 macht hierzu keine genauen Angaben, man kann jedoch aus seinen sonstigen Angaben schließen, dass er Familie hat.

¹⁰⁴ Die Interviewerin hat jeweils explizit nachgefragt, ob die EhepartnerInnen ursprünglich aus dem Kosovo/Mazedonien stammen oder in der Schweiz aufgewachsen sind.

¹⁰⁵ Auch dieser Fakt kann mit den Zahlen des Bundesamtes für Migration bestätigt werden. Bei den Angehörigen aus Kosovo und Mazedonien sind leicht öfter Männer mit Schweizerinnen verheiratet als umgekehrt (vgl. Bundesamt für Statistik 2011).

Die meisten Männer verfügen über eine mittlere Qualifikation, drei Personen haben ein Studium wegen des Krieges (Kosovokonfliktes) abgebrochen, eine Person ist hochqualifiziert und hat eine entsprechende Ausbildung in der Schweiz absolviert.

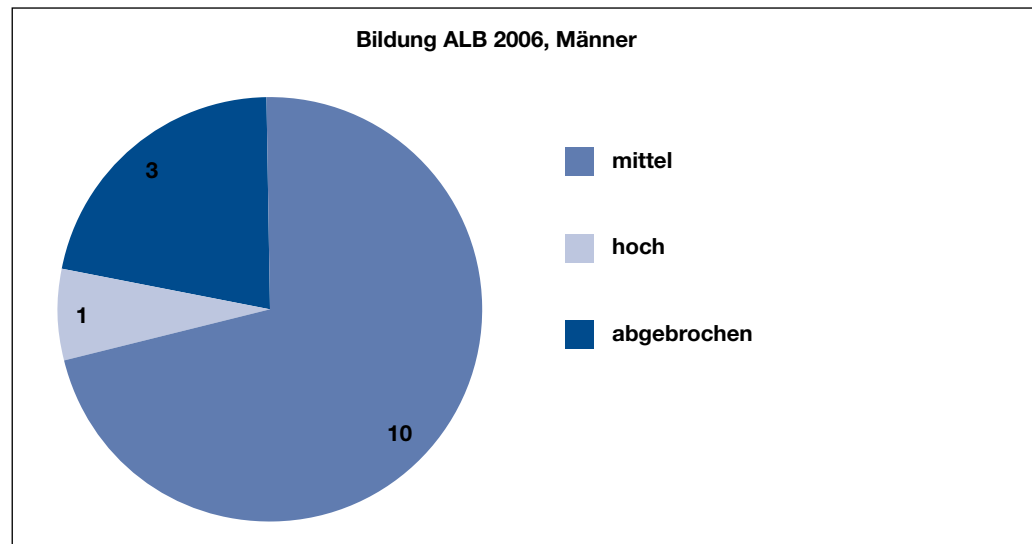


Abb. 101: Ausbildung ALB 2006, Männer

In der Schweiz ist die Hälfte der Männer in niedrig qualifizierten Berufen tätig, zwei in Berufen mit mittlerer Qualifikation, zwei weitere sind wie erwähnt Lehrlinge.

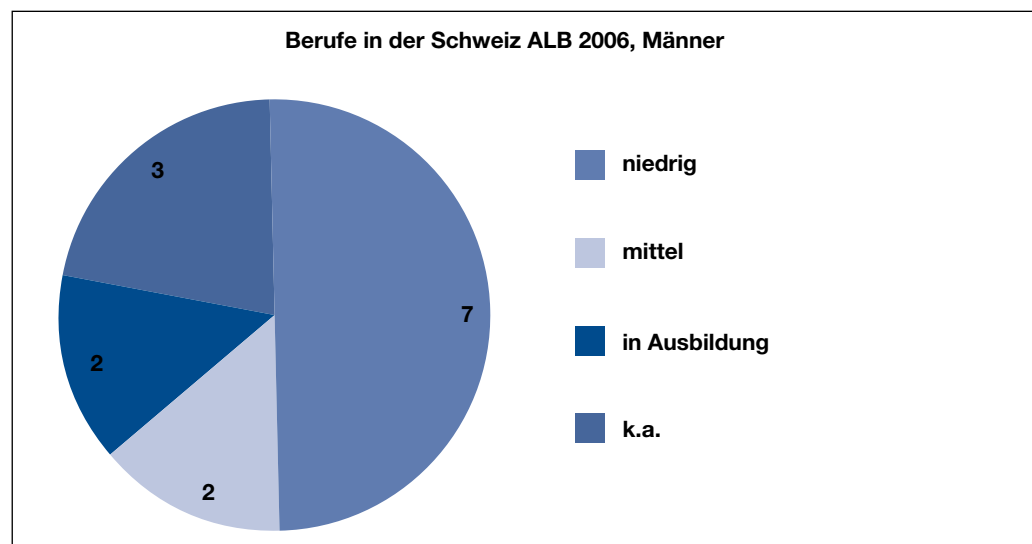


Abb. 102: Berufe in der Schweiz ALB 2006, Männer

Auch hier die Übersicht über berufliche Qualifikation bzw. ausgeübte Berufe:

Teilnehmer	Alter	Bildung Kosovo	Bildung CH	Beruf Kosovo	Beruf CH
AK068	k. A.	Gymnasium, abgebrochenes Sportstudium	keine	Kosovo: Arbeit in Familienbetrieb (Bäckerei + Boutique);	Bau/Maschinenführer (keine Ausbildung)
AK071	28	Gymnasium	keine	Koch	Telefonmonteur (Vorarbeiter)
AK084	k. A.	Gymnasium Universität Mathematik (abg. wegen Krieg)	keine	k. A.	Metallbau Pizzaiolo Coop-Bäckerei
AK086	k. A.	Tierarzthelfer	keine	k. A.	k. A.
AK103	k. A.	Hochschule	keine	k. A.	k. A.
AK107	k. A.	Oberstufe, Gärtner	keine	k. A.	Gärtner
AK126	k. A.	Primarschule	9. Schuljahr,	k. A.	Ausbildung Detailhandelskaufmann
AK128	k. A.	Universität (Jura)	Paralegal	k. A.	Küche Altersheim, Ausbildung
AK132	45	Universität (Wirtschaft)	keine	k. A.	Hilfsmonteur
AK139	k. A.	Schreiner	keine	k. A.	Hilfsarbeiter
AK143	34	Hochschule	keine	k. A.	Eigene Firma (Fassadenisolation)
AK149	k. A.	Gymnasium	keine	k. A.	Elektrobau
AK158	jung	Primarschule	Sek C	k. A.	Gipslehrerlehrling
AK162	k. A.	Universität (Konstruktionsdesign Maschinen), nicht abg.	keine	k. A.	Jowa Bäckerei

Tab. 17: Qualifikation und Beruf ALB 2006, Männer

Wie die Übersicht zeigt, verfügt die Mehrheit der Befragten über eine eher gute Ausbildung (die beiden Lehrling AK126 und AK158 werden hier ausgenommen). In der Schweiz arbeiten jedoch fast alle in Hilfsarbeiterberufen; Ausnahmen sind AK071, der Vorarbeiter Telefonmonteur ist, AK107, der in seinem angestammten Beruf als Gärtner arbeitet, sowie AK143, der eine eigene Firma gegründet hat.

AK128 hat im Kosovo Jura studiert und in der Schweiz eine Zusatzausbildung als Paralegal (juristische Fachperson) absolviert; um diese abzuschliessen muss er jedoch noch ein Praktikum machen, da er und seine Frau jedoch gerade ein Kind bekommen haben, ist dies im Moment für ihn ein finanzielles Problem.

8.4.2 Sprachkenntnisse und Lernbiographie

Muttersprache, Familiensprache, Fremdsprachenkenntnisse

Die Muttersprache aller Befragten ist Albanisch, zu Hause spricht die Hälfte ausschliesslich Albanisch, die andere Hälfte Albanisch und (zumindest ein wenig) Deutsch. Auch bei den Fremdsprachen lässt sich eine grössere Bandbreite feststellen als bei den Frauen: Nur ein gutes Drittel spricht gar keine Fremdsprache, 9 Personen sprechen mindestens eine Fremdsprache¹⁰⁶.

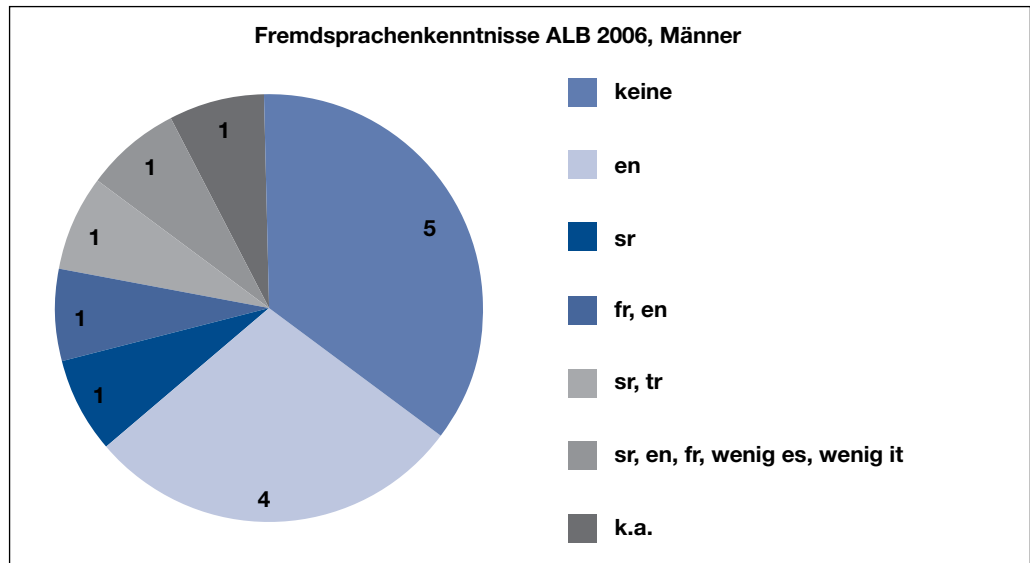


Abb. 103: Fremdsprachenkenntnisse ALB 2006, Männer

Deutschkenntnisse bei Ankunft, Deutschkurse, Ansprüche an Deutschkurse

Nur die Hälfte der Befragten hat einen Deutschkurs besucht, zwei davon haben dies auch nur kurz getan:

¹⁰⁶ Auch hier sind neben Englisch gerade auch die im Kosovo üblichen Sprachen Serbisch und Türkisch vertreten.

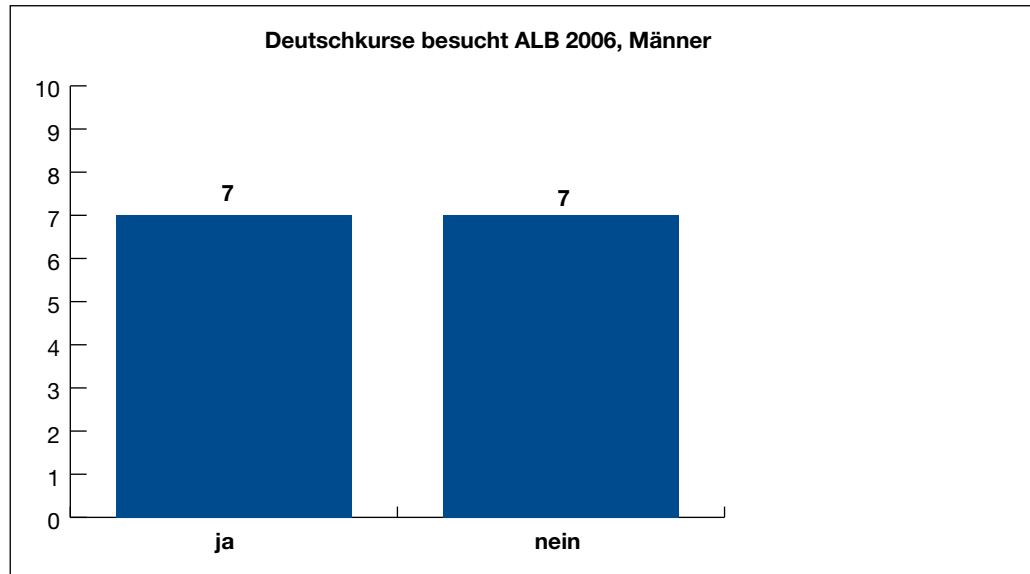


Abb. 104: Deutschkurse besucht ALB 2006, Männer

Diejenigen, die keine Kurse besucht haben, begründen dies mit der Unvereinbarkeit der Kurse mit Schichtarbeit und/oder mit den zu hohen Kosten.

8.4.3 Deutschniveaus

Wie die Übersicht zeigt, sprechen die 2006 eingereisten Albanisch sprechenden Männer sehr viel besser Deutsch als die Frauen. Nur ein geringer Anteil spricht kein oder nur sehr wenig Deutsch. Es handelt sich dabei um den Gärtner, der fast ausschliesslich mit anderen Albanisch sprechenden Personen zusammenarbeitet; um einen Hilfsmonteur, der zwar in seiner Heimat Wirtschaft studiert hat und eigentlich zur Anerkennung seiner Ausbildung gerne Deutsch lernen würde, jedoch zu wenig Zeit und Geld hat, um Deutschkurse zu besuchen. Beim dritten Mann mit sehr wenigen Deutschkenntnissen handelt es sich um einen Kosovoalbaner, der in der Schweiz eine eigene Firma für Fassadenisolation gegründet hat und ebenfalls keine Zeit für Deutschkurse hat. Er gibt jedoch an, dass er sich – insbesondere bei Sitzungen u. ä. – sehr schlecht fühle, wenn er als Firmenchef kein Deutsch spricht.

Alle andern Befragten sprechen gut bis sehr gut Deutsch, nämlich zwischen Niveau B1 und C2.

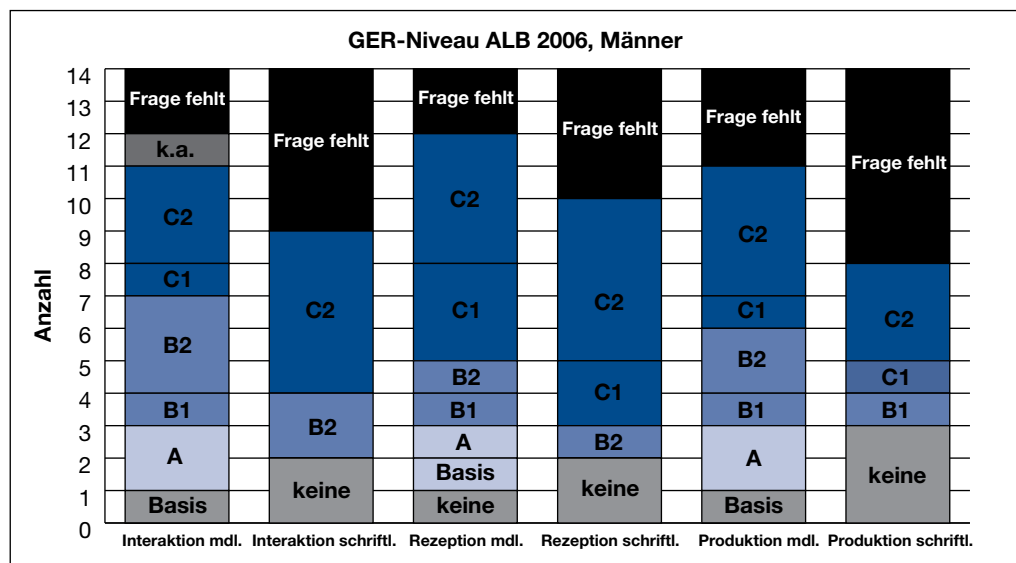


Abb. 105: GER-Niveau ALB 2006, Männer

Auch hier wurden leider von der Interviewerin sehr oft die Fragen zu den schriftlichen Kompetenzen weggelassen, ebenso wurde bei einem Befragten, der sehr gut Deutsch spricht, nur Fragen zu schriftlichen Kompetenzen gestellt. Auch hier werden, um ein genaueres Bild zu erhalten, die Niveaus nach demselben Vorgehen wie bei den Frauen angepasst. Es soll hier auch noch einmal ausdrücklich betont werden, dass es sich dabei um Annahmen handelt.¹⁰⁷

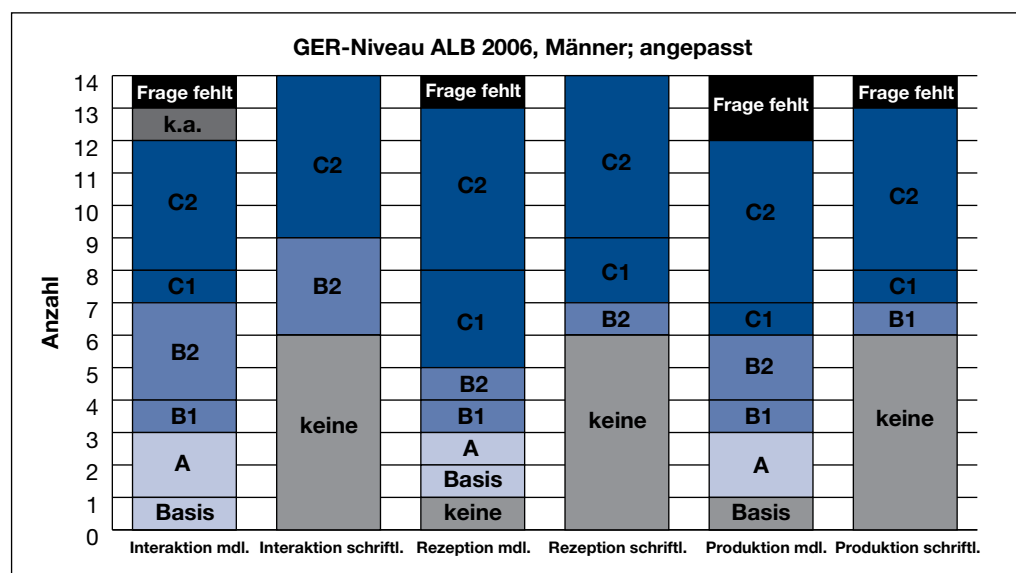


Abb. 106: GER-Niveau ALB 2006, Männer (angepasst)

Diese bereinigte Übersicht zeigt, dass im mündlichen Bereich ausschliesslich 3 Personen nur über sehr wenige bis keine Deutschkompetenzen verfügen. Der grösste Teil spricht gut bis sehr gut Deutsch. Im Schriftlichen liegt die Anzahl derjenigen, die

¹⁰⁷ In der Gesamtauswertung wird diese Übersicht nicht verwendet.

kein Deutsch schreiben, wie bei allen Sprachgruppen, höher, es ist aber immer noch weniger als die Hälfte der Befragten.

8.4.4 Zwischenfazit

Die meisten Männer lernen im Alltag gut bis sehr gut Deutsch. Sie haben viel mehr Kontakte zur Deutsch sprechenden Bevölkerung, sind z. T. auch mit Schweizerinnen verheiratet und lernen so die Sprache. Deutschkurse besuchte ein Grossteil nicht, mehrere Personen geben aber an, sich das Deutsche selbst beigebracht zu haben.

8.5 Fazit

Es zeigte sich, dass die Deutschkompetenzen bei den Albanisch sprechenden MigrantInnen eindeutig genderabhängig sind. Spricht der Grossteil der befragten Albanisch sprechenden Frauen kein oder nur sehr schlecht Deutsch, ist es bei den befragten Männern genau umgekehrt. Dies widerspiegelt die traditionelle Rolle der Frau in der albanischsprachigen Gemeinschaft¹⁰⁸: Sie bleibt zu Hause und ist vom Mann abhängig, er erlaubt ihr z. T. nicht einmal einen Deutschkurs. Diese Hausfrauen haben in der Regel keine Kontakte zur Schweizer Bevölkerung. Die Männer jedoch sind für das Einkommen zuständig und lernen Deutsch bei der Arbeit und im Kontakt mit der Deutsch sprechenden Bevölkerung. Diejenigen Männer, die kein oder nur wenig Deutsch sprechen, arbeiten in der Regel v. a. mit anderen Albanisch sprechenden Männern bzw. nicht Deutsch sprechenden Ausländern zusammen.

Deutschkurse besuchen viele Männer nicht, sie lernen Deutsch im Alltag bzw. z. T. auch mit ihren Schweizer Ehefrauen. Dies erklärt auch den hohen Anteil von Befragten, die kein Deutsch schreiben, jedoch gut sprechen. Die Frauen sind jedoch alle mit einem kosovoalbanischen bzw. mazedonischen Partner verheiratet, hier fällt also auch diese Möglichkeit für den Spracherwerb weg. Die Kosovarinnen/Mazedonierinnen besuchen zwar häufiger Deutschkurse als die Männer, da sie jedoch keine Möglichkeiten haben, ihr Deutsch anzuwenden, vergessen sie das im Kurs Gelernte oft wieder.

8.6 Im Jahr 2010 Eingewanderte

Das Sample der im Jahre 2010 Eingewanderten besteht aus 18 Frauen und nur einem Mann. Es bildet damit gut die Situation der erst vor kurzer Zeit eingewanderten Kosovarinnen/Mazedonierinnen ab. 3 Personen haben vor ihrer Einreise in die Schweiz schon in einem deutschsprachigen Land gelebt (AK002 hat sich 5 Jahre als Asylantin in Deutschland aufgehalten, AK047 hat 10 Jahre in Österreich gelebt, AM003 ist in Deutschland aufgewachsen), eine Person (AK018) hat sich als Kind bereits 3,5 Jahren mit den Eltern in der Schweiz aufgehalten.

¹⁰⁸ Auch wenn sich diese Rollenteilung gemäss Burri Sharani et al langsam auflockert (vgl. Burri Sharani et al. 2010: 85–89), ist sie gerade in Fällen, wo die Ehefrau gerade erst aus dem Kosovo/aus Mazedonien eingereist ist, noch sehr stark. Vgl. auch Schlussfazit dieses Kapitels.

8.6.1 Biosoziale Daten

10 der 18 Frauen haben eine mittlere, 5 eine geringe, eine Frau eine hohe Qualifikation, 3 Personen haben ihre Ausbildung abgebrochen.

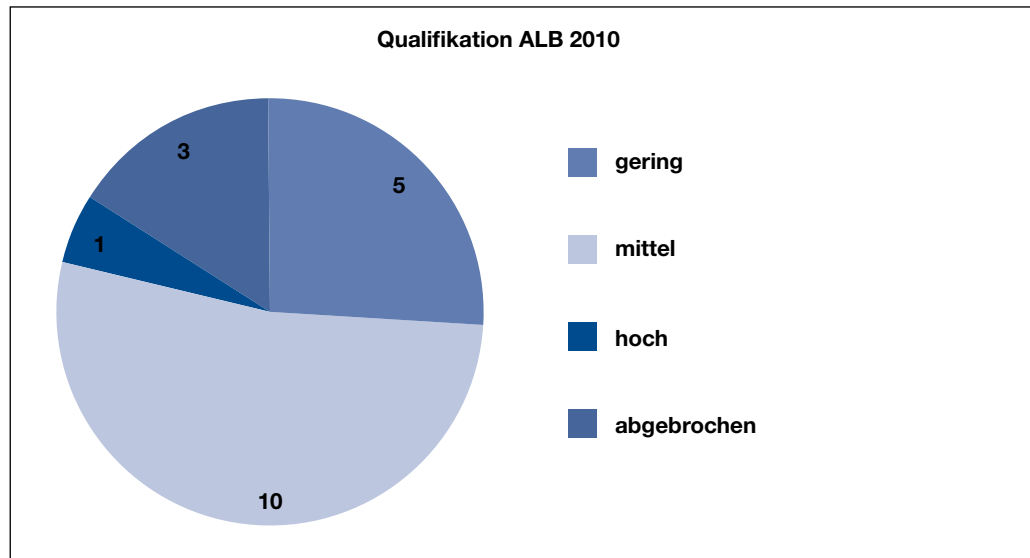


Abb. 107: Qualifikation ALB 2010

Auch hier divergieren jedoch Qualifikation und Beschäftigung in der Schweiz in hohem Masse:

Teilnehmer	Alter	Bildung Kosovo	Bildung CH	Beruf Kosovo	Beruf CH
AK002	22	Diplommittelschule Profil Pädiatrie	keine	k. A.	Hausfrau
AK004	jung	Berufsmittelschule; Chemie-laborantin	keine	nein (Praktika)	Hausfrau
AK005	21	Mittelschule	keine	Spediteur	Hausfrau
AK006	jung	studiert Finanz-administration in Kosovo > jetzt Fernstudium	keine	keinen	Studentin
AK008	jung	Pädagogische Hochschule	keine	Erzieher, Lehr-beauftragter in einer Schule	Bau (Eisenleger)
AK018	jung	Gymnasium	keine	keinen	ja (Gourmessa)
AK023	(sehr) jung	Mittelschule; Zöllnerin mit Profil Spedition	keine	Zöllnerin (?)	keinen
AK036	jung	Studium Albanisch, abgebrochen	keine	keinen	keinen
AK039	jung	Mittelschule	keine	k. A.	k. A.

AK047	k. A.	Gymnasium	keine	keinen	Praktikum als Kindergartenlehrerin; jetzt arbeitslos
AK021	k. A.	Mittelschule, Friseurin	keine	Friseurin	keinen
AK030	21	9. Klasse	k. A.	k. A.	keinen
AK066	24	Primarschule	k. A.	k. A.	keinen
AM001	k. A.	Krankenschwester	k. A.	k. A.	keinen
AM003	k. A.	Hauptschule; Medizinische Fachangestellte (in Deutschland)	k. A.	k. A.	auf Arbeitssuche
AM014	k. A.	Gymnasium	k. A.	k. A.	Raumpflegerin
AM026	k. A.	Primarschule	k. A.	keine	keinen
AM028	k. A.	Mittelschule	k. A.	k. A.	Hausfrau
AM029	k. A.	Universität (Psychologie)	keine	keine	Hausfrau

Tab. 18: Qualifikation und Beruf ALB 2010

Die Mehrheit ist zu Hause, bei denjenigen, die angeben, nicht berufstätig zu sein, kann angenommen werden, dass auch sie Hausfrauen sind. AK004 sagt im Interview auch explizit: «Ich bin Hausfrau, wie alle albanischen Frauen». Die meisten haben denn auch keine weiteren beruflichen Pläne, sondern bereiten sich auf ihr Leben als Mutter vor. Einzig AK047 und AM003 geben an, auf Arbeitssuche zu sein, wobei Letztere in Deutschland aufgewachsen ist und dort auch eine Ausbildung zur Medizinischen Fachangestellten absolviert hat. AK008, der einzige Mann, hat im Kosovo eine Pädagogische Hochschule besucht, arbeitet jetzt aber in der Schweiz auf dem Bau.

Alle Befragten sind verheiratet; die Mehrheit hat jedoch keine Kinder – d. h., sie haben noch keine Kinder, wie oft angemerkt wird, denn sie halten sich erst seit einem knappen Jahr in der Schweiz auf. Nur AM001 hat 3 Kinder, AK030 hat ein Kind und AK018 ist schwanger.

Auch in diesem Sample sind alle Frauen mit einem Partner derselben Nationalität verheiratet; eine Hälfte der Ehemänner hat jedoch auch die Schweizer Staatsbürgerschaft und lebt demnach schon länger in der Schweiz:

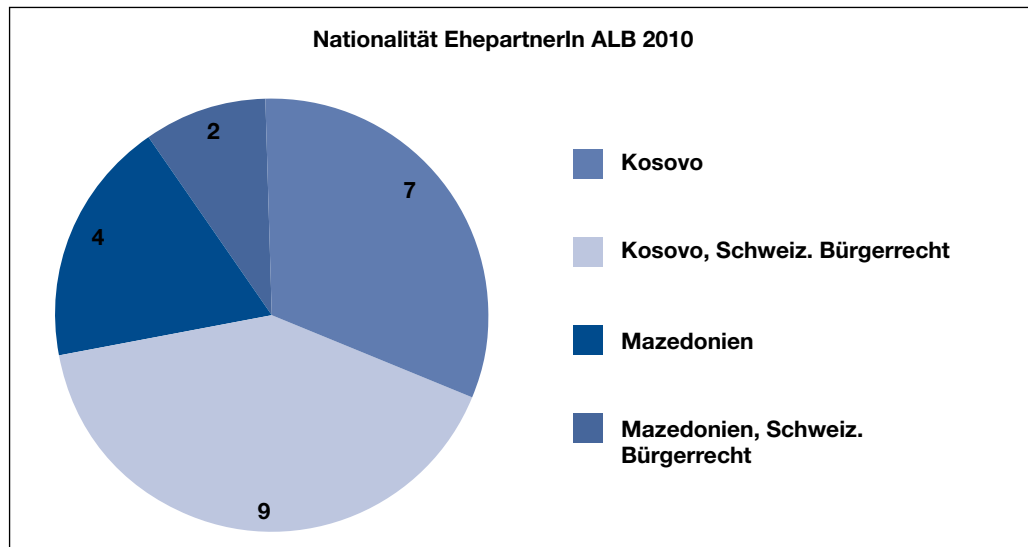


Abb. 108: Ehepartner ALB 2010

8.6.2 Sprachkenntnisse und Lernbiographie

Muttersprache, Familiensprache, Fremdsprachenkenntnisse

Wie im Sample von 2006 sprechen alle Befragten zu Hause Albanisch, eine einzige Befragte zum Teil auch Deutsch (ihr Mann verfügt über das Schweizer Bürgerrecht, sie hat als Kind bereits 3 Jahre mit ihren Eltern in der Schweiz gelebt).

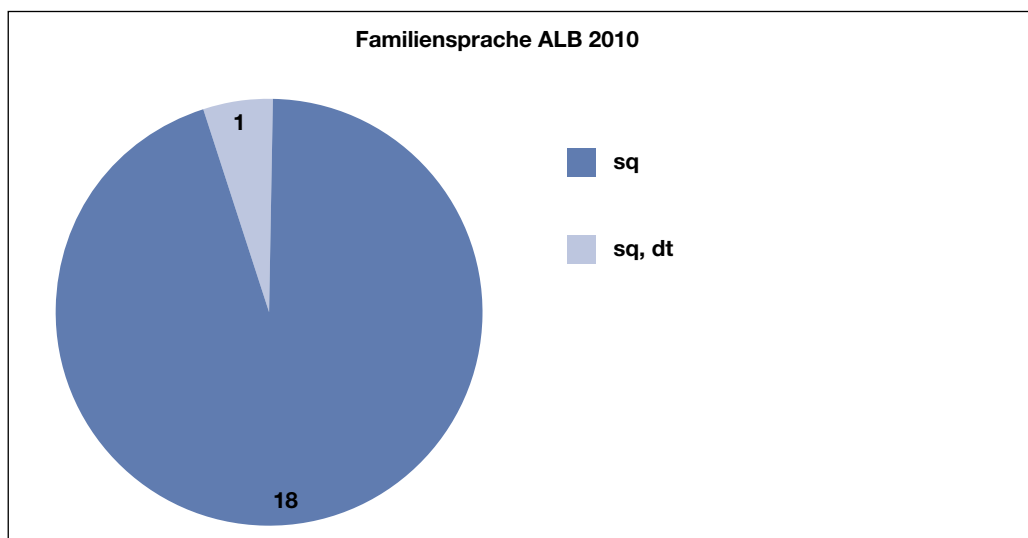


Abb. 109: Familiensprache ALB 2010

Auch hier spricht eine knappe Mehrheit gar keine Fremdsprachen, 5 Personen geben an – zumeist ein wenig – Englisch zu sprechen. Eine Person spricht Serbokroatisch, eine weitere Serbokroatisch und Türkisch.

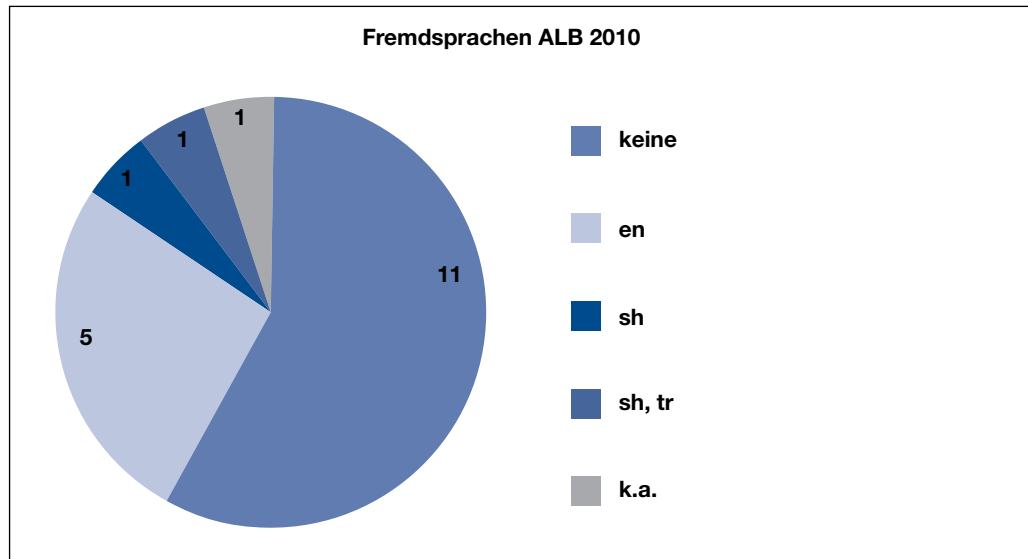


Abb. 110: Fremdsprachen ALB 2010

Deutschkenntnisse bei Ankunft, Deutschkurse, Ansprüche an Deutschkurse

9 der 19 Personen sprachen bei ihrer Ankunft in der Schweiz gar kein Deutsch, 5 geben an, wenig Deutsch gesprochen zu haben (dies haben sie im Kosovo entweder in der Schule oder in einem Kurs gelernt). Die 4 Personen, die gut bzw. muttersprachlich Deutsch sprachen, sind diejenigen, die früher bereits in der Schweiz bzw. in Deutschland gelebt haben.

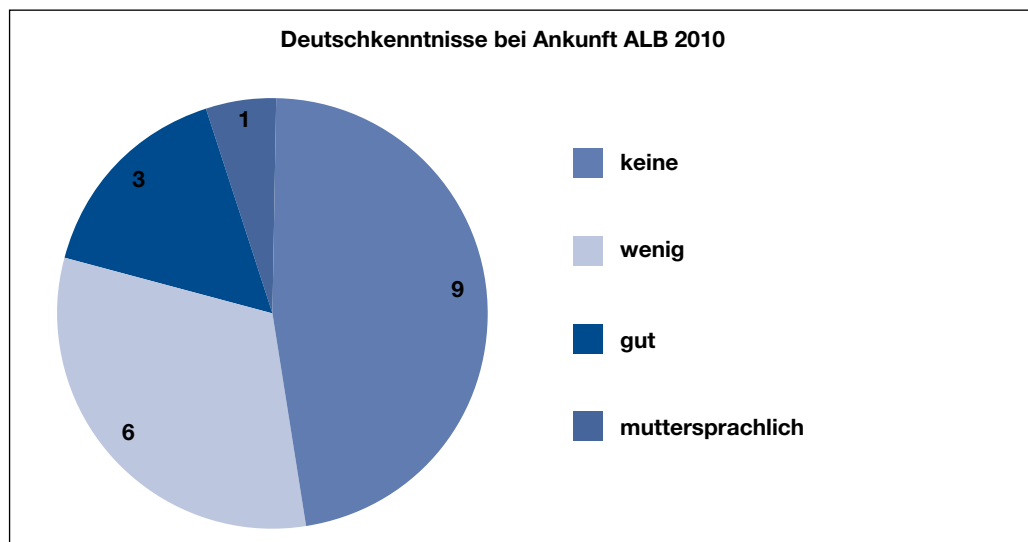


Abb. 111: Deutschkenntnisse bei Ankunft ALB 2010

Auch hier hat die Mehrheit keinen Deutschkurs besucht; 2 der 7 Personen, die einen Kurs besucht haben, haben diesen jedoch wegen Schwangerschaft/Geburt des Kindes ab- bzw. unterbrochen. 2 Frauen, die bisher keinen Kurs absolviert haben, haben sich jedoch für einen Kurs angemeldet und werden diesen demnächst beginnen. Dass gerade für diese meist sehr junge Frauen, die sich scheinbar oft nicht gewohnt sind, selbst Entscheidungen zu treffen (bzw. treffen zu können), Beratung sehr wichtig ist,

zeigt der Fall von AM026, die aussagt, bisher keinen Kurs besucht zu haben, da sie darauf warte, dass sich die Gemeinde bei ihr melden würde.

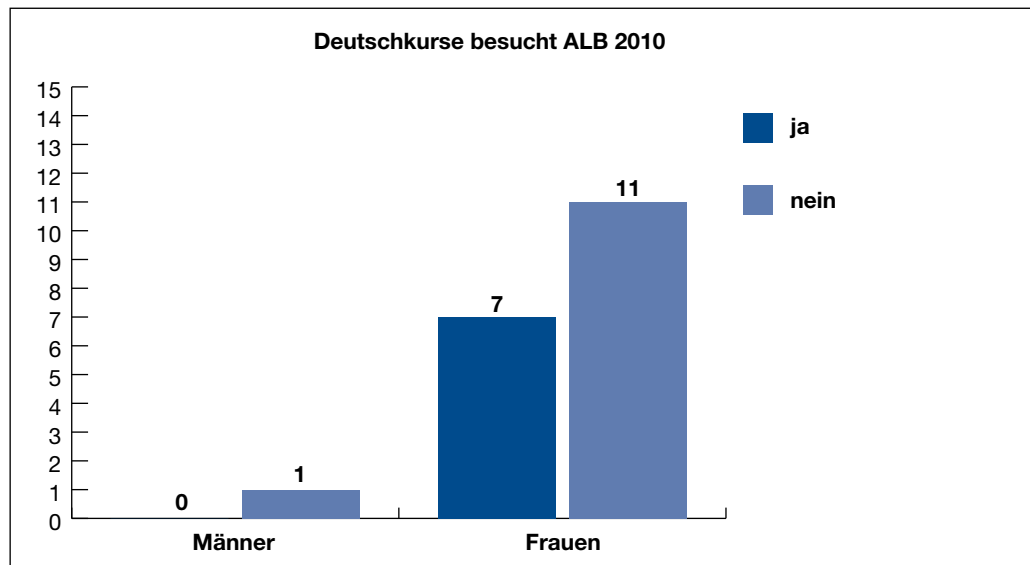


Abb. 112: Deutschkurse besucht ALB 2010

Die meisten Befragten sind grundsätzlich interessiert am Deutsch Lernen bzw. beurteilen das Lernen der deutschen Sprache als sehr wichtig für die Integration. Eine einzige Befragte gab an, keinerlei Interesse zu haben. Grundsätzlich sind sich alle Befragten darin einig, dass die Kurse mindestens zwei- bis dreimal wöchentlich stattfinden sollten, denn nur durch Übung und konstantes Training kann die Sprache gelernt werden. Das Problem liegt jedoch in der Alltagswelt bzw. der zur Verfügung stehenden Zeit oder auch den finanziellen Möglichkeiten. Die Kinder bzw. der Haushalt sind die Hauptaufgabe der Befragten. Dass es Möglichkeiten von Deutschkursen mit Kinderbetreuung gibt, war oft nicht bekannt.

Der befragte Mann gab an, tagsüber einen körperlich sehr anstrengenden Beruf als Eisenleger auszuüben und daher abends zu müde zum Deutsch Lernen zu sein, auch wenn er als studierter Pädagoge grundsätzlich lernaffin sei und auch grosses Interesse an einem Deutschkurs hätte. Sein Arbeitsumfeld (der Arbeitgeber ist selbst Albaner, seine Arbeitskollegen sind Albaner und Portugiesen) bietet in Bezug auf das Deutsch Lernen keine Unterstützung.

Auf die Frage nach ihren Ansprüchen sagen die Frauen – wenn sie sich dazu äussern können – Folgendes:

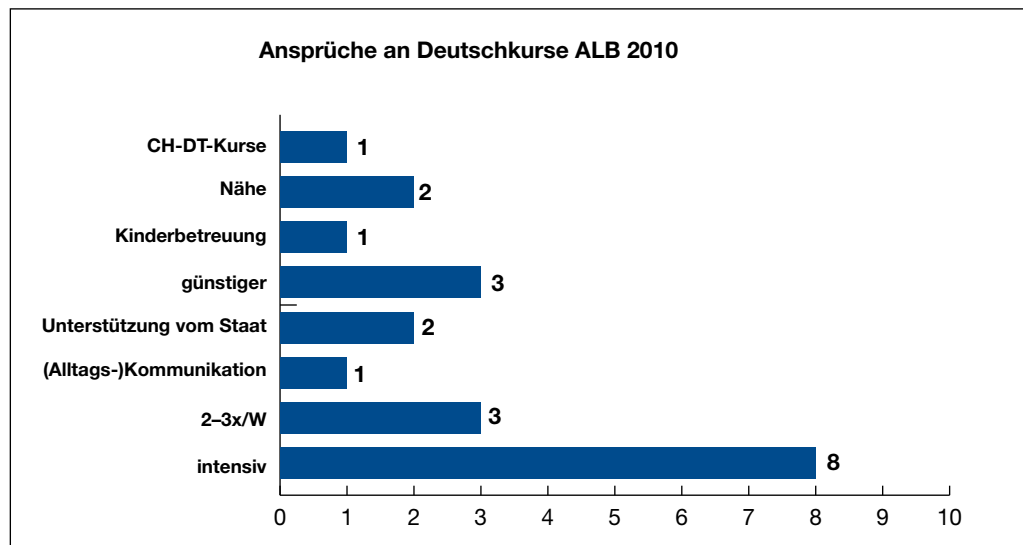


Abb. 113: Ansprüche an Deutschkurse ALB 2010

Auch in dieser Gruppe sind sich die meisten einig, dass ein erfolgreicher Deutschwerb intensives Lernen voraussetze; Intensivkurse sind in dieser Gruppe jedoch meist ein zeitliches und v. a. ein finanzielles Problem. Zwei Personen suchen weitere Unterstützung von staatlicher Seite (finanziell wie auch beratend), eine Person möchte lieber Schweizerdeutsch lernen, findet aber keinen passenden Kurs.

8.6.3 Deutschniveaus

Alle Befragten sprechen – abgesehen von den vier Personen, die bereits länger bzw. als Kind in einer deutschsprachigen Umgebung gelebt haben – wenig bis sehr schlecht Deutsch. Wenn die Befragten etwas Deutsch sprechen, dann mit Niveau A1, bis knapp B1. Sie besuchten selten Deutschkurse und sind in der Regel auch schlecht informiert. Die beiden Kosovarinnen mit früheren Aufenthalten in der Schweiz bzw. Österreich verfügen über knappe C1-Kenntnisse. Das Problem hier ist, dass sie die Niveaufragen inhaltlich meist nicht verstehen. AM003 ist wie erwähnt in Deutschland aufgewachsen und spricht muttersprachlich (Hoch-)Deutsch. Die einzige Person, die – ohne früheren Aufenthalt in einem deutschsprachigen Land – besser (B1) Deutsch spricht, hat in ihrer Heimat begonnen, Albanisch zu studieren, hat im Kosovo wie auch in der Schweiz einen Deutschkurs besucht, ist motiviert und spricht während des Interviews viel Deutsch.

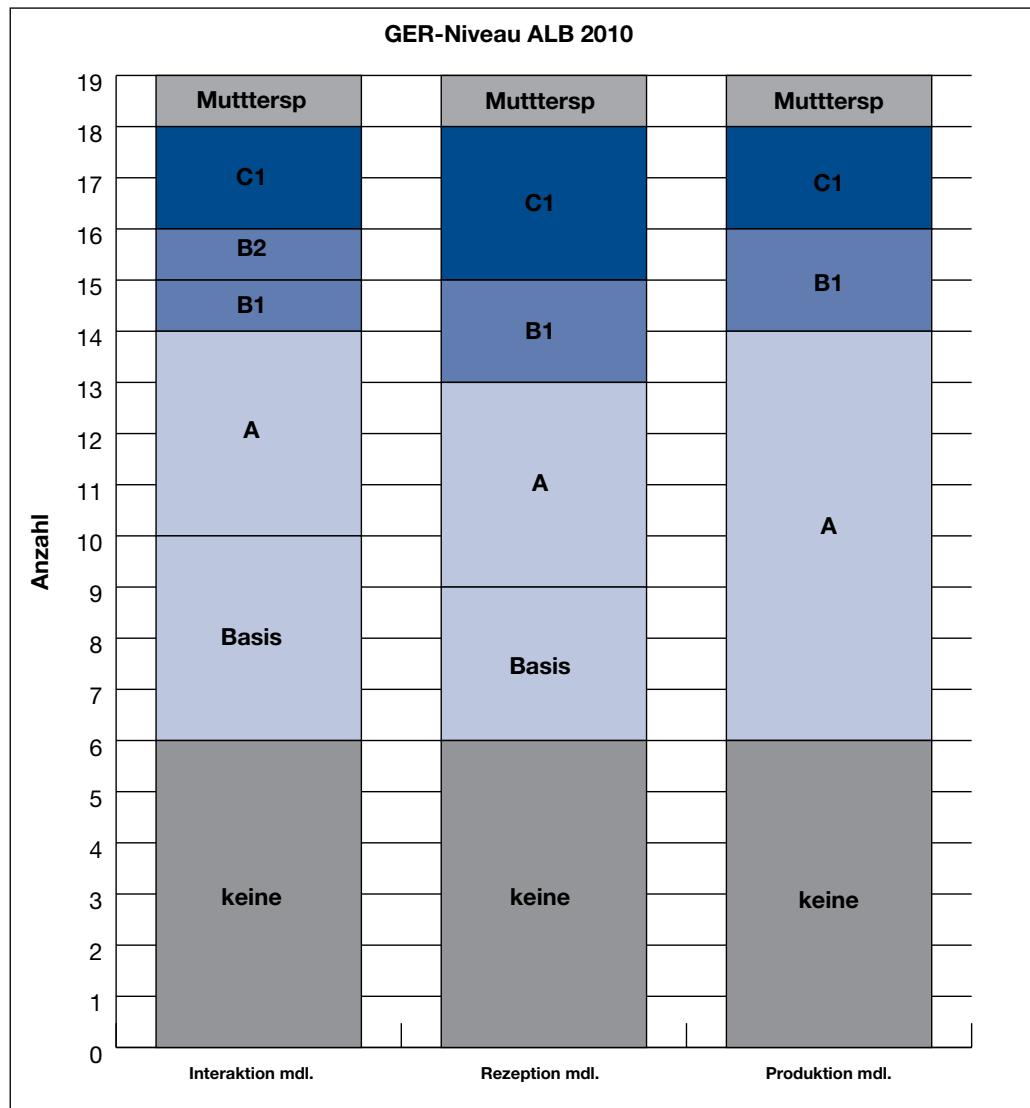


Abb. 114: GER-Niveau ALB 2010

8.6.4 Zwischenfazit

Die befragten, im Jahr 2010 aus dem Kosovo bzw. Mazedonien Immigrierten verfügen in der Regel über keine bis (sehr) wenige Deutschkenntnisse. Sie sind grundsätzlich motiviert bzw. sehen die Wichtigkeit des Erlernens der deutschen Sprache, haben aber entweder keine Zeit bzw. verfügen nicht über die finanziellen Möglichkeiten, Intensivkurse zu besuchen. Die Frauen sind zudem in der Regel Hausfrauen und verlassen diesen familiären, albanischsprachigen Kontext kaum und haben auch gar keine bis sehr wenige Kontakte zur deutschsprachigen Bevölkerung. Falls Deutschkurse besucht worden sind, bestehen demnach praktisch keine Möglichkeiten, die erworbenen Kenntnisse zu üben und zu festigen.

Die befragten Personen verfügen über unterschiedliche Bildungshintergründe. Alle haben in ihrem Heimatland eine Schule besucht und eine Ausbildung absolviert, sind hier in der Schweiz jedoch in der Regel für Haushalt und die Familie zuständig oder müssen nicht ihrer Ausbildung entsprechenden Arbeiten nachgehen.

Die Ursache der Schwierigkeit, Deutsch zu lernen, ist meist im familiären Umfeld bzw. den fehlenden Kontakten zu einem Deutsch sprechenden Umfeld zu eruieren. Gerade was die jungen Frauen, die sich nur in ihrem familiären Kontext bewegen, angeht, scheint es immens wichtig zu sein, dass die gesamte Familie und dabei insbesondere der Ehemann, die Frauen unterstützen. Wichtig ist daher hier insbesondere umfassende Information und die Darlegung der Möglichkeiten, die den Personen offen stehen. Gerade bei arbeitenden Personen müssen die Arbeitgeber verpflichtet werden, ihren Mitarbeitenden Zeit zum Deutschlernen zur Verfügung zu stellen. Dies ist jedoch gerade bei kleinen Betrieben, die zudem ebenfalls von Ausländern geführt werden, sehr schwierig.

8.7 Fazit

Die für diese Studie befragten Albanisch sprechenden MigrantInnen betätigen viele in anderen Studien beschriebene soziodemographische Merkmale: Insbesondere die Frauen verfügen über ein niedriges Bildungsniveau und haben wenig Kontakte zur Deutsch sprechenden Bevölkerung, was sich in ihren Deutschkompetenzen bemerkbar macht. Auch Burri Sharani et al. 2010 weisen darauf hin, dass die Kompetenzen in der Landessprache abhängig sind «von der Biografie der einzelnen Personen [...], insbesondere von ihrem Bildungshintergrund, ihrer Migrationsgeschichte, der beruflichen und familiären Situation sowie von der geschlechtsspezifischen Rolle» (Burri Sharani et al. 2010: 45f.). Es zeigte sich, dass der Erwerb der Landessprache der kosovarischen Arbeitsmigranten vor dem Kosovokonflikt gering, während derjenige der Asilmigranten während des Krieges aufgrund höherer Bildungsqualifikation höher war (vgl. Burri Sharani 2010: 53). Burri Sharani et al. zeigen auf, dass sich das traditionelle kosovarische Familienbild, in dem die Frau eine stark untergeordnete Rolle spielt, im Laufe der Zeit aufzulösen beginnt und die Frauen der Arbeits- wie auch der Asilmigranten gezwungen sind, eine Erwerbstätigkeit aufzunehmen. Sie zeigen aber ebenso, dass gerade bei Eheschliessungen mit Partnern (insbesondere wohl Partnerinnen) aus dem Heimatland diese traditionelle Rollenverteilung und damit einhergehend eine starke Isolation der Frauen wieder verstärkt auftreten können (vgl. Burri Sharani 2010: 87), insbesondere, da die meisten Personen gegenwärtig im Rahmen des Familiennachzuges in die Schweiz einreisen (vgl. Burri Sharani et al. 2010: 112). Dies wird durch die vorliegenden Daten bestätigt: Während die Männer durch ihre Arbeit oder aber in der Partnerschaft mit Schweizerinnen Deutsch zu lernen, haben die hier befragten kosovarischen und mazedonischen Frauen wenig Kontakte und Freiräume. Gut Deutsch sprechen einzig Frauen, die schon früher in deutschsprachigen Umgebungen gelebt haben.

9 Ergebnisse: Südslawischsprachige Gruppe

9.1 Zur serbisch-bosnisch-kroatischen Sprachgruppe

In dieser Gruppe werden Personen befragt, die in Bosnien, Serbien oder Kroatien lebten und eine südslawische Sprache sprechen. Diese wird oft mit dem Oberbegriff *Serbokroatisch* benannt. Es handelt sich dabei um eine *Makrosprache*, eine Sprache, die während der jugoslawischen Einheit standardisiert worden ist und nach dem Auseinanderbrechen Jugoslawiens offiziell nicht mehr so genannt wird; die jeweiligen Regierungen proklamieren die Sprachen *Serbisch*, *Kroatisch*, *Montenegrinisch* und *Bosnisch*. Diese südslawischen Sprachen sind indoeuropäische, genauer baltische Sprachen.¹⁰⁹

9.2 Zum Gesamtsample

Von den Befragten stammen insgesamt 27,1 % aus Kroatien, 55,9 % aus Serbien/Montenegro sowie 16,9 % aus Bosnien/Herzegovina.

9.3 Im Jahr 2006 Eingewanderte

Dieses Sample umfasst 14 Personen, die südslawische Sprachen («Serbokroatisch») sprechen und damit aus den heutigen Staaten Bosnien, Serbien und Kroatien stammen. Leider war die Erreichbarkeitsrate sehr klein, weshalb die erforderlichen 25 Personen nicht erreicht werden konnten.

Es handelt sich dabei ausschliesslich um Frauen, weshalb hier bezüglich Gender kein ausgewogenes Bild gezeichnet werden kann.

9.3.1 Biosoziale Daten

Herkunft

In diesem Sample geben 7 Personen an, aus Serbien zu stammen, 5 aus Kroatien, 2 aus Bosnien.¹¹⁰

¹⁰⁹ Vgl. Hawkesworth 2006 sowie den Eintrag Serbo-Croatian in der Online-Enzyklopädie Ethnologue (http://www.ethnologue.com/show_language.asp?code=hbs, zit. 05.09.2012).

¹¹⁰ Zwei Personen, die in unseren Datenlisten als Bosnisch gelistet sind, geben selbst an, serbischer Nationalität zu sein.

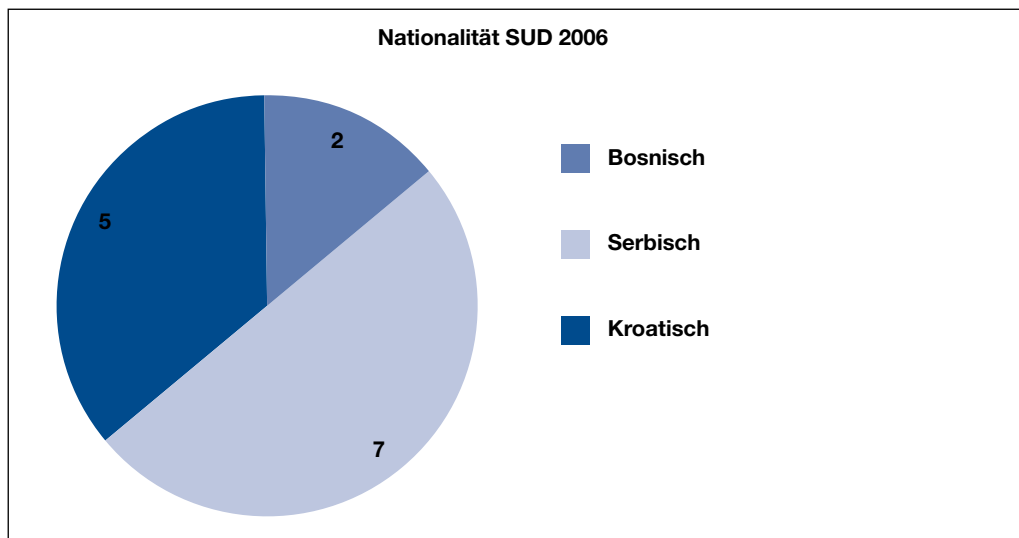


Abb. 115: Nationalität SUD 2006

Eine Frau (BO019) hat vor ihrer Einreise in die Schweiz in Deutschland gelebt und ist da zur Schule gegangen, eine weitere (BO027) hat vorher vier Jahre in Italien gelebt. SE048 lebte vor ihrem Umzug in den Kanton Zürich 3 Jahre im Tessin.

Familie

Auch in diesem Sample sind alle Befragten verheiratet, und zwar meist mit einer Person derselben Nationalität. Ausser zwei Personen haben alle Kinder.¹¹¹

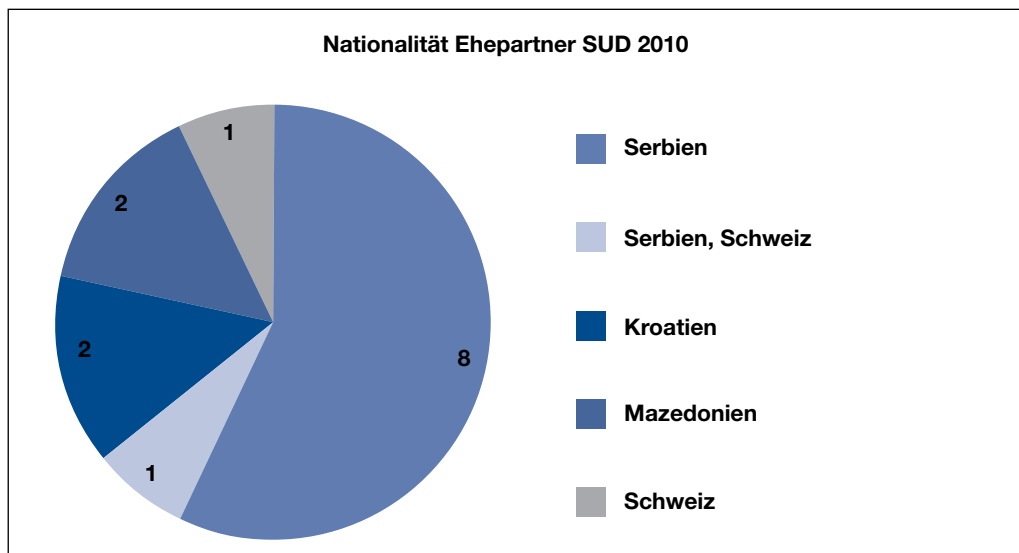


Abb. 116: Nationalität Ehepartner SUD 2006

Bildung/Beruf

Die Befragten weisen mehrheitlich eine mittlere Qualifikation auf. 3 Personen sind gering, eine Person hoch qualifiziert.

¹¹¹ Eine dieser beiden Frauen sagt, das ihre Tochter in der Schweiz gestorben sei.

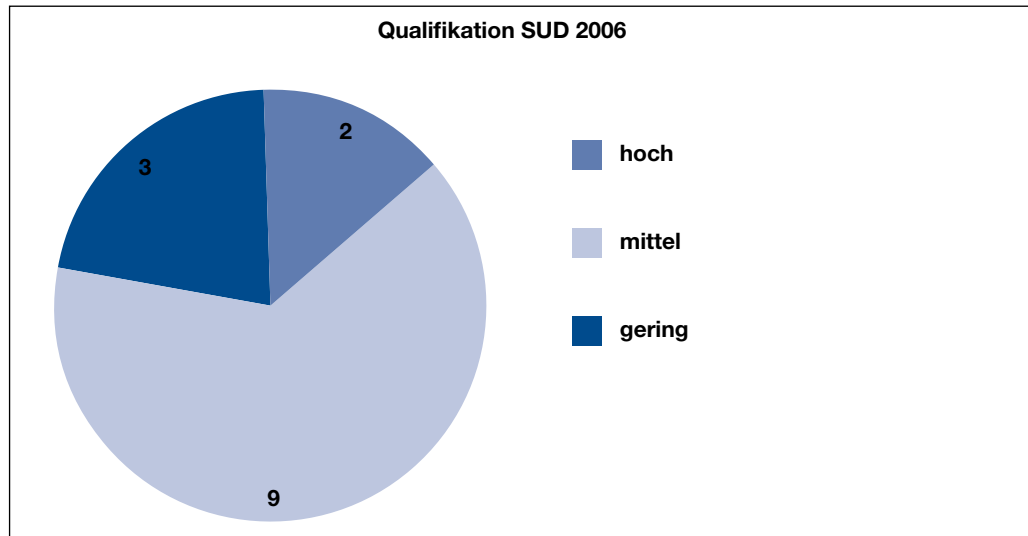


Abb. 117: Qualifikation SUD 2006

Auch in dieser Gruppe sind jedoch viele Frauen als Hausfrauen, z. T. mit einem Nebeneinkommen als Putzkraft tätig, wie die folgende Übersicht zeigt. 6 der 14 Personen gaben keine Auskünfte über ihre Berufstätigkeit; bei vieren davon kann jedoch aus ihren weiteren Aussagen geschlossen werden, dass sie berufstätig sind¹¹².

Ausbildung, Beruf Heimatland/Tätigkeit Schweiz

Hohe Qualifikation

Universität (Master Marketing)/ja (k. A.);
Universität (Organisationswissenschaft)/Hausfrau

Mittlere Qualifikation

Schneiderin/Hausfrau (pensioniert);
Coiffeuse/Hausfrau;
Köchin/«Bei Coop»;
Detailhandelskauffrau/k. A.;
Coiffeuse/k. A.;
Krankenschwester/Krankenschwester;
Verkäuferin/ja (k. A.);
Krankenschwester/Putzfrau;
Rechtsanwaltsgehilfin/k. A.

Geringe Qualifikation

Grundschule/Hausfrau, Reinigungskraft;
Grundschule/ja (k. A.);
Grundschule/Hausfrau, Reinigungskraft

Tab. 19: Qualifikation und Beruf SUD 2006 (Ausbildung SUD bzw. intern./Beruf in der Schweiz)

Nur eine Person arbeitet in ihrem angestammten Beruf, sie hat ihre Ausbildung als Krankenschwester in der Schweiz anerkennen lassen.

¹¹² Sie geben bspw. an, bei der Arbeit Deutsch zu sprechen.

9.3.2 Sprachkenntnisse und Lernbiographie

Muttersprache, Familiensprache, Fremdsprachenkenntnisse

Die Befragten nennen als Muttersprache Serbisch oder Serbokroatisch; eine Person (BO019) spricht von Bosnisch. Da nicht immer explizit nach der Muttersprache gefragt worden ist, lassen sich hier keine genauen Zahlen bzw. Zuordnungen aufzeigen. Bezüglich der Familiensprache (die ja, wenn es sich nicht um eine Fremdsprache handelt, in der Regel die Muttersprache ist), zeigt sich folgendes heterogene Bild:

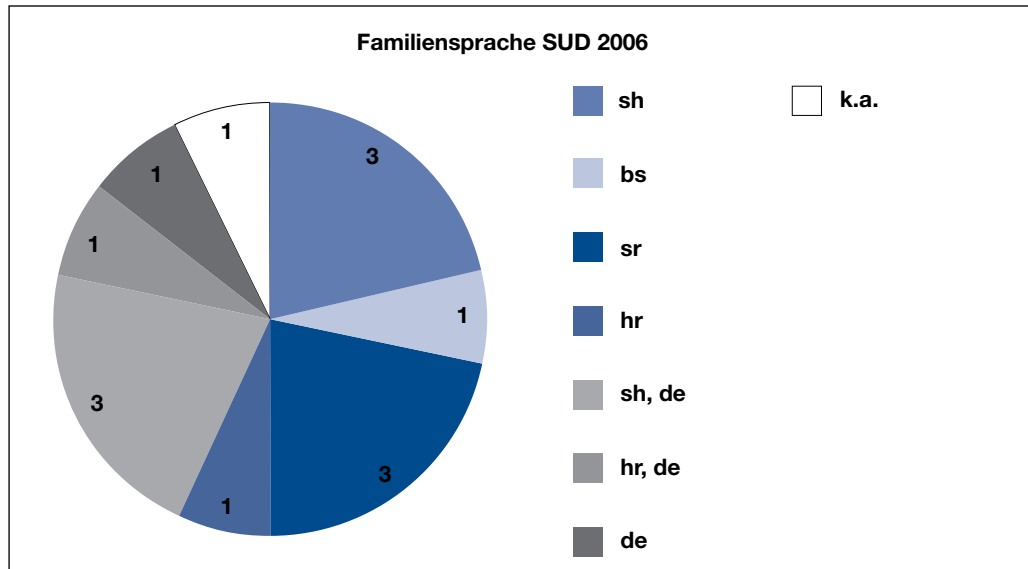


Abb. 118: Familiensprache SUD 2006

In den meisten Familien wird also ausschliesslich die Muttersprache («Serbokroatisch», Serbisch, Bosnisch, Kroatisch) gesprochen, in 4 Familien zusätzlich Deutsch, eine Frau (KR039), die mit einem Schweizer verheiratet ist, spricht zu Hause ausschliesslich Deutsch.

Die Bandbreite an Fremdsprachen ist bei den Befragten eher klein; 6 Personen sprechen gar keine Fremdsprachen, 5 Personen sprechen Englisch und/oder Italienisch und Spanisch, 3 Personen machen keine Angaben zu ihren Fremdsprachenkenntnissen.

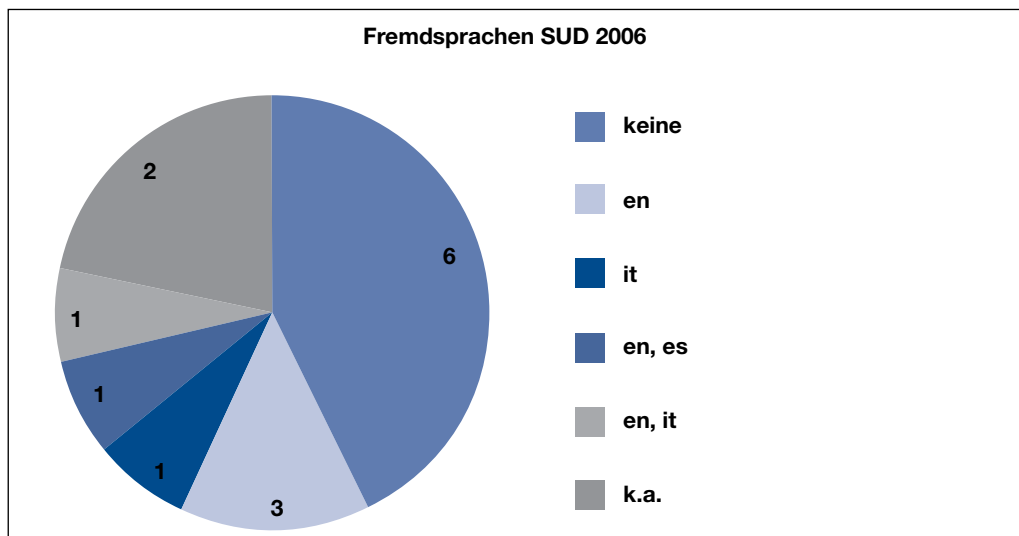


Abb. 119: Fremdsprachenkenntnisse SUD 2006

Deutschkenntnisvse bei Ankunft, Deutschkurse, Ansprüche an Deutschkurse

Auch in dieser Gruppe sprach die Mehrheit der Befragten bei ihrer Ankunft in der Schweiz gar kein Deutsch. Eine Person gibt an, nach einigen Privatstunden in ihrer Heimat über sehr wenige Deutschkenntnisse verfügt zu haben, eine weitere (BO019) sprach bereits gut Deutsch, da sie sich vor ihrer Einreise als Flüchtling in Deutschland aufgehalten hat.

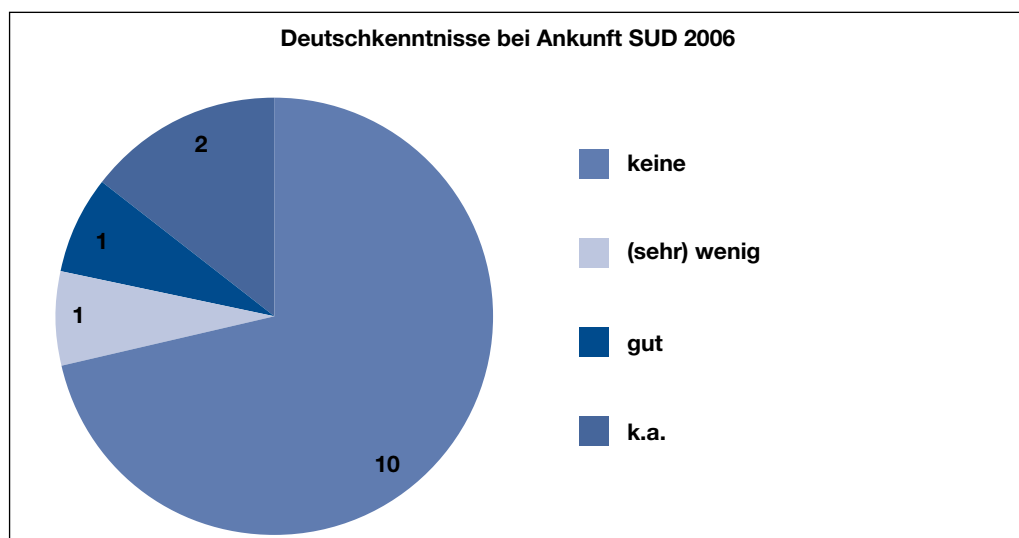


Abb. 120: Deutschkenntnisse bei Ankunft SUD 2006

Ein Grossteil, nämlich 9 der 14 Personen, hat in der Schweiz einen Deutschkurs besucht. Zu den 5 Personen, die keinen Kurs besucht haben, gehört BO019, die bereits Deutsch sprach bei ihrer Ankunft; BO021, die sich selbst sehr gut Schweizerdeutsch beigebracht hat; sowie BO011 und SE046, die beiden angeben, schon älter und krank zu sein und deshalb kein Deutsch lernen könnten. SE096 gibt keine expliziten Gründe an; sie ist Hausfrau und Putzkraft und spricht sehr wenig Deutsch.

Besuchte Schulen werden nur sehr wenige angegeben, und zwar zweimal die Migrosclubschule sowie einmal die eb Zürich. Ebenso wird wenig über die Art der besuchten Kurse ausgesagt.

Die Befragten gaben auf die Frage nach ihren Ansprüchen an Deutschkurse unterschiedliche Antworten. Wie bei allen Gruppen sticht der Wunsch nach einem Intensivkurs hervor. Des Weiteren wurden unterschiedliche Wünsche geäußert.

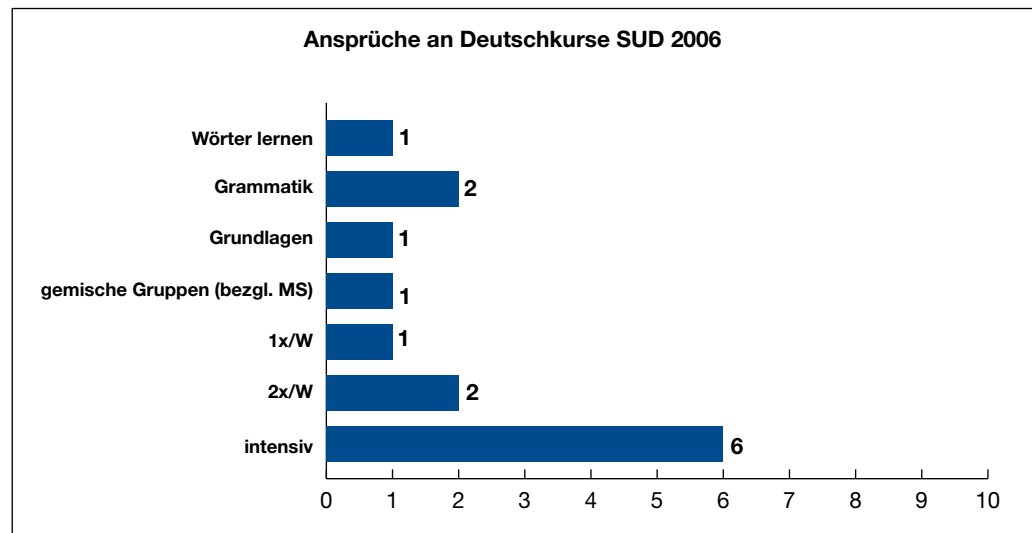


Abb. 121: Ansprüche an Deutschkurse SUD 2006

9.3.3 Deutschniveaus

Die Deutschniveaus dieser Gruppe sind heterogen, grob lässt sich sagen, dass ein Drittel über keine bis wenig Deutschkenntnisse, ein weiteres Drittel über mittlere und das dritte Drittel über gute Deutschkenntnisse verfügt.¹¹³ Nur eine einzige Person verfügt über gar keine Deutschkenntnisse. Es handelt sich dabei um eine ältere Frau, die selbst nur die Grundschule besucht hat und angibt, zu alt zum Deutsch lernen zu sein und auch kein Geld dafür zu haben. Die zweite ältere Frau (BO011) ist in einer ähnlichen Situation, sie verfügt im Mündlichen über Basiskompetenzen. Zwei weitere Personen (SE048 sowie SE096) verfügen nur über Basiskompetenzen im Mündlichen sowie gar keine Kompetenzen im Schriftlichen. SE048 hat bisher im Tessin gelebt, spricht gut Italienisch und beginnt erst jetzt mit Deutschkursen.

Die Sprecherinnen auf B-Niveau geben alle an, gut integriert zu sein und am besten «auf der Strasse» oder aber bei der Arbeit Deutsch zu lernen. Die C-Sprecherinnen haben entweder früher bereits in einem deutschsprachigen Land gelebt (BO019), sind hoch (KR017) oder gut qualifiziert bzw. mit einer in der Schweiz anerkannten Quali-

¹¹³ Leider wurden auch hier des öftern Niveaufragen weggelassen, da die Befragten entweder Niveau-Kurse angegeben haben oder aber sehr gut Deutsch sprechen. Aufgrund dieser Angaben wurden die Niveaus in der Übersicht wie folgt eingeschätzt: BO019: C1 (Einschätzung: hat in Deutschland DT gelernt, spricht aber nicht perfekt); KR017: C2 (spricht sehr gut Deutsch, sogar mit ihrem ebenfalls kroatischen Ehemann); KR039: C1 (spricht fast perfekt Schweizerdeutsch, gibt selbst an, auf C1-Niveau zu sein), SE041: A1 (ebenfalls Selbstangabe).

fikation (KR039). KR039 ist ebenfalls mit einem Schweizer verheiratet und gibt an, in ihrem Beruf als Krankenschwester von ihrem Arbeitgeber die Möglichkeiten erhalten zu haben, ihre Arbeitsschichten den Deutschkursen anzupassen. Die dritte Sprecherin mit sehr guten Kenntnissen ist BO021; sie hat im Mündlichen C-Kompetenzen, schriftlich keine und gibt an, während langen Spitalaufenthalten ihrer Tochter dort Deutsch gelernt zu haben.

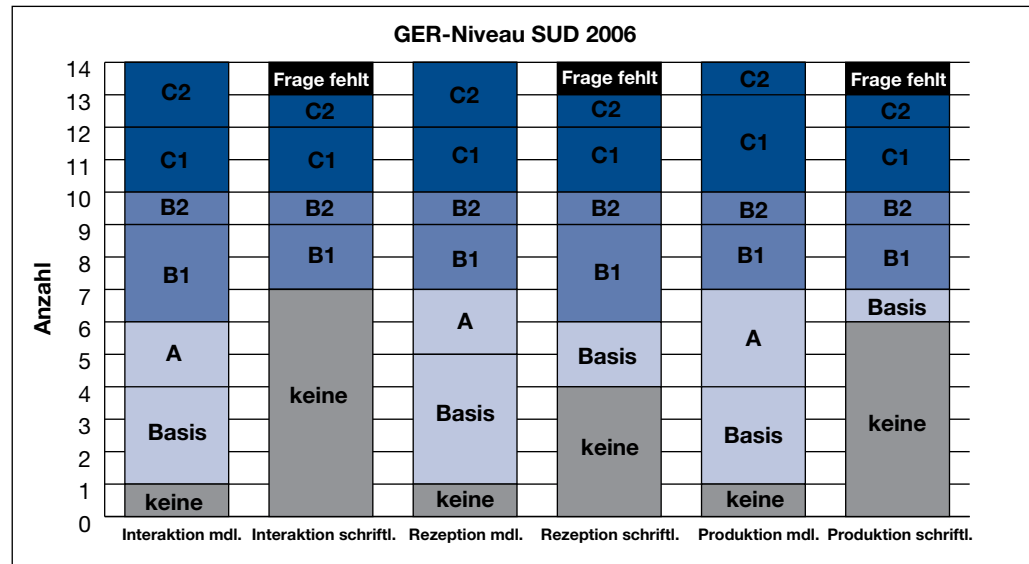


Abb. 122: GER-Niveau SUD 2006

9.3.4 Zwischenfazit

Zusammenfassend lässt sich hier sagen, dass die Befragten mehrheitlich über bessere Qualifikationen verfügen, oft im Arbeitsleben integriert sind und auch sonst Kontakte zur Deutsch sprechenden Bevölkerung haben. Zwei ältere Frauen, die auch nicht planen, Deutsch zu lernen, sprechen wenig bzw. gar kein Deutsch. Alle andern sprechen gut bis sehr gut Deutsch.

9.4 Im Jahr 2010 Eingewanderte

Das Sample der 2010 Eingewanderten besteht aus 25 Personen. Die Befragten stammen aus Bosnien (2), Kroatien (6) und Serbien (17)¹¹⁴; wie im Sample der 2006 Eingereisten sind die Frauen in der Überzahl, nämlich 22, sowie 3 Männer.

9.4.1 Biosoziale Daten

Herkunft, Familie, Bildung/Beruf

Die Mehrzahl der Befragten stammt gemäss der Anrufliste aus Serbien; wie bereits im vorherigen Sample weichen jedoch die Selbstaussagen von diesen

¹¹⁴ Angaben aus der Anrufliste; vgl. nachfolgendes Kapitel bzgl. Herkunft.

Informationen ab. Da die Aussagen bezüglich Nationalität abweichen und auch nicht überprüft werden können, soll hier eine Übersicht der Geburtsorte (bzw. -länder) stehen.

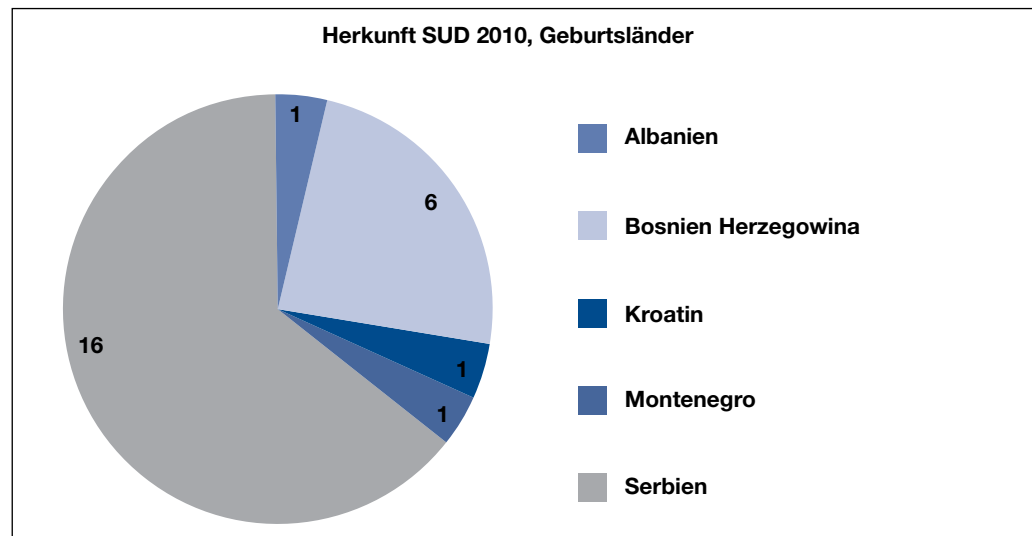


Abb. 123: Herkunft SUD 2010, Geburtsländer

Mehrere Befragte haben bereits vor ihrer Einreise in die Schweiz in einem anderen als ihrem Herkunftsland gelebt: KR012 in Deutschland, SE022 in Österreich (8 Jahre). Als Kinder haben KR005 in Deutschland und SE026 in Frankreich gelebt.

Alle Befragten sind verheiratet, und zwar in der Regel mit einem Partner, einer Partnerin derselben Nationalität. Ein Mann und zwei Frauen sind mit Schweizer Partnern verheiratet.

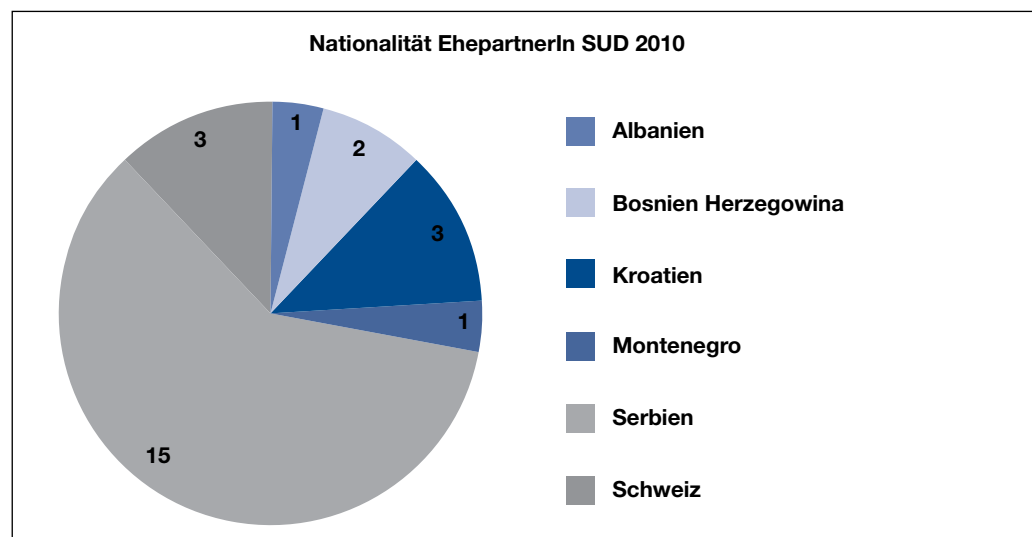


Abb. 124: Nationalität EhepartnerIn SUD 2010

Im Unterschied zu den meisten anderen Befragten hat jedoch eine knappe Mehrheit keine Kinder, nämlich 13 der 25. 2 Frauen sind schwanger, 10 haben Kinder.

Die grosse Mehrheit der Befragten verfügt über eine mittlere Qualifikation, keine einzige Person ist niedrig qualifiziert oder verfügt über gar keine Berufsausbildung. 3 Frauen haben einen Universitätsabschluss.

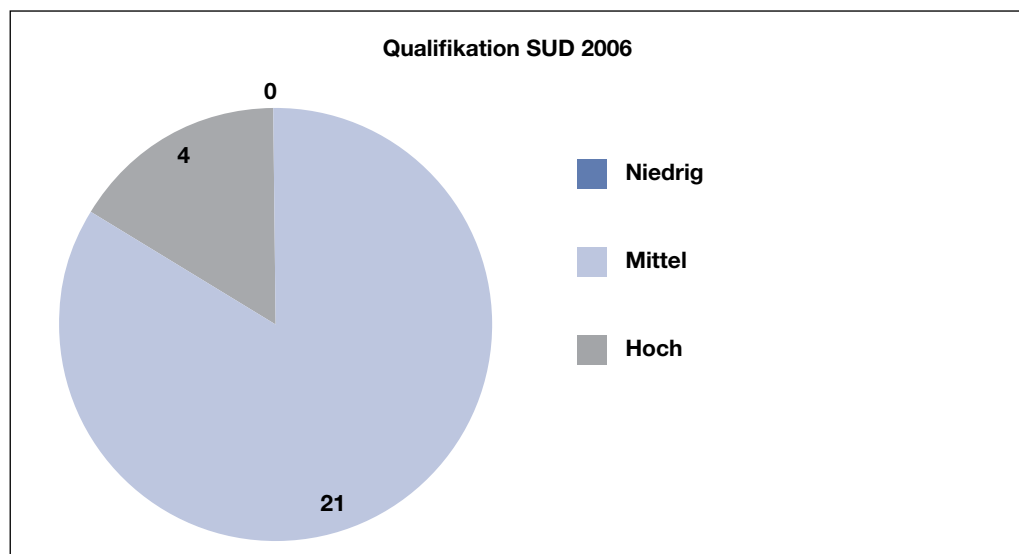


Abb. 125: Qualifikation SUD 2010

Hochqualifiziert	
Männer	Frauen
–	Universität (Studium Betriebswirtschaft)/Arbeit im Betrieb des Ehemannes; Universität (Wirtschaftsmarketing)/Hausfrau; Studium (Wirtschaft) abgebr./Firma mit Ehemann; Universität (Jura), Anwaltsdiplom/Master Jus UZH
Mittlere Qualifikation	
Männer	Frauen
Kaufmänn. Ausbildung/arbeitslos; Automechaniker/Gärtner; Schreiner/Schreiner	Stenographin/Hausfrau; Bibliothekarin/Hausfrau; Coiffeuse/Kellnerin, Coiffeuse/ja (k. A.); Hochbauzeichnerin/k. A.; Medizinische Schule/Hausfrau, Coiffeuse, Kauffrau/Restaurant (Service); Medizinische Schule, Geburtshilfe/Arbeitsverhältnis im Heimatland; Kaufm. Ausbildung/Hausfrau; Kaufmännische Ausbildung/arbeitslos; Dentalhygienikerin/arbeitslos; Landwirtschaftl. Ausbildung/arbeitslos; Krankenschwester/Hausfrau; Krankenschwester/ja (k. A.); Krankenschwester/Putzkraft; Chemische Assistentin/Putzkraft; Maschinelle Technikerin für computertechnisches Konstruieren/k. A.; Technikerin Strassenverkehr/arbeitslos
Gering Qualifiziert	
Männer	Frauen
–	–

Tab. 20: Qualifikation und Beruf SUD 2010 (Ausbildung SUD bzw. intern./Beruf in der Schweiz)

Wie die Übersicht zeigt, sind zwar alle Frauen gut bis sehr gut ausgebildet, es arbeitet jedoch – ausser im eigenen Betrieb – keine in ihrem Beruf. SE029 ist dabei, ihre Ausbildung als Anwältin anerkennen zu lassen, sie studiert an der Universität Zürich Jura. Die Frauen mit hoher Qualifikation arbeiten im Betrieb ihrer Ehemänner; SE005 spricht gut Deutsch, da sie viel Kontakt mit Deutsch sprechenden Kunden hat. SE026 versteht sich entweder auf Französisch oder auf Serbisch; sie führt mit ihrem Ehemann eine schweizerisch-serbische Firma, wobei sie die Kommunikation mit Serbien führt. Die dritte gut qualifizierte Frau ist Hausfrau.

Die Frauen mit mittlerer Qualifikation sind entweder Hausfrauen, arbeiten im Service oder als Reinigungskräfte oder geben an, arbeitslos zu sein¹¹⁵. 4 Frauen machen keine Angaben zu ihrem Beruf bzw. ihrer Berufstätigkeit.

Von den 3 befragten Männern ist einer arbeitslos, einer arbeitet als Gärtner, ein weiterer in seinem gelernten Beruf als Schreiner.

9.4.2 Sprachkenntnisse und Lernbiographie

Muttersprache, Familiensprache, Fremdsprachenkenntnisse

Als Muttersprache gibt die Mehrheit der Befragten gemäss ihrer Herkunft Serbisch an; des Weiteren Kroatisch, Montenegrinisch¹¹⁶, SE026 spricht muttersprachlich neben Serbisch auch Französisch.

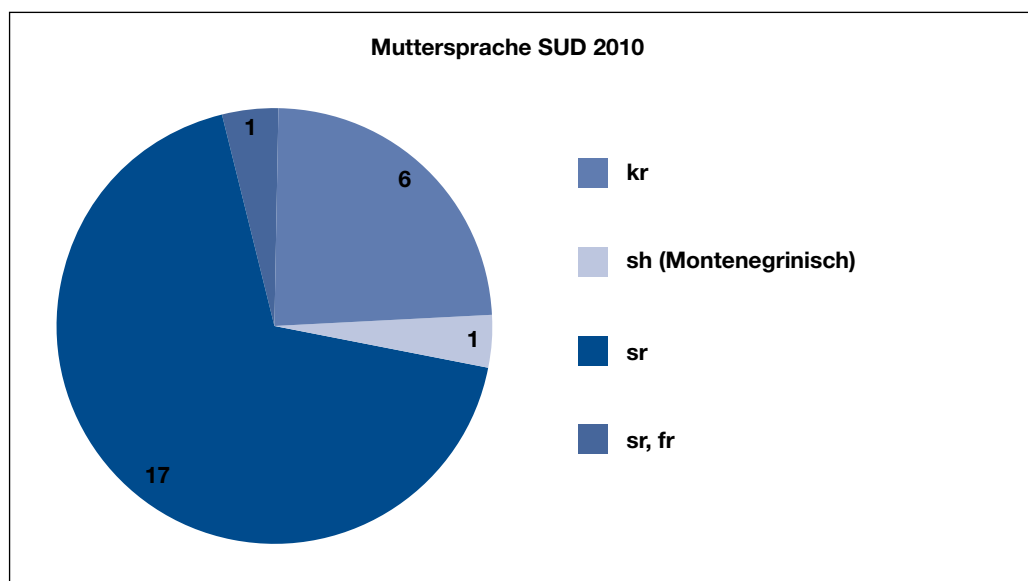


Abb. 126: Muttersprache SUD 2010

Die Bandbreite der in den Familien gesprochenen Sprachen ist etwas höher, auch wenn die Mehrheit der Befragten mit einem Partner bzw. einer Partne-

¹¹⁵ Der im Vergleich mit andern Sprachgruppen hohe Anteil der Personen, die sich als arbeitslos bezeichnen, hat sicher damit zu tun, dass eine Mehrheit dieses Samples keine Kinder hat.

¹¹⁶ Für Montenegrinisch existiert kein Sprachcode, die Sprache wird zur Gruppe der serbokroatischen Sprachen (sh) gezählt. Auch hier ist die Differenzierung v. a. politischen Ursprungs.

rin derselben Nationalität verheiratet ist. Auch hier dominiert natürlich Serbisch (sr), gefolgt von einer Vielzahl von Sprachkombinationen von in der Herkunftsregion gesprochenen Sprachen. In einer Familie wird ausschliesslich Schweizerdeutsch (gsw) gesprochen, in 5 weiteren Kroatisch bzw. Serbisch und Deutsch.

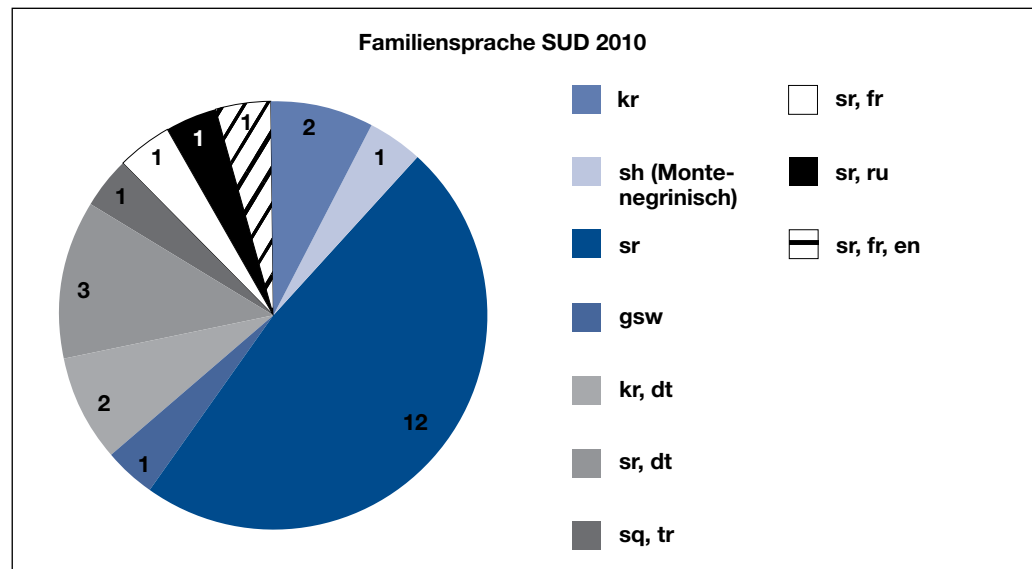


Abb. 127: Familiensprache SUD 2010

Die eher höhere Bildung sowie die Herkunft aus einer Region, die von sprachlicher Diversität geprägt ist, widerspiegelt sich in den Fremdsprachenkenntnissen der Befragten. So sprechen nur 7 Personen gar keine Fremdsprache, 11 Befragte Englisch, des Weiteren unterschiedliche Fremdsprachen.

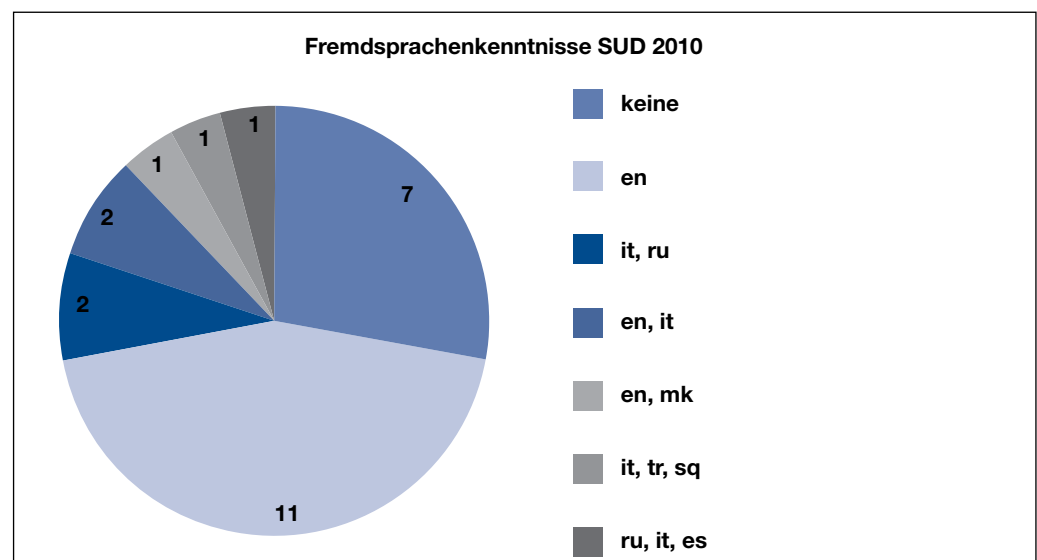


Abb. 128: Fremdsprachenkenntnisse SUD 2010

Deutschkenntnisse bei Ankunft, Deutschkurse, Ansprüche an Deutschkurse

Auch in diesem Sample verfügte die Mehrheit bei ihrer Ankunft in der Schweiz über keine Deutschkenntnisse. 5 Personen sprachen ein wenig Deutsch (gelernt in der Schule oder – in einem Fall – durch Kontakt mit deutschen Touristen in Kroatien), 5 Personen sprachen bereits gut Deutsch. Davon haben 3 bereits früher in der Schweiz bzw. in einem andern deutschsprachigen Land gelebt, eine Person (SE029) hat in Serbien Kurse bis C1 am Goethe-Institut besucht, um in der Schweiz an der Universität aufgenommen zu werden. Die vierte Person, die bei ihrer Einreise schon gut (Schweizer-)Deutsch gesprochen hat, ist SE034, der behauptet, aus Interesse seit 30 Jahren in seiner Heimat Schweizerdeutsch gelernt zu haben.¹¹⁷



Abb. 129: Deutschkenntnisse bei Ankunft SUD 2010

Zwei Drittel der Befragten haben in der Schweiz einen Deutschkurs besucht. 10 Personen (1 Mann, 9 Frauen) haben dies bis zum Zeitpunkt der Befragung nicht getan; 4 (1 Mann, 3 Frauen) davon sprachen bereits bei ihrer Einreise gut Deutsch und haben einen Kursbesuch nicht für nötig erachtet. Von den 6 Personen, die keinen Deutschkurs besucht haben, geben 2 (SE031, SE001) an, bisher noch nicht dazu gekommen zu sein. SE026 ist bisher mit ihrer zweiten Muttersprache Französisch durchgekommen, zudem ist noch nicht klar, ob sie in der Deutschschweiz bleiben oder in den Kanton Tessin ziehen werden. Sie lernt deshalb Italienisch. SE006 konnte wegen Schwangerschaft bzw. der Geburt ihres Kindes keinen Kurs besuchen, SE010 gibt allgemein sehr wenige Informationen über sich. SE028 hat erst ihre Diplome anerkennen lassen und sucht nun berufsrelevante Kurse, sie fand bisher alle gefundenen Kurse «unseriös»; beide geben an, Beratung zu brauchen. Im folgenden die Aussagen von SE028¹¹⁸:

SE028 (#00:03:01-8#): Das heisst, dass ich in meinen Beruf – eigentlich habe ich eine Ausbildung zur chemischen Assistentin abgeschlossen. Die Ausbildung umfasst die

¹¹⁷ Er spricht sehr gut Schweizerdeutsch. Seine Aussagen sind nicht ganz kongruent, auch weicht er oft aus; es lässt sich stark vermuten, dass er schon so lange in der Schweiz ist, wie er angibt, Schweizerdeutsch zu sprechen.

¹¹⁸ Übersetzt aus dem Serbischen und literalisiert.

Herstellung chemischer Produkte, also ich könnte als chemische Assistentin in einem Labor arbeiten [...] und für diesen Beruf erwarten die jetzt von mir, dass ich die deutsche Sprache gut beherrsche>

Interviewerin (#00:03:02-0#): ja

SE028 (#00:03:13-4#): [...] glauben sie mir, ich weiss jetzt nicht, an wen ich mich wenden soll und wohin ich gehen könnte, ich würde den Kurs bezahlen, aber ich möchte auch etwas lernen.

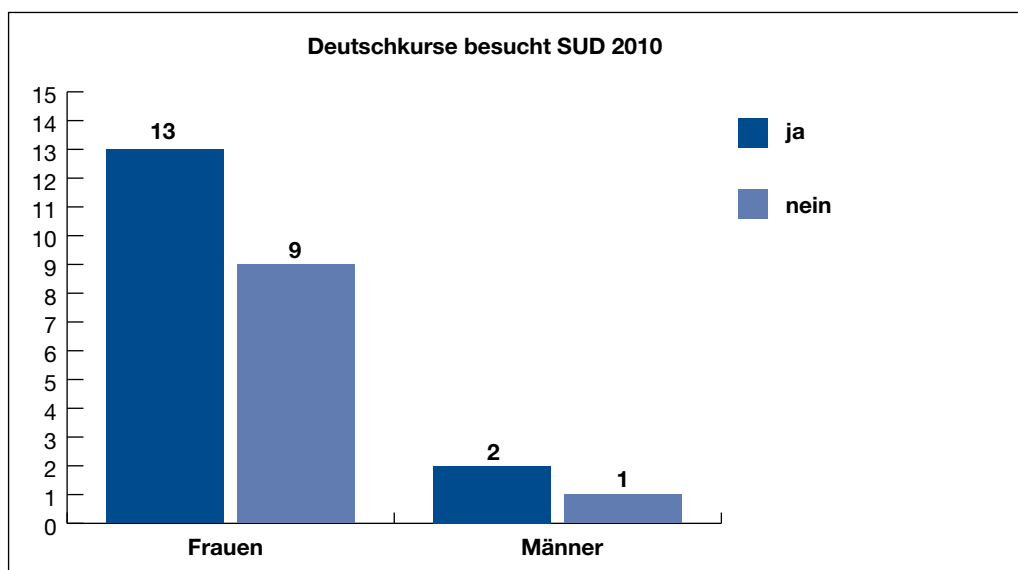


Abb. 130: Deutschkursbesuche SUD 2010

Zu Wünschen und Ansprüchen an Deutschkurse werden auch hier unterschiedliche Aspekte genannt. Wie bei allen Gruppen ist der Wunsch nach einem Intensivkurs der meistgenannte Faktor; auch wenn dies mit dem Arbeitsleben oft nicht vereinbar wäre.

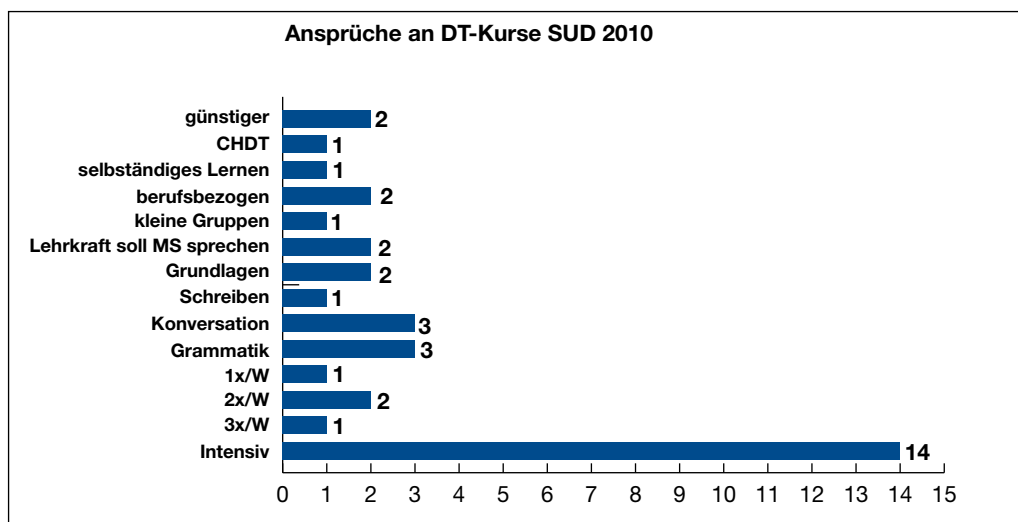


Abb. 131: Ansprüche an Deutschkurse SUD 2010

9.4.3 Deutschniveaus

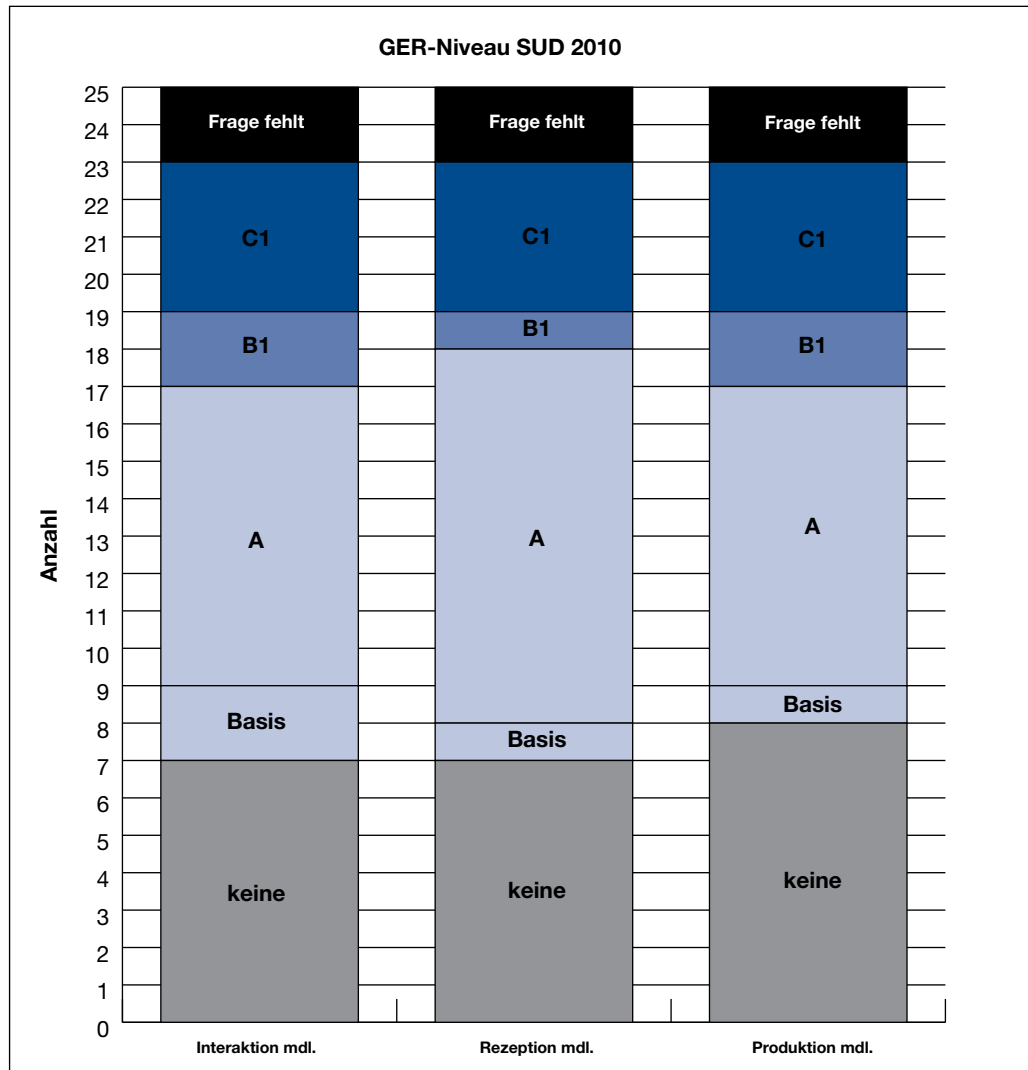


Abb. 132: GER-Niveau SUD 2010

Zwei Drittel der befragten Personen sprechen nach einem Jahr Aufenthalt in der Schweiz Deutsch auf Basis- bzw. A-Niveau. Von den 7 Personen, die gar kein Deutsch sprechen, haben 4 keinen Deutschkurs besucht. Die weiteren 3 haben einen Kurs besucht, geben aber an, über keinerlei Deutschkenntnisse zu verfügen und wollen kein Deutsch sprechen. Alle haben wenige bis keine Kontakte zur Deutsch sprechenden Bevölkerung und somit keine Übungsmöglichkeiten.¹¹⁹

2 Personen sprechen auf B-, 4 Personen auf C-Level. Bei den 4 C-Sprechern und -Sprecherinnen handelt sich um die Personen, die früher bereits in einem deutschsprachigen Land gelebt (1) bzw. in ihrem Heimatland intensiv Deutsch gelernt haben (1). SE005 hat in der Schule Deutsch gelernt, besucht hier weitere Deutschkurse und möchte ihr Diplom als Betriebswirtin anerkennen lassen. SE034 gibt an, schon lange

¹¹⁹ Es ist zu vermuten, dass sie wohl zumindest über Basiskenntnisse verfügen.

Schweizerdeutsch zu sprechen; es ist zu vermuten, dass er sich schon länger in der Schweiz aufhält.

Die fehlenden Fragen stammen aus zwei Interviews, die an dieser Stelle von den Befragten abgebrochen worden sind, da sie ebenfalls bereits gut Deutsch sprechen. Insgesamt sprechen also 6 der 25 Personen bereits gut bis sehr gut Deutsch.

Die Niveaus entsprechen sich bei allen Kompetenzen, z. T. gibt es leichte Abweichungen, wenn eine Person eine Frage nicht sehr gut verstanden hat.

9.4.4 Zwischenfazit

Bei den im Jahr 2010 eingereisten Befragten handelt es sich mehrheitlich um Frauen. Alle verfügen über eine mittlere oder eine gute Qualifikation, eine Mehrheit hat keine Kinder. Viele von ihnen arbeiten nicht, auch geben viele an, nicht über sehr viele informelle Gelegenheiten zum Deutsch Lernen zu verfügen – meist beschränkt es sich dabei auf Einkaufen und Alltagserledigungen. Dennoch sprechen nur 7 Personen gar kein Deutsch (bzw. schätzen ihre Deutschkenntnisse so ein). Nur 6 Personen, die bei ihrer Einreise über keine Deutschkenntnisse verfügt haben, haben keinen Deutschkurs besucht und sprechen die Sprache dementsprechend schlecht. Bei ihnen ist Informationsbedarf da. Im Allgemeinen fällt auf, dass sich sehr viele Befragte für Integration bzw. die Kantonale Integrationsstelle interessieren, nochmals nach den Kontaktdaten fragen und sich dort weiter informieren möchten.

Im Vergleich mit den Albanisch sprechenden Frauen fällt auf, dass die in diesem Sample befragten Frauen etwas besser Deutsch sprechen. Zum einen ist der Altersdurchschnitt höher, sie sind besser gebildet, scheinen weniger isoliert zu leben und sind v. a. nicht in dem Masse von ihren Ehemännern abhängig, wie dies bei den Albanisch sprechenden Frauen offensichtlich geworden ist.

9.5 Fazit

Es fällt auf, dass die in diesem Sample Befragten mehrheitlich über eine mittlere bis gute Qualifikation verfügen. Sie haben zwar auch nicht sehr viele Kontakte zur Deutsch sprechenden Bevölkerung, sind aber motiviert, Deutsch zu lernen, um bessere Berufsmöglichkeiten zu haben. Viele suchen sich ihre Kurse gut aus, es wird aber auch mehrmals angegeben, dass die Kurse zu langsam seien (SE041), zu viel Geld für Bücher ausgegeben werde, die dann nicht ausgiebig durchgearbeitet werden (SE021). SE028 hält die Kurse in der Schweiz allgemein für «unseriös». Viele der 2006 Eingewanderten sagen, dass sie v. a. «auf der Strasse» Deutsch gelernt hätten und weisen auf die Probleme, die die diglossische Situation in der Deutschschweiz aufwirft, hin.

Die Bosniereinnen/Serbinnen/Kroatinnen sind im Vergleich zu den albanischsprachigen Frauen besser gebildet, haben weniger Kinder und sind daher viel stärker auf ein unabhängiges Leben fokussiert, für das sie auch Deutsch lernen wollen bzw. müssen. Viele fragen nach mehr Information und der Fachstelle für Integrationsfragen, was auf einen hohen Informationsbedarf hinweist.

10 Gesamtsicht

Insgesamt haben 272 Personen an der Studie teilgenommen bzw. wurden in das Sample aufgenommen¹²⁰; 138 im Jahre 2006, 134 im Jahr 2010 Eingewanderte.

Sprachgruppe	2006	2010
Italienisch	24	21
Spanisch Südamerika	23	8
Spanisch Spanien	2	13
Portugiesisch/Brasilien	12	11
Portugiesisch/Portugal	13	12
Englisch	25	25
Albanisch	25	19
Südslawisch (Bosnisch/Kroatisch/Serbisch)	14	25
Total	138	134

Tab. 21: Übersicht Anzahl Befragte/Sprachgruppe und Einwanderungsjahr

In den folgenden Kapiteln werden folgende Schlussauswertungen dargestellt: in Kap. 1.1 eine kurze Zusammenfassungen der einzelnen Gruppen bezüglich biosozialen Daten und Qualifikation im Zusammenhang mit den Deutschkenntnissen; in Kap. 1.2 Informationen zu den Deutschkenntnissen bei Ankunft, den besuchten Deutschkursen in der Schweiz und den Ansprüchen aller Befragten an Deutschkurse; in Kap. 1.3. eine Gesamtübersicht der Deutschkompetenzen aller Befragten sowie ein Vergleich der Gruppen bezüglich Aufenthaltsdauer.

10.1 Biosoziale Daten, Qualifikationen und Sprachkenntnisse

Wie die Auswertungen gezeigt haben, unterscheiden sich die einzelnen Teilpopulationen sehr stark voneinander, insbesondere, was die Qualifikation angeht. Dies hatte zum Teil eine Differenzierung der Auswertungen zur Folge. Es lassen sich jedoch – natürlich immer mit Ausnahmen – für jede Sprachgruppe besondere Merkmale aufzeigen, wie die folgende Übersicht illustriert:

Sprachgruppe	Herkunft, Familie	Beruf, Bildung	Sprachen und Deutschlernen
Italienisch	internationaler Hintergrund, i.d.R. verheiratet, Kinder.	heterogen, jedoch viele Hochqualifizierte.	gering Qualifizierte: lernen – wenn – dann Schweizerdeutsch, mittel Qualifizierte: motiviert, besuchen Kurse, hoch Qualifizierte: wenig Druck, wenig Zeit, Arbeitsalltag Englisch; Italienisch = Landessprache!

¹²⁰ Einzelne Interviews wurden nicht in die Studie miteinbezogen. So Minderjährige, die Deutsch in der Schule gelernt und auch keine anderen Deutschkurse in der Schule absolviert haben oder Personen, die in der Schweiz aufgewachsen und nur für kurze Zeit ausgewandert sind.

Spanisch/ Südamerika	Knappe Mehrheit mit CH-Partner verheiratet, Familie; i.d.R. als Familiennachzug eingewandert.	Mehrheit mittel oder hoch qualifiziert (insb. 2006), in der Schweiz in gering qualifizierten Berufen tätig.	Mehrheit hat mind. 1 DT-Kurs besucht; DT-Kompetenzen sind besser je höher die Qualifikation (auch Hochqualifizierte, im Unterschied zu Europäern).
Spanisch/Spanien	Mehrheit unverheiratet (2010); wenn, dann i.d.R. mit SpanierIn verheiratet.	v. a. Hochqualifizierte; Arbeitsmigration.	ein Drittel hat keinen DT-Kurs besucht; DT hat nur hohe Priorität, wenn in der CH ein beruflicher Neueinstieg geplant ist; hoch Qualifizierte: wenig Druck, wenig Zeit, Arbeitsalltag Englisch.
Portugiesisch/ Brasilien	i.d.R. verheiratet mit SchweizerIn, viele Kontakte und informelle Gelegenheiten zum DT sprechen. (v. a. Frauen befragt)	in gering qualifizierten Berufen tätig.	sehr motiviert; nur 1 Person hat keinen DT-Kurs besucht; Kurse aber zu teuer; fast alle sprechen weitere Fremdsprachen; gut informiert.
Portugiesisch/ Portugal	alle verheiratet und Kinder.	geringer Bildungsstand	insb. Frauen sprechen wenig DT im Alltag, alle sprechen zu Hause nur Portugiesisch; Mehrheit hat keinen DT-Kurs besucht; (sehr) schlechte DT-Kompetenzen.
Englisch	international; Mehrheit verheiratet und Familie; Mehrheit mit englischsprachiger Person verheiratet.	i.d.R. universitärer Hintergrund, 2006: Mehrheit berufstätig; 2010: 50 % Hausfrauen.	Familiensprache meist ENG; fast alle haben DT-Kurs besucht (v. a. 2010); sehr motiviert, jedoch wenig Druck, v. a. wenig Übungsmöglichkeiten; verfügen v. a. über <i>Interaktionskompetenzen</i> .
Albanisch	sehr jung, v. a. Frauen alle verheiratet, 2006: alle Kinder, 2010 Mehrheit <i>noch</i> keine, (fast) alle mit Partner derselben Nationalität verheiratet (insb. Frauen); viele Ehemänner zusätzlich CH-Bürgerschaft; Leben oft bei Schwiegereltern, Frauen stark von Ehemännern abhängig.	Frauen: 2006 > mehrheitlich niedrige, 2010 > mehrheitlich mittlere Qualifikation; alle Hausfrau, manchmal zusätzlich Reinigungskraft. Männer: v. a. mittlere Qualifikation, in der Schweiz mehrheitlich in eher niedrig qualifizierten Berufen tätig.	Frauen: Mehrheit spricht keine Fremdsprachen; 2006 > Mehrheit hat DT-Kurs besucht, 2010 > Mehrheit hat keinen DT-Kurs besucht; stark insoliert, keine Kommunikationsmöglichkeiten; die Hälfte spricht nach 5 Jahren in der Schweiz kein/sehr wenig DT. Beratung nötig! Männer: Mehr Fremdsprachen als Frauen; 50 % hat DT-Kurs besucht; Mehrheit lernt im Alltag gut bis sehr gut DT (2006).

Südslawisch (Bosnisch/Kroa- tisch/Serbisch)	Alle verheiratet, i.d.R. mit Per- son derselben Nationalität, 2010: Mehrheit keine Kinder. (v. a. Frau- en befragt)	mehrheitlich mitt- lere Qualifikation (2010 gar keine niedrig Qualifi- zierten); in der Schweiz in niedrig qualifizierten Berufen tätig; aber mehrheitlich (v. a. 2006) ins Arbeits- leben integriert (auch Frauen).	Mehrheit hat DT-Kurs be- sucht, Mehrheit spricht mind. eine Fremdsprache; motiviert, viele suchen «berufsrelevante» Kurs und Beratung; ebenfalls wenig Kontakte zu DT spre- chenden Bevölkerung, aber besser qualifiziert und deshalb bessere DT-Kenntnisse.
--	---	---	--

Tab. 22: Übersicht Sprachgruppen (Biosoziale Daten, Bildung und Beruf, Sprachkenntnisse)

Grundsätzlich lässt sich sagen, dass es sich bei den **italienischen, spanischen und britischen Eingewanderten** um mehrheitlich gut bis hochqualifizierte Personen handelt bzw. um die Familie dieser Personen. In der Regel sind alle interessiert am Deutschlernen, gerade die Hochqualifizierten haben aber aufgrund ihrer Arbeitssituation wenig Zeit dafür. Dennoch hat die Mehrheit dieser Befragten zumindest einen Deutschkurs begonnen. Neben der hohen Arbeitsbelastung ist das Hauptproblem dieser Gruppe jedoch, dass wenige Übungsmöglichkeiten bestehen, da ihr berufliches wie auch privates Umfeld mehrheitlich englischsprachig ist. Insbesondere die britischen/englischsprachigen Befragten beklagen sich über mangelnde Kommunikationsmöglichkeiten auf Deutsch, da sie die Sprache gerne lernen möchten. Die italienischen und spanischen Befragten sind etwas weniger motiviert, sie lernen lieber eine romanische Schweizer Landessprache bzw. sprechen diese mit Italienisch bereits.¹²¹

Die Befragten mit mittlerer Qualifikation dieser Nationalitäten besuchen mehr Kurse, da für sie das Deutsche oft nötig ist, um in der Schweiz beruflich einzusteigen.

Als einzige europäische Gruppe, die in der Regel sehr schlecht qualifiziert ist, sind die **portugiesischen Befragten** zu nennen. Sie führen keine binationalen Ehen, sprechen zu Hause meist ausschliesslich Portugiesisch, besuchen mehrheitlich keine Deutschkurse und verfügen dementsprechend nur über geringe Deutschkompetenzen, auch wenn sie schon länger in der Schweiz leben.

Die **südamerikanischen Befragten** sind in der Regel im Rahmen des Familiennachzuges eingewandert. Insbesondere die Brasilianerinnen sind meist mit einem Schweizer Partner verheiratet und haben damit auch viele Kontakte zur Deutsch sprechenden Bevölkerung. Sie sind motiviert, die Sprache zu lernen, nur eine Befragte hat keinen Deutschkurs besucht. Sie scheinen – wahrscheinlich durch ihre Schweizer Ehepartner – alle gut informiert zu sein. Die SüdamerikanerInnen verfügen meist über eine mittlere bis gute Qualifikation (wobei Einschätzungen hier schwierig sind) und sprechen in der Regel je besser Deutsch, desto besser die Qualifikation ist. D.h., dass hier – im Gegensatz zu den europäischen Eingewanderten – die hoch bis höher Qualifizierten besser Deutsch sprechen, da sie ihre Ausbildungen anerkennen lassen müssen. Viele

¹²¹ Dabei muss angemerkt werden, dass der Anteil berufstätiger Männer – eine der Gruppen, die vergleichsweise weniger Deutschkurse besucht – bei den italienischen und spanischen Befragten höher ist als bei den britischen. Das englische Sample enthält viele hochqualifizierte Frauen, die jedoch nicht arbeiten und damit auch mehr Zeit für Deutschkurse haben.

geben auch an, dass sie gerne weitere Deutschkurse besuchen möchten, dies aber jedoch aus finanziellen Gründen nicht möglich ist.

Bei den albanischsprachigen Befragten muss zwischen den Geschlechtern differenziert werden. Bei den Frauen (die auch mehrheitlich befragt wurden, insbesondere im Sample von 2010) handelt es sich mehrheitlich um junge bis sehr junge Frauen, die einen bereits länger in der Schweiz lebenden albanischsprachigen Mann geheiratet haben und oft bei dessen Eltern leben. Die 2006 Eingewanderten haben alle Kinder, die 2010 Eingewanderten oft noch keine. Sie sind schlecht qualifiziert und als Hausfrauen, manchmal zusätzlich als Reinigungskraft tätig. Sie leben sehr isoliert und sind oft stark von ihren Ehemännern abhängig. Die Mehrheit der Frauen hat zwar einen Deutschkurs besucht, dann aber keine weiteren Gelegenheiten, das Erlernte zu üben und zu festigen. Zwei Frauen geben auch an, dass ihre Ehemänner ihnen keine Deutschkurse erlauben. Sie sprechen schlecht bis kein Deutsch. Gerade in dieser Gruppe ist Beratung nötig.

Die befragten Männer sind besser qualifiziert als die Frauen, arbeiten aber auch in niedrig qualifizierten Berufen. Sie haben jedoch in ihrem Alltag viele Möglichkeiten zum Deutsch lernen und verfügen auch über gute Kompetenzen. Sie besuchen meist keine Deutschkurse und sprechen – wie alle gering Qualifizierten, die Deutsch im Alltag lernen – eher Schweizerdeutsch.

Die Befragten aus **Bosnien/Herzegowina, Serbien, Mazedonien und Kroatien** sind – wie die albanischsprachigen Befragten – in der Regel mit einer Person derselben Nationalität verheiratet. Ein grosser Teil hat jedoch keine Kinder. Es verfügen auch nur wenige über keine oder eine geringe Qualifikation, auch wenn sie in der Schweiz mehrheitlich in niedrig qualifizierten Berufen tätig sind. Grundsätzlich lässt sich sagen, dass auch viele Frauen ins Arbeitsleben integriert sind bzw. dies anstreben – v. a. mit steigender Aufenthaltsdauer. Sie sind dementsprechend motiviert, Deutsch zu lernen und suchen auch sehr gezielt nach den für sie richtigen Kursen. Sie verfügen aufgrund ihrer höheren Qualifikation meist auch über bessere Deutschkenntnisse.

10.2 Deutschkenntnisse bei Ankunft, besuchte Deutschkurse, Ansprüche an Deutschkurse

Die Mehrheit – nämlich 63 % – der Befragten sprach bei ihrer Ankunft in der Schweiz gar kein, 25 % ein wenig Deutsch. Die meisten Personen, die Letzteres angegeben haben, haben entweder bereits früher in der Schule Deutsch gelernt (dies ist oft bei Briten und Britinnen der Fall) oder haben vor der Einreise in die Schweiz einen kurzen Deutschkurs in der Heimat besucht. Einige geben auch an, mit CD-ROM bzw. Internetkursen erste Floskeln gelernt zu haben.¹²² 10 % aller Befragten gaben an, bei ihrer Einreise bereits gut Deutsch gesprochen zu haben. In der Regel haben diese Personen bereits früher in einem deutschsprachigen Land gelebt oder – in wenigen Fällen – Deutsch als Fremdsprache studiert. 1 % kann als muttersprachlich bezeichnet

¹²² Es muss jedoch betont werden, dass «wenig» ebenfalls eine Selbsteinschätzung ist und unterschiedliche Niveaus bedeutet.

werden, diese Personen haben entweder deutschsprachige Eltern oder als Kind bereits in der Schweiz bzw. einem anderen deutschsprachigen Land gelebt.

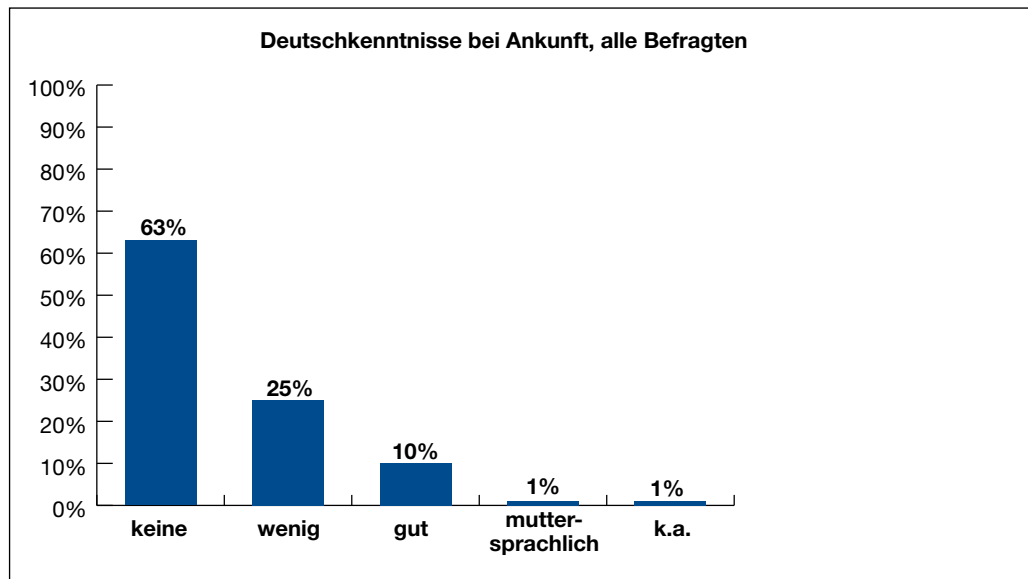


Abb. 133: Deutschkenntnisse bei Ankunft, alle Befragten

Wie bereits in den Auswertungen der einzelnen Gruppen deutlich geworden ist, hat eine Mehrheit in der Schweiz mindestens einen Deutschkurs besucht, nämlich 61 % derjenigen, die 2010 eingereist sind, und sogar 73 % derjenigen, die sich bereits seit 5 Jahren in der Schweiz aufhalten. Insgesamt haben also 67 % der Befragten einen Kurs besucht, 33 % nicht. Die Befragten, die keine Deutschkurse besucht haben, haben unterschiedliche Gründe: Bei den Hochqualifizierten sind es meistens die fehlende Zeit bzw. die schlechte Vereinbarkeit von Beruf und Kursen. Dasselbe Problem haben auch viele gering qualifizierte Personen, insbesondere Männer, die auf dem Bau arbeiten. Zudem gibt es einzelne Gruppen – insbesondere die portugiesischen Befragten – die Kursen sehr negativ gegenüberstehen. Viele eher gering qualifizierte Befragte geben zudem an, besser «auf der Strasse» Deutsch zu lernen – und damit auch Schweizerdeutsch. Die 11 %, die angegeben haben, gut bis muttersprachlich Deutsch zu sprechen, haben in der Regel ebenfalls keine Deutschkurse besucht.

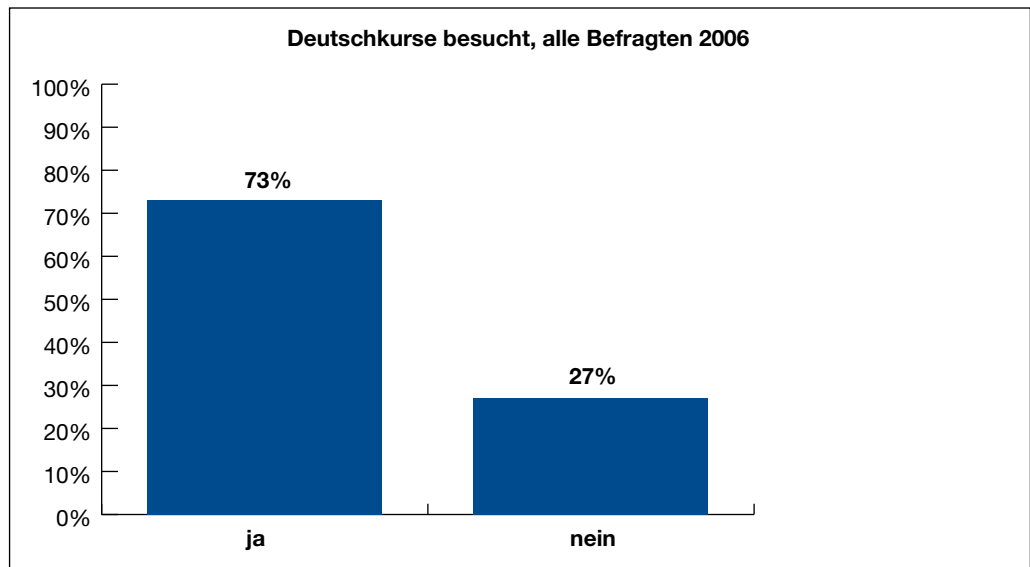


Abb. 134: Deutschkurse besucht, alle Befragten 2006

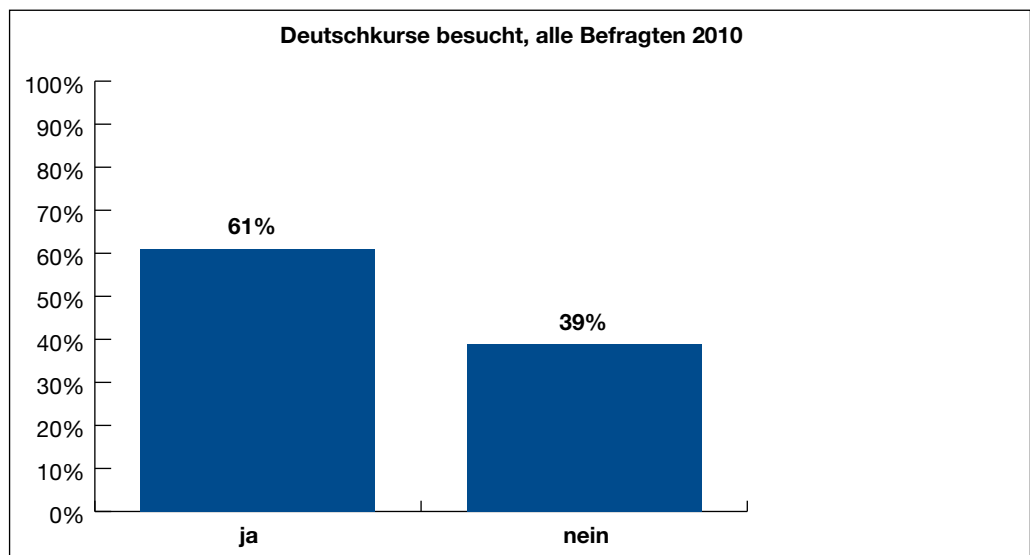


Abb. 135: Deutschkurse besucht, alle Befragten 2010

Bei der Frage nach ihren Ansprüchen an Deutschkurse wurden in allen Gruppen unterschiedliche Antworten gegeben. Insbesondere die weniger lernaffinen Personen bzw. diejenigen, die noch keine Deutschkurse besucht haben, hatten jedoch Mühe, diese Frage zu beantworten. D.h., einige Personen haben mehrere Antworten gegeben, andere gar keine. Leider wurde diese Frage zudem bei den englischsprachigen Befragten in den Interviews nicht gestellt, d.h. es bestehen keine Angaben dieser Gruppe.

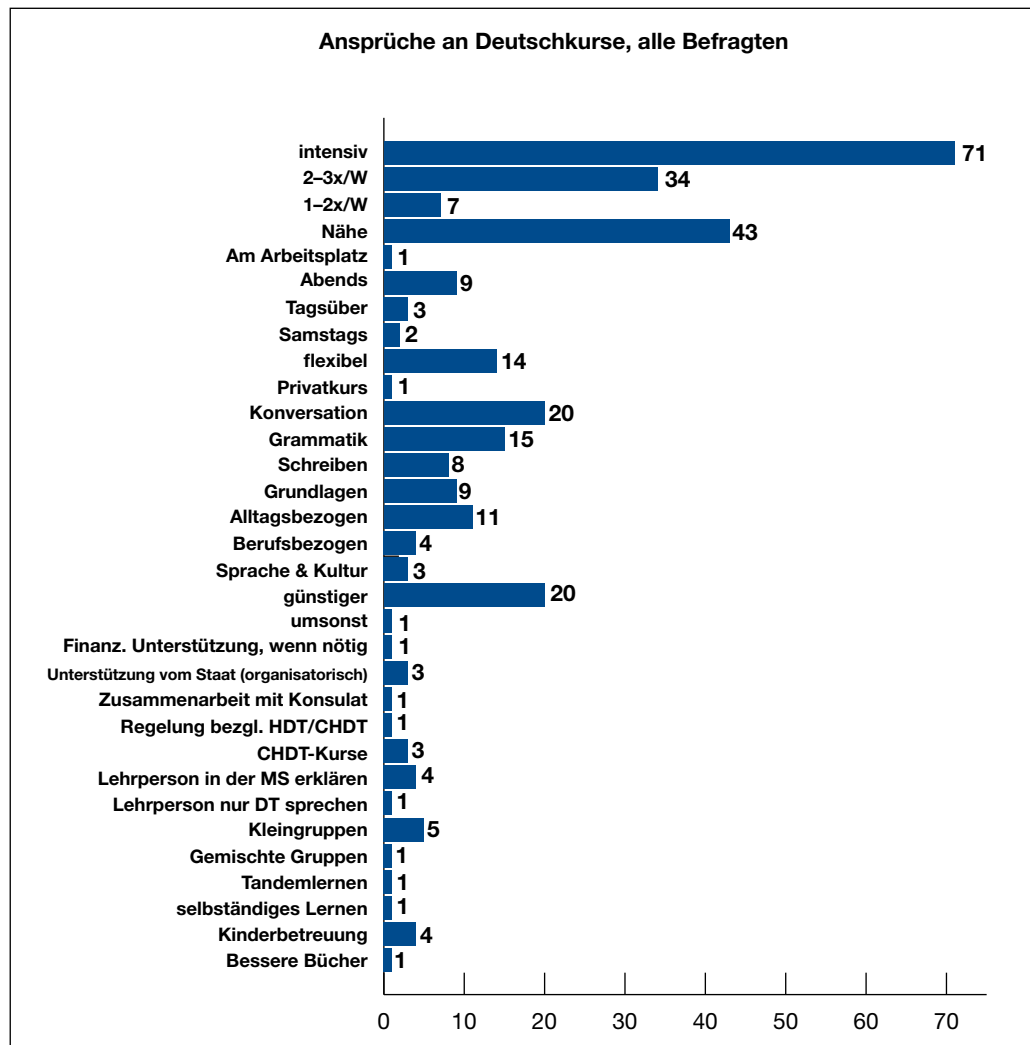


Abb. 136: Ansprüche an Deutschkurse, alle Befragten

Kursintensität

Ganz klar und bei allen Befragten wird der Wunsch nach einem Intensivkurs geäußert, um erfolgreich Deutsch zu lernen, auch wenn dies in vielen Fällen nicht mit dem Arbeitsalltag zu vereinbaren ist. An zweiter Stelle steht dann auch, dass der Idealkurs zwei- bis dreimal pro Woche stattfinden soll: Manchmal wurde dies als realistische Alternative zum Intensivkurs genannt, einige Befragte bevorzugten jedoch einen etwas weniger intensiven Kurs, um das Gelernte zwischen den einzelnen Lektionen eigenständig zu vertiefen und zu üben.

Ort und Zeit

Ein ebenfalls sehr oft genannter Aspekt war die Nähe zum Wohn- oder Arbeitsort, um lange Fahrzeiten zu vermeiden und den Kurs so besser in den Alltag zu integrieren. Es muss jedoch bei dieser Antwort bemerkt werden, dass diese Frage auch oft von den Interviewerinnen und Interviewern als Beispiel genannt wurde, wenn eine Person zunächst nicht wusste, wie die Frage zu verstehen ist.

Wenn Zeiten genannt wurden, dann oft abends. Ein ebenfalls oft geäusselter Wunsch war derjenige nach *Flexibilität*, insbesondere bei beruflich stark ausgelasteten Personen. Wie dies in der Realität umzusetzen ist, wurde jedoch in der Regel offen gelassen.

Inhalt

Auch hier zeigen sich zwei verschiedene Gruppen: Diejenigen, die durch Konversation besser lernen sowie diejenigen, die sich eine Sprache besser über die Grammatik aneignen. Diejenigen, die bereits besser Deutsch sprechen oder aber insbesondere im Alltag (Schweizer-)Deutsch gelernt haben, möchten besser schreiben lernen. Viele Personen, die (noch) keine Kurse besucht haben, geben an, v.a. *Grundlagen* oder *Alltagsbezogenes* lernen zu wollen. Einige – v.a. mit mittlerer Qualifikation – suchen berufsbezogene Kurse. Oft wird auch – nicht explizit bei dieser Frage, sondern auch an andern Stellen des Gesprächs – auf die Problematik der diglossischen Situation in der Deutschschweiz hingewiesen.

Kosten und Unterstützung

Mehrere Personen bemerkten, dass die Kurse zu teuer seien. Insbesondere die brasilianischen Befragten, die alle bereits Kurse besucht haben, jedoch keinen oder nur schlecht qualifizierte Berufe ausüben, würden gerne weiter lernen, können jedoch nicht für die Kosten aufkommen. *Staatliche Unterstützung* wurde einige Male explizit genannt, dies wurde zum einen auf finanzielle Aspekte bezogen, zum andern aber auch in Bezug auf Beratungsangebote, insbesondere auch, was das Lernen von Schweizerdeutsch oder Hochdeutsch betrifft. Sehr viel öfter als bei dieser Frage wurde jedoch im offenen Teil 6 des Gesprächs noch nach Informationen zu Kursen bzw. die Kontaktdaten der Fachstelle für Integrationsfragen erfragt.

Lernform

Einige wenige Antworten bezogen sich auf die Lernform. So bevorzugten einige kleine Gruppen, andere wünschen sich Lehrkräfte, die die eigene Muttersprache sprechen (insbesondere gering Qualifizierte, die keine weiteren Fremdsprachen beherrschen). Jemandem sind gemischte Gruppen (in Bezug auf die Herkunft) wichtig, damit in den Kursen nur Deutsch gesprochen wird. Einige Frauen wussten nicht, dass es Kurse mit Kinderbetreuung gibt, eine Frau gab an, dass sie sich eine Betreuung für ihr Kleinstkind wünscht.

10.3 Deutschniveaus¹²³

Bei der Zusammenfassung der Deutschniveaus aller Befragten fällt auf, dass diese sehr gleichmässig verteilt sind. Bei den Auswertungen der einzelnen Gruppen ist ebenfalls deutlich geworden, dass die Deutschniveaus sehr heterogen bzw. insbesondere von der allgemeinen Ausbildung einer Person, ihrem Umfeld in der Schweiz sowie

123 Für eine übersichtlichere Darstellung sind die Niveaus Basis und A; B1 und B2 sowie C1 und C2 zusammengefasst worden.

dem (beruflichen) Druck abhängig sind. Übergreifende Aussagen über die einzelnen Kompetenzen bzw. der Vergleich zwischen den Einwanderungsjahren sind also sehr allgemeiner Art und im Vergleich zu den Einzelauswertungen weniger aussagekräftig.

Der Vergleich der Gesamtauswertungen der Befragten, die sich seit einem Jahr in der Schweiz aufhalten (2010) mit denen, die schon 5 Jahre in der Schweiz leben (2006), sollen eine der Hauptfragestellungen beantworten: Nämlich, ob die Deutschkompetenzen mit Zunahme der Aufenthaltsdauer in der Schweiz zunehmen.

Niveaus 2010

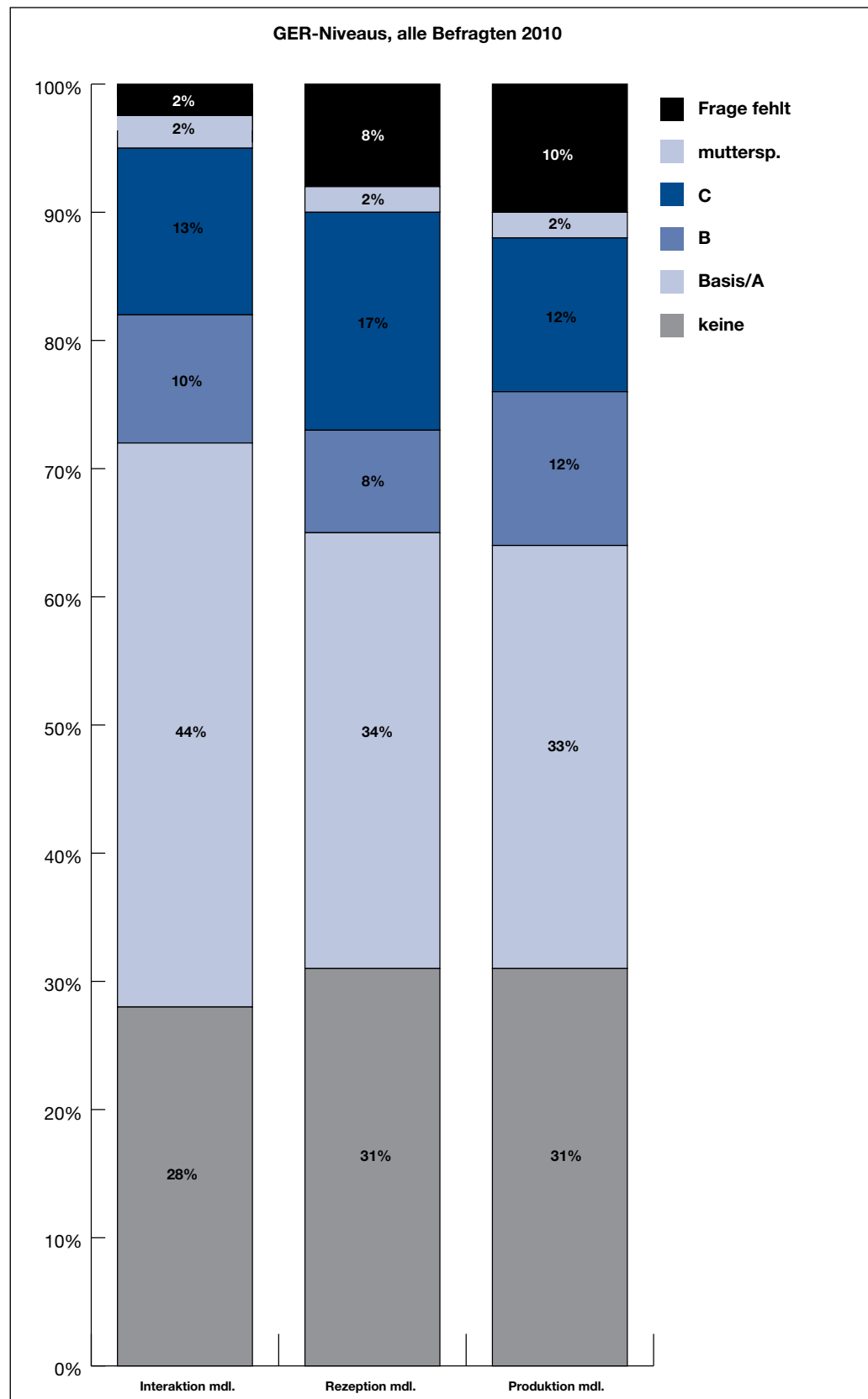


Abb. 137: GER-Niveau, alle Befragten 2010

Nach einem Jahr Aufenthalt in der Schweiz spricht ein Drittel der Befragten noch gar kein Deutsch – d.h., behauptet dies von sich. Insbesondere Frauen sind teilweise sehr unsicher und verneinen von Anfang an ganz konsequent, Deutsch sprechen zu können. Etwas mehr als ein Drittel spricht auf Basis- bzw. A-Niveau, d.h. beherrscht Floskeln, kann jemanden begrüßen, einfache Fragen verstehen und einige kurze Informationen zur eigenen Person kommunizieren. Nur durchschnittlich 10 % lassen sich auf B-Niveau einstufen – diese Personen haben in der Regel schon früher ein wenig Deutsch gelernt oder sind sehr motiviert und haben sich die Sprache schnell angeeignet. Die weiteren 12–17 %, die auf C-Niveau sprechen und verstehen, haben in der Regel früher in einem deutschsprachigen Land bzw. der Schweiz selbst gelebt, haben muttersprachliche Eltern oder Deutsch als Fremdsprache studiert.

Wie deutlich wird, unterscheiden sich die einzelnen Kategorien nicht unwesentlich voneinander. Basis- und A-Level sind bei *Interaktion* etwas höher, bei *Rezeption* sowie *Produktion* ist die Kategorie *Frage fehlt* etwas grösser: Dies hängt damit zusammen, dass einige Personen, die bei den ersten Fragen noch knapp antworteten, danach nicht mehr weitermachen wollten/konnten.

Niveaus 2006

Wie bereits bei den Einzelauswertungen deutlich geworden ist, unterscheiden sich die Niveaus bei den Personen, die sich seit 5 Jahren in der Schweiz aufhalten, deutlich.

Im mündlichen Bereich spricht ein kleiner Teil immer noch gar kein Deutsch (7–8 %), je ein knappes Drittel im B- (22–33 %) bzw. etwas mehr als ein Viertel (25–30 %) im C-Bereich. 1 % ist muttersprachlich, zwischen 1 % und 17 % der Fragen wurden nicht gestellt (je häufiger, desto weiter das Interview fortgeschritten ist, bzw. nachdem klar wurde, dass die Befragten nicht antworten konnten oder weil das Interview durch diese abgebrochen worden ist).

Im Schriftlichen sieht die Verteilung ähnlich aus, je ein Drittel kann jeweils den Niveaus *keine Kompetenzen*, B und C zugeordnet werden (A-Level existiert in diesen Kompetenzbereichen nicht; allerdings sagten einige wenige aus, dass sie mit Hilfe von Google Translate bspw. einige Basiskompetenzen beherrschten).

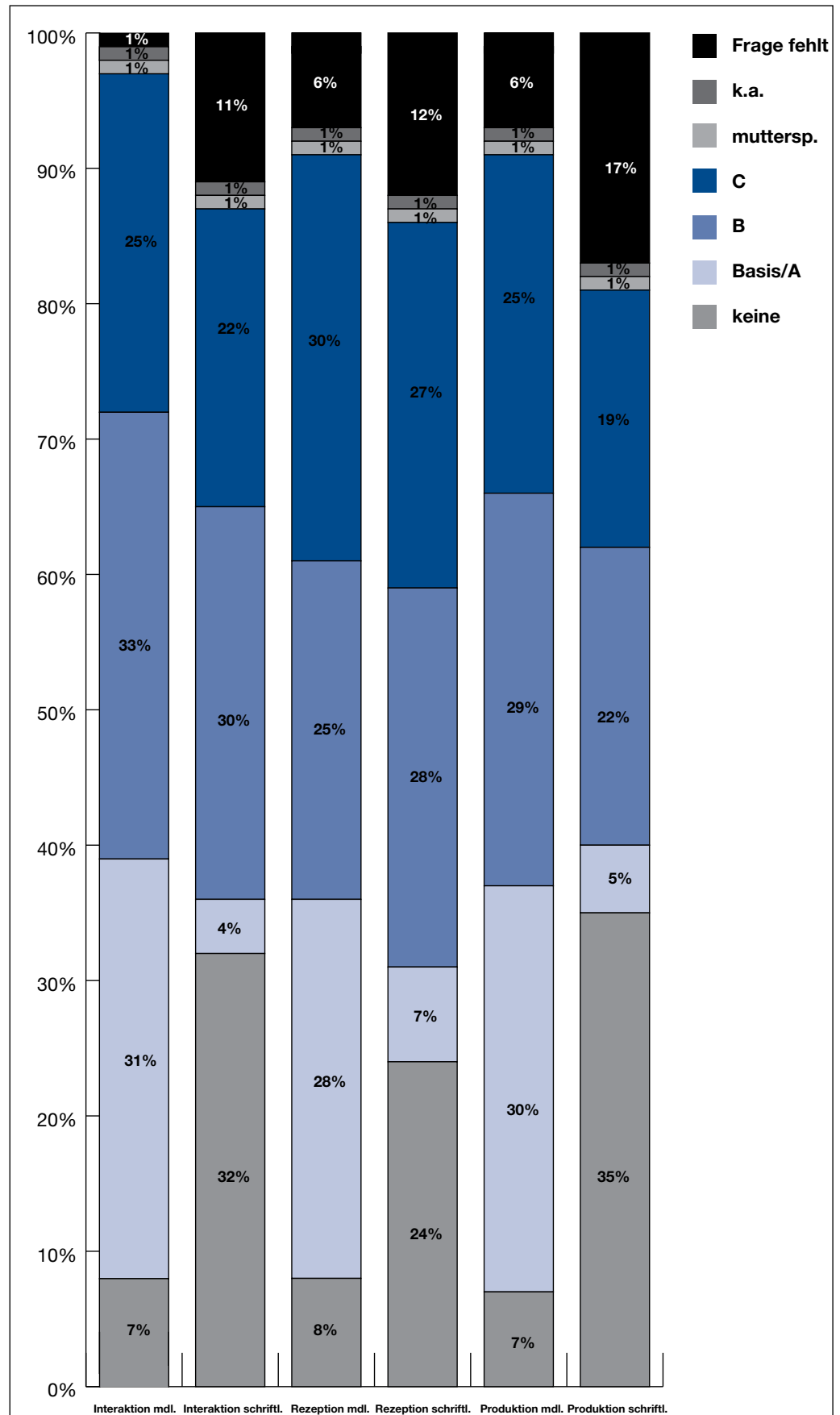


Abb. 138: GER-Niveaus alle Befragten 2006

Ganz klar lässt sich aus diesen Gesamtauswertungen der Niveaus nur schliessen, dass die Zahl derjenigen, die nach 5 Jahren immer noch über gar keine Kompetenzen verfügen, von durchschnittlich 30 % auf 7–8 % sinkt. Mit Blick auf die Einzelauswertungen lässt sich sagen, dass es sich dabei in der Regel um folgende Gruppen handelt. Nämlich entweder um

- a) sehr gering Qualifizierte ohne Kontakt zur Schweizer Bevölkerung und/oder starker Arbeitsbelastung (z. B. auf dem Bau) oder
- b) um hochqualifizierte Personen mit ebenfalls hoher beruflicher Belastung, in deren privatem wie auch beruflichem Umfeld v. a. Englisch gesprochen wird.

Wie bereits in den Einzelauswertungen dargelegt, steigen die Deutschkompetenzen bei Personen mit mittlerer Qualifikation am stärksten (von A auf B oder C bzw. von B auf C), da sie diese am meisten für einen beruflichen Neueinstieg benötigen. Diese Gruppe verfügt auch über die meiste Zeit und Geld für Deutschkurse, zudem sind diese Personen lernaffiner als die gering Qualifizierten. Eine Ausnahme bilden dabei die Befragten aus Südamerika: Hier steigen auch die Deutschkompetenzen bei Personen mit hoher Qualifikation, da sie diese in der Schweiz anerkennen lassen müssen, wofür Deutschkenntnisse benötigt werden.

Allgemein kann also ausgesagt werden, dass das Niveau der Deutschkompetenzen generell mit steigender Aufenthaltsdauer zunimmt, dies aber nicht zwangsläufig der Fall sein muss. Gerade schlecht integrierte Personen, wie bspw. die portugiesische Gruppe oder die albanischsprachigen Frauen, sprechen auch nach 5 Jahren in der Schweiz immer noch sehr schlecht oder aber gar kein Deutsch.

Der Umstand, dass diese Übersichten über die Deutschniveaus aller Befragten nur über wenig Aussagekraft verfügt, bestätigt eindrücklich die enge Verflechtung unterschiedlichster Dimensionen und Parameter, die eine erfolgreiche Integration Immigrierter ermöglichen und dass, wie Inés Mateos es formuliert:

[...] sich die Sprachkompetenz nur unzureichend als Einzelfaktor herauslösen lässt, gerade weil sie wesentlich – und schon bei der Einreise von Zugewanderten – mit Bildungsstand und damit auch mit sozialen Schichtungsfaktoren korreliert. (Mateos 2009: 106)

11 Fazit der Analysen

In dieser Studie wurden 272 Personen aus 6 verschiedenen Sprachgruppen befragt. Diese verfügen nicht nur über unterschiedliche kulturelle Hintergründe, sondern auch über unterschiedliche Qualifikationen und Berufe, sind mehr oder weniger lernaffin und motiviert, sind mehr oder weniger kontakt- und kommunikationsfreudig oder aber bleiben – freiwillig oder nicht – ausschliesslich mit ihren Familien und Bekannten derselben Herkunft zusammen. Dass dieser Individualität Rechnung zu tragen ist, hat sich bei den Auswertungen gezeigt: Lassen sich innerhalb der einzelnen Sprach- bzw. Herkunftsgruppen einzelne charakteristische Merkmale feststellen, sind allgemeine Aussagen über die gesamten Jahrgangsgruppen bezüglich Sprachkenntnissen schwierig. Es lässt sich einzig klar feststellen, dass es sich bei den Personen, die über längere Zeit kein Deutsch lernen, übergreifend um dieselbe Gruppe handelt: gering oder nicht Qualifizierte und (europäische) hoch Qualifizierte. Beide Gruppen verfügen über wenig Zeit für Deutschkurse, aber auch über wenig Druck, Deutsch zu lernen. Die Hochqualifizierten befinden sich in einem englischsprachigen Umfeld und sind auch für berufliche Aufstiege in der Regel nicht gezwungen, Deutsch zu lernen. Die gering Qualifizierten bleiben beruflich wie auch privat in einem Kontext, in dem sie ebenfalls nicht unbedingt Deutschkenntnisse brauchen, da sie entweder mehrheitlich mit Ausländern derselben Herkunft verkehren oder aber die Lingua Franca Italienisch sprechen. Die gering oder schlecht qualifizierten Frauen bleiben in der Regel als Hausfrauen zu Hause und arbeiten manchmal daneben als Reinigungskraft. Aufgrund ihrer (sehr) geringen Qualifikationen sind ihre Chancen gering, einen Einstieg in einen Beruf zu schaffen, für den sie Deutsch lernen müssen.

Bei den andern Personen spielen sehr viele unterschiedliche Faktoren mit, ob und wie gut dass sie Deutsch lernen: (Gute) Ausbildungen, Motivation und vor allem Kontakt- und Kommunikationsmöglichkeiten sind wichtige Aspekte, ob jemand Deutsch lernt oder nicht.¹²⁴ Es wurden Personen befragt, die gut (Schweizer-)Deutsch sprechen und von sich sagen, dass sie gut integriert seien, jedoch nie einen Deutschkurs besucht haben. Andere besuchen Kurse, lernen Hochdeutsch, schaffen in der Schweiz den beruflichen Einstieg und integrieren sich erfolgreich. Wieder andere haben negative Erfahrungen mit Deutschkursen gemacht und dort «nichts» gelernt; hier könnte eine gezielte Beratung zu den verschiedenen Kursangeboten eventuell frustrierende Lernerfahrungen vermeiden. Allgemeine Beratungen wären auch für die Personen wichtig, die sozial isoliert sind und dadurch das in den Kursen Gelernte nicht anwenden können.

Fehlende Kommunikationsmöglichkeiten auf *Deutsch* bemängelten auch viele englischsprachige Personen; die Schweizerinnen und Schweizer würden alle lieber Englisch mit ihnen sprechen. Gerade in diesem Fall muss immer wieder betont werden, dass Integration immer auch das Einwanderungsland betrifft, und so muss der der Titel

¹²⁴ So sind auch hier Piñeiro/Bopp/Kreis 2009: 10f zu zitieren: «Die in den 1980er Jahren sich etablierende Integrationsparole bedeutete gegenüber der Assimilationsparole insofern einen Fortschritt, als sie für eine doppelte Anerkennung stand: einerseits der Tatsache, dass die soziale Eingliederung nicht einzig eine Aufgabe der Zugezogenen, sondern auch der Aufnahmegesellschaft ist, und andererseits der Tatsache, dass Migrationsverhältnisse stets vielschichtig bleiben und differente Herkunftseigenschaften nicht einfach getilgt werden können.»

der Studie eindeutig auch den Schweizer Kommunikationspartnerinnen und -partnern gestellt werden: «Sprechen Sie Deutsch?».

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abb. 1:	Interdependenz von sprachlich-kommunikativen Kompetenzen und Sprachhandeln bzw. Interaktion/Kommunikation	12
Abb. 2:	Struktur Leitfaden.....	28
Abb. 3:	Qualifikation ITA 2006	33
Abb. 4:	Nationalität Ehepartner ITA 2006, mittlere Qualifikation	36
Abb. 5:	Familiensprache ITA 2006, mittlere Qualifikation.....	37
Abb. 6:	Deutschkenntnisse bei Ankunft ITA 2006, mittlere Qualifikation	38
Abb. 7:	In der Schweiz besuchte Deutschkurse ITA 2006, mittlere Qualifikation	38
Abb. 8:	Übersicht GER-Kompetenzstufen ITA 2006, mittlere Qualifikation	39
Abb. 9:	Nationalität Ehepartner ITA 2006, Hochqualifizierte	41
Abb. 10:	Familiensprache ITA 2006, Hochqualifizierte.....	42
Abb. 11:	Deutschkenntnisse bei Ankunft ITA 2006, Hochqualifizierte	42
Abb. 12:	Deutschkurse besucht ITA 2006, Hochqualifizierte.....	43
Abb. 13:	Ansprüche an Deutschkurse ITA 2006, Hochqualifizierte.....	43
Abb. 14:	Deutschniveau ITA 2006, Hochqualifizierte	44
Abb. 15:	GER-Niveaus ITA 2006.....	45
Abb. 16:	Fremdsprachen ITA 2010, Frauen.....	48
Abb. 17:	Fremdsprachen ITA 2010, Männer.....	49
Abb. 18:	Familiensprache ITA 2010	49
Abb. 19:	Deutschkenntnisse bei Ankunft ITA 2010	50
Abb. 20:	Deutschkurse besucht ITA 2010	50
Abb. 21:	Ansprüche an Deutschkurse ITA 2010.....	51
Abb. 22:	GER-Niveau ITA 2010, Frauen	52
Abb. 23:	GER-Niveau ITA 2010, Männer	53
Abb. 24:	GER-Niveau ITA 2010	54
Abb. 25:	Herkunft ESP 2006.....	58
Abb. 26:	Nationalität Ehepartner ESP 2006	59
Abb. 27:	Qualifikation ESP 2006.....	59
Abb. 28:	Familiensprache ESP 2006	61
Abb. 29:	Fremdsprachenkenntnisse ESP 2006.....	62
Abb. 30:	Deutschkenntnisse bei Ankunft ESP 2006	62
Abb. 31:	Besuchte Deutschkurse ESP 2006.....	63
Abb. 32:	Ansprüche an Deutschkurse ESP 2006.....	63
Abb. 33:	GER-Niveau ESP 2006.....	64
Abb. 34:	GER-Niveau ESP 2006, geringe Qualifikation	65
Abb. 35:	Deutschniveaus ESP 2006, mittlere Qualifikation.....	66
Abb. 36:	Deutschniveaus ESP 2006, Hochqualifizierte.....	67
Abb. 37:	Nationalität ESP SD 2010	69
Abb. 38:	Nationalität Ehepartner ESP SD 2010	70
Abb. 39:	Qualifikation ESP SD 2010.....	70
Abb. 40:	Familiensprache ESP SD 2010	71
Abb. 41:	Fremdsprachenkenntnisse ESP SD 2010.....	72
Abb. 42:	Deutschkenntnisse bei Ankunft ESP SD 2010	72
Abb. 43:	Deutschkurs besucht ESP SD 2010	73
Abb. 44:	GER-Deutschniveaus ESP SD 2010.....	74

Abb. 45: Qualifikation ESP SN 2010	75
Abb. 46: Nationalität Ehepartner ESP SN 2010	76
Abb. 47: Familiensprache ESP SN 2010	77
Abb. 48: Fremdsprachenkenntnisse ESP SN 2010	77
Abb. 49: Deutschkenntnisse bei Ankunft ESP SN 2010	78
Abb. 50: Deutschkurse besucht ESP SN 2010	78
Abb. 51: Ansprüche an Deutschkurse ESP SN 2010	79
Abb. 52: GER-Niveau ESP SN 2010	80
Abb. 53: Nationalität Ehepartner PORT/B 2006	82
Abb. 54: Fremdsprachenkenntnisse PORT/B 2006	84
Abb. 55: Familiensprachen PORT/B 2006	85
Abb. 56: Ansprüche an Deutschkurse PORT/B 2006	86
Abb. 57: GER-Niveaus PORT/B 2006	86
Abb. 58: Nationalität Ehepartner PORT/B 2010	88
Abb. 59: Fremdsprachenkenntnisse PORT/B 2010	89
Abb. 60: Familiensprachen PORT/B 2010	90
Abb. 61: Deutschkurs besucht Port/B 2010	91
Abb. 62: Ansprüche an Deutschkurse PORT/B 2010	91
Abb. 63: GER-Niveau Port/B 2010	92
Abb. 64: Qualifikation Port/P 2010	94
Abb. 65: Fremdsprachenkenntnisse Port/P 2010	95
Abb. 66: Deutschkenntnisse bei Ankunft Port/P 2010	96
Abb. 67: Deutschkurse besucht Port/P 2010	97
Abb. 68: GER-Niveau PORT/P 2006	98
Abb. 69: Ausbildung Port/P 2010	100
Abb. 70: Fremdsprachenkenntnisse Port/P 2010	101
Abb. 71: Deutschkenntnisse bei Ankunft Port/P 2010	101
Abb. 72: Deutschkurs besucht Port/P 2010	102
Abb. 73: GER-Niveau PORT/P 2010	103
Abb. 74: Nationalitäten EN 2006	105
Abb. 75: Familienstand EN 2006	106
Abb. 76: Nationalität (Ehe-)Partner EN 2006	106
Abb. 77: Familiensprache EN 2006	108
Abb. 78: Fremdsprachenkenntnisse EN 2006	109
Abb. 79: Deutschkenntnisse bei Ankunft EN 2006	109
Abb. 80: Deutschkurse besucht EN 2006	110
Abb. 81: GER-Niveau EN 2006, Levels zusammengefasst	111
Abb. 82: Nationalität Ehepartner EN 2010	113
Abb. 83: Muttersprachen EN 2010	114
Abb. 84: Familiensprachen EN 2010	115
Abb. 85: Fremdsprachenkenntnisse EN 2010	115
Abb. 86: Deutschkenntnisse bei Ankunft EN 2010	116
Abb. 87: Deutschkurse besucht EN 2010	116
Abb. 88: GER-Niveau EN 2010, alle	118
Abb. 89: GER-Niveau EN 2010, Personen ohne Deutschkurs	119
Abb. 90: GER-Niveau EN 2010, Personen mit Deutschkurs	119
Abb. 91: Geburtsjahr Albanisch sprechende, 2006 und 2010 Immigrierte	122
Abb. 92: Nationalität Ehepartner ALB 2006, Frauen	124

Abb. 93: Qualifikation ALB 2006, Frauen	124
Abb. 94: Familiensprache ALB 2006, Frauen	126
Abb. 95: Fremdsprachenkenntnisse ALB 2006, Frauen	126
Abb. 96: Deutschkenntnisse bei Ankunft ALB 2006, Frauen	127
Abb. 97: Deutschkurs besucht ALB 2006, Frauen	127
Abb. 98: GER-Niveau ALB 2006, Frauen	128
Abb. 99: GER-Niveau ALB 2006, Frauen (angepasst)	129
Abb. 100: Nationalität Ehepartnerinnen ALB 2006, Männer	130
Abb. 101: Ausbildung ALB 2006, Männer	131
Abb. 102: Berufe in der Schweiz ALB 2010, Männer	131
Abb. 103: Fremdsprachenkenntnisse ALB 2006, Männer	133
Abb. 104: Deutschkurse besucht ALB 2006, Männer	134
Abb. 105: GER-Niveau ALB 2006, Männer	135
Abb. 106: GER-Niveau ALB 2006, Männer (angepasst)	135
Abb. 107: Qualifikation ALB 2010	137
Abb. 108: Ehepartner ALB 2010	139
Abb. 109: Familiensprache ALB 2010	139
Abb. 110: Fremdsprachen ALB 2010	140
Abb. 111: Deutschkenntnisse bei Ankunft ALB 2010	140
Abb. 112: Deutschkurse besucht ALB 2010	141
Abb. 113: Ansprüche an Deutschkurse ALB 2010	142
Abb. 114: GER-Niveau ALB 2010	143
Abb. 115: Nationalität SUD 2006	146
Abb. 116: Nationalität Ehepartner SUD 2006	146
Abb. 117: Qualifikation SUD 2006	147
Abb. 118: Familiensprache SUD 2006	148
Abb. 119: Fremdsprachenkenntnisse SUD 2006	149
Abb. 120: Deutschkenntnisse bei Ankunft SUD 2006	149
Abb. 121: Ansprüche an Deutschkurse SUD 2006	150
Abb. 122: GER-Niveau SUD 2006	151
Abb. 123: Herkunft SUD 2010, Geburtsländer	152
Abb. 124: Nationalität Ehepartner SUD 2010	152
Abb. 125: Qualifikation SUD 2010	153
Abb. 126: Muttersprache SUD 2010	154
Abb. 127: Familiensprache SUD 2010	155
Abb. 128: Fremdsprachenkenntnisse SUD 2010	155
Abb. 129: Deutschkenntnisse bei Ankunft SUD 2010	156
Abb. 130: Deutschkursbesuche SUD 2010	157
Abb. 131: Ansprüche an Deutschkurse SUD 2010	157
Abb. 132: GER-Niveau SUD 2010	158
Abb. 133: Deutschkenntnisse bei Ankunft, alle Befragten	164
Abb. 134: Deutschkurse besucht, alle Befragten 2006	165
Abb. 135: Deutschkurse besucht, alle Befragten 2010	165
Abb. 136: Ansprüche an Deutschkurse, alle Befragten	166
Abb. 137: GER-Niveau, alle Befragten 2010	169
Abb. 138: GER-Niveaus alle Befragten 2006	171

Tab.1: Definition Kommunikative Kompetenz	18
Tab. 2: Interdependente Sprachfähigkeiten und kommunikative Kompetenz.....	18
Tab. 3: Gesamtsample (Anzahl Interviews).....	26
Tab. 4: Berufe und Ausbildung ITA 2006 in Italien	36
Tab. 5: Berufe und ITA 2006 in der Schweiz	36
Tab. 6: Qualifikation und Beruf ITA 2010 (Ausbildung Italien bzw. intern./Beruf in der Schweiz)....	47
Tab. 7: Qualifikation und Beruf ESP SD 2006 (Ausbildung Südamerika bzw. intern./Beruf in der Schweiz)	61
Tab. 8: Qualifikation und Beruf ESP SD 2010 (Ausbildung Südamerika bzw. intern./Beruf in der Schweiz)	71
Tab. 9: Qualifikation und Beruf ESP SN 2010 (Ausbildung Spanien bzw. intern./Beruf in der Schweiz).....	75
Tab. 10: Qualifikation und Beruf PORT/B 2006 (Ausbildung Brasilien bzw. intern./Beruf in der Schweiz)	83
Tab. 11: Qualifikation und Beruf PORT/B 2010 (Ausbildung Brasilien bzw. intern./Beruf in der Schweiz)	89
Tab. 12: Qualifikation und Beruf PORT/P 2010 (Ausbildung Portugal bzw. intern./Beruf in der Schweiz)	95
Tab. 13: Qualifikation und Beruf PORT/P 2010 (Ausbildung Portugal bzw. intern./Beruf in der Schweiz)	100
Tab. 14: Qualifikation und Beruf EN 2006 (Ausbildung England bzw. intern./Beruf in der Schweiz)	107
Tab. 15: Qualifikation und Beruf EN 2010 2006 (Ausbildung England bzw. intern./Beruf in der Schweiz)	114
Tab. 16: Qualifikation und Beruf ALB 2010, Frauen.....	125
Tab. 17: Qualifikation und Beruf ALB 2006, Männer.....	132
Tab. 18: Qualifikation und Beruf ALB 2010	138
Tab. 19: Qualifikation und Beruf SUD 2006 (Ausbildung SUD bzw. intern./Beruf in der Schweiz) ...	147
Tab. 20: Qualifikation und Beruf SUD 2010 (Ausbildung SUD bzw. intern./Beruf in der Schweiz) ...	153
Tab. 21: Übersicht Anzahl Befragte/Sprachgruppe und Einwanderungsjahr.....	160
Tab. 22: Übersicht Sprachgruppen (Biosoziale Daten, Bildung und Beruf, Sprachkenntnisse).....	162

Bibliographie

- Akkaya, Gülcan / Soland, Bernhard (2009):** Auswirkungen der Migration von albanischen Zugewanderten auf die Herkunftsregion in Tetovo. Eine qualitativ-explorative Forschungsstudie in der Region Tetovo (Mazedonien). Luzern: Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.
- Angenendt, Steffen (2008):** Die Zukunft der europäischen Migrationspolitik. Triebkräfte, Hemmnisse und Handlungsmöglichkeiten. Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung.
- Bortz, Jürgen / Döring, Nicola (2009):** Forschungsmethoden und Evaluation. Heidelberg: Springer.
- Braun, Rudolf (1970):** Sozio-kulturelle Probleme der Eingliederung italienischer Arbeitskräfte in der Schweiz. Erlenbach – Zürich: Eugen Reutsch Verlag.
- Brinkmann, Hennig (1981):** Sprache als Teilhabe. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann.
- Bundesamt für Statistik (2011):** Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung (BEVNAT): Bestand der ständigen und der nicht ständigen ausländischen Wohnbevölkerung nach Wohnkanton, Ausländergruppe, Staatsangehörigkeit, in der Schweiz geboren, Zivilstand, Alter und Geschlecht. (http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/infotek/erhebungen_quellen/blank/blank/bevnat/01.html [Zit. 16.05.2013]).
- Burri Sharani, Barbara, et al. (2010):** Die kosovarische Bevölkerung in der Schweiz. Bern: Bundesamt für Migration.
- Coseriu, Eugenio (2007):** Sprachkompetenz. Grundzüge der Theorie des Sprechens. Tübingen: Narr.
- Coulmas, Florian (Hg.) (1979):** Soziolinguistik. Zur Ethnographie der Kommunikation Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Cyrus, Norbert (2011):** Die Eigendynamik der Migrationsprozesse lässt sich nicht steuern – Warum Migrationsmanagement nicht funktionieren kann. . In: Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.). Transnationalismus & Migration. Dossier. Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung (http://www.migration-boell.de/downloads/migration/Dossier_Transnationalismus_und_Migration.pdf). 93–99.
- Denzin, Norman K. (2004):** Symbolischer Interaktionismus. In: Uwe Flick / Ernst von Kardorff / Ines Steinke (Hrsg.). Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. 136–150.
- Dittmar, Norbert (1997):** Grundlagen der Soziolinguistik – Ein Arbeitsbuch mit Aufgaben. Tübingen: Niemeyer.
- Eisner, Manuel / Ribeaud, Denis / Topçuoğlu, Tuba (2008):** Indikatoren zur wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Lage von immigrierten Minderheiten in der Stadt Zürich. Erarbeitet auf der Basis der Elternbefragungen im Rahmen des Zürcher Projektes zur sozialen Entwicklung von Kindern zuhause der Integrationsförderung der Stadt Zürich. Stadt Zürich: Integrationsförderung.
- Ferguson, Charles (1959):** Diglossia. Word 15, 325–340.
- Fibbi, Rosita, et al. (2010):** Die portugiesische Bevölkerung in der Schweiz. Bern: Bundesamt für Migration.
- Flick, Uwe / Kardorff, Ernst von / Steinke, Ines (2004):** Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick. In: Uwe Flick / Ernst von Kardorff / Ines Steinke (Hrsg.). Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. 13–29.
- Fürstenau, Sara / Niedrig, Heike (2011):** Mehrsprachigkeit und Partizipation im Kontext transnationaler Migration. In: Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.). Transnationalismus & Migration. Dossier. Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung (http://www.migration-boell.de/downloads/migration/Dossier_Transnationalismus_und_Migration.pdf) 52–60.
- Giles, Howard / Coupland, Nikolas / Coupland, Justine (1991):** Accommodation theory: Communication, context and consequence. In: Howard Giles / Nikolas Coupland / Justine Coupland (Hrsg.). Contexts of Accommodation. Developments in applied sociolinguistics. Cambridge et al. : Cambridge University Press. 1–68.

- Glabionat, Manuela, et al. (2002):** Profile deutsch. Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen. Berlin: Langenscheidt.
- Gumperz, John J. (1982):** Discourse Strategies. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gumperz, John J. / Hymes, Dell (Hrsg.) (1986).** Directions in Sociolinguistics. The Ethnography of Communication. Oxford: Basil Blackwell.
- Haas, Walter (2004):** Die Sprachsituation in der deutschen Schweiz und das Konzept der Diglossie. In: Helen Christen (Hg.). Dialekt, Regiolekt und Standardsprache im sozialen und zeitlichen Raum: Beiträge zum 1. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen, Marburg/Lahn, 5.–8. März 2003. Wien: Edition Praesens.
- Hawkesworth, E. C. (2006):** Serbian-Croatian-Bosnian Linguistic Complex. Encyclopedia of Language & Linguistics (2nd. Ed.). 258–260.
- Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.) (2011):** Transnationalismus & Migration. Dossier. Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung (http://www.migration-boell.de/downloads/migration/Dossier_Transnationalismus_und_Migration.pdf).
- Hymes, Dell (1974):** Foundations of Sociolinguistics. An Ethnographic Approach. London: Tavistock Publications.
- Hymes, Dell (1979):** Soziolinguistik. Zur Ethnographie der Kommunikation. Eingeleitet und herausgegeben von Florian Coulmas. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Hymes, Dell (2001):** On Communicative Competence. In: Alessandro Duranti (Hg.). Linguistic Anthropology. A Reader. Malden, MA: Blackwell. 53–73.
- Lang, Erika (i.V.):** Informelles Lernen und kommunikative Kompetenz. Baltmannweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Lüdi, George / Werlen, Iwar (2005):** Sprachenlandschaft in der Schweiz (Eidgenössische Volkszählung 2000. Strukturhebung der Schweiz). Neuchâtel: Bundesamt für Statistik (Statistik der Schweiz. Fachbereich 1, Bevölkerung).
- Mateos, Inés (2009):** «Sprache als Schlüssel zur Integration» – eine Metapher und ihre Folgen In: Esteban Piñeiro / Isabelle Bopp / Georg Kreis (Hrsg.). Fördern und Fordern im Fokus. Leerstellen des schweizerischen Integrationsdiskurses. Zürich, Genf: Seismo. 98–123.
- Mattheier, Klaus J. (1975):** Diglossie und Sprachwandel. Rheinische Vierteljahresblätter 29, 338–371.
- Mead, George H. (2008):** Geist, Gesellschaft und Identität. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Moretti, Bruno (1993):** Scenari alternativi: il caso dell'italiano nella Svizzera tedesca. Babylonia 1, 26–29.
- Piñeiro, Esteban / Bopp, Isabelle / Kreis, Georg (2009):** Einleitung: Fördern und Fordern revised. Seismographen zum gegenwärtigen Integrationsdiskurs In: Esteban Piñeiro / Isabelle Bopp / Georg Kreis (Hrsg.). Fördern und Fordern im Fokus. Leerstellen des schweizerischen Integrationsdiskurses. Zürich, Genf: Seismo. 9–47.
- Ris, Roland (1990):** Diglossie und Bilingualismus in der deutschen Schweiz. Verirrung oder Chance? In: Jean-Pierre Vouga (Hg.). Die Schweiz im Spiegel ihrer Sprachen. Aarau: Sauerländer. 40–49.
- Saville-Troike, Muriel (2003):** The Ethnography of Communication. An Introduction. Malden, MA: Blackwell.
- Scharloth, Joachim (2005):** Asymmetrische Plurizentrität und Sprachbewusstsein. Einstellungen der Deutschschweizer zum Standarddeutschen. Zeitschrift für Germanistische Linguistik 33, 236–267.
- Schmid, Stephan (1995):** Zum Italienisch spanischer Arbeitsimmigranten in der deutschsprachigen Schweiz. Babylonia 1, 45–51.
- Tov, Eva, et al. (2010):** Evaluation Pilotprojekt zur Einführung der Integrationsvereinbarungen in den fünf Kantonen Aargau, Basel-Landschaft, Basel-Stadt, Solothurn und Zürich. Olten/Basel: Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz.
- Trappes-Lomax (2006):** Discourse Analysis. In: Alan Davies / Catherine Elder (Hrsg.). The Handbook of Applied Linguistics. Malden/Oxford/Carlton: Blackwell Publishing. 133–164.

- Werlen, Iwar (1998):** Mediale Diglossie oder asymmetrische Zweisprachigkeit. Mundart und Hochsprache in der deutschen Schweiz. *Babylonia. Zeitschrift für Sprachunterricht und Sprachenlernen* 1, 22–35.
- Werlen Lang, Erika (1998):** Sprache, Kommunikationskultur und Mentalität. Zur sozio- und kontaktlinguistischen Theoriebildung und Methodologie. Tübingen: Niemeyer.
- Werlen Lang, Erika / Weskamp, Ralf (2007):** Kommunikative Kompetenz und Mehrsprachigkeit. Diskussionsgrundlagen und unterrichtspraktische Aspekte. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.

Anhang

DKKtZH 1112: BASIS-INTERVIEWLEITFADEN FÜR POP 2 / 2006

E. Lang, C. Lustenberger

Code interviewte Person:

Code Interviewerin

ACHTUNG: Wenn die zu interviewende Person keine bzw. nur wenige DK aufweist, dann bei Punkten 4 bis 6 nur bis B1 fragen.
 ACHTUNG: Wenn die zu interviewende Person klar erkennbar KEIN Deutsch spricht, dann die Punkte 2 (Thema 1) und 7 (Thema 6) breiter ausführen.

Gesprächsphase	Aktion Interviewende	Sprachenwahl	Äusserungen der InterviewerInnen	Kommentar zur Äusserung/Stimmung
1	Einführung		Achtung: Da es sich um ein Gespräch handelt, müssen alle Fragen paraphrasiert (keinesfalls vorgelesen!) werden.	
1.1	Begrüssung	Identität d. InterviewerIn + Identität der Person beim Anrufen	L1	<p>Guten Tag, ich bin Frau/Herr xy von der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Winterthur. Sind Sie Frau/Herr xy? Haben Sie unseren Brief mit der Information erhalten, dass wir uns mit Ihnen über Ihre Deutschkenntnisse unterhalten möchten? <i>BEI BEDARF: Wenn ein Familienmitglied der angeschriebenen Person ans Telefon geht, nach angeschriebener Person fragen bzw. nach passender Anrufzeit + ggfs. Interview führen, wenn Person zw. 18 und 65 J. alt ist (arbeitsfähiges Alter).</i></p>
1.2	Situationsdefinition	Grund des Tel-Interviews	L1	<p>Ihre Auskünfte helfen uns, das Sprachlernangebot im Kanton Zürich zu verbessern; uns interessieren Ihre Erfahrungen und Wünsche bzgl. Deutsch und Deutschkursen. Das Gespräch wird aufgenommen, damit wir es schriftlich festhalten können. Ihre persönlichen Daten werden in der Studie nicht ersichtlich sein.</p>

1.3	Situationsdefinition	Struktur des Tel-Interviews	L1	Zum Gespräch: Wir werden zuerst über Ihre Situation und Ihre Erfahrungen mit Sprache im Allgemeinen sprechen. Dann unterhalten wir uns darüber, was Sie auf Deutsch verstehen, sagen und schreiben können. Dazu werde ich Ihnen einige Situationen beschreiben, in denen es darum geht, zu sehen, wie Sie sich verhalten und was Sie sagen würden.	
1.4	Situationsdefinition	Sprachen im Interview	L1 L2a L2b	Für uns wäre es gut, wenn Sie versuchen, soviel als möglich auf Deutsch (L2a/b) zu sagen. Natürlich können wir auch zwischen den Sprachen wechseln, sollte Ihnen mal ein Wort nicht gerade in den Sinn kommen. Es geht uns darum, soviel als möglich über Ihre Deutschkenntnisse zu erfahren! Wir können Hochsprache und/oder Mundart sprechen.	
1.5	Situationsdefinition	L1 d. InterviewerIn		BEI BEDARF: L1 der InterviewerIn deklarieren	
2	Thema 1	Bio-soziale Daten	adaptiv		
2.1				Welche L1? Welche Sprache sprechen Sie mit Ihrer Familie?	
2.2				Andere L2s als Deutsch?	
2.3				Geburtsland?	
2.4				Nationalität bei Geburt?	
2.5				Nationalität des Ehepartners / der Ehepartnerin bei der Heirat?	
2.6				Haben Sie Kinder? Wenn ja, Geburtsland der Kinder?	
2.7				Geburtsland der Eltern? Nationalität der Eltern bei Geburt?	
2.8				Welche Schulbildung? Wo? Welche Berufsbildung? Wo?	
3	Thema 2	Sprach-Erfahrungen	adaptiv		
3.1				Konnten Sie schon DE als Sie in die CH gekommen sind? → Ja/Nein	
3.2				Wo haben Sie diese DK erworben (Selbststudium, Gespräche, Arbeitsplatz, Kurse...)?	

3.3				Haben Sie schon Kurse im Kanton ZH besucht? Wenn ja, welche?	
3.4				Wie sollten Sprach-/Integrations-Kurse gestaltet werden?	
3.5				Wo sollten diese Kurse stattfinden? Wie oft sollten diese Kurse stattfinden?	
3.6				Medienkonsum: Welche Radio- / Fernsehsender? Zeitung? Zeitschrift?	
4	Thema 3	Kann-beschreibung Interaktion mdl. + schr.	adaptiv	Mögliche Paraphrasierung der Fragen bei Punkt 4–6: «Kennen Sie die Situation, in der.../Können Sie sich die Situation vorstellen, in der...»	
4.1		A1: IA mdl. 3.2.1/108		Kann sich bei einer CH-Bekannten erkundigen, wie es ihr geht, und reagieren, wenn sie selbst gefragt wird. (4)	
4.2		B1: IA mdl. 3.2.3/131		Kann sich in einem Restaurant über eine falsche Rechnung beschweren. (2)	
4.3		B1: IA schr. 3.2.3/134		Kann bei einem Amt schriftlich Informationsmaterial anfordern. (2)	
4.4		B2: IA mdl. 3.2.4/152		Kann in einem Elektrogeschäft über den Umtausch eines defekten Mobiltelefons verhandeln oder zumindest eine kostenlose Reparatur verlangen. (1)	
4.5		B2: IA schr. 3.2.4/157		Kann im Fragebogen eines Hotels eine Beschwerde über den schlampigen Zimmerservice schreiben. (4)	
4.6		C1: IA mdl. 3.2.5/176		Kann als Beteiligte/r an einem Unfall mit einem Sachverständigen der Versicherung erörtern, wer die Schuld trägt und welche Kulanzlösungen möglich sind. (1)	
4.7		C1: IA schr. 3.2.5/179		Kann nach einem leichten Verkehrsunfall ohne Personenschaden eine Schadensmeldung für die Versicherung schreiben und den weiteren Schriftverkehr bewältigen. (2)	
4.8		C2: IA mdl. 3.2.6/196		Kann sich in einem Gespräch mit Bekannten über interkulturelle Erfahrungen beteiligen und eine Episode erzählen. (3)	
4.9		C2: IA schr. 3.2.6/199		Kann die überhöhte Rechnung des Installateurs schriftlich be- anstanden und auf dem vorher vereinbarten niedrigeren Preis bestehen. (3)	

5	Thema 4	Kann-beschreibung Rezeption mdl. + schr.	adaptiv		
5.1		A1: Rez. mdl. 3.2.1/110		Kann im Fernsehen die Begrüssung der Zuschauer am Anfang einer Sendung verstehen. (1)	
5.2		B1: Rez. mdl. 3.2.3/137		Kann am Bankschalter verstehen, wann die Kontoauszüge geschickt werden. (11)	
5.3		B1: Rez. schr. 3.2.3/138		Kann in Stellenanzeigen die Tätigkeitsbeschreibungen verstehen. (2)	
5.4		B2: Rez. mdl. 3.2.4/158		Kann bei einer Besprechung in der Firma verstehen, worin die Meinungsverschiedenheiten zwischen zwei Kolleginnen zu den Plänen für die nächste Zeit bestehen. (2)	
5.5		B2: Rez schr. 3.2.4/162		Kann in Wohnungsanzeigen einer Tageszeitung die meisten Wörter und Abkürzungen verstehen. (10)	
5.6		C1: Rez mdl. 3.2.5/180		Kann am Flughafen bei einer Durchsage verstehen, dass aufgrund der Witterungsverhältnisse zahlreiche Flüge ausfallen oder umgeleitet werden. (3)	
5.7		C1: Rez schr. 3.2.5/182		Kann die Beschreibung und die Bedienungsanleitung eines neuen Mobiltelefons genau verstehen und im Detail alle Schritte bis zur Inbetriebnahme durchführen. (1)	
5.8		C2: Rez mdl. 3.2.6/200		Kann im Zug eine Durchsage verstehen, in der der Zugführer erklärt, dass aufgrund von technischen Problemen der hintere Waggon abgehängt werden muss und die Fahrgäste aus diesem Waggon in die vorderen Waggon umsteigen müssen. (3)	
5.9		C2: Rez schr. 3.2.6/202		Kann auch als Nichtmediziner einen Artikel in einem Gesundheitsmagazin über neue Erfolge in der Krebsforschung verstehen. (4)	
6	Thema 5	Kann-beschreibung Produktion mdl. + schr.	L2a L2b		
6.1		A1: Prod. mdl. 3.2.1/113		Kann KollegInnen sagen, was sie beruflich macht und was ihr liebstes Hobby ist. (1)	
6.2		B1: Prod mdl. 3.2.3/140		Kann seine Heimatstadt (Landschaft) beschreiben. (1)	

6.3		B1: Prod schr. 3.2.3/143		Kann in einem Brief über eine Reise ihre Erfahrungen wiedergeben und kommentieren. (4)	
6.4		B2: Prod mdl. 3.2.4/163		Kann bei einem Mittagessen ihren Arbeitskollegen erklären, wie an ihrer früheren Arbeitsstelle die Abläufe organisiert waren. (1)	
6.5		B2: Prod schr. 3.2.4/166		Kann in einem Bericht für die Haushaltsversicherung schreiben, wie der Schaden (z.B. Glasbruch) entstanden ist. (3)	
6.6		C1: Prod mdl. 3.2.5/185		Kann die Unterschiede zwischen den Verhaltensweisen und Einstellungen der Menschen des Gastlandes und des Herkunftslandes erklären. (1)	
6.7		C1: Prod schr. 3.2.5/188		Kann für eine Lokalzeitung die aktuellen Entwicklungen in seinem/ihrer Land kommentieren und aus ihrer/seiner Sicht Problematisches an Beispielen aufzeigen. (2)	
6.8		C2: Prod mdl. 3.2.6/204		Kann als Teilnehmer an einer Besprechung in der Firma den Stand eines Projekts darlegen und die bisherigen Arbeitsschritte genau beschreiben. (3)	
6.9		C2: Prod schr. 3.2.6/206		Kann nach einer Dienstreise für die Firmenleitung einen Bericht über eine Sitzung mit Geschäftspartnern schreiben. (1)	
7	Thema 6	Strategien			
7.1				Welche Gelegenheiten zum Hochdeutsch-/Mundartlernen nutzen/haben Sie?	
7.2				Haben Sie sich beim Deutschlernen bestimmte Ziele gesetzt? Z. B.: Bis in 6 Monaten Nachrichten im DRS 1 zu verstehen? Oder: ...	
7.3				Nutzen Sie die Gelegenheit, während der Arbeit ihr Deutsch zu verbessern? Z. B.: ...	
7.4				Wie wichtig ist es für Sie, die deutsche Sprache zu lernen (Skala 1–10)?	

8	Beenden		adaptiv	
8.1		Dank Nachfrage		<p>Das war ein sehr interessantes und ertragreiches Gespräch. Herzlichen Dank für Ihre Informationen!</p> <p>Dürfen wir Sie allenfalls, wenn wir Fragen wegen des Schweizerdeutschen haben, nochmals anrufen? Das wäre für die Weiterführung des Projekts sehr hilfreich für uns. Wären Sie dann bereit für ein mündliches Interview?</p> <p>Nochmals vielen Dank etc...</p>

DKKtZH 1112: BASIS-INTERVIEWLEITFADEN FÜR POP 1 / 2010

E. Lang et al.

Code interviewte Person:	Code Interviewerin
--------------------------	--------------------

ACHTUNG: bei Punkt 4 bis 6 werden B1-, B2-, C1-Fragen nur dann eingesetzt, wenn A1 für die interviewte Person zu trivial ist.

ACHTUNG: Für den Fall, dass die zu interviewende Person auf C-Niveau ist, müssen auch Rezeption und Produktion schriftlich eingesetzt werden.

Gesprächsphase	Aktion Interviewende	Sprachenwahl	Äusserungen der InterviewerInnen	Kommentar zur Äusserung/Stimmung
1	Einführung		Achtung: Da es sich um ein Gespräch handelt, müssen alle Fragen paraphrasiert (keinesfalls vorgelesen!) werden.	
1.1	Begrüssung	Identität d. InterviewerIn + Identität der Person beim Anrufen	L1	<p>Guten Tag, ich bin Frau/Herr xy von der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Winterthur.</p> <p>Sind Sie Frau/Herr xy?</p> <p>Haben Sie unseren Brief mit der Information erhalten, dass wir uns mit Ihnen über Ihre Deutschkenntnisse unterhalten möchten?</p> <p>BEI BEDARF: Wenn ein Familienmitglied der angeschriebenen Person ans Telefon geht, nach angeschriebener Person fragen bzw. nach passender Anrufzeit + ggfs. Interview führen, wenn Person über 16 J. alt ist.</p>

1.2	Situationsdefinition	Grund des Tel-Interviews	L1	Ihre Auskünfte helfen uns, das Sprachlernangebot im Kanton Zürich zu verbessern; uns interessieren Ihre Erfahrungen und Wünsche bzgl. Deutsch und Deutschkursen. BEI BEDARF: Das Gespräch wird aufgenommen, damit wir es schriftlich festhalten können. Ihre persönlichen Daten werden in der Studie nicht ersichtlich sein. Wenn Sie möchten, schicken wir Ihnen später die Tonaufzeichnung unseres Gesprächs.	
1.3	Situationsdefinition	Struktur des Tel-Interviews	L1	Zum Gespräch: Wir werden zuerst über Ihre Situation und Ihre Erfahrungen mit Sprache im Allgemeinen sprechen. Dann unterhalten wir uns darüber, was Sie auf Deutsch schon verstehen und sagen können. Dazu werde ich Ihnen einige Situationen beschreiben, in denen es darum geht, zu sehen, wie Sie sich verhalten und was Sie sagen würden.	
1.4	Situationsdefinition	Sprachen im Interview	L1 L2a L2b	In welcher Sprache sollen wir uns unterhalten? Für uns wäre es gut, wenn Sie versuchen, soviel als möglich auf Deutsch (L2a/b) zu sagen. Natürlich können wir auch zwischen den Sprachen wechseln, sollte Ihnen mal ein Wort nicht gerade in den Sinn kommen. Es geht uns darum, soviel als möglich über Ihre Deutschkenntnisse zu erfahren!	
1.5	Situationsdefinition	L1 d. InterviewerIn		BEI BEDARF: L1 der InterviewerIn deklarieren	
2	Thema 1	Bio-soziale Daten	adaptiv		
2.1				Welche L1? Welche Sprache sprechen Sie mit Ihrer Familie?	
2.2				Andere L2s als Deutsch?	
2.3				Geburtsland?	
2.4				Nationalität bei Geburt?	
2.5				Nationalität des Ehepartners / der Ehepartnerin bei der Heirat?	
2.6				Haben Sie Kinder? Wenn ja, Geburtsland der Kinder?	
2.7				Geburtsland der Eltern? Nationalität der Eltern bei Geburt?	

2.8				Welche Schulbildung? Wo? Welche Berufsbildung? Wo?	
3	Thema 2	Sprach-Erfahrungen	adap-tiv		
3.1				Mit welchen Deutschkenntnis-sen (DK) sind Sie in die Schweiz gekommen? Wenig / viel / ...	
3.2				Wo haben Sie diese DK erwor-ben (Selbststudium, Gespräche, Kurse...)?	
3.3				Haben Sie schon Kurse im Kan-ton ZH besucht? Wenn ja, welche?	
3.4				Wie sollten Sprach-/Integrations-Kurse gestaltet werden?	
3.5				Wo und wie oft sollten diese Kurse stattfinden?	
3.6				Medienkonsum: Welche Ra-dio- /Fernsehsender? Zeitung? Zeitschrift?	
4	Thema 3	Kann-be-schreibung Interaktion mdl.	adap-tiv	Mögliche Paraphrasierung der Fragen bei Punkt 4–6: «Kennen Sie die Situation, in der.../Können Sie sich die Situation vorstellen, in der...»	
4.1		A1: IA mdl. 3.2.1/108		Kann sich bei einer CH-Bekann-ten erkundigen, wie es ihr geht, und reagieren, wenn sie selbst gefragt wird. (4)	
4.2		A1: IA mdl. 3.2.1/108		Kann eine Kollegin um einen Stift oder ein Blatt Papier bitten und sich dafür bedanken. (8)	
4.3		A1: IA mdl. 3.2.1/108		Kann auf der Gemeinde verste-hen, wenn sie nach den Pass gefragt wird. (8)	
4.4		B1: IA mdl. 3.2.3/130		Kann einem Freund zum Kauf eines Kleidungsstücks raten. (1)	
4.5		B1: IA mdl. 3.2.3/131		Kann sich in einem Restaurant über eine falsche Rechnung beschweren. (2)	
4.6		B2: IA mdl. 3.2.4/152		Kann in einem Elektrogeschäft über den Umtausch eines de-fektem Mobiltelefons verhandeln oder zumindest eine kostenlose Reparatur verlangen. (1)	
4.7		B2: IA mdl. 3.2.4/153		Kann eine Freundin, die nach einem schweren Unfall einer Angehörigen verzweifelt und ratlos ist, trösten und ihr Mut zusprechen. (5)	

4.8		C1: IA mdl. 3.2.5/176		Kann als Beteiligter an einem Unfall mit einem Sachverständigen der Versicherung erörtern, wer die Schuld trägt und welche Kulanzlösungen möglich sind. (1)	
4.9		C1: IA mdl. 3.2.5/177		Kann auf einer Mieterversammlung Stellung nehmen zum Thema «Wohnstrasse», entsprechende Massnahmen zum Schutz von Kindern vorschlagen und auf die Argumente der Gegenpartei eingehen. (5)	
5	Thema 4	Kann-beschreibung Rezeption mdl.	adap- tiv		
5.1		A1: Rez. mdl. 3.2.1/110		Kann im Fernsehen die Begrüssung der Zuschauer am Anfang einer Sendung verstehen. (1)	
5.2		A1: Rez. mdl. 3.2.1/110		Kann eine Kollegin verstehen, die ihm mit einfachen Worten den Weg zum vereinbarten Treffpunkt erklärt. (2)	
5.3		A1: Rez. mdl. 3.2.1/111		Kann eine einfache Mitteilung einer Sekretärin über Zeiten, Termine und Räume, in denen ein Kurs abgehalten wird, verstehen. (4) evtl.: «Sekretärin» ersetzen durch «Schalterbeamtin/Empfangsdame/Rezeption»	
5.4		B1: Rez. mdl. 3.2.1/136		Kann bei einem Gespräch am Arbeitsplatz verstehen, wer für und wer gegen die Einstellung eines neuen Kollegen ist. (1)	
5.5		B1: Rez. mdl. 3.2.1/137		Kann am Bankschalter verstehen, wann die Kontoauszüge geschickt werden. (11) evtl.: statt «Bankschalter» «Post», statt «Kontoauszüge» «Briefmarkenkaufen»	
5.6		B2: Rez. mdl. 3.2.1/158		Kann bei einer Besprechung in der Firma verstehen, worin die Meinungsverschiedenheiten zwischen zwei Kolleginnen zu den Plänen für die nächste Zeit bestehen. (2)	
5.7		B2: Rez. mdl. 3.2.4/159		Kann die Auswahlfragen in der Ansage eines automatischen Infotelefons verstehen. (3)	
5.8		C1: Rez. mdl. 3.2.5/180		Kann am Flughafen bei einer Durchsage verstehen, dass aufgrund der Witterungsverhältnisse zahlreiche Flüge ausfallen oder umgeleitet werden. (3)	

5.9		C1: Rez mdl. 3.2.5/181		Kann anlässlich des «Tages der Gesundheit» eine Podiumsdiskussion zur Entwicklung und zur aktuellen Situation der Gesundheitsvorsorge verstehen. (6)	
6	Thema 5	Kann-beschreibung Produktion mdl.	L2a L2b		
6.1		A1: Prod. mdl. 3.2.1/113		Kann KollegInnen sagen, was sie beruflich macht und was ihr liebstes Hobby ist. (1)	
6.2		A1: Prod. mdl. 3.2.1/113		Kann beschreiben, wie die Firma heisst, in der sie arbeitet, und was sie dort macht. (2) Alternative bei Nichtberufstätigkeit: statt «Firma» evt. «Familie» oder «Hausgemeinschaft»	
6.3		A1: Prod mdl. 3.2.1/113		Kann auf einem Amt wichtige Angaben wie Geburtsdatum oder Adresse verständlich sagen. (3)	
6.4		B1: Prod mdl. 3.2.1/140		Kann seine Heimatstadt beschreiben. (1)	
6.5		B1: Prod mdl. 3.2.1/141		Kann von einem Vorstellungsgespräch erzählen und dabei eigene Einschätzungen formulieren. (7) Bei Nichtberufstätigkeit statt «Vorstellungsgespräch» «Familiengeschichte»	
6.6		B2: Prod mdl. 3.2.1/163		Kann bei einem Mittagessen ihren Arbeitskollegen erklären, wie an ihrer früheren Arbeitsstelle die Abläufe organisiert waren. (1)	
6.7		B2: Prod mdl. 3.2.1/165		Kann bei einer Geburtstagsparty mit ein paar Freunden einen kurzen Beitrag für das «Geburts-tagskind» machen. (12) Statt «Geburtstagsparty» «Arbeitsablauf» oder «Prüfungsangst»	
6.8		C1: Prod mdl. 3.2.5/185		Kann die Unterschiede zwischen den Verhaltensweisen und Einstellungen der Menschen des Gastlandes und des Herkunftslandes erklären. (1)	
6.9		C1: Prod mdl. 3.2.5/185		Kann bei einem Elternabend in der Grundschule ihres Kindes darstellen, warum sie gegen eine Projektwoche «Lernen im Wald» ist. (3)	
7	Thema 6	Strategien			
7.1				Welche Gelegenheiten zum Deutschlernen nutzen/haben Sie?	

7.2				Haben Sie sich beim Deutschlernen bestimmte Ziele gesetzt? Z.B.: Bis in 6 Monaten Nachrichten im DRS 1 zu verstehen? Oder: ...	
7.3				Nutzen Sie die Gelegenheit, während der Arbeit ihr Deutsch zu verbessern? Z.B.: ...	
7.4				Wie wichtig ist es für Sie, die deutsche Sprache zu lernen (Skala 1 – 10)? Was wären Sie bereit dafür zu tun?	
7.5				Weitere Fragen bei Bedarf (z.B. wenn keine DKs vorhanden sind, dann Gespräch in L1 hier möglich): Was lesen Sie? Wie oft? In welcher/n Sprache/n? Wie informieren Sie sich über wichtige Dinge, mündlich %, schriftlich %? In welcher Sprache? Haben Sie privat oder bei der Arbeit regelmässige Kontakte zu Leuten mit L2? Denken Sie, es ist gut für Ihre Kinder, wenn Sie einen Deutschkurs besuchen?	
8	Beenden		adaptiv		
8.1		Dank Nachfrage		Das war ein sehr interessantes und ertragreiches Gespräch. Herzlichen Dank für Ihre Informationen! Dürfen wir Sie allenfalls in 4 Jahren nochmals anrufen? Das wäre für die Weiterführung des Projekts sehr hilfreich für uns. Wären Sie dann bereit für ein mündliches Interview? Nochmals vielen Dank etc...	

Die Autorinnen

Erika Lang ist Professorin für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur an der Bergischen Universität Wuppertal; bis zu ihrer Emeritierung 2013 war sie zudem Forschungsleiterin des Departements für Angewandte Linguistik an der ZHAW. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Angewandte Linguistik, Sozialwissenschaften und Kulturwissenschaften: Sprachlehr- und Sprachlernforschung und Empirische Fachdidaktik; Soziolinguistik und Dialektologie; Akkomodationsforschung sowie Theorie, Empirie und Methodologie der Angewandten Linguistik.

Fabienne Tissot ist seit ihrem Abschluss an der Universität Zürich wissenschaftliche Mitarbeiterin am Departement für Angewandte Linguistik der ZHAW. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Soziolinguistik, Interaktionale Linguistik, Gesprächs- und Konversationsanalyse sowie Angewandte Linguistik.